Gustav Aldermann.

Ein

dramatischer Roman.

Leipzig

in der Weygandschen Buchhandlung

1779

Fürs Herz, schreibt man jetzt über Romanen, Philosophieen, Predigten und wer weis nicht was, ich hätte können über mein Buch schreiben: nicht fürs Herz! Denn in der That sind der Scenen für die Empfindsamen von Profeßion sehr wenig, und gerade die unbedeutendsten; so wie überhaupt auch die Gefühle durch den Hauptcharakter nicht eben begünstigt werden.

Nicht daß ich alles, was der Hauptcharakter thut, für das höchste Ideal von Menschen-

weisheit ausgeben wollte! Nein, ich will gar kein Muster aufstellen, sondern nur die Entwickelung und den Gang verschiedner Charaktere zeigen. Ich sage mich also feyerlich davon los, einen Satz oder eine Bemerkung, oder eine Erzählung zu vertheidigen, die in diesem Buche vorkömmt.

Die Scene habe ich gröſtentheils nach Niedersachsen gelegt, wo ich nie gewesen bin, und habe da recht fleiſsig wider lokale Richtigkeit geschnitzert, weil man die Leser immer gar nicht von der Meinung abbringen kann, man schreibe seinen eignen Roman, oder doch wenigstens Anekdoten und Begebenheiten, die man selbst mit angesehen und gehört habe; oder noch sonderbarer, die Geschichte sey darum wahrer, weil man diese Umstände genau in Acht genommen. So wie ich überhaupt dem Leser, dem das Buchs blos durch das Gerücht, oder die Aufschrift: eine wahre Geschichte, soll interessant werden, rathe, daſs er es sogleich aus der Hand lege. Und ich wünschte um alles in der Welt willen nicht, daſs man: Berichtigungen Gustav Aldermanns herausgäbe — so schmeichelhaft es mir auch übrigens

seyn müßte, weil dieß ein Beweis wäre, daß das Publikum dieß Buch so gut fände, daß es alles kaufte, was nur seinen Namen mit im Titel führte. Also muß ich dir sagen, lieber Leser, ich bin nicht Aldermann, ich bin nicht Walder, ich bin nicht Will — sondern der Autor.

Unsre meisten Romanendichter pflegen freylich in jeden ihrer Produkte, gemeiniglich ihren eigenen Charakter vorzüglich auszumahlen; und ihn keine schlechte Rolle spielen zu lassen. Ich mißbillige auch diese Manier weiter nicht. Jeder Mann, der ein guter Mann seyn will — und welcher Mensch wird das nicht wenigstens seyn wollen, macht sich ein Ideal von einem Charakter, den er bald mit bessern bald mit schlechtern Erfolg nachahmt. Nun schreibt doch hoffentlich jeder — wenigstens so nebenher für die Aufklärung und Besserung der Nation! — Was kann er also mehr für diesen Endzweck thun, als daß er den Charakter, den er für den vorzüglichsten hält, in dem Lichte zeigt, in dem jeder Lust bekommen soll, ihn nachzuahmen; oder wenn er sich gar verirrte, wieder zurück zu kommen

wie dieser wieder zurück kam! — oder am Ende fehlen wie der fehlte, daß ihm wenigstens der Autor und seine Glaubensgenossen verzeihen — aus unglücklicher Lage, Stärke und Drang irgend einer Leidenschaft, welches letztere immer bey weiten der gewöhnlichere Fall ist.

Sie haben dabey freylich den grossen Vortheil, daß es in der Seelenmahlerey unendlich leichter ist, sich selbst, als einen andern zu mahlen; denn der muß ganz zum Beobachter verdorben seyn, der bey dem täglichen Umgange mit dem lieben Selbst, es nicht kennen lernt; und wen Selbstsucht und andere Leidenschaften so weit blenden, daß er darinnen fehlt, den rath ich in allen Vertrauen die Feder nieder zu legen.

Man wende mir nicht ein, daß natürlicher Weise jeder glaube, er kenne sich und andre. Es giebt hierinnen eine ganz unfehlbare Probe, und das ist diese. Man denke sich nur immer alle die mannigfaltigen Situationen in den man andern sieht, oder in die man selbst

kommen könnte, und sage sich denn, hier würdest du so denken, und hier so handeln. Diese Urtheile lege man wohl aufbewahrt mit allen ihren Prämissen in seinem Gedächtnißkämmerlein bey, kommen wir, über lang oder kurz in dieselben Lagen — und das wird nicht ausseu bleiben, zumal wenn wir erst die wahrscheinlichsten gewählt haben, und unsre Prophezeihung trift nicht ein, so können wir auf Menschenkenntniß, denn diese fängt wie die christliche Liebe von sich selbst an, Verzicht thun. Wie viel es Leute der Art giebt, wird jeder Mensch zu beobachten wissen, der täglich nur zwo Stunden unter ihnen wandelt, und denn in der Zeit sicher die Urtheile, die er über Handlung anderer hört, mehr als einmal ein mitleidiges Lächeln abzwingen werden.

Das Verdienst also, darauf ich vorzüglich Anspruch mache, ist das Verdienst des Beobachters, sey's auch von alltäglichen Dingen. Die Begebenheit, daß aus dem Ey ein Huhn wird, muß wohl für alltäglich gelten, aber der Naturforscher, der uns von dieser Verwandlung zuerst von Stufe zu

Stufe Nachricht gab, verdient schon unsern Dank.

Jedes andere, das ich noch mit zu erreichen strebte, überlaß ich ganz dem Leser und Beurtheiler, ob er mir es zugestehen will, oder nicht.

Das Reich unſerer lieben Frauen Litteratura kommt mir vor wie ein groſſes Konſervatori, wo jeder ſeine eigne Stimme und ſeine eignen Noten ſingt, ohne daß er ſich darf durch den Geſang der andern irre machen laſſen; es wird alſo zweyerley dazu gehören, keinen Mißlaut zu verurſachen; erſtlich, an und vor ſich ſchöne Stimme und Melodie zu haben, und denn ſich nie durch die Stimmen der andern irre machen zu laſſen, ſondern ſeine Melodie rein fortzuſingen; und in beyden Stücken ſind unſre Herren Autoren nicht alle recht ehrenfeſt.

Einige haben gleich ſo viel Gefühl ihrer Schwäche, daß ſie ſich gar nicht unterſtehen, eignen Ton anzugeben, ſondern ſtimmen ſogleich in irgend einer ſehr vertrauten Stimme mit ein, ſo gut ſie können. Andere verſuchens zwar, eine eigne Melodie anzuſtimmen; aber ehe ſie ſichs verſehen halten ſie mit ihrem Nachbar einen Ton; ſehen indeſſen ſtirn auf ihr Blatt — und ſingen von des Nachbars ſeinen. Noch andere martern zwar eine eigne Melodie heraus, aber ſie iſt ſo wiedrig, daß man lieber wünſchte — wenn es denn mußte geſungen ſeyn — daß ſie einem andern nachgeſchnurrt hätten, als daß

sie die Ohren der Zuhörer mit solchen Nachtwächtertönen zerkratzen.

Ich habe natürlicher Weise auch ein Augenblickchen über dies Gesangswesen nachgedacht, ehe ich bin aufgetreten, mich hören zu lassen; aber welchen Weg ich gewählt und mit welchem Erfolge, dies kommt wohl den geneigten Zuhörern am besten zu, zu entscheiden.

Wegen der Hauptidee, die ich in diesem Buche gehabt, getrau' ich mich nun etwas mehr zu entdecken, nachdem ich den grossen Theil meiner Leser, wenn sich hier und da einer vielleicht die Mühe genommen zu rathen, falsch rathen lassen.

Niemand kann mehr dafür seyn, jedes Lüftchen, jeden wehenden Hauch zu benutzen, dem menschlichen Geiste Schwung und Schnellkraft zu geben. Aber wehe dem Geiste, bey dem nicht der erste und größte Grund, und noch mehr, die ganze Direktion dieses Schwunges und dieser Schnellkraft, in den ersten und mit der ganzen Natur des Menschen so genau verwebten Gründen der ganzen Moralität, sondern in den zufälligen Hauch einer Leidenschaft gelegt ist; der Hauch wird Sturmwind werden, und ihn an den Rand des Verderbens — wenn nicht hineinführen.

Wenn man mit einem jungen lebhaften

Kopfe, wie ich ihn hier angenommen habe, von der glänzenden Rolle des Ehrgeizes mit dem Tone spricht, mit dem sein Vater und sein erster Hofmeister sprechen, so wird diese Eitelkeit ganz sicher die erste Spannfeder in allen seinen Handlungen, kurz, der Grund aller seiner Thätigkeit. Kommt dazu dieser zuversichtliche Unterricht über die Kunst, immer wenigstens über seine Oberfläche zu herrschen, so erwächst aus einer glücklichen Anwendung desselben auf mehrere Lagen der stolze Gedanke, als wär man würklich immer Herr seiner Leidenschaften. Kurz, es wird sich unter diesen Einflüssen ein Charakter bilden, wie ohngefähr Aldermanns, ob ihn gleich Verschiedenheit der übrigen Lagen verschieden modifiziren wird.

Was aber übrigens die Manier anbelangt, mit der ich diese Idee zu behandeln gesucht habe, so wüßt ich sie mit nichts näher zu vergleichen, als mit einem Park, der blosse einfache Natur ist, ohne alle Künsteleyen nach der Schnur und Bleywage, aber nicht ohne Anordnung aller dieser, so zu sagen, Fragmente, aus der wahren Natur, zu einer grossen Idee, zu einer Hauptwürkung, dazu man bald durch einen unregelmäßigen Rasenplatz, bald durch einen Wald, bald über einen murmelnden Bach, dann aber

auch wieder vor einem brausenden Wasserfall, oder vor einem melancholischen Grabmahl vorüber geführt wird.

Daß ich alle diese Naturszenen mit möglichster Sorgfalt gesucht, kann ich meinen Lesern versichern. Wie glücklich oder unglücklich aber ich im Finden gewesen bin, dies mögen ihre Empfindungen entscheiden. Indessen kann ich so viel versichern, daß von allen möglichen Manieren dies ganz sicher eine der mühsamsten ist.

So gern ich sähe, daß alle diese Ideen unmittelbar aus dem Buche selbst erhelleten, daß ich sie also nicht erst weitläuftig aus einander setzen dürfen, so wenig getrau' ich mir doch, dieses von allen meinen Lesern zu erwarten, da ich gesehen, wie sogar scharfsinnige Leute oft die Rücksichten gänzlich verfehlt, die der Schriftsteller gehabt hat.

Nochmals muß ich wegen der Selbstgespräche erinnern, daß sie mehrentheils bloße Gedanken, und das zwar oft sehr flüchtige Gedanken sind, die zumal im Dialog oft der redenden Person durch den Kopf fahren, indem sie noch spricht. Deswegen sie oft planer und ungeschmückter — und durchgängig sich ungleicher sind, als die Theater-Monologen, die zum Peroriren gemacht sind.

Doktor Aldermann. Mag. Sonder.

M. Sonder.

Sie können überzeugt seyn, daß ich alles mögliche thun werde, diese Erwartung zu befriedigen.

D. Alderm. Ja, darum freue ich mich im voraus, einen Mann gefunden zu haben, dessen Talente mir schon bekannt sind; seyn Sie versichert, daß ich sie zu schätzen weis. Ich kann Ihnen aber auch sagen, daß Sie an meinen Gustav einen Jungen bekommen, der sich sehr gut ziehen läßt, er ist zwar sehr lebhaft, aber er hat eine Ambition, die über alles geht, und ihm ein Air giebt, als man es von einem Jungen von zwölf Jahren kaum erwarten kann.

M. Sonder. Nun unter gewissen Einschränkungen und mit gewissen Leitungen kann das schon vielleicht gut werden.

D. Alderm. Warum nur so unter Einschränkungen? Bey Herr Will, den ich bisher bey

ihm gehabt, war dies der erste Grundsaz: man muß die Kinder mit Ambition ziehen.

M. Sonder. Ein sehr bequemer für den Hofmeister, aber ein sehr ungewisser für den Zögling.

D. Alderm. Warum das?

M. Sonder. Geben Sie mir einen Jungen von seiner ersten Jugend an, und er müßte ganz von Holz seyn, wenn ich ihn nicht durch diesen Grundsaz ziehen wollte wie eine Puppe.

D. Alderm. Nun, was haben Sie denn also dagegen?

M. Sonder. Daß der Mann von unbegrenzten Ehrgeiz eben so wenig ein glücklicher als ein nüzlicher Bürger wird.

D. Alderm. Wie sich das nun so trift — freylich wenn er große Hinderniße findet gehts ohne Kampf nicht ab.

M. Sonder. Ja, wenn findet er nicht Hinderniße? treibt nicht die Leidenschaft den Verhältnißen entgegen, und wenn diese auch auf einige Zeit nachgeben, wo ist ihre Gränze? — und dann gehts an, Kampf mit Zufriedenheit, Kampf mit Rechtschaffenheit.

D. Alderm. Dies kommt auf die Menschen an, nicht auf die Erziehungsmethode. Und es würde mit meinen Gustav auch nun zu spät seyn, wenn man mit ihm noch die Methode än-

dern wollte. Kurz bleiben Sie nur bey der Ambition mein lieber Herr Magiſter.

Mag. Sonder. Guſtav Aldermann.

M. Sonder. Nun wozu haben Sie heute Luſt, mein lieber Guſtav, ich will es einmal Ihnen überlaßen.

Guſtav. So wollen wir den Alcibiades im Plutarch und den im Nepos zuſammen leſen.

M. Sonder. Warum nicht den Attikus?

Guſtav. Nein, hübſch einen Mann, der Aufſehen in der Welt gemacht hat, von dem leß ich viel lieber, wie vom Marcus, Cäſar und dergleichen Leuten. Es iſt Schade drum, daß es nicht mehr iſt wie damals.

M. Sonder. Warum?

Guſtav. (ein bißchen verlegen.) Ich meyne nur — ſehn Sie, da hat ſich doch einer hervor thun können; wenn er Verdienſt gehabt hat: aber jezt muß einer zum Fürſten gebohren ſeyn, wenn er einer werden will, und da iſts keine Kunſt; jezt hängt alles von Geburt ab.

M. Sonder. Ja, mein lieber Guſtav, Sie müſſen auch nicht denken, daß nichts als ein paar Säbelhiebe dazu gehörten, um ſich zu dem Plaze empor zu arbeiten, da Cäſar ſtand. Es wurde

damals Herablassung und Stolz, Nachgeben und Standhaftigkeit, gerade zu seiner Zeit, Menschenkenntnisse und Feinheit aller Art erfodert, um so groß zu werden, und doch mußte immer noch Glück und Zufall fast, wo nicht ganz, eben so viel thun, als sie jezo thun müssen, um einen Mann so allein berühmt zu machen, als damals.

Gustav. Ja aber mit allen Glück und Klugheit wird jezo doch noch keiner kein Cäsar werden! da gehört die Geburt dazu.

M. Sonder. Ey die hatte Cäsar auch. Aber ich merk es schon, der Begriff, Rathsherr macht Sie irre; aber den Rath dürfen Sie sich nicht anders denken, als den deutschen Reichstag in Regensburg, wenn die Churfürsten und Fürsten selbst dahin kämen.

Gustav. Dies waren ihr aber viel mehr, das waren ihr fünfhundert.

M. Sonder. Sezen Sie, daß das deutsche Reich so groß wäre, als damals das römische, so würden doch noch mehr Stimmen auf dem Reichstage seyn, als damals im römischen Rathe.

Gustav. Das ist aber doch nicht recht, daß einer nur durch die Geburt groß werden und sein Glück machen kann.

M. Sonder. Mein lieber Gustav! Aufsehn machen, ist noch gar nicht groß und glücklich seyn — —

Guſtav. Henriette von Rothfelß.

Guſtav. Liebes Fräulein Jettchen, wir wollen hier dieſe Allee gehen.

Henr. Nein, dieſe iſt zu lang, Mamſell Geofroi iſt lange ſchon wieder im Gartenſaale.

Guſtav. Wir ſind ja kaum im Garten.

Henr. Ja, wenns die Uhr nicht ſagte, ich glaubt' es gerne nicht, daß es ſchon zwey Stunden iſt.

Guſtav. Daß mir doch immer die Zeit ſo ſchnell vergehet, wenn ich bey Ihnen bin.

Henr. (nach einen gefälligen Lächeln auf Guſtav.) Ey ſehn Sie, wie dieſer Amarant hier ſchön iſt.

Guſtav. Iſt das hier nicht ihr Gärtchen?

Henr. Ja.

Guſtav. Nun das ſah ich gleich, daß Sie ihn muſten gepflanzt haben, ſonſt hätte er ſo ſchön nicht ſehen können.

* * *

Guſtav. (allein am Fenſter ein Buch in der Hand.)

Da gieng ſie, da gieng ſie und ſahe nicht herauf — O Jettchen! ſeit vier Tagen nicht geſehen, und ſie ſahe nicht herauf! denke immer immer nur an ſie!

M. Sonder. (kommt) Was haben Sie denn da für ein Buch?

Gustav. Das dort neben den Gellert steht.

M. Sonder. Die Geschichte des Grafen von P — — ?

Gustav. Ja.

M. Sonder. Wie gefällts Ihnen?

Gustav. Ey es ist schön!

M. Sonder. Nun, was ist denn schön darinnen?

Gustav. Je nun — daß sich der Graf und Mariane so lieben und endlich noch glücklich werden. (Sonder lächelt und dreht sich nach dem Fenster.)

* * *

Doktor Aldermann. Gustav.

Der Dokt. Nun Gustav, wie hat dirs gefallen?

Gustav. Warum Papa? recht wohl.

Der Dokt. (beziehend) Auch der geheimde Rath?

Gustav. (voraussezend) Ja das ist mir ärgerlich, wenn mich die Leute Er heissen. Wenn er mich Du geheissen hätte, daraus hätte ich mir nichts gemacht. Und darnach, daß er mich so fragte wie einen Gassenjungen, obs in der Schule

nicht mannigsmal Prügel, oder wer weis nicht was sezte, das verdroß mich.

Der Dokt. Nun das war so arg nicht als du's hier machst, und daß dich der Mann Er hieß kannst du dir gefallen lassen, ohngeachtet ichs weiter nicht gut heisse, denn Höflichkeit sezt nie herunter, man mag sie haben gegen wen man will, aber so etwas nimmt sich schon eine Excellenz heraus, und man sah dirs ein bißgen sehr an, daß dichs verdroß.

Gustav. Ja das ist möglich, es wird aber auch nicht viel zu bedeuten haben.

Der Dokt. Allerdings hat das zu bedeuten! Merke dir die Regel mein Sohn, du must selten böse werden, und darfst dirs niemals merken lassen.

Gustav. Ja, wer kann das allemal verbergen?

Der Dokt. Der's will und sich darauf geübt. Man muß sich nur hübsch gewöhnen, daß man sich in seine Gewalt bekömmt, daß man immer an sich denkt, jede Mine überlegt, die man macht, und immer bedenkt, daß man durch Leidenschaft allemal verliert.

Gustav. Ja, wenn ich das könnte, aber wenn ich böse bin, denk ich weiter an gar nichts.

Der Dokt. Darum brauchts eben Uebung. Du must dirs nur zuvor hübsch ausfin-

nen, und dich davon überzeugen, daß es albern iſt, böſe zu ſeyn, daß man nichts dadurch ausrichtet, ſondern ſich faſt allemal dadurch verhaßt, oder lächerlich macht; wenn du dir das ſo recht imprimirt haſt, ſo wird dir es ſchon einfallen, wenn du böſe werden wilſt, und wird dich abkühlen: auf das erſtemal freylich nicht genug, aber nach und nach wirds ſchon werden.

Guſtav. Nun, ich werde auch jezt nicht mehr ſo leicht böſe wie ſonſt, das werden Sie ſelbſt wiſſen.

Der Dokt. Ja, du ſiehſt wie weit du dirs haſt abgewöhnen können, immer ſchaffe die Unart vollends ganz weg. Du weiſt, ich hoffe, daß du mir Ehre machen ſolſt.

Eliſabeth. Mariane.

Eliſabeth. Es wird ein rechter hübſcher Menſch der junge Aldermann.

Mariane. Er weiß auch den groſſen Mann recht zu machen.

Eliſabeth. Ja, vor acht Tagen, da wir bey Geheimden Raths waren, und er gieng mit der Fräulein Jettchen, macht er den Kammerherrn unvergleichlich.

Mariane. Der alte Geheimde Rath versah es auch nicht wenig bey ihm, er sagte: „Nun Monsieur Aldermann, wie steht er denn mit seinen Herrn Magister, es sezt doch nicht mannigsmal etwas?“ er wurde feuerroth im Gesichte, und war nicht im Stande ein Wort zu sagen. Der Magister mußte ihm aus der Verlegenheit helfen.

Elisabeth. Ja, dies ist bey ihm ein kützliches Fleckchen.

* * *

Gustav. Seine Mutter. Mariane.

Gustav. Werden Geheimde Raths dabey seyn?

Mutter. Ja.

Gustav. Das ganze Haus?

Mutter. Ich weiß nicht — Fräulein Karoline ist ja wohl nicht hier?

Gustav. Nun so könnte ja wohl Lottchen gebeten seyn?

Mutter. Nun und Jettchen.

Gustav. (uninteressirt) Ja. (geht ab.)

Mutter. Was der fein ist. Auf Jettchen wars eigentlich von ihm gemünzt, das wollt er

wiſſen, aber da wuſt er ſo herum zu gehen, daß man nichts merken ſollte.

Mariane. Je nun, dieſe Freude können Sie ihnen ja wohl laſſen, ſie ſind ja Kinder.

Mutter. Ach ja recht gerne, aber Sie ſehen nur, wie der Junge ſeine Rolle ſchon ſpielt.

Aldermanns Familie bey Tiſche.

Der Dokt. Ich dachte Wunder was aus ihm werden würde.

M. Sonder. Aber ich ſag Ihnen, der Mann befindet ſich treflich wohl, und thut eine Menge Gutes.

Der Dokt. Ja, aber man glaubte, es würde wenigſtens ein Miniſter aus ihm werden, und nun iſts in allen ein Amtmann.

M Sonder. Ey nun, da hat er auch keine Noth, und das ganze Amt freut ſich über den treflichen Mann. Was würde ihm eben viel beſſer ſeyn, und wenn er noch etwas anders geworden wäre.

Der Dokt. Er hat nur die Erwartungen gar nich' befriedigt, die man von ihm hatte; und dann wäre doch alsdenn ſein Wirkungskreis gröſ-

ſer geweſen. Ein Präſident kann doch mehr ausrichten als ein Amtmann.

* * *

Doktor Aldermann. Mag. Sonder.

Der Dokt. Nun wie ſind Sie mit meinen Guſtav zufrieden?

M. Sonder. Vollkommen! mein lieber Herr Doktor! ich muß geſtehen, ſein Genie iſt ſo durchdringend wie ſein Fleiß: er hat in dieſen anderthalben Jahren ſo viel gefaßt, als ich nicht erwarten konnte. Wenn ich ihm nur etwas von ſeinem Ehrgeize benehmen könnte.

Der Dokt. Ja das ſind einmal die Schwingen, die ihm ſind angeſezt worden. Ich fürchte ſehr, wenn man ihm dieſe abnähme, daß er ſizen bliebe.

Guſtav. (allein *) mit Abt vom Verdienſte in der Hand)

Ha! was das herrlich iſt: Stärke der Seele! ſo

*) Von dieſen, ſo wie von vielen andern Selbſtgeſprächen, die hier vorkommen, iſt zu wiſſen, daß ſie nicht etwa laut herausgeſchrieen, ſondern mehr gedacht, als geſprochen worden. Abweichungen von dieſer Regel werden angemerkt.

da zu ſtehn wie Luther in Worms! und ſo eine Verſammlung gegen ſich. Könnt's du's nicht auch? — würdeſt du zittern? — ha, wenn ich in der Lage wäre Muth zu zeigen — ich als Kind — das ſollte über alles gehen! ſo wie Leonidas zu ſterben! was das für eine Wolluſt wäre!

M. Sonder. (kommt) Nun, ſind Sie mit dem Buche fertig?

Guſtav. O Ja, ich habe einige Stellen noch einmal geleſen.

M. Sonder. Was hat Ihnen denn am beſten gefallen?

Guſtav. Das Kapitel von der Stärke der Seele.

M. Sonder. Nicht auch das vom Wohlwollen?

Guſtav. Ach ja, es iſt ein treflicher Mann, er ſchreibts einen ſo aus den Herzen heraus. Aber das Kapitel von der Stärke der Seele, iſt mir doch das liebſte. Was das groß iſt, nichts zu ſcheuen, alle Gefahren, alle Hinderniſſe zu beſiegen.

* * *

Der Doktor. Guſtav.

Guſtav. Lieber Papa, da war ein Mann

hier, der in seinem eigenen Holze hat Holz machen wollen, dem hatte der Jäger seine Art genommen; Was das für eine Ungezogenheit ist! — und er hat ihn gar schlagen wollen.

Der Dokt. Ja er wird sich widersezt haben.

Gustav. Nun, wenn gleich, was braucht er sich auch in seinem eigenen Holze die Axt nehmen zu lassen!

Der Dokt. Ja, es ist ihm verboten jezt Holz zu machen, darum ist ihm die Axt genommen worden, und nun soll er gestraft werden.

Gustav. In seinem Holze Holz zu machen? — wer hat ihn denn das verboten?

Der Dokt. Der Fürst: weil jezo in den Hölzern nicht gelärmt werden soll, damit das Wild nicht verscheucht wird.

Gustav. Was das für eine Unbilligkeit ist; Nicht genug, daß der Mann das Wild nicht schiessen darf, das von seinen Früchten und von seinem Holze sich genährt hat, er soll auch noch darum geplagt werden? (bittend) „Sie müssen ihn paßiren lassen! denn wenn auch das Gesez da ist, so ists doch gewiß ein ungerechtes Gesez.

Aldermanns Familie bey Tiſche.

Sekretär Will dabey.

Der Dokt. Hab ichs Ihnen nicht ſchon geſagt, er iſt Geheimder Juſtizrath worden?

Sekr. Will. Korb?

Der Dokt. Ja, ich habe geſtern Briefe von ihm gehabt.

Sekr. Will. Es iſt erſtaunlich, was der Mann für Glück hat.

Der Dokt. Oder was er ſich darauf verſteht, ſein Glück zu machen; denn ich ſage Ihnen, er iſt ſo ein intrikater Kopf, daß ihm nicht der geringſte Umſtand entgehet, den er nicht zu ſeinen Vortheil benuzte

Sekr. Will. Es iſt aber doch immer viel in zwölf Jahren, vom Sekretär zum Geheimden Juſtizrath.

Der Dokt. Ach wer nur den Kopf und die Anſtrengung hat.

Sekr. Will. Ja, keine Mühe darf er ſich verdrieſſen laſſen.

Der Dokt. Dies iſt wahr, aber dafür macht er auch eine Carriere, die ihm und ſeiner Familie Ehre bringt.

Fräulein Güldenſtein. Dokt. Aldermann.
Sekretär Will. Guſtav.

Fräul. Güldenſt. Ach! ich werde ſchon ſehen, daß ich die übrige Geſellſchaft finde.

Guſtav. Ich bitte unterthänig kann ich nicht die Gnade haben Sie hinzubringen? (er nimmt ihre Hand.)

Fräul. Güldenſt. (unhöflich ſtolz indem ſie die Hand zurück zieht.) Nein, inkommodiren Sie ſich nicht!

Guſtav. (erſtaunlich erhizt, recollegirt ſich aber.) Wie Sie befehlen. (etwas ſpottend.)

(Guſtav dreht ſich gegen ſeinen Vater und Will. und die Güldenſtein geht mit einer kleinen Verbeugung ab.)

Sekr. Will. (der in dem vorherigen Geſpräche fortfährt.) Sie beſinnen ſich doch noch auf den Doktor Haueiſen?

Der Dokt. Ach ja, warum?

Sekr. Will. Den haben Sie auch einmal durch ihre Contenence aus der ſeinigen gebracht; daß er nicht wuſte, wie er mit Ihnen dran war.

Der Dokt. Wie ſo?

Sekr. Will. Das Hauptwerk mochte wohl ſeyn, er mochte eine Sache übernommen haben, die eigentlich nicht zu übernehmen war, denn

darinnen war er nicht eben taktfeste; Nun macht er einen Fehler im Verfahren, den Sie rügen, und ihm dadurch um ein Interlokut bringen, dadurch er schon die Sache noch um ein Jahr hätte aufhalten können; Dies verdrießt ihn so sehr, daß er in einen Saze, den er denselben Tag noch in einer andern Sache gegen Sie macht, äusserst grob und beleidigend ist. Sie lassen sich aber nicht nur in ihrem Gegensaz, sondern auch ausserdem nicht das geringste merken; Sie haben einen Termin zusammen in Wiesenbach, und weil Sie für sich da zuvor eine Mahlzeit bestellt, so bitten Sie ihn darzu, und thun so höflich und freundschaftlich gegen ihn, daß er im eigentlichen Verstande nicht wuste wie er dran war. Denn da er mirs erzählte, sagte er: entweder ich hab mich an Aldermann versündigt, oder er versündigt sich an mir. Denn er übersieht entweder meine Grobheit, oder er denkt auf eine grosse Rache. Weil Sie aber nachher nichts anders gegen ihn äusserten, so hielt er erstaunlich viel auf Sie. — Noch kurz vor seinen Tode sprach er einmal davon. —

Der Dokt. Ja, das ist sicher, es ist durch nichts weniger ausgerichtet, als durch Zorn.

Sekr. Will. Ey man begiebt sich natürlich des grösten Vortheils, der Ueberlegung die kein hiziges Blut herauskochen wird.

Der Dokt. Und was von den Zorn gilt,

gilt auch von den meiſten andern Leidenſchaften. Wenigſtens wird man nie ſo leicht zu ihrem Zweck gelangen, alsdann wenn man ſie nicht verräth. Deswegen immer alle die Leute, die ſich durch ihren groſſen Verſtand empor ſchwingen, ſind ſie nicht immer alle profunde Charaktere? — Leute, die nicht immer ihr Herz auf der Zunge tragen, wodurch ſo viel verdorben, und ſo ſelten etwas gut gemacht wird.

Geſellſchaft Aldermanns. von Silberberg. Sekretär Will.

(Fräulein von Rothfels kommt, und nachdem ſie ihr Kompliment im allgemeinen gemacht hat und das ſieht, kommt auf ſie zu)

Guſtav Alderm. Unterthänger Diener, es freut mich die Gnade zu haben — — —

Fräul. v. Rothfels. Schönen guten Abend mein lieber Herr Aldermann (indem Aldermann weiter reden will, ſchlägt ſie von Silberberg, der auf der andern Seite geſtanden hat, mit den Fächer auf die Achſel) guten Abend Herr von Silberberg, nun haben Sie wieder ausgeruhet?

Alderm. (für ſich) Dies iſt zum raſend werden.

v. Silberb. Ach ja, ich fieng ſchon unterwegens an.

Fräul. v. Rothfels. Wenn ſind Sie denn nach Hauſe gekommen?

v. Silberb. Dies kann ich in der That nicht eigentlich ſagen. — —

Fräul. v. Rothfels. Sie werden nicht lange gefahren ſeyn von hier nach Grüniz.

v. Silberb. Ja ſeit ich nicht mehr das Glück hatte, in Ihrer Geſellſchaft zu ſeyn, weis ich nicht viel Bericht zu geben. Denn ich habe geſchlafen von hier bis Grüniz?

Alderm. (der die ganze Zeit zerſtreut geſchienen hat zu will.) Sie ſind ohnſtreitig vorgeſtern auch bey dem Bickenick geweſen, Herr Sekretär?

Sekr. Will. Ja, ich ließ mich einmal wieder meine Gewohnheit behandeln, mir einmal die Knöpfe zählen zu laſſen.

Alderm. Wie ſo?

Sekr. Will. Die Landfräuleins, die dahin kommen, haben gehört, daß es jezo Mode ſey, nicht viel Knöpfe zu tragen. Geben Sie nur Achtung, wie ſie herum gehen, und zählen bey den Chapeaux die Knöpfe, und je weniger einer hat, deſto höflicher und artiger ſind ſie gegen ihn.

Alderm. Nun ſo ſchnitt ich gleich noch einige herunter, wenn ich ihrer zu viel hätte.

Aber apropos, wen hatte denn von Silberberg gestern zur Moitie?

Sekr. Will. Die Henriette Rothfels; er machte nicht wenig Parade mit ihr. So jung das Mädchen ist, weiß sie doch sehr gut in Gesellschaft ihre Person zu machen. — —

Alderm. Und wen hatte denn der Herr von Rothfels?

Sekr. Will. Die Madmosell Herzberg.

Alderm. Nun der hat sich auch nicht schlecht bedacht. Sie ist ohnstreitig die hübscheste von diesem ganzen Klub

Dieselbe Gesellschaft auf dem Spaziergange.

Carl Walder (zu Gustav Aldermann.) Warum gehst du denn nicht mit Jettchen?

Alderm. Siehst du denn nicht, daß sie an Silberbergs Arm geflickt ist?

Walder. Ja warum hast du dich nicht darzu gehalten?

Alderm. (erbittert.) Ach nein, sie macht ihre Sachen recht gut. — Gleich Anfangs drängte sie sich zu Silberbergen, und darnach, da es zum Spaziergehen kam, wollt ich eben gehn und mir ihre Hand ausbitten, aber ehe ichs noch konnte, rufte sie Silberbergen: nachlaufen werd ich ihr

weiter nicht, wenn ſie denkt — der verfluchte Adel! es iſt doch nichts als das elende von, das ſie an Silberbergen heftet, ich möchte die ganze Race — — —

Walder. (weil Will ihm nahe kommt, ohne daß es Aldermann bemerkt, ſanftwinkend.) Aldermann.

Alderm. (mit halb unterdrückten Lachen.) Der größte Spas war nur, daß er ſich recht herzlich bey uns bedankte.

Sekr. Will. Was giebts wieder einmal luſtigs hier, kleiner Mann, wieder ein Schwank?

Alderm. Ach nein, es war eine eben nicht bedeutende Anekdote.

Sekr. Will. Der aber doch Guſtav Aldermann ein bißgen Schwung gab, den braucht man nur darzu zu nehmen, wenn man etwas aufs reine will gebracht haben.

Dieſelbe Geſellſchaft.

Sekr. Will (zu Walder.) Haben Sie heute den jungen Aldermann beobachtet?

Walder. Warum?

Sekr. Will. Ich habe dieſen ganzen Nachmittag meine Freude mit ihm gehabt. Er iſt ein bißgen bey dem jungen Rothfels intereſſirt, und ich habe ſie ſonſt auch immer zuſammen geſehn, aber nun fängt dieſe an ihr Adel zu ſtechen,

sie hat sich also an einen Herrn von gemacht, und da hab ich so mit angesehn, wie sich Aldermann dabey nimmt.

Walder. So? hat er sich verrathen?

Sekr. Will. Ach nein, er macht seine Sachen treflich fein, und ich wäre hinter nichts gekommen, wenn ich nicht gleich Anfangs eine Mine von ihm atrappirt hätte, da sie mit Silbergen sprach. Aber nur wie er sich immer unvermerkt so stellt, daß er sie beobachten kann, daß er ihr im Gesicht steht, daß er sie in dem Fall sezt, zwischen ihm und Silberbergen zu wählen, denn er kanns noch nicht recht glauben. Aber das alles weiß er so hübsch einzuleiten, daß man gar nicht argwohnt, daß es gesucht ist.

Walder. Ja es ist ein intrikater Kopf.

Sekr. Will. Und ein guter Junge dabey, wenigstens war er es sonst.

Walder. Ja, ein herzensguter Junge, der alles in der Welt thut einem ein Vergnügen zu machen. Wenn es so was durchzusezen giebt, brauch ich ihn nur dazu zu nehmen, da läßt er alle Maschinen spielen, und alles würken, bis er zum Zwecke ist. Kurz, wenn ich ihn ins Interesse verwickelt habe, gehts gewiß durch, ich mag vorhaben was ich will.

Gesellschaft.

Sekr. Will (zu Gustav Aldermann.) Nun wie gehts kleiner Mann?

Alderm. Sehr mittelmäßig — sehr langweilig! ich wollte daß gespielt würde, so ungern ich das sonst sehe, denn alle Welt ist entweder angagirt — oder ist nicht für mich!

Sekr. Will. Warum sollte die Gesellschaft nicht unterhaltend seyn?

Alderm. Wenn Sie sich nicht zu mir stellen wollen, wüst ich nicht wer unterhaltend wäre.

Sekr. Will. Je alle! ich habe schon tausend Spas gehabt. Silberberg, der sich einmal angewöhnt hat, überall den süssen Herrn zu machen, kam an die alte Rothenburg, der ist seit einen Menschenalter so etwas nicht vorgesagt worden, wie ihr Silberberg sagt, und sie ist ausser sich vor Zärtlichkeit. Sie wissen, wie viel sich der Geheimde Finanzrath Baumbach auf seinen schönen Adel zu gute thut. Anfangs konnt' er sich mit dem alten Schulzen nicht satt reden, weil ihn dieser alle Augenblicke mit einer Exzellenz entgegen kam, welches ihm sonst so häufig nicht wiederfährt, denn er ist bloß hessenhomburgischer Titular; darauf aber sagte Schulz einmal in aller Unschuld, da von schlechten Zeiten die Rede war:

„Ja Ihr Exzellenz, da ich noch mit ihren seligen Herrn Papa auf die Meissen zog, da waren goldne Zeiten! Baumbach war wie vom Donner gerührt, und spricht seit der Zeit nicht ein Wort mehr mit ihm. Haben Sie Wehlaun die Geschichte von seiner Reise nach Leipzig erzählen hören?

Alderm. Ja.

Sekr. Will. Nur einmal?

Alderm. Ja.

Sekr. Will. Er hat sie schon fünfmal erzählt, und wenn Sie wollen, soll er sie noch einmal erzählen, und allemal anders. Darnach ist der alte Müller, der hat vier Histörchen, die bringt er in jede Gesellschaft. Dreye sind nun vorbey: nun kommt noch eine von einer Schlittenfahrt, da es aufgethaut hat. Und der junge Hollbein will mich vor Freundschaft erdrücken, weil ich ihn gefragt, wer ein gewisses Gedicht im diesjährigen Musenalmanach gemacht, das, wie ich wusste, von ihm war, und es erstaunlich lobte, so elend es war. — Wie konnte mir nun da die Zeit lang werden?

Alderm. Ja, das ist wahr.

Hier ist ein Zwischenraum in der Geschichte von wenigstens vier Jahren.

* * *

Göttingen, ein öffentliches Haus.

Die Kommerzienrath Lernern (zu Herrn von Günzburg.) Nun, wie haben Sie Sich in der Emilie unterhalten?

v. Günzburg. Treflich! Marinelli gelang über alle Erwartung!

v. Rabenhorſt (in ſehr nachläßiger Kleidung.) Ja, ich wüßte nicht, daß ich die alltäglichſte Rolle ſo wahr und ſo treffend hätte machen ſehen.

Kommerz. Lernern (wieder zu Günzburgen.) Und die andern Rollen?

v. Günzburg. Keine ſchlecht und verſchiedene gut, dies iſt doch immer mehr, als man hier erwarten konnte.

v. Rabenhorſt. Für Appiani war es Glück, daß ihn Leßing ſelbſt nicht eben zu mehr als zum Statiſten beſtimmt hatte.

Kommerz Lernern (wieder zu Günzburgen, ohne den Rabenhorſt zu hören.) Es iſt doch immer genug.

(von Rabenhorſt wendet ſich wieder weg, und dreht ſich um einen Pfeiler.)

Walder. Nun, haben Sie debütirt?

v. Rabenhorſt. Wo?

Walder. Bey der Frau Kommerzienräthin.

v. Rabenhorſt. Ich könnte eben nicht ſagen, daß ich Luſt hätte da eine Rolle zu ſpielen.

Ich kann nicht begreifen wie man solch Aufhebens um das Weib macht. Man hat mir, wer weis wie viel von ihr vorgeredet, und ich war recht neugierig drauf, sie irgend einmal wo zu treffen. Aber ich finde mich sehr wenig satisfacirt. Nach meinen Geschmack brillirt sie weder am Geiste noch am Körper.

Walder. Und sie wird doch von so vielen artig und schön gefunden.

v. Rabenhorst. Nun, wie mirs scheint, mag sie sich gern so finden lassen; dies kömmt eben noch dazu, daß es eine Frau von schlechten Charakter ist. — — Und ein schlechter Charakter, der nicht einmal mit Esprit gewürzt, oder in einer schönen Form servirt wird, ist, deucht mich, der fadeste Geschmack der sich denken läßt.

Elsbach.

von Günzburg. Aldermann.

v. Günzburg. Nun, wie hat sie Dir gefallen?

Alderm. Sehr gut! Sie ist treflich gewachsen, und hat Empfindung bis zur Schwärmerey in ihren blauen schmachtenden Augen.

v. Günzburg. Aber auch ihre Unterhaltung ist nicht fade?

Alderm. O sie ist voll Naivete und voll warmen Gefühls; kurz sie gefällt ausserordentlich. Wenn ich jemals in Versuchung gewesen bin, zum Narren zu werden, so wäre es jezt.

v. Günzburg. Und ich wolte eben sagen, so wärst du wohl gar im Stande, einen klugen Streich zu machen?

Alderm. Auch das, wenn du's so nennen willst.

* * *

Aldermann. Amalie Gernsdorf.

Alderm. (indem er ihr begegnet und ihr die Hand küßt.) Würklich schon?

Amalie. Haben Sie gezweifelt, daß ein schöner Morgen im Stande sey mich um Vier aus dem Bette zu zaubern?

Alderm. Das seltne des Beyspiels entschuldigte mich; nur nicht bey einer seltnen ihres Geschlechts (indem er ihr die Hand küßt und sie lebhaft ansieht.)

Amalie. So früh schon fangen Sie an die arme Wahrheit zu mißhandeln, was muß sie Ihnen Abends vor Gesichter machen? — Nein

auf einen schönen Morgen auf dem Lande bin ich so geizig, daß ich mir ganz gewiß keinen entgehen lasse. — Ich muß meinen Vater immer gar zu lange bitten, ehe ich ihn einmal aus der Stadt bringe. —

Alderm. Und Sie haben sie schon alle so zugebracht, seit wir hier sind?

Amalie. Ja, freylich!

Alderm. Diesmal wird mein Unglaube bestraft. Ich glaubte Sie scherzten, und habe sie alle verlohren! (nach einer kleinen Pause im weiter gehn) O dies Bosket ist vortreflich!

Amalie. Ja hier hab ich oft mit dem Thomson oder Zachariä in der Hand, den Aufgang der Sonne erwartet: sehen Sie, hier ist gerade diese Oefnung durch die Allee, und da sieht man sie heraufsteigen, und hier im Rücken der Tannenwald, an dem vergüldet sie die Gipfel.

Alderm. In der That ich bin zweifelhaft, ist die Natur schöner oder die Beschreibung.

Amalie. Pfui! nichts von diesen Schönheiten zu fühlen!

Alderm. (sehr lebhaft.) Können Sie das glauben, meine Unvergleichliche? Aber kann ich darum etwas noch stärker fühlen?

Amalie. Hören Sie nur die Vögelchen wie sie hier schwazen! wie dies all' so lebt, so Freude athmet!

Alderm. Und die Nachtigall, die in ihren tiefen ſchmachtenden Tönen hält. Wir wollen uns hier ſezen, wenn es Ihnen gefällig iſt. –

Amalie (nach einiger Pauſe.) O das war eine trefliche Paſſagi! erſtlich ſo ſtark, und dann ſo ins Weiche hinſchmelzend.

Alderm. (lebhaft.) Amalie! könnt ich die Sprache der Nachtigall reden.

Amalie. Die Nachtigall ſingt nur eigne tiefe innige Empfindung!

Alderm. (indem er ihre Hand an die Bruſt drückt.) Ich wollte keine andere als hier empfundene ſingen.

An Juliane Hill.

Elebach den 6ten Jan. 1776.

Sie haben mir lange nicht geſchrieben, meine Einzige! aber ich will nicht gleiches mit gleichen vergelten; will Ihnen ſchreiben ſo viel ich weis und kann. Seit vierzehen Tagen bin ich mit meinen Vater auf dem Lande, und mein Bruder iſt mit einen guten Freunde von Göttingen auch hier. Sie wiſſen, wie ich meinen Bruder liebe, und wie viel ich Enthuſiasmus fürs Landleben habe; Sie können alſo leicht glauben, wie glücklich ich lebe!

Auch Herr Aldermann, der Freund meines Bruders, trägt dazu bey, den Aufenthalt hier angenehmer zu machen. Es ist ein junger Mann, der sehr guten Ton, und eine Menge von Kenntnissen hat. — Er hat mich schon mit einen Haufen interessanten Ideen aus der Philosophie und gemeinen Leben bekannt gemacht, und ich lerne alle Tage mehr von ihm. Sie sollten jezt bey uns seyn, wenn wir bey aufgehender Sonne oder Abends im Mondenschein im Garten sizen, und die Schönheit der Natur fühlen. — Wenn um uns alles in Wohlgeruch schwimmt, Wollust von allen Enden in uns strömt: Kommen Sie meine Theure, theilen Sie mein Glück mit mir, das ich denn doppelt fühle!

* * *

Nacht.

Aldermann. Amalie.

Amalie. Wie heißt dieser grosse Stern hier neben dem Jupiter?

Alderm. Das Löwenherz.

Amalie (nach einiger Pause.) Es ist ein unerschöpflicher Gedanke diese Welten so alle.

Alderm. Und alle dieſe Weſen, und alles das Leben, und alles das Glück.

Amalie. Ja, wer dieſes ohne Entzücken denken kann, muß ein Ungeheuer ſeyn. (nach einiger Pauſe.) Und vielleicht ſtehen eben jezt hier oben Weſen, und ſchauen herüber, und fühlen ſich glücklich, und freuen ſich, weil ſie hier glückliche Mitgeſchöpfe vermuthen.

Alderm (lebhaft.) Und haben (indem er ihr die Hand küßt, und ſie zärtlich anſieht) ſüſſe Amalie!

Amalie. Und ehe dieſer Mond ſchwindet, — wo iſt Guſtav und Amalie? — ſehen Sie dort das verblühete Blatt, vom leiſeſten Hauche hernieder geſtreift? wie es im Mondſchein herab wirbelt — o Menſchen Freuden! —

Alderm. Grauſames Mädchen! müſſen Sie den ſüſſeſten Traum, die ſüſſeſte Täuſchung mir rauben? — Bitterkeit in meine Freuden — Thränen gieſſen! — (er küßt ihr eine Thräne von der Wange) ſie glänzte zu ſchön in dieſen Augen, eine mußt' ich hinweg küſſen. —

Göttingen.

Eduard Walder. Madam Hart.

Mad. Hart. Aber von unſern Aldermann

hört man ja gar nichts, kommt denn der gar nicht wieder?

Walder. Ach ja, in ein Tager vieren fünfen wird er wohl kommen.

Mad. Hart. Haben Sie Nachricht von ihm?

Walder. Ja, ich habe heute einen äuſserſt launigten Brief von ihm bekommen. Den muß ich Ihnen leſen (er ſucht ihn indeſſen in ſeiner Brieftaſche) hier:

Fortunata den 10ten Jun. 1776.

Lieber Walder! Du wirſt nicht ungeneigt vermerken, daß ich nicht früher geſchrieben habe als jezt, da ich in acht Tagen wieder bey dir bin. Aber wie es nun ſo geht auf den Ritterzügen, man hat vor Abentheuern nicht allemal Zeit zu ſo etwas, oder nicht gleich einen dienſtfertigen Friſto, oder andere Zauberer, die die Briefe beſtellten. Indeſſen kann ich dir verſichern, daß ich bey dieſer Fahrt mich beſſer befinde als Don Quiſchott bey dem Herzog. Denn ich bin nicht nur in einen der herrlichſten Kaſtelle im ganzen Morgenlande, das des Kaiſers von Trebiſonde nicht ausgenommen, ſondern ich habe auch die Dame meiner Gedanken gefunden, über die ich zwar mit keinen Ritter eine Lanze brechen mag, daß ſie die ſchönſte Prinzeßin der Welt ſey; aber ich verſichere Dich,

so ein süsses, liebes, schwärmerisches Mädchen, daß ich ihr von ganzen Herzen gut seyn muste, so bald ich sie kannte. Ihr Gesicht ist auch bey alle dem nichts weniger als garstig. Vorzüglich hat sie ein paar schmachtende blaue Augen, und ein paar regenbogenförmige Augenbraunen darüber, die hinreissen; wenigstens fühl ich jezt diese Wahrheit ziemlich, und dies wird dich auch hoffentlich davon überzeugen. Auch mein Herr Kastellan gehört zu den Vergnügen meines Aufenthalts. Denke Dir einen Mann in die sechzig, der im vorigen Kriege, ohne daß er wahrscheinlich weis wie (denn ich halt ihn für einen ehrlichen Mann) dreißig bis vierzigtausend Thaler erworben, und der sich nun seit der Zeit damit beschäftiget, mit diesem Gelde der Würde eines Kriegsraths Ehre zu machen, ohne doch sein Kapital zu schwächen, und der dies oft poßirlicher anfängt, als wir's uns beyde ausstudiren könnten. Kurz der wahre Pendant zum Sir Sterling in der heimlichen Heyrath. Ferner ist fast alle Nachmittage entweder Gesellschaft hier, oder wir fahren weg, ich habe also Gelegenheit, den benachbarten Adel kennen zu lernen, welches nichts minder erbauliches ist, zumal, wenn die Herren Landjunkers zuweilen so mit dem Pastor Lozi kontrastiren, wie ohngefehr Speners Mützgen gegen S. Gorgen'shelm.

Mad. Hart. Der Brief sieht ihm ähnlich.

Walder. Ey mich freut nur das, daß er auch einmal gefangen ist.

Mad. Hart. Nun damit scheint's doch so gefährlich nicht zu seyn.

Walder. Ich versichre Sie, und wenn Aldermann bis zum Erschiessen wär, er schrieb nicht mehr an mich, als er hier in einigen Stellen geschrieben hat. Denn er hat sich so viel über das weichschmelzende lustig gemacht, daß er sich schon in Acht nimmt, daß ich ihn nichts dergleichen schuld geben kann.

Mad. Hart. Sie glauben also, daß es ihm ausser Scherz wäre.

Walder. Gar sehr! denn ich seh' es den ganzen Brief an, wie er sich gezwungen hat lustig zu seyn — auch aller Wiz ist so gesucht.

* * *

Eisbach den 18ten Jun.

Sie hatten sehr richtig prophezeiht meine Einzige! Hier ist mein Herz ganz, ganz und auf ewig! — O was das ist: Gefühl der Liebe. Sie wissen, ich habe oft empfunden, hatte auch Ahndungen dieser oder dieser würde es seyn, der meine ganze Seele füllen könnte, aber er war's

nicht. Nur du süsser süsser Einziger bist's, der für mich gebohren ward. – Ich habe seit acht Tagen den Siegwart zweymal gelesen und dreymal empfunden. – Was das herrlich ist, wenn wir so frühe im duftenden Wäldchen sizen, oder Abends der Mond Siegwartisch schön, auf uns hernieder blickt. – Könnt' ich Ihnen die Helfte meiner Empfindungen geben, meine Theure! Sie wären noch einmal so glücklich als Sie sind. Rund um mich ist alles, alles schöner, alles herrlicher als sonst! die ganze Natur um mich, wie entzückend! wie hinreissend! und in ihrer! – und er und ich! – alles schwindet um mich, wenn ich dies denke, wenn ich dies fühle er und ich! Ich schliesse meine Theure! mein Gustav erwartet mich.

(Eine sehr grosse Stube mit 6 tiefen Fenstern; ein grosser bekleideter Tisch in der Mitte, hohe Stühle, Tapeten von geprechten Leder mit goldnen Blumen, ein viereckigter Spiegel mit einen breiten schwarzgebeizten Rahmen, und eiserne Stäbe vor den Fenstern.)

Adeliche Gesellschaft der Gegend.

Frl. von Straubingen. (zu Amalien.) Nun haben Sie mir denn das Buch mit gebracht, das Sie mir vorgestern versprachen?

Amalie. Sie verzeihen – ich hab' es in der That ganz vergessen. Es ist eine wahre Unartigkeit von mir – wie hies denn der Titel?

Frl. v. Straub. Es wurde so viel davon gesprochen – ich glaub es hieß: Geschichte des jungen Werthers.

Amalie. Ach ja, die Leiden Werthers – nun Sie sollens morgen haben.

Fr. Leutn. v. Straub. Von welcher Familie ist denn der Werther? ich habe schon viel von ihm sprechen hören, aus dem Werther oder von Werther? (Amalie und von Günsburg verbeissen das Lachen.)

Alderm. (unverändert.) Sie verzeihen, gnädige Frau! es ist ein blos erdichteter Name.

Fr. Leutn. v. Straub. Aber mein Onkel der Hofmarschall lobte es sehr, es hats wohl einer von Adel geschrieben?

Alderm. Sie halten zu Gnaden, er ist nicht von Adel, er ist aber Geheimder Legationsrath in Weimar.

Fr. Leutn. v. Straub. So, wo mein Neveu Kammerjunker ist? – und ist also nicht von Familie?

Alderm. O ja, er ist aus einen sehr guten Hause in Frankfurt.

Fr. Leutn. v. Straub. Aber nicht von Adel und doch Geheimder Legationsrath? Er hat

ſich da gewiß unter der Gunſt eines Hofmannes empor geholfen? – Ja, ja ſo gehts, da nehmen Männer vom Stande ſolche Leute oft in den armſeligſten Umſtänden zu ſich, und helfen ihnen auf, und am Ende unterdrücken dieſe noch ihre Wohlthäter.

Alderm. Sie verzeihen, er iſt ohne alle Patrone das was er iſt. Der Fürſt hat auf der Reiſe durch Frankfurt ſeine Bekanntſchaft gemacht und ihn an ſeinen Hof gezogen.

Fr. Leutn. v. Straub. Ja, ja wie nun ſo mancher das Glück hat! und mancher von alter Familie muß ſich in der Welt plagen – – (während der lezten Worte hat ſich Aldermann etwas von ihr weggewandt, daß er den Landkammerrath Steinbach das Geſicht zukehret.)

Landk. v. Steinbach. Nun Herr Aldermann wie ſteht's jezt in Göttingen? iſt die Akademie in guten Umſtänden? iſt viel Adel da?

Alderm. Beydes Ihr Gnaden aufzuwarten. Es wird jezt keine Akademie in Deutſchland ſeyn, wo man die Gelegenheit hätte, alle dieſe Kenntniſſe zu ſammeln, die da iſt, und wo ſo viele groſſe Leute wären. – – –

Landk. v. Steinbach. Ja, ja das hat nun ſo ſeine Moden! Zu meiner Zeit wars Leipzig! Wo ſich nun der Adel hinzieht, da ſind die Univerſitäten im Flor.

Alderm. Der Herr Landkammerroth halten zu Gnaden. Der Grund von den blühenden Zustande in Göttingen liegt wohl hauptsächlich in den guten Anstalten der Regierung zu Hannover, die immer Lehrer hinzuziehen weis, die schon viel Aufsehen gemacht haben.

Landshauptm. v. Kraft. Nun wie gefällt's Ihnen denn hier bey uns in unsern Thüringen?

Alderm. Mann kann nicht angenehmer seyn. Zumal da der Herr Kriegsrath mir die Ehre gethan, mich in den besten Gesellschaften zu präsentiren. Aber auch die Gegend, die Anlage, alles ist treflich hier.

v. Günzburg. An unsern Häusern mußt Du Dich nur nicht skandalisiren, sie sind nicht sonderlich nach modernen Gusto.

Alderm. Warum soll auch eben alles nach neuen Geschmack seyn, was gefallen soll?

v. Günzburg. Nun, wenn von Baukunst die Rede ist, was auch Herder in seinem Buche von deutscher Art und Kunst erbauliches gesagt hat, mag ich mich doch nicht für die Gothische erklären.

Leutn. v. Straub. Ey lassen Sie mir Gothe gehen, es ist recht gut gebaut. Ich bin vorm Jahre mit meinem Neven da gewesen

(v. Günzburg sieht albern aus, und alle sind frappirt ausser)

Alderm. Ach man iſt recht gut in Gothe.

Leutn. v. Straub. Ja, es war Redute da. Da gings nobel zu! – – nur daß da alles durch einander war. bürgerliche und adeliche – das gefiel mir nicht.

Alderm. Ja das iſt bey Reduten gemeiniglich nicht anders.

v. Günzburg (zum Fenſter hinausſehend.) Aldermann (da er hin iſt und mit zum Fenſter hinausſieht) nun haſt du noch irgend einmal ſolche Apropos zuſammen gehört?

Alderm. Nein, dies wäre in der That Stof einen Theaterdichter zu bereichern.

v. Günzburg. Wenn du Gebrauch machen willſt, ich will dir meine ganze Familie hiermit Preis gegeben haben, mein Kuſine Straubing oben drein.

Alderm. Ey, die wollt ich mir auch vor allen andern ausgebeten haben.

* * *

Amalie. Aldermann.

Amalie. Nun wie gefiel Ihnen die Geſellſchaft? –

Alderm. Ey Adel und kein Ende! da

muß man doch sein ganzes bisgen Contenance zusammen nehmen.

Amalie. Ja poßirlich genug!

Alderm. Ach und mit unter noch ein bisgen mehr als poßirlich — daß sich diese Leute doch solche Mine geben können.

Amalie. Ja da gehört wahre Gedult dazu.

Alderm. Und zwar Gedult um nichts — das ist erst die wahre Probe.

Amalie. Günzburg aber dächt' ich, wär nicht mit von dieser Welt.

Alderm. Ach er ist nicht um ein Haar besser!

Amalie. Günzburg?

Alderm. Ja weil ich hier Fremde war, und er mich bey der Gesellschaft in wer weis was vor Licht gesezt hatte, that er sehr freundschaftlich mit mir, sonst versichre ich Sie, daß er in adelicher Gesellschaft mir so gut adeliche Mine' macht, wie ein anderer.

Amalie. Aldermann am Clavier.

Amalie. Noch einmal dieses süsse Liedchen!

Alderm. Tauſendmal Engel! wenn Sie wollen.

Liebe, Liebe welche Freuden
Gabſt du mit der Holden mir:
Engel müſſen mich beneiden
Ruh ich in den Armen Dir ꝛc.

(nach einigen andern Stücken) wir wollen in den Garten gehn.

Amalie (traurig indem ſie ihn anfaßt und geht.) Ja! weil wir noch können.

Alderm. (theilnehmend.) Schwermüthig Amalie! (froh) wir wollen hier beyſammen bleiben.

Amalie. Ja, mein Guſtav! ſehen Sie dieſe arkadiſche Gegend, wir wollen ein Idyllenleben führen!

Alderm. (tändelnd.) Welche Gegend könnten Sie nicht zu Arkadien machen!

Amalie (äuſſerſt lebhaft.) Das ſoll herrlich werden mein Guſtav! jeder unſrer Tage ſoll froh ſeyn, wie ein Feſt des Pans.

Alderm. Süſſes, ſüſſes ſchwärmendes Mädchen!

Amalie. O wie wollen wir uns hier freuen! immer einen Tag nach den andern hinſchwazen, und ſcherzen und lieben, bis es heißt; auch wir waren in Arkadia!

Alderm. (mit Thränen in den Augen.) Amalie!

* * *

Kriegsrath Gernsdorf. Hill und Aldermann.

(Vor Gernsdorfs Hause, das mit einem sehr unproportionirlich grossen Portal voll Kriegsinsignien verziert ist.)

Kriegsr. v. Gernsdorf (zu Hill.) Nun, wie gefällt Ihnen dies Portal?

Hill. Ganz trefflich!

Alderm. Das größte Arsenal in Europa kann nicht so gut verziert seyn, wie dieses Landhaus.

v. Gernsdorf. Ja das lieb ich, daß es gleich hübsch in die Augen fällt. Man bekommt gleich ein gutes Ideal.

Alderm. Allerdings!

v. Gernsdorf. Aber wo bleibt den Malchen?

Alderm. Ich will mir gleich die Ehre geben sie zu holen. (ab.)

v. Gernsdorf. Wie gefällt Ihnen der junge Mensch?

Hill. Warum? recht gut!

v. Gernsdorf. Ey, das ist mein Mann! der hat Feuer!

Hill. Ja, es scheint ein sehr lebhafter Kopf zu seyn.

v. Gernsdorf. Nun ich werde für ihn sorgen, ich werd ihn rekommandiren.

Hill. Aldermann.

Hill. Nun Sie haben die volle Gunst des Kriegsraths.

Alderm. Ey nichts geringers hab' ich mir auch nicht geschmeichelt.

Hill. Ich wollt' Ihnen nur sagen, daß er mir auch Konfidance davon gemacht hat.

Alderm. Will er nicht vor mich sorgen, mich rekommandiren?

Hill. So? wissen Sie das schon auswendig?

Alderm. O ja, diese Hofnung haben mehr Leute. Es ist doch ein altes Original der Mann. Er hat nichts zu vergeben, als die Nachtwächterstelle in seinem Dorfe, und steht mit Niemand in Connexion als mit seinen Verwalter, und gleichwohl kann er es nicht lassen, alle Augenblicke einmal dieses grosse Pferd zu reuten.

Hill. Ey der ganze Mann ist einzig das Portal! —

Alderm. Er konnte kein bessers Zeichen heraushängen, allhier wohnt — — —

Hill. Alſo mögen Sie ſich von Gernsdorf nicht rekommandiren laſſen? Auch nicht bey ſeiner Tochter?

Alderm. Auch da dürft ichs faſt lieber ſelber übernehmen, indeſſen laß ich mirs da doch noch am erſten gefallen.

Hill. So ſcheint mirs.

* * *

Amalie. Aldermann.

Amalie. Lieber! Lieber! ich möchte gern nicht weinen, denn ich weis es ſchmerzt Sie!

Alderm. Wein ich nicht auch, ſüſſes Mädchen? — Nun, wir werden uns doch einmal wieder ſehn, zuſammen freuen können, es kommt ja wieder ein Sommer.

Amalie. Kalter Guſtav!

Alderm. (indem er ihre Hand an ſeinen Buſen drückt.) Fühlen Sie hier! bin ich kalt? Aber in Ihren Augen Thränen? Thränen der Wehmuth! nicht der Freude! – Was ich darum gäbe ſie abzutrocknen! – ſo ſtolz Sie mich machen Amalie! Amalie! Thränen um mich! und doch was ich darum gäbe ſie abzutrocknen! –

Amalie. Nein, laſſen Sie uns weinen! – Laſſen Sie unſern ſüſſeſten Freuden das Grabelied

weinen! — Ja gewiß hier in dieſen Wäldchen will ich Ihnen ein Monument ſezen laſſen — und immer ſchon das: auch wir waren in Arkadia dran.

Alderm. Warum ſo ganz melancholiſch meine Einzige? Was ſoll ich ſagen? — ich verliehre ja mehr als Sie — unendlich mehr — verliehre Amalia! —

Aſſamblee.

Die Kommerzienrath Lernern. Madam Fort.

(In einem Fenſter.)

Kommerz. Lernern. Wer iſt denn der dort im weißlichten Kleide mit Golde?

Mad. Fort. Nicht wahr? der ſticht dir in die Augen? — nun weiſt du was, wir wollen Jagd auf ihn machen.

Kommerz. Lernern. Ey, das dächt ich, aber warum ich nach ihm auch frage, ich hab ihn neulich einmal auf der Roſenmühle ſchon geſehen, aber da machte ſein Aufzug ſchlechte Parade, da hat er ſo ein graues Polonnoiſ'gen an, und einen weiſſen Harlekin auf, die er wohl nicht mehr hätte für uen verkaufen können.

Mad. Fort. Es iſt ein reicher Cavalier.

Kommerz. Lernern. So? er iſt würklich von Adel?

Mad. Fort. Ja, ich weis nicht, hieß er Rabenhorſt, oder wie hieß er.

(Der Spieltiſch, an dem Rabenhorſt mit zwey Damen geſpielt hat, wird aufgehoben, und er wendet ſich gegen das Fenſter, wo dieſe ſtehen.)

Kommerz. Lernern. Nun, haben Sie ihr Glück gemacht?

v. Rabenhorſt. Ihnen aufzuwarten, man macht allzeit Glück, wenn man in ſo art'ger Geſellſchaft ſpielt.

Kommerz. Lernern. Sie ſind ſehr galant.

(Nach einer langen Unterredung mit dieſen Damen zu Rabenhorſt.)

Hofr. Bedern. Nun was halten Sie von unſrer ſchönen Welt?

v. Rabenhorſt. Daß ſie auch eine rechte artige Welt iſt.

Hofr. Bedern. Nun das freut mich. Ich hab' es gar zu gern, wenn es den Leuten bey uns gefällt.

v. Rabenhorſt. O warum ſollt es nicht? Sie haben ohnſtreitig auch das Ihrige beygetragen um den Bonton empor zu bringen.

Hofr. Bedern (indem er auf Madem Fort winkt.) Das iſt ohne Ruhm ſo etwas von meiner Zucht.

v. Rabenhorſt. Das Ihnen Ehre macht.

Hofr. Bedern. Nun die Kommerzienräthin iſt auch eine Frau, die gefällt.

v. Rabenhorſt. O ein herrlich Weib, ſo natürlich, ſo gefällig, ſo ungezwungen, und hat einen Wiz, der ſo lebhaft iſt, als ihre ſchwarzen funkelnden Augen. — Und da ſoll man ſich nicht über die Pedanten und Prüden ärgern, die ſie in der ganzen Stadt verleumdem und zur Hure machen, weil ſie auf einem Aſſambleeſaale frey mit einer Mannsperſon ſpricht und ſcherzt, während daß ſie in ihrem Zimmer ein Tet a tete haben, welches ſich auf dem Aſſambleeſaale noch viel unſchicklicher ausnehmen würde.

* * *

(Auf einem Bette) Doktor Aldermann.
Sekretär Will.

Sekr. Will. Nun wie befinden Sie Sich, Herr Doktor?

Dokt. Alderm. Wie es nun bey ſolchen Zuſpruch geht, das wiſſen Sie noch von ihren Zeiten her.

Sekr. Will. Das gute Podagra iſt übel dran! wo ſoll es hingehen? es iſt nirgends willkommen.

Dokt. Alderm. Ey Sie haben jezt noch gut ſcherzen, aber es ſoll Sie auch noch haſchen ſo ſehr es hinkt. — Eben habe ich Briefe von meinem Sohn in Göttingen.

Sekr. Will. So? Nun wie befindet er ſich? Er wird groſſe Progreſſen da machen?

Dokt. Alderm. (indem er von ſeinem Schreibtiſche einige ſchöngebundene Gratulationen verlangt.) Ja ſehen Sie! hier hat er mir zum Geburtstage gratulirt. Es iſt ein treflich Schriftchen. Es ſind wenige Bogen, aber ich muß ſagen, daß ich über die Applikation der römiſchen Geſeze bey uns nichts bündigers geleſen habe.

Sekr. Will. Würklich, man kann Ihnen Glück wünſchen.

Dokt. Alderm. Ey Ihnen eben ſo wohl. Haben Sie nicht zu allem den Grund gelegt?

Sekr. Will. Ach das waren noch alles ſehr rohe Materialien, die ich geliefert habe. — Darf ich mir ein Exemplar davon ausbitten?

Dokt. Alderm. Hier haben Sie etliche, damit Sie auch welche weggeben können. — Daß Sie zeigen, wie weit es ihr Zögling gebracht hat.

Sekr. Will. Ja ich bin ſtolz darauf, und werd es vielleicht noch mehr ſeyn können. — Denn er wird keine kleine Carriere machen.

Dokt. Alderm. Ja, und dies alles kömmt von den Grundsäzen her, die Sie ihm beygebracht.

Sekr. Will. Nun, er hatte jederzeit viel Ambition, und von Jugend auf viel Talente zum Studium des Menschen, das ich ihm beständig empfahl, und dazu ich ihm alle Anleitung gab. Dies sind zwey grosse Bürgen für sein künftiges Glück.

Aldermanns Stube dunkel Mondschein.

Alderm. (erst am Fenster, dann am Clavier, singt:)

Oft soll mein Aug' am Monde weilen,
Vielleicht weilt jezt Dein Auge dran,
Dies soll der Trennung Schmerzen heilen,
Wenn irgend was sie heilen kann.
Von Herzensinnigkeit durchdrungen
Wähl' ich zum Freundschaftszeugen ihn,
Sein Glanz sey voll Erinnerungen,
Der Zeit, wo ich einst bey Dir bin.

(Zurück gelehnt vor sich.)

Süsse Amalie! Ja da Du mir dies sangest! welche Stunden!

Walder (klopft an, und kommt herein.) So einsam im melancholischen Dunkel? Ey! ey! (indem er sich auf dem Tische umsieht) Werther liegt doch nicht etwan hier und die Pistole?

Alderm. Nein, so gefährlich ists nicht. (Läßt Licht bringen.)

Walder. Ich hätte aber doch kaum geglaubt, daß unser Aldermann so weit schmelzen könnte.

Alderm. Es ist nur so eine kleine Träumerey, die aber in der Masse schwerlich lange anhalten kann.

Walder. Ey das verspricht für Malchen nicht viel gutes!

Alderm. Und ich wollte behaupten, recht sehr viel! denn wenn ich jezt fühle, was Träumerey ist, die verfliegen wird, so leg' ich hübsch auf nichts mehr Gewicht, als es verdient, und keine Zeit kann meine Meynung verändern.

Walder. Drückst Du Dich doch so intrikat aus, daß man Dich kaum faßt.

Alderm. Ja Du hast wirklich recht! also etwas planer: das Mädchen liebt mich so unaussprechlich, und ist dabey eine so gute liebe Seele, daß ich dies allezeit erwiedern werde. Ist diese Erklärung bündiger?

Walder. O ich respektire.

Alderm. Aber ist denn unterdessen gar nichts vorgefallen, das sich der Müh verlohnte? hast Du fleißig gekurt?

Walder. Du weist wie sehr das meine Sache ist.

Alderm. Was macht denn Madam Hart?

Walder. Ach da iſt immer viel Fragens nach dir geweſen.

Alderm. Oder wenigſtens nach meinen Lärmen, den ich zu machen pflege. Darauf kenn ich ſie ſchon!

Walder. Die Kommerzienrath Lernern hat einen neuen Liebhaber.

Alderm. So? nun das wird ihr ſehr lieb ſeyn! ja wer hat ſich denn dazu gefunden?

Walder. Ein gewiſſer Herr von Rabenhorſt, wenn Du ihn kennſt, ein ſchönes Kerlchen!

Alderm. Ach ja! ich beſinne mich, er kam kurz vor meiner Abreiſe an.

Walder. Ich kann eigentlich noch nicht aus ihm klug werden, ohngeachtet ich ihn verſchiedenemal geſprochen habe.

Alderm. Hat er Kopf?

Walder. Zuweilen ſcheints ſo. Doch will ich nicht dafür ſtehen. Das zweytemal daß ich ihn ſprach, zog er ſehr über die Lernern her. — —

Alderm. Und iſt doch ihr Liebhaber?

Walder. Ja ſeit der Zeit hab ich gefunden, daß er ihn ſehr angelegentlich macht, ohngeachtet er noch keine Connexion in das Haus, und wie es ſcheint, auch nicht das Geſchicke hat, ſie ſich zu verſchaffen.

Alderm. Je nun, wenn er der Lernern gefällt, so hat er schon Connexion.

Walder. Er gefällt wohl, aber wie ich sagte, er scheint sichs nicht zu Nuze zu machen zu können.

Alderm. Bist Du doch so mit diesen Angelegenheiten bekannt?

Walder. Es hat sich kürzlich einmal getroffen, daß ich mit beyden zusammen gewesen bin, da hab ich so viel davon hören und sehen müssen.

Alderm. So!

• • •

Kommerzienrath Lernern. Ihre Tochter Henriette.

Kommerz. Lernern. Nicht wahr du hast schon wieder so ein verdammtes Buch? ja wenn ihr nur Faullenzen und nichts thun sollt, als in einem Buche blättern.

Henriette. Liebste Mama! ich habe alles in der Küche besorgt; und Sie dürfen nur befehlen was ich thun soll — aber weil ich eben müssig war, so las ich da ein Bißgen.

Kommerz. Lernern. Nicht wahr ein Romänchen, wo ein gehorsames Töchterchen über eine böse Stiefmutter klagt.

Henriette. Und wenn das auch im Roman ſtände!

Kommerz. Lernern. So könnteſt du's hübſch lernen? nicht wahr?

Henriette (naiv.) Sie ſprachen ja von einer böſen Stiefmutter, ſie werden doch das nicht ſeyn.

Kommerz. Lernern (giebt ihr eine Ohrfeige.) Da Naſeweischen! haſt du etwas für deinen guten Einfall, ein andermal nimm den Strickſtrumpf ſtatt der Bücher, aus den du ſie lerneſt.

Kommerzienrath Lernern. von Günzburg.

v. Günzburg. Unterthänger Diener, Frau Kommerzienräthin, wie haben Sie auf die geſtrige Parthie geſchlafen?

Kommerz Lernern. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Baron! ganz treflich! ich danke Ihnen nochmals für das gemachte Vergnügen.

v. Günzburg. Keinen Dank ſchöne Frau! (beziehend) geſtern Abends — (ſie wird roth) ha! ſo ſchön roth? — dies muß ich küſſen (mit ziemlich vertraulichen Geſten.)

Kommerz Lernern (indem ſie ihn küßt.) Lieber Moriz! — (ſehr vertraulich) aber eben fällt mir ein (ſie zieht ein golden Etui aus der Taſche) hier ein klei-

nes Andenken, daß wir zuſammen vergnügt gewe-ſen ſind.

v. Günzburg (indem er es anſieht.) Was das für ein Guſto iſt! — dieſes Geſicht und dieſer Verſtand dahinter! beym Himmel Du biſt das reizenſte Weib, das ich je geſehen habe.

Kommerz. Lernern (wollüſtig.) Und Du der artigſte Junge, den die Göttin der Wolluſt bilde-te, (nachdem ſie ihn geküßt hat.) Aber eben fällt mir ein — Sonnabends und Sonntags muß mein Mann wieder in Geſchäften verreiſen, da könnten wir wieder ſo eine Parthie machen!

v. Günzburg. Engliſches Weib! — wenn es möglich iſt! — — (ſie geht mit ihn nach dem Kabinett zu.)

* * *

Kommerzienrath Lerner (kommt.) Die Frau Kommerzienräthin (aus dem Kabinett.)

Der Kommerzienrath. Immer auf dei-nem Kabinett, und ſo alleine mein Kind?

Sie. Ja, mein Engel, ich wartete auf Dich, um mit Dir den Schokolad im Garten zu trinken.

Er (äuſſerſt flegmatiſch.) Ach dies iſt mir zu unkommod, laß ihn hierher bringen.

Sie (neugig.) Den Garten mein Engel?

Er. Du bleibſt doch ein Närrchen!

Sie (angelegentlich.) Nein, im Ernſt ich bin heut noch nicht ausgekommen — wir wollen uns in den Garten ſetzen. Komm mein Schatz!

Er (ohne jedoch von ſeinem Stuhl aufzuſtehn.) Nun wie Du willt — aber eben fällt mir ein, iſt der Baron Günzburg nicht hier geweſen?

Sie. Wie ſo?

Er. Ich glaubte, er würde etwa nachgefragt haben; Ich habe Auftrag von ſeiner Familie wegen ſeiner Affären.

Sie. Nein, ich habe nichts von Ihm geſehen.

Er. Nun ſo laß ihn doch auf heute Abends bitten. (Sie macht eine verdrießliche Mine.) Es iſt Dir doch nicht entgegen?

Sie (mit angenommener Gefälligkeit.) Ach nein: es gehet ſchon an!

Er. Nun wenn Du etwa nicht darauf eingerichtet biſt. —

Sie (indem ſie ihn küßt.) Ach mein Engel, das muß ſchon werden, wenn Du wilſt — aber bald hätt ich das nothwendigſte vergeſſen (ſie ruft) Chriſtel! Chriſtel! Schokolad in den Garten! — Doch jezt fällt mir ein, ich habe ſie weggeſchickt. Ich will gleich gehn und ihn ſelbſt machen.

Er. Ach ich dachte! – ist denn sonst niemand da? – Die Köchin. –

Sie. Sie ist auf dem Markte.

Er. Nun so laß ihn doch Jettchen machen.

Sie. Ey, die würde mir bald gehen!

Er. Das will ich ihr heissen. Jette! Jette!

Sie. Ach laß gut seyn.

Er. Nein, sie muß Respekt vor Dir haben! Jette! — was ich auch vor Aergerniß über das Mädchen habe!

Sie (äusserst sanft.) Nein! ärgere dich doch nicht!

Henriette (mit ängstlicher Gefälligkeit.) Was befehlen Sie denn Papa?

Er (ungestüm.) Gleich geh und mach Schokolad, und bring ihn in den Garten — und folge deiner Mutter, daß man sich nicht über dich krank ärgern muß.

Henriette (furchtsam.) Liebster Papa! ich habe ja schon – – –

Er. Ach halts Maul und geh.

Sie (gefällig.) Nun geh und mach!

Ein Saal.

Henriette. Aldermann.

Alderm. Unterthäniger Diener! Sind der

Herr Kommerzienrath und die Frau Kommerzienräthin zu Hauſe?

Henriette. Ihnen aufzuwarten. Sie ſind hinten im Garten.

Alderm. Nun! haben Sie ſich bey der geſtrigen Parthie wohl divertirt?

Henriette. Ich? — ich bin zu Hauſe geweſen.

Alderm. Sie? wenn ichs nicht wüßte ſo beredten Sie michs?

Henriette. Ich verſichre Sie, ich bin nicht dabey geweſen.

Alderm. Nun das begreif ich nicht! ich bat mir geſtern bey der Frau Kommerzienräthin Sie zur Moitie aus, und Sie ſchlugen mirs ab, unter dem Vorwande, daß Sie ſchon engagirt wären, und ich blieb alſo zu Hauſe.

Henriette (verlegen.) Nun — ſie muß ſich geirrt haben.

Die Kommerzienräthin (kommt, nachdem ſie ſich bekomplimentirt hat.) Warum führſt du denn nicht den Herrn zu uns in Garten?

Henriette. Ich war im Begriff.

Die Kommerz. Nun, warum waren Sie denn geſtern nicht mit bey dem Bikenik?

Alderm. Weil ich Mademoiſelle nicht zur Moitie bekam.

Die Kommerz. Ach Sie ſcherzen!

Alderm. Nein im Ernſte, und wie ſichs darnach fand, ſind ſie nicht einmal engagirt geweſen.

Die Kommerz. Ich wuſte nicht anders als Brand hätte ſie engagirt – und ſolche Mädchen müſſen auch eben nicht bey allen ſeyn. – Nun ſeyn Sie doch ſo gütig und kommen Sie mit hinter in den Garten (indem Aldermann geht, zu Henrietten mürriſch) Jette, wart hier auf die Köchin, und ſchick mir, wenn ſie kommt, mit ihr noch eine Taſſe und Schokolat hinter.

Henriette. Ich will es gleich ſelbſt bringen.

Die Kommerz. Unterſteh dichs, nicht wahr, weil ein junger Herr hinten iſt? — die Leute ſollen mir nicht nachſagen, daß ich dich als Jungemagd brauche.

* * *

Elsbach.

Kriegsrath Gernsdorf. Seine Tochter. Herr Hill.

Gernsdorf. Ja da iſt mein Malchen, die hat immer ihre Korreſpondenz umher (zu Amalie) von wem bekamſt du geſtern Briefe? war's nicht von Clodius aus Leipzig?

Amalie. Ja.

Gernsdorf. Auch von dem, der den Sieg-

wart geschrieben hat, und von Klopstock hat sie einen Brief. Wenn nur Gellert noch lebte, an den müßte sie mir auch schreiben. Aber du machtest gestern wie ich sah, Verse, ließ sie uns doch!

Hill. Ja, seyn Sie doch so gütig.

Amalie. Ich bitte sehr, sie waren äusserst unbedeutend.

Gernsdorf. Nun ließ sie nur. — Sie waren auf Siegwart.

Amalie. Ich muß um Verzeihung bitten, sie sind gar nicht fertig worden. Sie würden Ihnen erstaunlich lange Weile machen.

Hill (scherzhaft gefällig.) Sie würden uns erstaunlich Vergnügen machen.

Gernsdorf. Ja darinnen ist sie eigensinnig, das muß alles korrekt seyn.

Amalie. Ach das will alles gar nichts sagen. — Mein lieber Herr Hill! ich habe Ursache mit Ihnen böse zu seyn! Warum haben Sie mir meine Juliane nicht mit gebracht.

Hill. Dies war nur eine Geschäftsreise, die ich gar nicht für einen Besuch rechne, aber in vier Wochen komm ich wieder, und da bring ich sie gewiß mit.

An Juliane Hill.

So angenehm mir es war ihren Bruder

bey uns zu ſehn, ſo wenig konnt ich doch mit ihm zufrieden ſeyn, daß er Sie nicht mitbrachte. Wie viel hatt' ich nicht mit Ihnen zu ſchwazen! — Seitdem ich, Liebe, Sie nicht geſehn! was ich Ihnen da alles zu ſagen habe, das ich ohnmöglich ſo ſchreiben kann. Doch nun iſts ſchon nur noch drey Wochen, dann ſehen wir uns einmal! Und zwar noch auf dem Lande, denn ich habe meinen Vater beredet, daß er wenigſtens dieſen Sommer auf dem Lande bleibt. Ich habe wieder etwas neues von Millern bekommen: Beytrag zur Geſchichte der Zärtlichkeit. O das iſt herrlich, was da alles Gefühl, alles die feuriaſte wärmſte Empfindung athmet, und das all' ſo einfach, ſo unſchuldig, daß ich den Wilhelm lieben muß, ob er gleich bey weiten die Feinheit und die unendliche Delikateſſe meines Guſtavs nicht hat. — Doch vielleicht lieb ich ihn darum noch mehr, weil er mir zeigt, wie weit mein Guſtav noch über ihn — ach über alle Männer iſt. Und alles ſo melancholiſch ſchön. — Doch ich will Ihnen das Buch ſelbſt ſchicken, dies iſt mehr als alle Beſchreibung. — Sie küßt

Ihre

Amalie Gernsdorf.

* * *

An Gustav Aldermann.

Lieber freundlicher Mond! – Ha wie er da steht und lächelt! lieblich und sanft, wie sich die zärtlich liebenden ansehn, wie mein Gustav auf mich, wie ich auf Gustav blickte. – Ja er sieht jezt hinauf nach dir, sein liebendes Antliz spiegelt aus deinem freundlichen Lichte sich zu mir herüber! – Gustav, Gustav blickt aus deinem silbernen Glanze, spiegle wider ihm mein schmachtendes Auge hinüber – ach die glänzende Thräne getrennter Liebe dem Jüngling, daß er sehe und fühle was für ihn sein Mädchen empfindet. Denn die Abendlüfte verflattern mit ihren Gefiedern – ach! verwehen sie alle die heissen Seufzer der Liebe, die ich ihnen vertraute, sie meinem Theuren zu bringen! – Wie ist es um mich so melancholisch und einsam! – Still der Puls der Natur! – nur meiner klopft und rollt – klopfet Liebe mein Gustav, rollet nach Dir hinüber, und erreicht Dich nicht! hüpft Dir vergebens entgegen! Und ermüdet nicht dem eiteln bitteren Streben! – wird nicht ermüden, bis ihn des Todes Schauer ergreifen, bis er erstarret in der Nacht, im kalten Froste des Grabes! – –

Ich sezte mich Ihnen zu schreiben, mein einziger! aber meine Gedanken wurden — nicht Gedicht, aber Verse, wurden Harmonie wie mein

Gefühl, wenn ich an ihrer Seite gieng. Ich las Romeo im Schäkespier, und wollte mich sogleich schlafen legen, aber ich mußte noch erst mit Ihnen sprechen, und nun schlägts zwey. — Schlafen Sie sanft Lieber, Lieber! und träumen Sie von ihrer

Amalie Gerusdorf.

Göttingen.

Aldermann. von Günzburg.

v. Günzburg. Aldermann! Du thust mir einen Gefallen!

Alderm. Nun wie heißt er denn? wenn er mit Züchten und Ehren bestehen kann!

v. Günzburg. Wir wollten gern auf den Sonntag Parthie aufs Land machen, und diese solltest Du schmücken und zieren helfen. – Ich habe die Kommerzienräthin, Du wirst schon auch eine Dame finden. – Denn wir wollen tanzen, folglich können wir keinen Herrn ohne Dame brauchen.

Alderm. Nun da läßt sichs mit den Züchten und Ehren halten, wenn man euch zum Schanddeckel dienen soll. – Unterdessen kann doch Rath werden, ich will die kleine Lernern nehmen. —

v. Günzburg. Bekommſt Du Rabenhorſten zu ſehen?

Alderm. Ja wir begegnen uns gemeiniglich, wenn ich aus der Statiſtick gehe. Du willſt ihn doch nicht fodern?

v. Günzburg. Wie ſo?

Alderm. Nun weil ihr Rival's ſeyd.

v Günzburg. Ach deswegen! – Nein der ſoll mir, Gott ſey Dank, keinen Abbruch thun. — Nein Du ſolſt ihn mit invitiren.

Alderm. Gar! — nun das nenn ich großmüthig.

v. Günzburg. Das will ich ſo hoch eben nicht taxirt wiſſen. Denn ſo ein Schwindelkopf wird mich nie aus der Lage bringen. — Der Narr, und wenn man ihn mitten in Schlaraffenland hineinſezte, ich glaube er träumte ſich noch in Plato's Geiſterwelt.

Alderm. Nun da trau ich den Herrn Platonikern ſo viel eben nicht zu: ich glaube doch, daß ſie zuweilen ziemlich körperlich lieben.

v. Günzburg. Ach aber er gehet doch zu lange darum herum, das iſt nichts für die Kommerzienräthin.

* * *

An Amalie Bernsdorf.

Göttingen den 1ten Sept.

Tauſend, tauſend Dank meine Unvergleichliche! für den herrlichen Geſang, den Sie mir überſchickt haben! — Tauſend Dank meine Sappho. Selbſt Phaon müßte da Petrark werden! — ſüſſes, ſüſſes liebendes Mädchen! Wenn ich nur auch gleich ein Liedchen fertig hätte, das ich Ihnen wieder ſchicken könnte – aber die Luft iſt hier ſo poetiſch, und ich dazu, daß ich lange, lange Zeit brauche.

Ich lerne jezt Zeichnen meine einzige! und errathen Sie wohl wozu? Wenn ich ſo da vor Ihren Bilde ſize und ſeh es an, ſo mögt ichs gar zu gern nachzeichnen. Nächſtens ſchick ich Ihnen eins, ähnlicher, als das hier vor mir. — Denn ich habe eine treuere Kopie als dieſe, und Sie geben ihn die Grazie, die das Original hat. – Dann Adieu Graf mit aller deiner Kunſt.

Daß ich meinen Bernsdorf nun ſo bald verlieren ſoll, iſt mir unausſprechlich bitter, denn er war der Bruder meiner Amalie: und wenn ich bey ihm war, dacht ich mich ſchon näher bey ihr. Leben Sie wohl Theure! Es küßt Sie

Ihr

Sie liebender
Guſtav.

Albermann. Madam Hart.

Mad. Hart. Was machen Sie denn bey Kommerzienrath Lerners?

Alderm. Ich bin nur heute da geweſen; ach ſie waren alle wohl.

Mad. Hart. Haben Sie auch Jettchen geſehen?

Alderm. Ja, indem ich kam, aber weiter durfte ſie ſich nicht ſehen laſſen, wie gewöhnlich. Man möchte weinen, wenn man an das Mädchen denkt.

Mad. Hart. Ja, es iſt eine herzensgute Seele, die noch dazu ihre verſtorbene Mutter treflich gebildet.

Alderm. Und nun muß ſie doch verderben, von Grund aus verderben. Sie hat viel Lebhaftigkeit und wird ſo tyranniſirt.

Mad. Hart. Ja die Stifmutter geht ganz unvernünftig mit ihr um.

Alderm. Eigentlich ſoll ſie gar nicht in Betrachtung kommen, das iſt ſo der Frau Kommerzienräthin ihr Wunſch; und da kann ich mir nun den Spas machen, und das Mädchen auf alle mögliche Art zu diſtinguiren ſuchen. Das werd ich Ihnen erzählt haben, daß ſie mir neulich die Impertinenz machte, da ich mir Jettchen zur Moitie ausbat bey einer Parthie nach Racknitz,

daß ſie mir ſagte: ſie wäre ſchon verſagt, nnd ich wußte, daß es eine Lüge war und fuhr nicht mit. Dies hat ſie entſezlich verdroſſen, wie mir Günzburg geſagt hat.

Mad. Hart. Ja, das iſt eben die Noth, daß ſie eiferſüchtig auf die Tochter wird, weil ſie hübſcher iſt.

Alderm. Ach, und was noch macht, daß das Mädchen verderben muß, iſt die Lebensart ihrer Mutter. — Das iſt ja ſkandaleus.

Mad. Hart. Die ganze Stadt redt davon.

Alderm. Günzburg, der gerade nicht der diſkreteſte Mann iſt, bringts ſelbſt aus, und Madam iſt auch eben nicht zu vorſichtig. Er hat mir heute ein paar Auftritte geſchildert, die eben die Tochter mit angeſehen, die gar nicht erbaulich waren.

Mad. Hart. Es iſt doch ein unverſchämtes Weib!

Alderm. Könnte denn aber nicht das Mädchen aus dem Hauſe gebracht werden, zumal da ſie Vermögen hat, ſo könnte ſie der Vater doch in Penſion geben?

Mad. Hart. Ja das verhindert eben die Mutter, weil ſie entweder ihr Vermögen ſchon angegriffen hat, oder es noch zu benuzen gedenkt. Denn ihrem Manne macht ſie weiß, was ſie nur ſelbſt will.

Alderm. Das ist doch entsezlich.

Mad. Hart. Ihr Oheim in Danzig nähm sie gern zu sich, aber sie läßt sie schon nicht weg.

Alderm. Weis er denn die traurige Lage, in der sie ist?

Mad. Hart. Nein, das wohl nicht, aber man prophezeihte es, da die Heyrath geschlossen wurde, und er erbot sich gleich damals dazu.

Alderm. Nun wär denn Niemand, der ihn von diesen Umständen Nachricht geben könnte, damit er vielleicht noch einen Versuch thäte, das gute Mädchen aus dieser unglücklichen Lage zu bringen?

Mad. Hart. Ich kann leider gar nichts in der Sache thun: denn ich war bey der Familie in Vorschlage zur zwoten Frau für den Kommerzienrath. Da nun nichts aus der Heyrath worden ist, könnte Gabel denken es wäre Rache gegen die Kommerzienräthin.

Alderm. Und niemanden anders wüßten Sie also auch nicht, der es thun könnte?

Mad. Hart. Nein, sie hat keine Seele, die sich ihrer annehmen könnte, oder die zu ihrer Familie gehörte.

Alderm. Es würde sehr possirlich herauskommen, wenn ein Student, den sie nichts angehet, sich so zu ihren Ritter aufwürfe. —

(Madem Hart ſchweigt) Indeſſen was da Etikette und Caſuiſtik, wo Menſchenliebe und Thätigkeit erfordert wird. Ich will an Gabel ſchreiben.

Mad. Hart. Das machen Sie recht. Es iſt ein ſehr vernünftiger Mann.

Alderm. Aber ohnmasgeblich wollen wir ihr nichts davon ſagen. Es ſchmerzt nichts mehr als getäuſchte Erwartungen, und dieſem Schmerze würden wir ſie vielleicht ausſezen.

* * *

Aldermann. von Rabenhorſt.

Alderm. Nun wir haben doch einander recht lange nicht geſprochen. Hab ich denn neulich mit meiner Einladung Zorn oder Dank verdient?

v. Rabenhorſt. Ja wirklich ſeit der Zeit nicht. Meinen ganzen Dank, lieber Aldermann — denn ich habe einmal mit ihr getanzt, es iſt ein herrlich Weib die Lernern.

Alderm. Ja ſo aus den Zeiten des Alcibiades.

v. Rabenhorſt. Wie ſo?

Alderm. Ich meyne ſo aus den Zeiten der Phrynen und Aſpaſien.

v. Rabenhorſt. Nicht wahr, weil ſie hübſch iſt, hat ſie irgend einmal einer Betſchweſter einen

Liebhaber weggenommen, und da hat sie diese dafür aus christlicher Liebe zur Hure gemacht, oder weil sie eine Mode früher gehabt als jene?

Alderm. Und die Leute, die keine Eroberungen und keine Moden nachmachen — —

v. Rabenhorst. Die sind pedantisch, oder betens andern nach.

Alderm. Oder die Leute sind blind und sehen falsch.

v. Rabenhorst (lebhaft.) Nun kurz laßt mir das Weib gehen. — Aber das weis ich schon, hier in euren alten Göttingen, da braucht man nur einen Schritt anders zu thun, als zu der seligen Großväter Zeiten ist gethan worden, so ist man gleich ein Abschaum aller Böswichter.

Alderm. Schon gut, schon gut, ich wolte nur sehen wie weit Sie Ritterpflicht übten: ich will ihr hiermit im Namen aller Abbitte und Ehrenerklärung gethan haben! Sie geben mir doch Quitung darüber?

v. Rabenhorst (beruhigter.) Ach Sie sind ein Spötter. Aber was ich Sie eigentlich fragen wollte. Kam die Einladung lezthin von Günzburg oder von jemand anders?

Alderm. Von Günzburg! (lächelnd) kömmt Ihnen das sonderbar vor?

v. Rabenhorst (verlegen.) Ach — nein —

wir kennen uns nur nicht ſo ſehr. Ich möcht ihn aber ſchon näher kennen.

Alderm. Wir wollen morgen eine Schale Punſch zuſammen trinken, kommen Sie mit zu mir.

v. Rabenhorſt. Da thun Sie mir einen Gefallen! – Er iſt wohl immer in lerneriſchen Hſuae?

Alderm. (zweydeutig lächelnd.) Ach ja, ſehr oft. Der Kommerzienrath hat ſeine Auszahlungen.

v. Rabenhorſt. Ich wünſchte da bekannt zu ſeyn. Man iſt, wie mir ſcheint, ſehr gut da.

An Herrn Juſt Gabel,

Kauf- und Handelsherrn in Danzig.

Ich bitt' um Verzeihung, daß ich als ein Unbekannter Sie mit einem Briefe beſchwere, und beklage, daß ich mich Ihnen von einer Seite zeigen muß, wo meine Einſichten, oder mein Charakter ein ſehr zweydeutiges Licht erhalten. Ich meyne, daß ich mich aufwerfe, mich in die Angelegenheiten von Leuten zu miengen, mit denen ich weder in bürgerlicher noch in irgend einer andern beſondern Verbindung ſtehe.

Ich habe zufälliger Weiſe die Ehre gehabt, in dem Hauſe des Herrn Kommerzienrath Lerners

bekannt zu werden, der an ihrer verſtorbenen Schweſter eine würdige Gattin, ſo wie Ihre Nichte ein nie genug zu beweinende Mutter verlohren, ſo ſagt wenigſtens die ganze Stadt, denn ich habe ſie nie gekannt. Aber durch eine zwote Heyrath des Kommerzienraths, iſt vorzüglich Ihre Nichte in eine ſo unangenehme Lage gekommen, daß ich durch Ueberredung einiger vernünftiger Perſonen mich verleiten laſſen, ſo abentheuerlich es Ihnen auch vielleicht vorkommt, ohne ihr Wiſſen für ſie Ihre Hülfe zu erbitten. Ich habe zwar nie die Ehre gehabt, mit der Mademoiſelle Lernern auf den genauen Fuß zu ſtehen, daß ſie mir irgend etwas von der unangenehmen Situation entdeckt hätte, in der ſie ſich befindet, aber der Augenſchein und die Klagen gegen eine Freundin ihrer verſtorbenen Mutter, haben mich genug überzeugt, daß es ihr ſehr weſentlichen Nachtheil bringen würde, länger in dieſer Lage zu bleiben, weil nicht nur die Tyranney und Ungerechtigkeit, mit der ſie behandelt wird, auf ſo lebhafte Charakter wie der Ihrige iſt, jederzeit einen höchſt nachtheiligen Einfluß hat, ſondern weil die noch darzu kommenden unvorſichtigen Ausſchweifungen und böſen Beyſpiele ihrer Stiefmutter, ihren Charakter leicht eine ſehr unglückliche Richtung geben könnten, und wenn nicht geholfen wird, geben müſſen. Die einzige Hülfe, die ich nun ſehe, wär unter irgend einen Vorwan-

de, oder durch irgend ein Mittel, ſie aus dieſem Hauſe wegzubringen; und ohngeachtet ich nicht die Ehre habe Sie perſönlich zu kennen, ſo haben mich doch Landesleute von Ihnen mich ſo bekannt mit Ihren Hauſe gemacht, daß ich ſehr überzeugt bin, daß ſie in keinem Hauſe ſo gut aufgehoben ſeyn könnte, als in den Ihrigen. Könnten Sie alſo Gründe ausfindig machen, dadurch Sie den Herrn Kommerzienrath überredeten, ſeine Tochter an Sie zu überlaſſen, ſo ſeyn Sie überzeugt, daß Sie die herrlichſten Anlagen von einer gänzlichen Verwahrloſung und Ausartung gerettet haben. Noch einmal, finden Sie nicht die Unternehmung ſo ſonderbar und unſchicklich, als Ihnen vielleicht die Art ſcheint, wie Sie dazu ſind veranlaſt worden, ſo ſeyn Sie überzeugt, daß ich eine groſſe Idee von dem Charakter des Mannes haben mußte, gegen den ich ſo einen Schritt wagte. Ihr

ergebenſter

Guſtav Aldermann.

* * *

Aldermann. von Günzburg.

v. Günzburg. Höre Du; beynahe hätt ich mir jezt eine herrliche Luſt gemacht.

Alderm. Das hätteſt Du lieber ganz thun ſollen

v. Günzburg. Ja ich wuſte nicht, ob Dirs gelegen wäre. Ich wollte Rabenhorſten weis machen, Du machteſt jezo den Cicisbeo bey der Kommerzienräthin. Er glaubt es auch ſchon, aber darnach macht ich zweydeutige Mine, daß er merken konnte, daß er düpirt war.

Alderm. Ach den Spas hätteſt Du Dir leicht machen können, denn der iſt leicht hinters Licht zu führen — oder ſteht vielmehr beſtändig dahinter. Und dabey dünkt ſich das Kerlchen Feuer Schwung und Kraft zu haben, troz einem unſrer Modeherrchens.

v. Günzburg. Aber ſag mir nur, wie kam er denn neulich mit zu Dir, da ich bey Dir war; ihr ſeyd ſonſt noch nicht zuſammen geweſen?

Alderm. Er war den Tag zuvor bey mir, blos um mit Dir bekannt zu werden, und durch Dich vielleicht im lerneriſchen Hauſe. Dieſe Wünſche kamen zwar alle ſehr gelegentlich, aber der ganze Plan war ſo verdeckt angelegt, daß ihn ein Blödſichtiger erkennen konnte.

v. Günzburg. Nun der ganze Plan macht ſeinen Einſichten Ehre.

Alderm. Ja er iſt vollkommen einer von den Herrn, bey dem die Imagination auf der Vernunft, und nicht die Vernunft auf der Imagination reitet.

v. Günzburg. Aber der Einfall vom Bo-

cke ſich ſelbſt beym Gärtner zum Gehülfen anzubieten, iſt zu originell, es wäre ſchade, wenn ich ihn nicht die Freude machte! ich will aber auch ſchon für den Maulkorb ſorgen.

Alderm. Du willſt ihn alſo würklich introduciren?

v. Günzburg. Ach ja! den Gefallen kann ich ihm ſchon thun! ich will es aber ſchon darauf anlegen, daß ich nicht zu kurz dabey komme.

Aldermann. Walder.

Walder. Nichts neues in deiner beſten Welt?

Alderm. Nein, giebts etwas in deiner ſchlimmſten?

Walder. Ach da giebts immer genug.

Alderm. Da freyen ſie und laſſen ſich freyen.

Walder. Nun das will ich Ihnen noch nicht ſo zum übelſten gedeutet haben.

Alderm. Apropos! Wer ſaß denn in der Kutſche, die Dir hier unten begegnete?

Walder. Günzburg mit ſeiner Donna. Biſt Du geſtern auch da geweſen?

Alderm. Ja, gleich, da ich von Dir gieng.

Walder. Haſt Du die arme Jette geſehen?

Alderm. Ja, gleich als ich kam, aber dar-

nach lies ſie ſchon der Hausdrache nicht wieder in die Stube.

Walder. Abermals eine Gruppe aus deiner beſten Welt. — Was nicht das Mädchen jammert! — Es iſt ein herrliches Geſchöpf von Geiſt und Körper — und muß ſo leiden! aber der alte Pinſel, der Kommerzienrath, lies ſich wohl gefallen, daß ihm ſeine Frau ſein eigen Fell abzöge.

Alderm. Nun das ſollte manchen ſchönen Band geben, denn es hätte die Gröſſe.

Walder. Ja, aber das Mädchen verdirbt bey der Stiefmutter, und muß verderben. —

Alderm. Dies iſt eins von den traurigen Uebeln, die nicht zu heben ſind.

Walder. Schlimm genug, daß dafür unſere Geſeze nicht ſorgen.

Alderm. Wenn ſie könnten. Sage ſelbſt, wie glaubteſt Du das anſtellen zu können?

Walder. Und wenn kein ander Mittel wär, ſo brauchte man ja nur eine Art von Cenſor zu ſezen, einen Fiſkal, der auf die Sitten der Familien Acht gäbe, und da tauſenderley Gutes ſtiften könnte.

Alderm. Und darnach hätte man einen Herrn Fiſkal, der ein Schurke wäre, und der thäte mehr Schaden, als alle böſe Väter und Mütter, Männer und Weiber.

Walder. So müßt ein Gericht niederge-

sezt seyn, vor dem er nur Bericht erstattete, ohne daß er selbst etwas in der Sache zu sagen hätte.

Alderm. Was wär eben dabey gewonnen? Müßte nicht das Judicium nach den Bericht sprechen? und der hieng doch vom Fiskal ab. Und dann ists auch gar nicht wohlgethan, wenn man Leuten Beruf giebt, so tief in die Familienangelegenheiten hinein zu schauen. — Aber gesezt, daß das alles nicht wäre, was würde demnoch damit ausgerichtet seyn? wie sollte in dergleichen Fällen geholfen werden?

Walder. Die Kinder müßten weggenommen und anders wo erzogen werden.

Alderm. Hier, da sichs von ohngefähr trift, daß Vermögen da ist, gieng dieses nun noch allenfalls an, aber wo? wie gemeiniglich dies fehlt, wo sollten die Fonds dazu hergenommen werden? — Und laß auch so ein Weib wie die Kommerzienräthin in Verhör kommen, so wirst Du hören — sie hat noch Recht überlev. Kurz, die Gesezze helfen dazu wenig oder gar nichts.

* * *

An

Herrn Gustav Aldermann,
Studirenden in Göttingen.

Edler Mann!

In der That Sie verdienen diese Ueber-

schrift, nicht nur nach dem Briefe, den Sie mir geschrieben haben, sondern auch nach dem Zeugnisse aller meiner Landsleute, die Sie kennen. Sie fordern mich zu einer Handlung durch Gründe auf, die ein jeder auch nur dem Scheine nach Rechtschaffener nur wissen muß, um sie zu wünschen. Sie können also ganz gewiß glauben, daß ich alles mögliche thun werde, um sie auszuführen. Ich habe mich so viel als möglich vor dem Verdacht gehütet, als ob die Sache von Göttingen aus veranlasset sey, und habe den Vorwand genommen, daß meine Frau gerade eine Tochter von dem Alter verlohren, welches sie sich so sehr zu Gemüthe ziehe, daß traurige Folgen davon zu befürchten wären, ich hoffe also dadurch am ersten dem Uebel vorzubeugen, daß ich ihr eine andere gäbe.

Um allen Vorwand zu benehmen, unter dem man es abschlagen könnte, habe ich mich erboten für die Reisekosten und eine Person zu stehen, die sie hierher begleitete, für welche leztere Sie wohl die Gütigkeit haben würden zu sorgen, wenn wir sie nöthig haben.

Nehmen Sie meinen wärmsten Dank und meine volle Liebe für den Antheil, den Sie an Menschheit und Tugend nehmen, von Ihren

ergebensten

Just Gabel.

An
Guſtav Aldermann.

Elsbach den 30ſten October.

Eben leg ich Ihren Oßian weg mein Theurer! um Ihnen zu ſchreiben. Welch ein Buch! — ſchön wie eine Mondnacht im Winter: rauh und doch herrlich – und doch entzückend. – Weckt lauter groſſe Gefühle, reißt alles mit ſich empor! ich bin ſo voll von dem Buche, daß ich es auswendig lernen wollte. Aber ich danke Ihnen darum nicht mein Einziger! daß Sie mir den Oßian ſchickten, und nicht ſelbſt kamen. — Daß Sie nicht über die verblühte Haide in den Arm ihres zärtlichen Mädchens flogen. — O Sie ſind grauſam, und doch mir theuer — wie die Gefühle, die Sie in mir erweckten: ſchmerzhaft und ſüß!

Doch bald hätt' ich vergeſſen, daß ich Ihnen nur eine Aßignation auf einen langen Brief von mir ſchreiben wollte, den Sie durch den Herrn von Günzburg erhalten werden, und der leider! ſchon damit von hier weg war, als ich erfuhr, daß Sie ihm weit ſpäter, als dieſe paar Zeilen mit der Poſt erhalten würden. Leben Sie wohl Theurer, Theurer! Sie küßt

Ihre

Amalie Gernsdorf

Der Kommerzienrath Lerner. Die Kommerzienräthin.

Der Kommerzienrath. Ach mein Kind, da ist ein Brief von meinen Schwager aus Danzig. Es ist mir recht lieb, er will mein Jettchen zu sich nehmen, ich will sie ihm gerne lassen, da Du Dich beständig so über sie ärgerst und klagst.

Sie. Je, wie kommt er denn darauf? es soll mir nicht viel fehlen, es ist ein Angestelltes von Mamselchen selbst. Denn der hats lang genug nicht angestanden, daß sie eine Mutter hat, die sie nicht so verzieht, wie deine erste Frau.

Er. Ach ich dachte gar. Er hat (er will den Brief lesen) aber da hast Du den Brief, lies ihn selbst. (Er giebt ihr den Brief und stopft sich indess seu eine Pfeife.)

Sie (nachdem sie gelesen hat.) Nun Du möchtest denken, ich redte als Stiefmutter — — ich will nichts behaupten, aber das sieht Deinen Goldtöchteragen nicht unähnlich, daß sie an ihren Onkel schreibt, und verklagt Vater und Mutter, daß er darnach einen Vorwand sucht, sie aus unsrer Zucht zu bringen.

Er. Je nun, so mach nur, daß ich sie los werde.

Sie. Ey nicht wahr, daß wir den schönen Früchtchen den Willen thäten, und sie in ihrer Bosheit bestärkten?

Er. Aber so bleibt mir das beständige Gezänke und Geschmähle wieder über dem Halse. Nein, nein wir wollen sie fortschicken.

Sie. Ach ja doch, darnach wär der Herr Schwager so gütig und wollte auch ihr Geld in seine Handlung haben.

Er. Nun was schadet denn das? Du hasts ja da liegen, Du kannsts ihm ja geben.

Sie. Ja – das könnt ich wohl – – aber wozu wird ers haben wollen, als weil ers braucht? Und wer weis, ist er nicht dadurch auf den ganzen Vorschlag gebracht worden!

Er. Nun da müßte er sonderlich Unglück gehabt haben, denn vor vier Jahren weis ich, daß er noch ein Mann von 150000 Rthlr. war.

Sie. Ja der See: und Engroshandel ist wie ein Spiel, wer weis da, was sein ist?

Er. Nun wie Du denkst, mein Kind!

Sie. Ja aber, da darfst Du ihr gar nichts von der Sache merken lassen, sie wär sonst im Stande, sie thäte, wer weis, wie dumm. Und an deinen Schwager kannst Du schreiben, wir hätten sie nicht zu der weiten Reise bereden können.

Henriette Lerner. Gustel (ein Kind von zwey Jahren.)

Gustel. Nauf! Nauf!

Henriette (ganz drollich, indem sie ihn auf den Stuhl hebt.) Nun da siz wenn Du willst.

Gustel. Will nicht sizen, nunter! nunter!

Henriette (etwas ernster.) Nun den Augenblick wolltst du ja herauf.

Gustel (mehr schreyend.) Nunter! nunter!

Henriette (wieder heiterer, indem sie ihn herunter hebt.) Nun meinetwegen, kleines Ungestüm!

Gustel. Nauf! nauf!

Henriette. Ey ja, nicht wahr, Leute zum Besten zu haben, dazu wärst du groß genug! nein, nein!

Gustel (ungestüm schreyend.) Nauf! nauf!

Henriette. Nichts da! schrey du dir meinetwegen den Hals ab!

Die Kommerzienräthin (die mit Ungestüm zur Thür hinein fährt.) Nun was hast du wieder einmal mit dem Kinde? Gustelchen! was hat sie dir gethan, die dumme Jette? —

Gustel. Schlägt mich!

Henriette. Junge lüge nicht!

Die Kommerz. (indem sie ihr einen Schlag giebt.) Dummes Ding! geh mir aus den Augen — gleich mach und geh. —

* * *

An Amalie Gernsdorf.

Süsses, süsses schwärmendes Mädchen!

Wie gern möcht ich auf ſo einer oßianiſchen Wolke zu Ihnen hinüber fahren, oder auf einen Mondſtrahl mit in Ihr Zimmer ſchlüpfen! — Meine Unvergleichliche! ich müßte Ihnen ein Buch ſchreiben, wenn ich Ihnen alle die mannigfaltigen Träume meiner Phantaſie ſchreiben wollte, durch die ich ſo oft bey Ihnen bin. — Aber leider will mir die Phantaſie ihre Schwingen nicht leihen, mit ihr zu reiſen — und eine andere Reiſe erlauben mir meine Geſchäfte unmöglich, die groſſen Geſchäfte meiner Amalie würdig zu ſeyn. — Niemand kann ſo ſehr fühlen, als ich, was das heiſſe. Dies ſoll einmal ein Brief werden und kein Buch, wie mein lezter. Alſo leben Sie wohl! Es küßt Sie tauſendmal Ihr

Sie liebender
Guſtav.

Madam Hart. Aldermann.

Mad. Hart. In der That Sie verdienen Dank für den Antheil, den Sie an dem Mädchen nehmen.

Alderm. Ja, wem ſollts nicht hier kochen, wenn er Menſchen Natur ſo herabgewürdigt, und die glücklichſten Anlagen durch unglückliche Verhältniſſe in ſo häßliche Formen gezwängt ſieht Das Mädchen muß mißmüthig und tückiſch werden

Mad. Hart. Ach und ſie verfällt noch auf Ausſchweifungen, denn ſo viel Lebhaftigkeit, ſo unterdrückt.

Alderm. Ja da kanns nicht fehlen, wenn nicht Zeichen und Wunder geſchehen. Und dies iſt der Mutter ſchon recht, und wenn ſie ſie zur Landläuferin machen könnte.

Mad. Hart. Nun das kann ſehr wahrſcheinlich das Ende vom Liede werden. Sie klagt nun ſonderlich ſeit vier Wochen, daß man ſo übel mit ihr umgeht. Ob das von dem Briefe von ihren Onkel herkömmt?

Alderm. So? — nun ſo lange iſts ohngefähr, aber wie ſollte der eben dieſe Folgen haben?

Mad. Hart. Vielleicht argwohnt die Kommerzienräthin, ſie habe ſelbſt an Gabeln geſchrieben, und iſt darum noch aufgebrachter.

Alderm. Nun das ſollte mir doch unendlich leid thun, wenn ich mit meiner beſten Meinung den traurigen Zuſtand dieſes Mädchens noch trauriger gemacht hätte.

* * *

Einige Zimmer mit Geſellſchaft.

An einem Spieltiſche die Kommerzienrathin Lernern, v. Günzburg und v. Rabenhorſt, an einen andern der Kommerzienrath Lerner u. ſ. w. mehrere Geſellſchaft Aldermann, Madam Hart, Hofrath Bedern, Henriette Lernern.

Hofrath Bedern. Ey, ey, Sie ſcheinen

ſchlecht unterhalten zu ſeyn, warum ſpielen Sie nicht?

Alderm. Dies ſind ich an Ihnen befremdender, als an mir; Sie wiſſen, daß ich immer nur aus Höflichkeit ſpiele, aber Sie ſizen faſt allezeit.

Hofr. Bedern. Ich habe heut nicht Zeit! Aber Sie dächt ich, müßten ſich amüſiren.

Alderm. Nein ganz und gar nicht. Eben hab ich mich hier mit Herrn Dalwig unterhalten.

Hofr. Bedern. Das ſcheint mir, mit Ihrer Erlaubniß, ein ganzer Pedant zu ſeyn.

Alderm. Nein, ich ſage Ihnen, ich hätte ſelbſt nicht geglaubet, das in dem Manne zu finden, was in ihm ſteckt; es iſt ein Mann voll feiner und intereſſanter Kenntniſſe. Wir haben aber auch beyde über Sie unſere Freude gehabt.

Hofr. Bedern. Wie ſo?

Alderm. Wie Sie ſich Ihre Zeit mit der kleinen Lernern ſo gut paßirten.

Hofr. Bedern. Ich habe meinen ganz eigenen Spas mit dem Mädchen.

Alderm. Aber iſt dieſe Priſe nicht zu klein für Sie?

Hofr. Bedern. O nein! es iſt ein niedliches liebenswürdiges Geſchöpf voller Naivete.

Alderm. Ja mit der gehörigen Erziehung würde dies Mädchen vortreflich geworden ſeyn.

Hof. Bedern. Ach deſto beſſer! harte

Mütter, welche Töchter! dies iſt jederzeit mein Sprichwort geweſen; und ich hab es recht fleißig wahr befunden, es erſpart dies eine Menge Demarchen, die man ſonſt bey einen ordentlich erzogenen Mädchen nöthig hat.

Alderm. Ey das weiß ich wohl, ich glaubte nur einen Sieger, wie Ihnen, wäre dies zu unbeträchtlich, ſo ein unvertheidigtes Land zu erobern. Dies überlieſſen Sie Neulingen.

Hofr. Bedern. O nein! warum ſollt es nicht angenehm ſeyn, in einem Ländchen zu ſchwelgen, welches noch kein Eroberer verwüſtet hat? ich kann nicht anders ſagen, das iſt ſo eigentlich mein Fall.

Alderm. Nun, da werden Sie hier Ihre Rechnung finden; nur fürcht ich, daß die Rendezvous ihre Schwierigkeit haben dürften.

Hofr. Bedern. Ach nein, dafür iſt ſchon geſorgt. Die Kommerzienräthin hat ein hübſches Laufmädchen, die einmal bey meiner Schweſter diente, bey der ich mir ſchon eine Gnade ausbitten darf.

Alderm. Nun das muß ich Ihnen laſſen, Kanäle wiſſen Sie. Wann ich einmal was zu vermitteln habe, werd ich mir Ihre Dienſte ausbitten.

Hofr. Bedern. Auf dieſe können Sie Rechnung machen. Doch Sie verzeihen (indem er

nach den Nebenzimmer winkt, wo Henriette hingegangen iſt,
das Schauſpiel muß doch um einen Akt fort-
rücken. (ab.)

Alderm. (indem er ſich nach einen Fenſter wendet, in welchem Madam Hart ſteht.) Und Sie ſtehen ſo be-
trachtend da, Madam Hart, als wenn Sie auf Ih-
ren Zimmer wären?

Mad. Hart. Ich fand eben nichts wich-
tigeres zu thun.

Alderm. Betrachtungen von Ihnen wä-
ren mir immer wichtig, wenn ich ſie nur wiſſen
könnte.

Mad. Hart. Sie verzeihen — ſie waren
höchſt unbedeutend. — Aber ſcheints Ihnen nicht,
daß wir heut beyde eine Rolle ſpielen?

Alderm. Und welche?

Mad. Hart. Nicht eben die bedeutendſte. —
Doch Sie verzeihen, daß ich Sie mit mir in eine
Klaſſe ſeze, da Sie doch vielleicht nicht dazu ge-
hören.

Alderm. Ich bitte unterthänig. — Sie
haben ſehr recht. Sie kennen mich zu gut, als
daß Sie glauben könnten, daß mir der Groß der
Geſellſchaft hier gefiel, unterdeſſen wenn ich gleich
keine Rolle mitgeſpielt habe, wollt ich doch nicht
wie viel darum verlohren haben, heute hier mit
Zuſchauer geweſen zu ſeyn.

Mad. Hart. Wie ſo?

Alderm. Die kleine Lernern iſt in böſe Hände gerathen.

Mad. Hart. In welche?

Alderm. In Hofrath Bederns. Ich glaube Sie wiſſen was dies für ein Böſewicht, und ſonderlich für ein raffinirter Wollüſtling iſt.

Mad. Hart. Ach wer wird Bedern nicht kennen!

Alderm. Ich merkte bald ſo etwas von ihm, ich gab alſo Achtung, und da eben die Lernern einmal im Nebenzimmer war, miſcht ich mich mit ihm in Diſcours. Nun ſprechen wir uns ſehr oft, weil er immer überall iſt; und weil ich mir nie die Mühe nehme, einen incorrigiblen Böſewicht beſſern zu wollen, und ihn alſo nie gerade zu widerſpreche, ſo thut er mir die unverdiente Ehre an, mich mit für ſeines Gleichen zu rechnen, und dies macht ihn ſo offenherzig gegen mich, daß ich wer weis nicht was von ihm erführe. Zumal, da er ſich, wie gemeiniglich Leute dieſer Art, auf ſeine Heldenthaten lieber etwas zu gute thäte. Und da ſprach er in einem Tone von den Mädchen, daß ich für ſie zittre.

Mad. Hart. Ja aber, was wird das helfen? Sie werden ihn doch ſchwerlich anders diſponiren.

Alderm. Ach Gott behüte, ich thue gar nicht als ob ich etwas dagegen hätte, ſonſt hätt ich ihn ſo weit nicht ausholen können.

Mad. Hart. Was können Sie aber da weiter vor Gebrauch von machen?

Alderm. Das Mädchen hat sehr viel natürlichen Verstand; wir müssen ihr suchen Bedern in seinem wahren Lichte zu zeigen.

Mad. Hart. Nun zu Ihnen hat sie grosses Zutrauen, das weis ich, und gegen mich hat sie auch allezeit sehr aufrichtig gethan, wir wollen sehn was wir können, wenn wir ihr Vorstellung thun.

Alderm. Sie verzeihen, daß wir so gerade zu verführen, wollt ich doch ohnmaßgeblich nicht rathen. Denn mit welcher Mine könnt ich einem Mädchen so etwas sagen, das sähe doch immer wie Eifersucht und Bewerbung aus, und was würde alsdenn das auch eben vor Eindruck machen? Nein, ich dächte wir liessen uns gar im geringsten nichts merken, daß wir eine Beziehung zwischen ihr und dem Hofrath argwohnten, sondern zögen sie in unser Gespräche, kämen ganz von ohngefähr auf ihn zu reden, und da könnten wir ihn in sein wahres Licht sezen.

Mad. Hart. Ja, das ist treflich, wo ist sie denn?

Alderm. Sie stehen mit einander da draussen im Fenster. Ich will mich aber in Acht nehmen, daß sie nicht merkt, daß ich sie gesehen habe. Bleiben Sie nur hier ruhig, ich wills ver-

mitteln, daß er abgerufen wird, und dann will ich ſie zu Ihnen bringen.

Hofr. Bedern (im Nebenzimmer im Fenſter.) Aber wenn kann man denn das Glück haben, Sie zu ſehen? Schönſte Henriette! Gehn Sie nicht ſpazieren?

Henr. Lernern (weich.) Ach ſehr ſelten. (Sie wendet ſich gedankenvoll gegen das Fenſter, und ſieht in den Mond.)

Hof. Bedern (indem er das Fenſter öfnet.) Was das für ein Schauſpiel iſt! Der ſtille heitre Himmel und der Mond, der daran glänzt, (indem er ihr ins Auge ſieht) und hier mehr als Mond, als Himmel und Erde — eine fühlende Thräne im ſchönſten Auge — was ich mich freue, wenn ich ſo eine gute weiche Seele finde, die das alles mit mir fühlt — ach und mehr als Himmel und Mond und Abendduft fühlt (noch lebhafter) o darf ich hoffen meine Grazie! (ſie ſieht ihn mit naſſen ſchmachtenden Augen an, und drückt ihn die Hand.)

Henriette (mit unterdrückten Affekt indem ſie die Augen niederſchlägt.) Ich verſtehe Sie nicht! (Sie öfnet den Flügel, und legt ſich hinaus ganz nahe an Bedern.)

Hofr. Bedern (küßt ſie auf die Wange.) Nein, dieſe Thräne war zu ſchön, ich mußte ſie hinweg küſſen — o was das für ein Abend iſt — alles Glück alles Leben; das ich gelebt habe, iſt ein Schatten dagegen — — —

Alderm. (nachdem er einige Zeit hinter von Günzburg geſtanden.) (heimlich) Richt es doch einmal ein, daß Hofrath Bedern jezt ſpielen muß, aber geſcheut, daß er nicht merkt, daß es abgeredet iſt.

v. Günzburg. Warum?

Alderm. Ich will Dir die Urſache ſchon ſagen.

v. Günzburg. Nun nun (indem er aufſteht) thu mir nur den Gefallen und nimm mein Spiel einen Augenblick: wo iſt er denn?

Alderm. Drauſſen im Zimmer. Sehr gerne. (von Günzburg ab.)

v. Günzburg (ehe er noch ganz an ihn kommt (laut.) Herr Hofrath! ich hätte eine Bitte an Sie!

Hofr. Bedern. Was ſteht zu Befehl?

v. Günzburg. Ich muß auf eine Viertelſtunde ausgehn, ich wollte Sie alſo bitten, auf ſo lange mein Spiel zu nehmen.

Hofr. Bedern. Wer hat es denn jezo?

v. Günzburg. Aldermann hat ſich hingeſezt, aber nur auf ein Spiel.

Hofr. Bedern. Herr Baron! das iſt ein Freundſchaftsdienſt, den ich ſonſt niemand thäte (indem er Henrietten anſieht) von ſo einem Plaze wegzugehen!

v. Günzburg. Sie haben recht, dies war wirklich zu viel verlangt. Bleiben Sie! Bleiben Sie!

Hofr. Bedern. Nein Sie ſollen ſehen was ich aus Freundſchaft thue — aber nur nicht länger —

v. Günzburg. Nein, nicht eine Minute. (ab.)

Hofr. Bedern (indem er ihr die Hand küßt.) Auf Wiederſehn! (ab.)

Alderm. (der nach einiger Zeit durch eine andere Thüre in das Zimmer kommt.) Ich beklage meine Beſte! Sie haben ohnſtreitig lange Weile. Ich muß gar ſehr um Verzeihung bitten, daß ich meine Schuldigkeit ſo ſchlecht thue, und nicht mehr für Ihre Unterhaltung ſorge, da ich heute die Ehre habe, daß es meine Pflicht iſt.

Henriette. Ach ich bitte gehorſamſt – ich bin immer unterhalten geweſen.

Alderm. Nun das freut mich, ich habe lange Madam Hart beklagt, die auch nicht unterhalten wird. Wollen Sie nicht ohnmaßgeblich die Gewogenheit haben, und mit zu ihr herein kommen, die Amüſirten ſuchen ſich ja ſonſt gemeiniglich in der Geſellſchaft auf, wie die Unglücklichen in der Welt.

Henriette (faſt verlegen.) Wie Sie befehlen. (Sie gehen in das Zimmer.)

Mad Hart. Nun wo kommen Sie denn zuſammen her? daß man doch Herr Aldermann faſt nie ſieht, als bey einen hübſchen Mädchen. —

Alderm. (indem er Madam Hart die Hand küßt. Oder bey einer artigen Dame.

Henriette. Herr Aldermann haben mich nur hier in der nächsten Stube aufgelesen.

Mad. Hart. Nun so wollen wir uns doch ein bißgen her zusammen sezen. (Sie läßt Aldermann zwischen sich und die Lemern sezen.)

Alderm. Und ein bißgen zusammen klatschen.

Mad. Hart. Nicht wahr! wenn nur ein paar Frauenzimmer zusammen sizen, so müssen sie auch klatschen, und am Ende will ich wetten, daß ein solcher allwissender Herr mehr klatscht, als zehn Frauenzimmer.

Alderm. Ey nun eine Neuigkeit muß man immer irgend haben, aber das ist blos um sich bey den Damen zu empfehlen, auf dieses Verdienst thue ich mir nicht wenig zu gute so die geheimen Kabinetsnachrichten zu wissen, die blos zwischen der Dame und ihrer Zofe abgehandelt werden.

Mad. Hart. Ach das sieht der Neugierde eines jungen Herrn sehr ähnlich. – Nun aber also gleich etwas davon. –

Alderm. Das sieht der Neugierde einer Dame vollkommen ähnlich!

Mad. Hart. Nein ich weis schon wie sehr Sie's aufs Herze drückt. —

Alderm. Aus der Erfahrung? – – nein

nun ſollen Sie nichts von allen hören; und nun mögen Sie ſehen, wo Sie etwas zu klatſchen hernehmen. —

Mad. Hart. Ach da ſoll ſchon Rath werden! — —

Alderm. (indem er ſich umſieht.) Wo iſt denn Günzburg hin?

Mad. Hart (zu Henrietten.) Stand er nicht vorhin mit Madam Fort hier im Nebenzimmer?

Henriette. Nein, ich hab ihn nicht geſehn.

Alderm. Günzburg ſcheint ſich jezt ſehr an Sie zu attachiren.

Mad. Hart. Was ſagt denn Bedern dazu? er iſt doch nicht etwan hier? (indem ſie ſich umſieht.)

Alderm. (indem er nach den Spieltiſch winkt.) Nein! Ach der läßt ſich darüber keine grauen Haare wachſen, er erholt ſich ſeines Schadens anderswo.

Mad. Hart. Ja die gute Delling hat mich vorgeſtern recht gedauert! da war es ihm eingefallen dieſe zum Beſten zu haben. Hat er nicht das Mädchen ausgeſezt.

Alderm. Und das alles mit der unſchuldigſten unbefangenſten Mine von der Welt.

Mad. Hart. Ach wer den Mann nicht genau kennt, dächte gar nicht, daß es möglich wäre, daß das in ihm ſtecken könnte, was in ihm ſtecket. — Denn er iſt ſo ſehr Heuchler, daß man erſtaunt, wenn man hinter ſeinen wahren Charakter kommt,

Alderm. Ich hab ihn einmal im Beyſeyn einer dritten Perſon über einen Zufall weinen ſehen, der ihm den größten Spas von der Welt machte, denn er hatte mir zuvor davon geſagt, wie er die Reſſors darauf anlegen wollte, ihn zu bewirken.

Mad. Hart. Es iſt doch erſtaunlich!

Alderm. Ein andermal brachte er es ſo weit, daß zwo Schweſtern zugleich ſich bis zur Narrheit in ihn verliebten, und feſt überzeugt waren, er ſey's wieder eben ſo ſehr in ſie, und alle dieſe Komödien führt er blos für ſich ſelbſt auf, ſich einen Spas zu machen.

Mad. Hart. Und mehrentheils gehen ſeine Avancen ziemlich weit!

Alderm. Ja an der Fort ihren Ausſchweifungen und ihren üblen Ruf iſt niemand ſchuld, als er.

Mad. Hart. Ach und ich weis ſchon ſo viele Mädchen. —

Hofr. Bedern (am Spieltiſch.) Herr Aldermann!

Alderm. Was befehlen Sie Herr Hofrath?

Hofr Bedern. Ich muß Sie bitten die Stelle wieder zu übernehmen, die Sie mir überlaſſen haben.

Alderm. Wie Sie befehlen. (ab.)

Mad. Hart. Nun wie gehts Ihnen denn mein liebes Jettchen?

Henriette. Wie Sie wiſſen, und immer ſchlimmer! ich habe heute leiden müſſen, weil mich Herr Aldermann mit zu dieſer Geſellſchaft nahm, und ich bin doch ſeit zwey Jahren nicht dreymal in Geſellſchaft gekommen.

Mad. Hart. Was ſpricht denn aber der Papa?

Henriette. Ach der gute Papa, dem darf ich ſchon nichts ſagen, und wenn ich auch etwas ſagte, ſo würde ihn die Mama ſchon bereden, daß es Lügen wären.

Mad. Hart. Gutes Kind! da iſt leider! nichts zu thun, als Gedult zu haben.

Henriette. Mit meiner Gedult iſts nun bald aus.

Mad. Hart. Ja, was wollen Sie thun? wenn Sie gleich ungeduldig werden. —

Henriette. Was kann ich thun? — wenn ich Dienſtmädchen im härteſten Hauſe wäre, könnt ichs ſchlimmer haben als ſo? — und dazu kann ichs doch wohl bringen, wenn ich alles im Stiche laſſen will? —

Mad. Hart. Nun wie ſo?

Henriette. Wenn ich in alle Welt gehe! Wenn es hier nicht beſſer wird, kann ich mich doch nirgends verſchlimmern, und wodurch könnt es hier beſſer werden?

Mad. Hart. Gott bewahre, liebſtes Jett:

chen! für diesen Entschluß. Haben Sie nicht bey weiten zu viel zu verlieren, haben Sie nicht noch Ihr Vermögen, Ihre Ehre – und die wär unwiederbringlich verloren, wenn Sie das thäten. Und wissen Sie nicht, daß dieser Verlust unersezlich ist?

Henriette. Es schiebt doch am Ende jedermann die Schuld auf meine Stiefmutter, was werd' ich eben dabey verlieren?

Mad. Hart. Viel — sehr viel, bestes Jettchen! Sie haben Recht, Ihre Stiefmutter wird Schande davon haben, aber die größte fällt doch auf Sie! – Nein ums Himmels willen denken Sie das nicht! –

Elsbach.

Nacht und Sturm.

Amalie Gernsdorf auf ihrem Zimmer.

(Sie sizt nachdenkend am Klaviere, fängt denn die Arie von Schwanenberg an.)

Wohlthat des Lebens,
Mächtige Liebe,
Selbst deine Schwermuth
Ist süsses Heil.
Wenn ihr vorüber seyd
Aengstende Schmerzen,

Dann wird dem Herzen
Freude zu Theil.

(Sie ſteht auf, geht ans Fenſter, ſetzt ſich dann und ſchreibt.)

Heule Mitternachtsſturm,
Schrecken der Nacht umſchwebt mich
Auf des brüllenden Sturmwinds Fittig!
Ich gebieth und ihr ſchweigt.
Tag erwache! ſo ſag ich,
Sagt die allmächtige Liebe,
Werde Licht!
Und er ſchwingt ſich herauf
Hoch am Horizonte der Phantaſey
Steht er, und glänzt der Stern
In einer Morgenröthe von Freuden,
Heller, denn der Stern der Liebe
Am erwachenden Maytag.
Guſtav geht mir auf in der Seele
Breitet Wonnegefühle
Ueber Amalien aus. —
Heule Mitternachtsſturm,
Schrecken der Nacht umſchwebt mich
Auf des brüllenden Nordwinds Fittig!
Ich gebieth und ihr ſchweigt.

* * *

Henriette. Chriſtiane (Laufmädchen der Kommerzienräthin Lernern.)

Henriette. Was machſt du denn Chriſtiane.

Chriſtiane. Ich will ein ander Halstuch umthun, das iſt mir Abends zu gut.

Henriette. Hab ich doch den Habit (er liegt da auf dem Bette) noch nicht bey dir geſehn, ich dächte, er müßte dir zu klein ſeyn.

Chriſtiane. Ja er iſt auch nicht mein: er iſt meiner Schweſter, ſie kam geſtern damit her, und wollt ihn zum Schneider tragen, er ſollte was daran ändern, aber wir verklatſchten unſre Zeit zuſammen, da lies ſie ihn hier. (indem ſie ihn in die Hand nimmt und anſieht) Der ſollte Ihnen gerade recht ſeyn! (lebhaft) Siehn Sie ihn doch einmal an! (Henriette zieht ihn an.)

Henriette. Hier unten ſchließt das Korſet mir nicht recht gut. Aber ſonſt —

Chriſtiane. Ey er ſteht Ihnen recht gut (indem ſie eine Haube von ſich nimmt) nun müſſen Sie auch noch ſo eine Haube aufſezen.

Henriette. Meinetwegen gieb her!

Chriſtiane. Ey das läßt Ihnen koſtbar! und es kennete ſie ſo kein Menſch! Wiſſen Sie was, wir wollen ſo auf die Gaſſe ein biegen ſpazieren gehn.

Henriette. Biſt du nicht geſcheut? es könnte mich jemand kennen!

Chriſtiane. Ach ich dachte gar, in dieſem Anzuge können Sie am hellen Tage auf der Straſſe

herum gehn, und es kennt Sie keine Seele, geschweige denn Abends.

Henriette. Nein es ist heute nur Spiel, die Mama könnte nach Hause kommen, und da würd' ichs kriegen.

Christiane. Ach sie wird nicht gleich kommen

Henriette. Nein heute nicht, wenn einmal Ball, oder so etwas ist.

Hofrath Bederns Zimmer.

Hofrath Bedern. Christiane.

Hofr. Bedern. Nun Christianchen wie gehts, wie stehts?

Christiane. Immer hübsch, wenn ich bey hübschen Herren bin.

Hofr. Bedern (küßt sie.) Nun du bist doch, weis Gott, ein galantes Mädchen!

Christiane. Ja am Ende hab ichs doch nur von Ihnen gelernt.

Hofr. Bedern. Aber Mädchen, wie stehts damit? Ist nichts?

Christiane. Ach ja, wir waren nur gestern Abends nicht recht sicher vor der Mutter, sonst wär sie schon mitgegangen.

Hofr. Bedern. Wußte sie, daß ich mitgehen wollte?

Christiane. Nein, davon hatt ich ihr nichts

gesagt, dies sollte nur so von ohngefähr treffen. Denn überhaupt durft ich nicht so gerade zu gehen. Das wust ich, in ihren ordentlichen Anzuge giens sie Abends auf die Gasse nicht mit spazieren, meine Kleider sind ihr zu groß, ich borgte also einen Habit von meiner Schwester, legte ihn in meine Kammer, als wenn er von ohngefähr da läge. Aus Neugierde, wie er ihr stehen würde, zog ich ihr ihn an, und sie wär gleich mitgegangen, wenn wir vor der Alten sicher gewesen wären.

Hofr. Bedern. Nun du bist doch warlich ein Mädchen, mit der etwas anzufangen ist. (Er küßt sie und während der in der Börse sucht.)

Christiane. Nun ich wette was Sie wollen, sie soll noch zu Ihnen auf die Stube kommen.

* * *

Madam Hart. Aldermann.

Alderm. Ja, nun seh ich keine Rettung mehr für sie.

Mad. Hart. Nun wie so?

Alderm. Ich weis nicht ob ich Ihnen schon gesagt habe, daß der Hofrath mit der Canaille, dem Laufmädchen, in der Kommerzienräthin Hause, in nicht allzurühmlichen Verbindungen steht. Das Mädchen hat die Jette schon so weit verleitet, daß sie verkleidet des Abends mit auf die Gasse gegangen war, und Bedern sagte mir, sie hätt ihn

verſprochen, ſie wollt ſie noch zu ihm auf die Stube bringen.

Mad. Hart. Entſezlich! Ja das hab ich lange vermuthet, daß das ſo ablaufen wird. — Da müſſen ſolche Hiſtörchen heraus kommen.

Alderm. Ja dies unabläßige Leiden, dafür ſie nicht kann, wirkt bey ihren Charakter Abhärtung und Leichtſinn, und damit iſt ſie alles im Stande.

Mad. Hart. Sie äuſſerte lezthin gegen mich Ideen und Grundſäze, die mir gar nicht gefallen wollten: und die ſie dem Ziele ſehr nahe brachten, das wir ihr immer geſezt haben, mit einer groſſen Ausſchweifung auf und davon zu gehn.

Alderm. So ein herzens gutes Mädchen voll Verſtand, voll Naivete und Gutherzigkeit, und dies alles durch eine ſo nichtswürdige Seele, wie die Kommerzienräthin zu Schanden gemacht.

Mad. Hart. Ja ſie wär ſchon lange verdorben, wenn man ſie nicht in ihrer Jugend ſo trefflich formirt hätte, was aber das Mädchen bis in ihr zwölftes Jahr für eine Erziehung hatte, das war ganz herrlich.

Alderm. Deſto mehr Schade, daß ſo ein mühſamer Bau ſo gänzlich ſoll zerrüttet werden, und da iſt gar kein Mittel ſie ihr zu entreiſſen.

Mad. Hart. Ja im Guten giebt ſie ſie nicht heraus, das ſehen wir ſchon: und wenn man auch

ja den Kommerzienrath zu etwas diſponirt hätte, ſo iſt das ſo gut, wie nichts, denn die Frau drehe ihn gleich wieder herum.

Alderm. Ach wenn wir ſie nur nach Danzig zu ihren Onkel hätten, wär's nicht in guten ſo wär's in böſen.

Mad. Hart. Ja wenn wir ſie in Guten nicht hinbringen, mit Gewalt können wirs nicht.

Alderm. Nun wiſſen Sie was, ich will an Gabeln ſchreiben, und wenn ſie der auf jede Bedingung zu ſich nehmen will, ſo mach ich mich anheiſchig, ſie in aller Heimlichkeit zu ihn zu bringen. Der Kommerzienrath liebt das Mädchen wirklich, wir werden ihn alsdenn ſchon behandeln können, daß er ihr verzeiht, der Mann iſt bon homme in allem möglichen Verſtande.

Mad. Hart. Ey das iſt richtig, wenn das angienge, ſo wär auf einmal alles gut.

Alderm. Nun wir wollen ſehn. Aber nun bitte ich Sie, daß Sie mit mir ſchreiben, denn nun brauch ich ein Credibiv.

Mad. Hart. Wenn es an weiter nichts fehlt, ſo will ich mich nicht entziehen – hoffentlich kann es nichts ſchaden, wenn es auch nichts hilft.

An Herrn Juſt Gabel in Danzig.

Sie verzeihen, wenn die Gütigkeit, mit der

Sie meinen ersten etwas anmassenden Brief annahmen, mich zu einen zweyten noch anmassendern verleitet. Denn ob ich gleich schon damals fühlte, daß ich etwas thät, das selten wohl gethan ist, — nemlich, daß ich mich ungeheissen in fremder Leute Angelegenheiten mischte, so verführt mich doch nun Ihre Nachsicht zu einen noch kühnern Schritt.

Der Zustaud Ihrer Nichte, von der Sie aus beygeschlossenen Briefe von Madam Hart nähere Umstände hören werden, ist, was man Ihnen auch mag geantwortet haben, seit Ihren Briefe bey weiten schlimmer. Mich deucht, daß ich Ihnen schon das leztere mal geschrieben habe daß Sie von Kopf und Herz die treflichste liebenswürdigste Person unter der Sonne ist, daß Sie aber einen von denen Charaktern hat, die, wenn Sie zu sehr unterdrückt werden, Leichtsinn und Fühllosigkeit annehmen, welche Ausschweifungen unausbleiblich nach sich ziehen. So sehr ich auch von der natürlichen Güte und der ersten treflichen Bildung Ihrer Nichte überzeugt bin, daß diese Regel nicht eben in ihrem ganzen Umfange wahr werden müsse, so dächt ich doch, daß es Schade wäre, wenn auch nur Flecken in ein so herrliches Gemälde kämen, welches doch bey dieser Behandlung unvermeidlich ist. Denn wem sollt es nicht wehe thun, wenn er die herrlichsten Charakter durch Tyranney und Bosheit so verderben sieht.

Sie werden sagen: aber am Ende, wozu alles das? — kann ich mehr thun? und ich muß gestehen, daß Sie Recht haben. Indessen wie wär es, wenn Sie nur einmal Ihre Nichte bey sich hätten? Ich bin überzeugt, daß ihr ihr Vater verzeihen würde, denn er liebt sie von Herzen, und säh es sicher gerne, wenn sie aus den Händen ihrer Stiefmutter wäre, die ihn aber so in ihrer Gewalt hat, daß er in Ihr lezes gütiges Erbieten nicht hat willigen dürfen.

Wenn ich mich nun anheischig machte, sie in aller Stille zu Ihnen nach Danzig zu transportiren, wären Sie wohl zufrieden, daß Sie da in Geheim seyn dürfte, bis man ihren Vater präparirt hätte, ihr diesen Schritt zu verzeihen, welches, wie ich schon bemerkt habe, nicht viel Schwierigkeiten machen würde. Sie müssen fast mein Projekt höchst abentheuerlich und mich ganz Donauischot finden; ich muß Sie aber versichern, daß ich keine Silbe davon hätte laut werden lassen, wenn ich nicht gefunden, daß Sie der Mann wären, bey dem gute Meynung über Politik und Gutherzigkeit über alle Kasuistik der Etikette gienge, kurz, daß Sie alles mit dem wohlmeinenden geraden Auge ansehen, mit dem mein Entwurf muß angesehen werden, wenn

er nicht höchſt abentheuerlich ſcheinen ſoll. Ich bin

Ihr

ergebenſter
Guſtav Aldermann.

* * *

Kirche.

von Rabenhorſt ſieht unverwandt nach einer Capell, in welcher ein Mädchen ſteht, die oft auf Rabenhorſten blickt, und dann wieder ſchüchtern die Augen niederſchlägt.

v. Günzburg (ſtößt Aldermann und winkt auf Rabenhorſten.)

Wie ſie ſtehn
Nach einander ſehn —

Alderm. Ruf ihn beym Namen, das hilft ja bey Mondſüchtigen.

v. Günzburg (der neben von Rabenhorſten ſteht.) Rabenhorſt – Rabenhorſt – Rabenhorſt (er bemerkts nicht) nun glückliche Heimfarth (zu Alderman ſie gehen.)

v. Günzburg Zimmer. v. Rabenhorſt kommt.

v. Günzburg. Nun Rabenhorſt, biſt Du aus der Ekſtaß zurück?

Rabenhorſt. Ich? —

v. Günzburg. Ja Du, denn Du ſtandſt in

der Kirche, wie ein Inſpirirter, der in das Anſchaun des neuen Jeruſalems verſunken iſt.

v. Rabenhorſt (bitt.) Ach was Du nun immer haſt.

v. Günzburg. Nun nimm mir nur nicht übel, daß ich dafür die Mademoiſelle Dir gegen über ein Bild aus dem apokalyptiſchen Catechiſmus nahm.

v. Rabenhorſt. Ach läpſche! — wer war denn das Mädchen in der Capelle mir gegen über?

v. Günzburg. Nun Du ſahſt ſie ja an, als wenn Du ihre ganze Genealogie a parte ante und a parte poſt heraus gucken wollteſt, und Du weiſt das nicht?

v. Rabenhorſt. Nein.

v. Günzburg. Nun ich weiß es auch nicht, (Aldermann kommt.) aber hier kommt der Mann, der uns wird aus dem Traume helfen können. Aldermann! wer war denn das Mädchen uns gegen über in der Capelle?

Alderm. Die Rabenhorſt wund geſehen hat; es war eine gewiſſe Mademoiſelle Waaren, die ſich als Waiſe hier bey ihrem Onkel aufhält. Das arme Mädchen dauert mich.

v. Rabenhorſt. Wie ſo?

Alderm. Eben daß Du ſie wund geſchen haſt, und ſie hat ein bisgen einen ſcharfen Onkel, der ſchwerlich viel Gelegenheit zum Verbinden geben wird.

v. Rabenhorſt (böſe.) Ach mit euren Kindereyen! —

Aldermanns Zimmer.

Walder. Aldermann.

Alderm. Nun ich verſprech Dirs, Morgen ſollſt Du's wieder haben.

Walder. Wenn Du's excerpiren willſt iſts nicht möglich.

Alderm. Ach ja, ſo viel ich daraus brauche, will ich ſchon in der Zeit herausſuchen.

Walder. Nun wenn ichs morgen früh wieder haben könnte, ſo geſchäh mir ein Dienſt.

Alderm. Du kannſt Dich auf mein Wort verlaſſen?

Walder. Nun ſo leb wohl. (ab.)

Alderm. (nimmt geſchwind einen Quartanten und ſezt ſich.)

(Der Briefträger kömmt und bringt einen Brief und geht. Aldermann, der ihn mit ſichtlicher Freude und Lebhaftigkeit geleſen hat, ſezt ſich und ſchreibt:)

An

Amalie Gernsdorf.

Eben erhalt ich Ihren ſüſſen Brief, meine Einzige! gleich muß ich Ihnen wieder ſchreiben — ach nur ſchreiben, Theure! Theure! wie bin ich ſo müde, Ihnen die bloſſen kalten Buchſtaben zu ſenden, und noch ſind's zween Monate, ehe ich in

Ihre Arme fliege! — dann soll er uns wieder glänzen der Stern der Liebe, wie ein aufgehender Maytag!

Meinen ganzen Dank für die herrliche schmeichelhafte Phantasie — Zauberin, die die stürmende Winternacht, zum duftenden Maymorgen umschaft. Eben hat Herr D. Weiß ein Lied von mir, so bald es in Musik gesezt ist, schick ichs Ihnen — so sehr es gegen Ihre Phantasie abstechen wird. —

* * *

An

Herrn Aldermann.

Junger Mann!

In der That sehr rasch, dies kann ich nicht leugnen, indessen bin ich selbst, so alt ich bin, mehr Liebhaber von jungen raschen Wesen, als von alten mißtrauischen, und ich mag lieber einem jungen Kopfe zu Gefallen noch einen jugendlichen Streich mit machen, als daß ich von diesen verlangen sollte, einen mißmüthigen Zug von Alter anzunehmen; Also sey's! Ohngeachtet ich überzeugt bin, junger Herr, daß Sie nicht die Hälfte der Schwierigkeiten werden überlegt haben, denen die Sache unterworfen ist, daß Sie nicht werden bedacht haben, wie viel Sie Sich und meine Nichte aussezten, wenn eine Seele merkte, daß Sie in dieser Ange-

legenheit verwickelt sind, oder daß meiner Nichte wird nachgesezt, oder vielleicht gar Steckbriefe nachgeschickt werden, denn dies alles ist ihre Stiefmutter im Stande — und dergleichen Fälle mehr, die ich Ihnen alle erst reiflich zu überlegen gebe. Denn bedenken Sie selbst was wir wagten, wenn irgend ein solcher Umstand einträte, auf den wir nicht zuvor Rücksicht genommen hätten. Wenn es herauskäm, ich alter Kerl machte solche jugendliche Streiche — und vollends Sie und meine Nichte — nun da können Sie selbst denken, was wohl die christliche Liebe vor schöne Deutungen anbringen würde, die so kaum zu vermeiden sind. Also bedenken Sie alles wohl, und wenn Sie einige Schwierigkeit finden, wo Sie keine höchstbestimmte Auskunft sehen, so lassen Sie ja alles bleiben. Sie sehen selbst, wie viel darauf ankommt, und es läßt sich leichter auf dem Papier ein Romanenstreich entwerfen, als im wirklichen Leben ausführen. —

Uebrigens stehe ich für alle Kosten, lassen Sie Sich von Israel in Kassel auszahlen so viel Sie brauchen, hier folgt ein ofner Wechsel dazu.

Sie mögen Ihren kühnen Entwurf thunlich finden oder nicht, so verdienen Sie meinen ganzen vollen Dank, und Sie sehen ohne besondere Versicherung aus allen meinen Aeusse-

rungen, mit welcher innigen zutraulichen Achtung ich bin

Ihr

ergebenster
Just Gabel.

Madam Hart. Aldermann.

Aldermann (einen Brief in der Hand.)

Alderm. Es muß aber doch immer ein treflich guter Mann seyn!

Mad Hart. Ja, aber was halten Sie nun davon?

Alderm. Warum?

Mad. Hart. Wegen der Schwierigkeiten, die doch in der That gegründet sind.

Alderm. Diese? — ach dafür war mehrentheils gesorgt, und für die übrigen hab ich nun auch schon Ausweg' erdacht.

Mad. Hart. Sie glauben also wirklich die Sache durchzusezen?

Alderm. Ja, wenn sich das Mädchen dazu entschliessen kann.

Mad. Hart. Ach das wird sie leicht.

Alderm. Nun es wär doch möglich, wenns zum Treffen käm, daß sie einiges Bedenken fänd: denn wir müssen ihr auch alle Schwierigkeiten im voraus sagen, damit sie sich fest entschließt. Da:

bey hab ich aber noch eine Bitte an Sie, daß Sie sie, wo möglich noch heute, wenn Sie sie etwan diesen Nachmittag in der Capelle träfen, gegen ihr Laufmädchen wegen Bedern mißtrauisch machten, daß Sie ihr sagten, daß es so gar bekannt wäre, daß sie Abends verkleidet ausgienge. Von der Unternehmung braucht sie zwar eigentlich noch nichts zu wissen, denn vor dem April ist da nichts zu thun, ich finde auch nicht thunlich, daß sie für jezt im geringsten etwas von der Art Ihrer Befreyung erfahre. Indessen sowohl um ihren Entschluß zu hören, denn ich muß doch Gabeln meinen Plan schreiben, als auch, um sie zu vermögen, daß sie noch so lange geduldiger aushalte, als sie sonst zu thun scheint, würden Sie mir einen Dienst thun, wenn Sie ihr sagten: wenn sie noch einen Monat sich gedulden würde, so sollte sie sicher befreyt werden.

Mad. Hart. Ja, und von dem Wie sag ich ihr weiter nichts, als daß sie Herz haben müßte. —

Alderm. Sich ganz der Führung eines dritten zu überlassen. Doch hieng der ganze Fortgang der Sache einzig von ihrer Klugheit und Verschwiegenheit ab, damit niemand argwohne, was im Werke wäre.

Mad. Hart. Nun aber, wie gedenken Sie's denn eigentlich zu machen?

Alderm. Jezt kann ich Ihnen den Plan noch

nicht so ganz detaillieren, aber so bald alles präparirt ist, sollen Sie die erste und einzige seyn, die alles erfährt.

* * *

An
Kurt von Rosenau.

Lieber

Ich bin in der Kirche gewesen — ich kehre wieder, wie ein Heiliger vom Anschaun der Gottheit, sie stand wieder da Juliane, und ich vor ihr — o daß ich hätte knieen dürfen, dürfte noch knieen, denn selbst der Tempel ist mir durch sie heiliger geworden. Ihr andachtsvolles Auge hieng anfangs am Himmel, dann sank es herab, ruhte einen Augenblick auf mir. Engel Gottes! Julianens Auge ruhte auf mir! Dann sahe sie vor sich nieder, ich hätte die Seligkeit länger nicht aushalten, wenn es mehr auf mir geweilt hätte. Wenn sie doch Mariane hieß — doch nein, wenn sie hieß, wie kein Mädchen geheißen hat, die Einzige! Ich wünsche und weiß selbst nicht, was ich wünsche, und vergesse darüber den ersten größten Wunsch sie zu sprechen, ach den grossen bittern hofnungslosen Wunsch! Dich küßt

Dein

Carl Rabenhorst.

Albermann. Walder (kommt.)

Alderm. Guten Morgen Walder.

Walder. Guten Morgen; Ich ſehe Du willſt Briefe ſchreiben, laß Dich nicht abhalten. (Er will gehn.)

Alderm. Ach nein, ich bin nicht preßirt.

Walder. Ich kam von Heynen, da lief ich ſo ein bisgen herauf, aber jezt fällt mir ein, die Poſt nach Nordhauſen geht heut, Du willſt vielleicht nach Elsbach ſchreiben?

Alderm. Nein, ich hab einen ziemlich unangenehmen Brief nach Hauſe.

Walder. Wie ſo, wenn ich es wiſſen kann?

Alderm. Ach ja! Da iſts meinen ehemaligen Hofmeiſter eingefallen, mich beym Kanzler Rothfels zum Hofmeiſter vorzuſchlagen; nun bin ich aber erſt drey Jahr hier, und um einer elenden Hofmeiſterſtelle willen eher hier weg zu gehen, hab ich nicht willens.

Walder. Es iſt nur der Umſtand, daß es beym Kanzler iſt, und dieſer iſt nicht zu verachten.

Alderm. Ja das iſt etwas, aber Politik und Diplomatik muß ich noch hier treiben, ich ſtudirte auch gar zu gern Anatomie und Chymie — und am Ende läßt ſichs auch mit ſo einen Kanzler halten, bey ſo einer kleinen Regierung.

Walder. Du ſchreibſt's alſo ab?

Alderm. Ja, denn ich muß überhaupt ge-

ſtehen, daß gegenwärtig meine Plans nicht dahin gehen. Aber das iſt mir eben unangenehm. Mein Vater ſcheint dies nicht zu erwarten. Unterdeſſen weiß ich ſchon, von welcher Seite ichs vorſtellen muß. — —

* * *

An Juſt Gabeln.

Edler Freund!

Ich glaube mich nunmehro dieſes wichtigen Namens bedienen zu dürfen, da ich finde, daß unſre Grundſäze und Geſinnungen uns feſter vereinigen, als tauſend Antichambreumarmungen. Und ich bin ſtolz darauf, daß ich in ohngefähr einem Monate durch Ausführung des folgenden Plans noch nähere Anſprüche darauf werde machen können. —

So bald Ball oder Geſellſchaft iſt, dabey ſich die Stiefmutter Ihrer Nichte befindet, welches ich ſehr beſtimmt einige Tage voraus wiſſen kann, ſo gehe ich nach Kaſſel, wo ich noch nie geweſen bin; nehme da Lohnpferde, und komme den beſtimmten Abend nach Göttingen; Ich habe eigentlich ſehr weislichtes Haar, welches aber zu dieſer Unternehmung ſchwarz gefärbt, und in eine Judenlocke geſchlagen wird, welches alles ich ohne Beyhülfe eines Friſeurs machen kann. Abends um neun

Uhr erwart ich Ihre Nichte an ihrer Hausthüre, geb ihr einen langen hier sehr gewöhnlichen Reitmantel und tiefen Hut, an welchen hinten ein Zopf, und zu beyden Seiten Locken befestigt sind, und gehe mit ihr vors Thor, wo mich der Wagen erwartet, und so bring ich sie bis über die Grenze, wo ich in einem Gasthofe ein Zimmer bestellt habe, der Wirth ist ein sehr zuverläßiger Mann, auf den man für Geld sehr sichre Rechnung machen kann, davon ich Beyspiele gehört habe, hier treten wir ab; Ihre Nichte legt einen Mannshabit an, den ich für sie habe machen lassen, und ich verwandle wieder meine jüdische Locke in einen christlichen Haarzopf und komme früh mit ihr in Kassel an. Sie ist ein junger Cavalier aus Obersachsen, der in Göttingen studirt, und ich bin sein Hofmeister, der mit ihn in grosser Eil nach Westphalen zu einen Onkel geht, der sterben will. Von da nehm ich noch Lohnpferde bis auf die nächste Station, wo ich mich herum lenke, und entweder nach Hamburg oder nach Obersachsen gehe, weil ich nicht weis, ob sie sich entschliessen wird, die Reise zu Wasser zu machen, würde sie sich dazu entschliessen, so gieng ich mit ihr bis Travemünde, liess sie wieder umkleiden, gäb ihr ein Mädchen mit, und schifte sie ein. Widrigenfalls würd ich sie lieber den Umweg durch Churſachsen, als sogleich durch das Preußische führen, weil mir

die scharfen Nachfragen bekannt sind, die man da paßiren muß. Kurz ich werde sie bis Dresden oder Berlin selbst bringen, und von da aus unter Ihren Namen, aufs Beste versorgt, nebst der Rechnung überschicken.

Sie werden vielleicht in meinen Plan noch hie und da Lücken finden, aber es würde zu weitläuftig gewesen seyn, wenn ich Ihnen alle die kleinen Federn und Räder beschreiben sollte, die sich, zumal so oft durch bloße Lokalkenntnisse erklären lassen, welche diese Maschine mit in glücklichen Umlauf sezen sollen; wenigstens seyn Sie überzeugt, daß nichts an der Sorgfalt fehlen soll, die eine so wichtige Sache verdient. Ich bin

Ihr

warmer Freund
Aldermann.

Hofrath Bedern. Christiane.

Bedern (indem er sie bey der Hand nimmt.) Nun kleine Hexe! besuchst du mich denn auch einmal?

Christiane. Je nun, was wollt ich machen, da ichs länger nicht aushalten konnte.

Bedern. Höre wie stehts, was macht deine Mademoiselle gutes?

Christiane. Je daß Sie doch gleich nur nach meiner Mademoiselle fragen müssen, und wenn

die nicht wäre, möchte Christiane seyn, wo sie wollte.

Bedern (indem er sie küßt.) Ach ich dachte Närrchen! Alte Liebe rostet nicht!

Christiane. Ich weiß gar nicht, wer ihr muß einen Floh ins Ohr gesezt haben, sie thut mir jezo so aparte.

Bedern. Also wärs wohl damit nichts: es ist auf den Donnerstag Gesellschaft auf der Rasenmühle, du dächtest nicht, daß ich sie da Abends sprechen könnte?

Christiane. Ja versprechen mag ich das nicht, ich kann mich jezo gar zu wenig auf sie verlassen.

Bedern. Nun ich muß bey der Gesellschaft seyn, und es bringt jede Mannsperson ein Frauenzimmer mit — ich will sie invitiren. Die Mutter wird mir sie doch lassen?

Christiane (bedeutend.) Ihnen? – recht gerne – je galanter je besser — es ist eine christliche Stiefmutter! Verstehn Sie mich.

* * *

Punschgesellschaft.

von Günzburg. von Rabenhorst.

Alderm. Nun Freunde lustig! — (indem er in den Napf sieht) wie lange werd ich noch auf die Schaale warten sollen.

v. Günzburg. Ey das laſſen wir wohl bleiben, daß wir eine neue anfiengen, wir wollen froh ſeyn, wenn wir mit dieſer fertig ſind, und ſizen nicht ganz feſte.

Alderm. Ach ich dachte — wir haben getrunken, wie die Schneider! wir ſizen ſchon zwey Stunden bey dem Finkennäpfgen!

v. Günzburg. Nun alſo auf den Donnerſtag, Aldermann, biſt Du dabey?

Alderm. Ey das verſteht ſich.

v. Rabenhorſt. Wen wirſt Du denn bringen?

Alderm. Die Hart'n will ich wieder einmal nehmen.

v. Rabenhorſt. Nun möcht ich nur wiſſen, was Du an der alten Frau hätteſt?

Alderm. Ach höre mein lieber Rabenhorſt, wenn Du nur mannigsmal ſo eine Moitie hätteſt, ſo hätte doch eins von dem Paare Verſtand.

v. Rabenhorſt. Ey das meyn ich eben, wenn Du mit der Hart'n zuſammen biſt, ſo hätte noch ein ganzes Paar genug an den Ueberfluß von eurer Klugheit – wie nennſt Du das mit einem Wort?,

(v. Günzburg ſizt immer und lacht aus vollem Halſe.)

Alderm. (da er Günzburgen anſieht.) Aber ich ſehe gar nicht, mein lieber Rabenhorſt, was wir heut Günzburgen beſtändig Fete geben.

v. Günzburg. Je nun mit allen Reſpekt von eurer Fete geſprochen, Rebhüner, Paſteten

ſezts nicht dabey, ein Bubding oder eine Wurſt iſt die gröſte Gourmandiſe.

Alderm. (der ſeine P ende bezeigt.) Excellent! —

v. Günzburg (zu Rabenhorſt.) Und Du bringſt Deine Waaren.

Alderm. (zu Günzburg.) Pfui bring mir meinen Rabenhorſt nicht aus dem Zirkel, es ſchmeckt ihn nun heut kein Glas mehr; nein er bringt die Kommerzienräthin und Du die Fort.

v. Günzburg. Meinetwegen, wie ihr wollt, mir iſt das alles gleich viel.

Alderm. Wird Bedern auch dabey ſeyn?

v. Rabenhorſt. Ja er will die kleine Lernern bringen — was der da wieder einmal auf dem Rohre haben muß!

Alderm. Ach auf dieſe hat er ſchon ſeit ſechs, acht Wochen geſpielt.

v. Günzburg. Nun ich habe ſo etwas gemerkt.

Alderm. Ja ich kenne Bedern, wenn er nur nicht gar einen dummen Streich mit dem Mädchen macht, ſie ſollte mich dauern.

(Es klopft jemand.)

Alderm. Herein!

Die Köchin (von Madam Hart.) Einen Empfehl von Madam Hart, und hier wär der Brief an ſie abgegeben worden. (Sie giebt ihn den Brief.)

Alderm. Von wem denn?

Köchin. Von Herr Gernsdorfen, der vor einer Stunde hier durchgereißt iſt.

Alderm. Gernedorf? – und iſt nicht zu mir gekommen?

Köchin. Ja Sie lieſſen ſich nur das Pferd vorm Hauſe halten, und kamen einen Augenblick hinauf zu meiner Madam.

Alderm. Wieder meinen Empfehl an Madam (ſie geht ab.) Ich bin doch neugierig (indem er den Brief aufbrechen will) — es iſt aber doch nicht etwa eine Schnurre von der Hart'n? (nachdem er ihn um und um beſehen hat) nein Hand und Siegel iſt von ſeiner Schweſter. (Er erbricht ihn, und da er ein Weilchen geleſen hat.) Nun das iſt noch poßirlicher, (er lieſt fort) nächſte Mitwoche werd ich mit meinem Vater in Nordhauſen ſeyn, und ich muß Sie bitten, um einer gewiſſen Angelegenheit meines Bruders willen, dahin zu kommen, und vielleicht eine Reiſe zu thun. – – Das iſt doch viel verlangt! – unterdeſſen mit den Collegiis bin ich gröſtentheils fertig – – Nun adjeu Donnerſtag! —

v. Rabenhorſt. Ja das iſt wahr, das iſt recht dumm, daß wir Dich da nicht dabey haben!

Aldermann. Madam Hart.

Alderm. Hören Sie! das reuſſirte treflich!

ich will nunmehro nur an Gernsdorfen ſchreiben, man kann die Fälle nicht wiſſen, daß ich durch dieſen nicht etwa verrathen werde — ich will ſchon einen Vorwand zu einer Reiſe ſchreiben.

Mad. Hart. Ey das ſagt mir mein Mädchen, daß es ſehr natürlich ausgeſehen hätte, und nun iſt ihre Reiſe im Lernerſchen Hauſe aufs beſte declarirt. — Das iſt excellent! —

Alderm. Ey und noch ein herrlicher Umſtand. Bedern will Jettchen mit auf die Raſenmühle nehmen, dies erleichtert die Sache unendlich.

Mad. Hart. Ja es iſt da immer ein Gewühl von Leuten, daß ſicher die Sache weit ſpäter heraus kommt, als wenn ſie von Hauſe aus gehen müßte.

Alderm. Ach dies giebt auch noch einen Nuzen. Bedern traut niemand nichts gutes zu, iſt Jettchen nun mit dem da, ſo fällt ſicher der erſte Verdacht auch auf ihn. Und wenn der auch einmal unverdient in einen Verdacht kömmt — er hats zehnmal ſchon verſchuldet, den brauchen wir nicht zu ſchonen. Aber nun, wenn ſprechen Sie denn Jettchen, daß Sie ihr vollends ihre Rolle lehren?

Mad. Hart. Ich hab's mit Fleiß lange darauf verſpart, bey der Kommerzienräthin Viſite zu machen, dieſen Nachmittag will ich hingehen, wir wollen ihr aber doch um der Sicherheit willen,

eine geſchriebene Inſtruktion geben, wenn ich ſie etwa nicht ausführlich ſprechen könnte.

* * *

Aldermann (allein, geht unruhig die Stube auf und ab)

Die Thorheit! — wer hieß michs? — was ich wage — und das Mädchen und er (er will auf dem Klavier ſpielen, thut aber nur ein paar Griffe, ſteht wieder auf, geht die Stube auf und ab, legt ſich ins Fenſter) aus bloſſen Vorwiz! — wenn es fehl ſchlüge! — ich geſezt, und ſo ein Unternehmen! — Romanenſtreich! — und wenn es herauskäm vollends, die herrliche Deutung! ich bin ſo ärgerlich! — (wieder ans Klavier, und wieder auf, man pocht) herein!

(von Rabenhorſt kommt.)

Bravo daß Du kommſt.

v. Rabenhorſt. Guten Abend, guter Junge, (indem er ihn küßt) ja, da Du Morgen verreißteſt, mußt ich Dich heute noch beſuchen.

Alderm. Nun ſo wollen wir auch noch recht zuſammen luſtig ſeyn, aber weiſt Du was, hier iſt mirs zu einſam, wo gehen wir hin?

v. Rabenhorſt. Wir wollen zu Taranko gehn.

Alderm. Das iſt recht, denn ich habe heute auch Luſt mein Müthgen einmal recht zu kühlen!

Nacht.

Unter freyen Himmel Aldermann in Nenomiſien Tracht, mit einen groſſen Schläger an der Seite, herunter hängenden gefärbten Haar, einen Reitmantel und Hut im Arme, lehnt ſich in einen Winkel, wo er auf eine Hinterthüre ſehen kann. Nach einiger Zeit kommt Henriette Lernern.

Alderm. (heimlich, indem er auf ſie zugeht.) Nun, kommen Sie liebes Jettchen!

Henriette (furchtſam.) Um Gottes willen! Sind Sie da!

Alderm. Nun ſeyn Sie nur ruhig! hier (er giebt ihr den Reiſemantel und Hut) er geht doch auf den Kopf?

Henriette. Ja ich habe mich ein biegen drauf friſiren laſſen.

Alderm. (leat ſeinen Arm über ihre Schultern und ſie hält den Mantel mit vors Geſicht, als wenn ſie ſich vor der Luft ſchüzen wollte, und ſie gehen ſehr mäßig geſchwind mit einander fort.)

Henriette (heimlich.) Jeſus! da kömmt jemand.

Alderm. (der den Betrunkenen mit verſtellter Sprache macht.) Ja Bruder, das will ich doch ſehn, wer mir das wehren ſoll, und wenn mir der Junge noch ein einzig mal ſo kömmt, ſo ſoll ers ſchon ſehn, mit wem ers zu thun hat.

Henriette (da ſie wieder alleine ſind.) Liebſter Herr Aldermann! ſind wir noch nicht bald an den Wagen?

Alderm. Den Augenblick! – ſehn Sie dort an der Ecke.

Im Wagen.

Alderm. (indem er ſeine Hand an ihre Schnürbruſt legt.) Armes Kind! wie Sie Sich ängſtigen, laſſen Sie's doch gut ſeyn, es geht ja alles ganz herrlich!

Henriette. Ja das ſag ich Ihnen, wenn ich vor einer Stunde hätte dürfen zurück gehen, ich hätte wie viel darum gegeben.

Alderm. Liebes Jettchen! hab ich nicht alles ihrer eignen Wahl überlaſſen?

Henriette. O ich bin Ihnen unendlichen Dank ſchuldig – aber bedenken Sie ſelbſt, muß ich nicht in Angſt ſeyn?

Alderm. Nun ſeyn Sie nur ruhig, in zwo Stunden ſind wir über die Grenze. Aber nun müſſen wir ausmachen, was wir in Zukunft ſeyn wollen, denn jezt müſſen wir uns ſelbſt prägen, was wir einige Zeit lang gelten ſollen. Was wollen Sie denn ſeyn?

Henriette. Machen Sie aus mir, was Sie denken!

Alderm. Nun gut! So ſind Sie ein junger Cavalier aus Oberſachſen – Herr von Schön-

berg – nein, Gersdorf bey Dresden. Das ist so ein rechter allgemeiner Name. Und ich bin ihr Hofmeister, Herr Holbein. Wornach sich zu achten. (mit scherzhafter Gravität) Ich Ihr Hofmeister. —

Henriette (äusserst naiv.) Ich armes Mädchen! bin ich nicht so ganz in Ihrer Discretion?

Alderm. Nun seyn Sie nur ruhig, Sie armes Mädchen! es soll Ihnen nichts Uebels widerfahren.

Henriette (scherzhaft.) Je nun ja, mein Onkel in Danzig kannte Sie freylich nicht, und traute der Hart'n zu viel – sonst hätt ich mich sehr über ihn gewundert.

Alderm. Oder welches noch wahrscheinlicher ist, der Ruf meiner Austerität war bis nach Danzig erschollen, und – daher das gute Zutraun Ihres Onkels.

Henriette. Wie viel doch in der Welt blos auf die Auslegung ankommt! Aber könnten wir nicht hier den Wagen noch ein biegen aufmachen?

Alderm. (der einen Mantel noch ein Stück zurück schlägt.) Sie können doch das Fahren vertragen?

Henriette. Ach ja, ich fahr aber lieber offen als zugemacht.

Alderm. Nun das freut mich! Ich wollte Anfangs zu unsrer Reise Post nehmen, ich fand aber in Kassel Gelegenheit ein paar hübsche polni-

sche Pferde mit einem leichten Halbchaisegen zu kaufen, und damit wollen wir morgen fahren.

* * *

Werrische Hulze.

Ein Hof.

(Die Kutsche hält, Henriette steigt wieder ab, wie sie eingestiegen ist, Aldermann führt sie auf einem Seitengebäude eine Treppe hinan, in eine Stube, wozu er den Schlüssel hat, ruft denn erst nach Lichte, das er an der Treppe erwartet, selbst in die Stube trägt und abschließt.)

Alderm. (ruft noch zurück.) Geschwind noch ein bisgen eingeheizt und Thee gebracht! (zu Henrietten) Nun wie ist Ihnen denn?

Henriette. Wie — wie soll ich sagen? — wie Sophien im hohlen Baum bey Pillau.

Alderm. Machen Sie sich nur keine Sorge mehr. Wir sind über die Grenze, und morgen soll die Verwandlung vorgehn, die Sie vor aller Entdeckung sichert. (indem er einen Koffer aufschließt, der in der Stube steht, und einen Mannshabit herauslangt) Sehn Sie aber, wie immer die Kunst mit der Natur im Widerspiel ist, so auch hier — der Schmetterling wird zur Raupe.

Henriette. Sie verzeihen! Die Natur bleibt vollkommen in ihrer Ordnung, ich werde Morgen aus Raupe Schmetterling!

Der Kommerzienrath Lerner. Chriſtiane.

Der Kommerz. Was, meine Jette iſt weg? – Das Gott erbarm! – Ich unglückſeliger Mann! – Ach ſie war ſo ganz meine ſelige Frau! –

Die Kommerzienräthin (kommt.) Ja nun, da ſiehſt Du Dein Goldtöchtergen! Da ſollt ich ihr immer zu viel thun! Nun iſt es eine Landläuferin, oder wer weis nicht was, geworden! — nun wer hat nun Recht gehabt? –

Er. Ja Du haſt ſie beſtändig gemartert, bis ſie endlich iſt deſperat – – –

Sie. Nun das dacht ich, daß ich nun noch die Schuld haben müßte! – (weinend) Erſt hab ich mich von dem Mädchen müſſen martern und quälen laſſen, und nun, da der Nickel fort iſt, ſoll ich auch noch ſchuld ſeyn, daß nichts an ihm iſt, und wer war denn Schuld daran, wenn ſie verzogen wurde – hieß es nicht allemal, ich wäre Stiefmutter, wenn ich was thun wollte? Aber freylich darnach werden ſolche Ranken draus! –

Er. Haſt Du ſie heut nicht gemißhandelt, da ſie mit in die Geſellſchaft – –

Sie. Nun ſiehſt Du, hätt ich können Herre werden, und hätte ſie dürfen zu Hauſe laſſen, ſo hätte ſie nicht können den Streich machen, aber ſo mußte ihr der Wille in allen geſchehen, und wir haben die ſchöne Hiſtoria.

Er. Aber haſt Du denn nicht nach ihr ausgeſchickt? –

Sie. Nicht wahr, wir ſollen das liederliche Ding noch aufſuchen, um es ihr abzubitten, daß ſie uns die Schande und Spektakul gemacht hat, und wir müſſen uns in der ganzen Stadt in allen Studenten Geſellſchaften austragen laſſen. Und wenn wir ſie wieder geholt hätten, und es ſtänd ihr wieder etwas nicht an, ſo lief ſie wieder davon. – Nein mit meinen Willen nicht einen Schritt nach ihr gegangen. Und wenn ſie drauſſen vor der Thüre ſtänd, ſo möcht ich doch wiſſen, an wem das gute Wort gegeben wäre? –

* * *

Eine Stube mit einem Bette.

Aldern. (zieht ſich an, nimmt alsdenn den Mannshut vollends aus dem Koffer, legt alles Stück vor Stück hin, öfnet denn eine Thüre in einer Nebenſtube.) Gersdorf! Gersdorf!

Henriette. Ja ich wache ſchon.

Aldern. Hier in der Stube iſts warm, und ich habe Ihnen Ihren Anzug zurechte gelegt, ich will jezt abſchlieſſen, und nunter gehn, daß Sie Sich in der Stube ein bisgen anziehn, dann komm ich und friſire Sie. (ab.)

Im Garten.

(Indem er mit verſchlungenen Armen auf und nieder geht.)

Ein gutes liebes Mädchen! – voll Naivete – ach und ſo zutraulich gegen mich – ſo ſchmeichelhaft. – Wie leicht könnt ich ſie lieben, oder vielmehr, wie ſchwer ſie nicht zu lieben. — Warlich dieſe Lage war meiner Unbedachtſamkeit werth! konnt ich das nicht wiſſen – vorherſehn? Wie ſie mir ſo zärtlich die Hand drückt, – ſo tändelnd ſtreichelt – und doch um alles in der Welt nein — was wär ich da bey allem, was ich that — was ich wagte – ein Romanheld – ein elender franzöſiſcher Romanenheld – pfui die Kerls kann ich nicht ausſtehn! – und Amalie! – es iſt unerträglich! ich darf nicht ſie lieben – ſie liebend machen – und doch (er iſt unterdeſſen an die Ställe gekommen, wo die Pferde gefüttert werden, und giebt dem Kutſcher ein Trinkgeld) nun Kutſcher kannſt du wieder fahren, wohin du willſt (zum Wirth, der dabey ſteht) Nun was machen meine Pferde?

Der Wirth. Sie ſind alle wohl, ſie freſſen es muß nur ſo ſeyn!

Alderm. (lachend.) Wenn ſie was haben.

Der Wirth. Ey glauben Ihr Gnaden, daß ichs an etwas fehlen laſſe? – –

Alderm. Ach nein, ich muß die Herren Wirthe immer loben, ſie haben mir noch nie ein Pferd zu Schanden gefüttert. Ach fällt mir ein, kann

er mir denn einen Knecht mitgeben, bis es Tag wird? ich will selber fahren bis Kassel, da sind ich erst meinen Kutscher wieder.

Der Wirth. Ach ja Ihr Gnaden!

Alderm. Nun daß er in einer halben Stunde parat ist, Ist der Koffee fertig?

Der Wirth. Ja sie können ihn gleich haben. (er läuft ins Haus, und Aldermann die Treppe hinauf und pocht an.)

Kann ich wieder vorkommen?

Henriette. Ach ja!

Alderm. (indem er herein geht.) Nun! wie haben wirs denn getroffen? (da er ihren Anzug besieht.) Es siehet doch wirklich nicht, wie geborgt! Aber nun wollen wir aufräumen. (Er packt den weiblichen Anzug in den Koffer.) Es bringt jemand Koffee, gehn Sie ein bisgen heraus. (indem er nach der Seitenthüre winkt.)

In einer Halbchaise,
Die Aldermann selbst führt.

Henriette (indem Aldermann sich von der Strasse nach Kassel rechts wendet.) Wo wollen Sie denn hin?

Alderm. Ich will gar nicht nach Kassel, sondern wir wollen uns gerade zu nach Korvey lenken, ich nahm aber diesen Kerl mit, damit mans im Gasthofe, wo wir waren, nicht anders wisse. Nun soll uns niemand so leicht auf die Spur kom-

men. (Henriette lacht, nach einer kleinen Pauſe.) Was lachen Sie denn?

Henriette. Wiſſen Sie, was mir bey unſern Fuhrwerk einfällt?

Alderm. Nun?

Henriette. Der Taſchenkalender mit den Monatskupfern, den Sie heuer einmal vorzeigten, wo Amor, ich glaube, es war im Januar, ein Mädchen auf dem Stuhlſchlitten fährt.

Alderm. Ja, ja, in unſrer Tracht ſehn Sie gerade ſo leichtfertig aus, wie der, der das Mädchen fährt.

Alderm. Nein ich bitte um Verzeihung, bey Ihnen fiel mir eben die Vergleichung ein.

In Hamburg.

Henriette in tiefen Gedanken.

Alderm. Wo ſind Sie denn ſchon wieder, mein armes Mädchen?

Henriette (mit Thränen in den Augen.) Wo könnt ich anders ſeyn, als bey meinem guten Vater! was ſich der für Sorge machen wird!

Alderm. Nun gedulden Sie ſich nur, wenn ich wieder nach Göttingen komme, will ich ihn ſchon herausreiſſen.

Henriette. Und ihn bitten, daß er mir verzeihet!

Alderm. Ich sage Ihnen, er soll noch alles billigen, was wir gethan haben.

Travemünde.

Henriette (wieder in weiblicher Tracht)

Alderm (der sie um die Schnürbrust faßt.) Nun sind Sie wieder hier eingewohnt?

Henriette. Ich werde bald nicht mehr wissen, ob ich ein Mädchen oder ein Bübchen bin!

Alderm. Ja sehen Sie, vor acht Tagen waren Sie der, der das Mädchen auf dem Stuhlschlitten fährt, und nun sind Sie wieder das Mädchen, das gefahren wird.

Henriette (lebhaft.) Ja das Mädchen, das von Ihm gefahren worden ist, aber ehe ich mich werde umsehen, wird mein Führer weg seyn.

Alderm. Sie sind aber doch mit meiner Führung zufrieden?

Henriette. Wollten Sie wohl einmal das Mädchen auf dem Stuhlschlitten fragen, wenn Armor weggegangen ist?

Alderm. Was das nun nicht für ein Einfall ist, mich mit meiner Frage an das taube und stumme Kalendermädchen zu verweisen.

Henriette (mit einem bedeutenden Blick.) Ach so verhüllt Sie ist, Sie sehn ihr ins Herz, und lesen meine Antwort darinnen.

Alderm. (indem er an die Uhr sieht.) Nein mein

ne Gute! Es iſt nach Mitternacht. Wir wollen ſchlafen gehn.

Henriette. Schon ſo ſpät?

Alderm. Ja, gute Nacht! (er küßt ſie auf die Wange) liebes Jettchen! (er will ſie auf die andere küſſen, aber ſie küßt ihn lebhaft auf die Lippen) Gute Nacht!

An Henriette Lernern.

früh um vier Uhr.

Meine Theure!

Ich fühle wie bitter es uns ſeyn würde, wenn wir uns mündlich ſagten, daß wir uns trennen müßten. Ich will uns den Schmerz erſparen, denn wenn Sie dieſen Brief finden, bin ich vielleicht ſchon in Lübeck. Noch heute gehet ein Schiff ab, mit dem Sie gehen können, es iſt ſchon alles beſorgt; Ihr Mädchen hat von allen Inſtruktion, und einen Brief an Ihren verehrungswürdigen Oheim.

Süſſe Freundin! hab ich irgend etwas beygetragen, Sie in der Welt glücklich zu machen, ſo ſeyn Sie verſichert, daß es mir unausſprechlich ſchmeichelhaft iſt, irgend etwas für die edelſte, beſte Seele gethan zu haben. Sollten Sie aber jemals wider mein Hoffen und Erwarten, Urſache haben, dieſen Schritt zu bereuen, zu dem ich wirklich Sie allein veranlaßt habe, ſo verzeihen Sie den zärt-

lichsten wärmsten Gefühlen des Wohlwollens und der Menschenschäzung, die mich dazu verleiteten. Leben Sie wohl Theure Seele! tausendmal wohl!

Gustav Aldermann.

* * *

An
Gustav Aldermann.

Großmüthiger Freund!

Gestern bey der guten Nacht merkt ich wohl, daß Sie bewegt waren, aber daß Sie von mir armen Mädchen so ohne Lebewohl fortgehen würden, das hätt ich nicht gedacht! — Doch Sie verdienen darüber meinen vollen Dank. Sie haben mir eine bittre, bittre Stunde, und viel Thränen erspart. —

Nehmen Sie den lebhaften feurigen Dank, den die edelmüthigste, uneigennüzigste Handlung verdient, und seyn Sie versichert, daß ich auch dann, wenn ich wirklichen Nachtheil von diesen so gewünschten Schritt haben sollte, daß ich nie die Großmuth verkennen würde, mit der Sie Sich zu meinem Beschüzer und Retter aufwarfen, ein Entschluß, den ich weniger würde haben begreifen lernen, wenn ich nicht in diesen glücklichen acht Ta-

gen mehr mit Ihrer Denkungsart bekannt worden wäre.

Süsser Freund! Sie wissen mehr, als ich Ihnen sagen kann, mit welcher Achtung ich bin

Ihre

unaussprelich verpflichtete
Henriette Eleonore Lernern.

Ein Wäldchen
dadurch eine Allee gehauen ist.

Aldermann in einer Chaise, und in einiger Entfernung Amalie Gernsdorf gedankenvoll, Aldermann, indem er sie sieht, springt aus dem Wagen umarmet sie!

Meine Amalie!

Amalie (die erstaunt.) Ist es möglich? Gustav?

Alderm. Ja mein Engel, endlich! — ich ahndete, daß ich Sie hier im Wäldchen treffen würde, ich fuhr deswegen von der Strasse ab. Denn an so einem schönen Frühlingstage, um diese Stunde, weis ich schon Ihren Lieblingsgang, wenn Sie in Elsbach sind.

Amalie. Nun kommen Se, nun wollen wir meinen Vater und Bruder überraschen. —

Alderm. Ist der auch da?

Amalie. Ja! (Sie ſetzt ſich mit ihm in den Wagen und fahren fort.)

* * *

Herr Gernsdorf. Seine Schweſter.
Aldermann.

Gernsdorf. Nun ſage mir in aller Welt, wo ſchwärmſt Du herum? Du biſt ſchon auf drey Wochen von Göttingen!

Alderm. Ich habe einen kleinen Ritterzug gethan.

Amalie Gernsdorf. Um eine verzauberte Prinzeßin zu entzaubern?

Alderm. Ja wie es einen rechten Ritters Pflicht iſt, und weil ich mich jederzeit der Dame meiner Gedanken empfohlen, (er küßt Amalien bedeutend die Hand) ſo hab ich jedes Abentheuer glücklich beſtanden.

Gernsdorf. Aber von woher kömmſt Du denn jezo?

Alderm. Ueber Lübeck und Hamburg von Travemünde.

Amalie. Wirklich! in der Zeit! — (indem ſie ihn zärtlich die Hand drückt, mit einem Blick voll ſanfter ſich freuender Liebe) nun weil Sie nur hier ſind.

Gernsdorf. Ich habe mich bald des Todes gewundert, vor ein Tazer vierzehn, Dein Brief

war mich fehl gegangen, da ich nach Göttingen kam, da war nirgends ein Aldermann, endlich kam ich noch hin zur Hart'n, die sagt mir noch dazu, daß ich sprechen sollte, Du wärst bey mir.

Alderm. Das hast Du doch auch ausgerichtet?

Gernsdorf. Ja, ich sagte, ich soll sprechen, er ist bey mir.

Alderm. (nach einigen Gelächter.) Nun Göttingen stand doch da noch?

Gernsdorf. Ach ja, aber es hatte sich doch eine Geschichte zugetragen, die Du aber vielleicht schon wissen wirst.

Alderm. Nein! ich habe keine Briefe von daher.

Gernsdorf. Wirklich? Nun die kleine Lernern, die Jettchen, hat sich exküsirt.

Alderm. Und wo denn hin?

Gernsdorf. Ey darnach wollt ich Dich eben fragen, ob Du nicht auf deinen Reisen nach dem Mond, oder wer weis wohin, sie angetroffen hättest?

Alderm. Höre, bey wem hast Du denn Geographie studirt?

Gernsdorf. Nun?

Alderm. Ich wollt es nur wissen, weil Du schienst, gelernt zu haben, Hamburg läg im Monde, oder wenigstens an der Strasse nach

dem Monde. — — Nein! was sagt denn die Hart'n darzu?

Gernsdorf. Was ganz Göttingen sagt, und was wir oft zusammen beredt haben. Aber es hat noch einen grossen Spaß gegeben. Es hat sich gleich getroffen, daß Sie Vedern hat als Mottie auf der Nasenmühle gehabt, da sie sich vergrümelt hat. Nun weist Du, wie weit man Vedern traut, alle Welt hat also geglaubt, er habe Hand im Spiele. Von dem Verdachte hat er sich aber nun einigermassen frey gemacht.

Alderm. Aber hat man denn gar keine Spur von ihr?

Gernsdorf. Nein, auch nicht die geringste. Und ihrer Stiefmutter würde nicht viel daran gelegen haben, denn ihr Mädchen versichert, dieses oder etwas ähnliches hale sie eben gerne haben wollen.

Alderm. Macht man aber nicht auch Nebendeutungen von diesen Verschwinden?

Gernsdorf. Ach nein! Ein einzigesmal — bey Hardwigs, nun da weißt Du, herrscht die christliche Liebe vorzüglich, da wurde so eine Anmerkung eingestreut.

Aldermann. Amalie (singt am Klavier.)

Wiedersehn!

Wonnetraunt getreuer Seelen
O wie ſchön!
Lacheſt du dem trüben Blick,
Wenn der Trennung Schmerzen quälen,
Wenn graunvoller Schwermuth Nacht
Bänger meine Seele macht.
Was bringt meine Ruh zurück?
Wiederſehn!

Alderm. Herrlich! dieſe Arie iſt von Ihnen, meine Unvergleichliche?

Amalie. Ja, wenn ich Abends hier ſaß und meinen Empfindungen nachhieng, wurden ſie zu dieſen Worten, und meine Melancholien zu dieſen Tönen.

Alderm. Ganz Amalie! ganz die ſüſſe Schwärmerin!

Amalie (mit Thränen im Augen.) Wie oft werd ich ſie noch ſingen?

Alderm. Engel! gieſſen Sie nicht Bitterkeit in die wenigen Tropfen Freude, die wir izt zu genieſſen haben! Laſſen Sie uns des Augenblicks freuen, den uns der Himmel gönnt. (Küßt ihr die Thränen hinweg.

* * *

Doktor Aldermann. Sekretär Will.

Dokt. Alderm. Ich beklage, daß Sie gleich

heute kommen müſſen, da mein Sohn nicht zu Hauſe iſt.

Sekr. Will. Wo ſind Sie denn ſchon?

Dokt. Alderm. Er fuhr dieſen Nachmittag hinüber zum geheimen Rath Rothfels.

Sekr. Will. Wird er vielleicht noch wegen des neulichen Antrags mit ihm ſprechen! — da bin ich immer noch nicht mit ihm zufrieden. —

Dokt. Alderm. Ach ich merkte wohl, wenn der geheimde Rath an einen gröſſern Hof geſtanden hätte — es war eben um der Folgen willen, ſo hätt' er noch eher geglaubt, da ſein Glück zu machen, und er mag vielleicht auch ſchon Ausſichten haben.

Sekr. Will. Warum kommt er denn ſo ſpät? Die Collegia müſſen lange geſchloſſen geweſen ſeyn, da er iſt von Göttingen gegangen.

Dokt. Alderm. Ach ich weis nicht, was er ſonſt vor eine Reiſe nach Hamburg, Lübeck und den Orten gehabt hat.

Sekr. Will. Er hat doch immer ſeine Negoce!

Dokt. Alderm. Er hat mir eine hübſche Halbchaiſe mit ein paar polniſchen Pferden mitgebracht, damit ich fleißig ſpazieren fahren ſoll, weiln es zu Fuſſe nicht recht mehr mit mir fort will, und hat mir ein Präſent damit gemacht.

Göttingen.

von Rabenhorſt. Aldermann.

v. Rabenhorſt. Ich muß ſie ſprechen! ich muß den Engel ſagen, wie ich ihn liebe, wie ich ihn anbete.

Alderm. Nun, es wundert mich nur, über ein viertel Jahr biſt Du nun gelaufen und gerennt, nach einen Mädchen, die Du niemals geſprochen haſt, von der Du alſo weder Verſtand noch Herz kenneſt.

v. Rabenhorſt. Hab ich ſie nicht geſehen? hab ich nicht den Engel geſehn, und Du willſt noch viel von Verſtand und Herz fragen, trägt ſie nicht Engelsſinn und Götter Gefühl in ihren groſſen blauen Augen? Noch heute hätteſt Du ſie ſehen ſollen, wie ſie da ſaß, ſo lieb und hold mit dem ſchwimmenden Auge voll Andacht, wie eine Madonna!

Alderm. (mit poßirlicher Feyerlichkeit.) Mit Verlaub, die Vergleichung iſt nicht ganz richtig, ſie hat nicht ganz griechiſches Profil, und die Augenbraunen — —

v. Rabenhorſt (äuſſerſt aufgebracht.) Mit dem Gewäſch, wenn ich da ſtehe und glühe, mich mit ſo einen Strom fader Poſſen zu überſchwemmen —

Alderm. Nun fabelts wieder einmal mit Dir? Aber in der That recht poetiſch (er nimmt die

Feder, während daß Rabenhorſt immer die Stube auf- und nie- derläuft) willſt Du mir erlauben (er thut, als wenn er ſchreiben wollte, und Rabenhorſt ſchweigt erbittert.) Nun aber, daß ich auch ein vernünftiges Wort mit Dir rede, was ſpricht denn da die Kommerzienräthin dazu?

v. Rabenhorſt (wie oben.) Ich ſehe wohl, ich inkommodir Dich. (Er will gehen.)

Alderm. Wie kommſt Du denn darauf? Bleib doch!

v. Rabenhorſt. Nun ſo denk mir nicht an das niederträchtige Weib.

Alderm. Und vor einem halben Jahre, o der Engel von einem Weibe!

v. Rabenhorſt. Liebſter Aldermann! freylich haſt Du mirs voraus geſagt, aber Du weiſt ja, wie ich gefangen wurde.

Alderm. Und wie Du fiengſt. — Sage davon nichts. Sie iſt ein ganz ſchlechtes Weib, und Du wurdeſt noch dazu gewarnt. Was war das für ein Streich, ſich dem allen ohngeachtet in ſie zu vernarren?

v. Rabenhorſt. O ſchweig davon! hab ichs nicht ſchon genug hören müſſen?

Alderm. Kaum; denn ſolche Liedchen zur Warnung können euch nicht oft genug angeſtimmt werden. — Und was ſoll denn nun aus der Geſchichte mit der Waaren werden?

v. Rabenhorſt. Ich muß ſie ſprechen, es koſte, was es wolle.

Alderm. Um einen Roman von einem viertel Jahr mit ihr zu ſpielen, und ſie dann vielleicht mit einer mitleidigen Schweſter zu vertauſchen. Ich halte nicht ſo gar viel von dem Mädchen, aber für Dich, mein lieber Baron, iſt ſie zu gut.

v. Rabenhorſt. Ach wenn Du nur wüßteſt, wie ich ſo ganz verändert bin, ſeit ich ſie geſehen habe! Wie ich da ſtand vor der Capelle, und hätte mögen in die Erde ſinken, ich Sünder! daß ich mich hingeſtellt hatte, ſie zu begaffen, wie andre Weiber, nicht ſie anzubeten, da ſie ihr himmelblaues Auge einen Augenblick auf mir ruhen ließ!

Alderm. Nun was lernen kann man bey Dir! wenn ich noch einige Zeit mit Dir umgegangen bin, will ich einen Syrupsroman ſchreiben, troz einen von unſern jezigen.

v. Rabenhorſt. Ach mit deinem Geſchwäz! ich dachte, Du ſollſt mir einen Rath geben, wie ich ſie ſprechen könnte.

Alderm. Nun ich dachte, das begriffſt Du ſo, wenn Du mit ihr reden wollteſt, ſo giengſt Du hin zu ihr, und ſprächſt, guten Abend oder guten Morgen!

v. Rabenhorſt. Die Narrheiten!

Alderm. Nun auch ein Wort im Ernſte, wenn es denn nicht anders iſt, daß Du ſie ſprechen

ſollt und muſt, ohne Scherz, ſo ſuch, daß Du ſie auf dem Spaziergange, oder ſonſt alleine triffſt, und da rede ſie gleich an.

v. Rabenhorſt. Ja ſie kennt mich gar nicht einmal den Namen nach.

Alderm. Ach daß ſie Dich irgend nicht kennen ſollte, da Du ihr ſo lange nachgelaufen biſt! — Da müßteſt Du in ganz Göttingen nicht zu erfragen geweſen ſeyn.

v. Rabenhorſt. Ihre junge Magd kennt mich.

Alderm. Nun da! Das iſt dieſem Mädchen viel zu neu und zu ſchmeichelhaft, und ſie hat viel zu wenig Weltkenntniß, wenigſtens allen möglichen Anſchein nach, als daß ihr das nicht gefallen ſollte, wenn es Dich gleich bey mancher andern ſehr ausſezen würde.

* * *

An
Herrn Aldermann in Göttingen.

Edler Freund!

Meinen wärmſten Dank für den Edelmuth und die vorſichtigſte Thätigkeit, dadurch Sie den raſchen Jünglingsentſchluß zur weiſeſten und beſten That hinausgeführt haben. Das liebe Mädchen kam geſtern bey mir an. Ganz meine ver-

ſtorbene ſo geliebte Schweſter. Wie ſich mein Dank gegen Sie verdoppelte, ſo wie ich ſie ſah!

Ich wag es nicht, Ihnen eine Belohnung anzubieten, aber daß Sie mir eine unendliche Freude machen würden, wenn Sie mir irgend eine Gelegenheit gäben, Ihnen einige Erkenntlichkeit gegen Ihre ſo reellen Dienſte zu bezeigen, dies können Sie mir auf das Wort eines ehrlichen Mannes glauben.

Ich höre, daß Sie ſich nicht, wie auf der Rechnung ſtehet, der Poſt, ſondern zu mehrer Bequemlichkeit meiner Nichte, eigener darzu erkaufter Pferde und Wagens bedienet. Ich nehme mir die Freyheit mit dieſen, dem Vater des würdigſten Sohnes ein Geſchenk zu machen. Hier ſind funfzig Dukaten dafür,

Sonſt bin ich wegen der Rechnung ſehr in Sorgen, daß ſie auch richtig iſt, denn ich finde, daß ſie kaum die Hälfte der Summe beträgt, die ich zu dieſer Unternehmung erforderlich glaubte.

Ich bin zu begierig Ihnen meinen ganzen Dank zu ſagen, als daß ich warten könnte, bis meine Nichte von der Reiſe ausgeruht hat, um den ihrigen damit zu vereinen. Sie wird nachſchreiben. Ich bin Ihr

unendlich verpflichteter

Juſt Gabel.

Ein Landhaus.

Juliane Waaren. Friederike ihre Muhme am Fenſter.

(von Rabenhorſt reitet vorbey.)

Friederike Waaren. Wer iſt aber der Menſch?

Juliane. Es iſt der Herr von Rabenhorſt, iſts nicht ein ſchöner Menſch?

Friederike. Nun er läßt ſich auch gern beſehen, wie es ſcheint, ich dächte, das wäre wenigſtens das dritte mal, daß er vor uns vorbey reitet.

Juliane (die ihn verſtohlens nachgeſehn.) Ja wer weis, warum es geſchieht.

Friederike. Kennſt Du ihn denn?

Juliane. Mit ihm geredt hab ich nicht; aber ſeit einen halben Jahre mag ich gehen und ſtehen, wo ich will, ſo iſt der Menſch auch da.

Friederike. Er iſt alſo in Dich verliebt?

Juliane. Nun ich weis nicht.

Friederike. Aber Du in ihm. Das weiſt Du?

Juliane. Ja, ſeit ich ihn das erſtemal geſehen, hat mir der Menſch nicht aus dem Kopfe gewollt. Du ſollteſt nur einmal Achtung geben, wenn er ſo vor unſrer Capelle da ſteht und ſchmachtet.

Spaziergang im Bosquet.

Juliane geht allein.

v. Rabenhorſt (der hinter ihr der komm. ſchüchtern.) Unterthänger Diener! – Sie genieſſen die Schönheit der Frühlingsdüfte?

Juliane (noch verlegner.) Ja, es iſt ſehr ſchön.

v. Rabenhorſt. Dies iſt mir auch eine unſrer liebſten Promenaden.

Juliane (wie oben.) Ja, ſie iſt ſehr ſchön!

v. Rabenhorſt. Sie ſind mit dem Herrn Onkel heraus gefahren?

Juliane. Ihnen zu dienen.

v. Rabenhorſt. Ich habe ſchon heute früh das Glück gehabt, Sie zu ſehen.

Juliane Ja Sie waren fromm, ich habe Sie auch geſehen.

v. Rabenhorſt. So, bin ich ſo glücklich geweſen, von Ihnen bemerkt zu werden?

Juliane. Sie ſind immer in der Kirche, wenn ich da geweſen bin.

v. Rabenhorſt. Man muß geizig auf die Gelegenheit ſeyn, da man das Glück haben kann, Sie zu ſehen.

Juliane. Sie ſcherzen!

v. Rabenhorſt. Ich, ſcherzen, (indem er romanenhaft hin vor ſie kniet, und ſie bey der Hand faßt,) Schönſte Juliane! können Sie einen Verwegnen

verzeihn, der sich unterſteht, Ihnen zu ſagen, wie ſehr er Sie verehrt.

Juliane (in Verwirrung.) Sie — ſtehn Sie auf, es könnte jemand kommen — Sie ſind zu überraſchend! —

v. Rabenhorſt. Verehrungswürdigſte! Können Sie meiner Verwegenheit verzeihn?

Juliane. Schonen Sie meiner Verwirrung — Verlaſſen Sie mich! (ſie zieht ihre Hand zurück.)

v. Rabenhorſt. Anbetungswürdigſte! ſo mußt ich Sie auch noch beleidigen, um ganz elend zu ſeyn? (er ſteht auf.)

Juliane (die ſeiner Hand wieder auf dem halben Wege entgegen kommt, und ſie drückt. Herr von Rabenhorſt, was liegt Ihnen daran, mich unglücklich zu machen! — ich darf Sie nicht länger hören!

v. Rabenhorſt. Wenn Ihr Herz nicht widerſpricht.

Juliane (traurig.) Meine Verhältniſſe — alles, alles.

v. Rabenhorſt (lebhaft.) Aber Ihr Herz nicht — o wie glücklich, Ihr Herz nicht!

Juliane Und wenn auch dies nicht widerſpricht. —

v. Rabenhorſt. O ſo bin ich ganz glücklich — darf Ihnen ſagen, wie ich Sie anbete, ohne Sie zu beleidigen.

Aldermann. von Rabenhorſt.

v. Rabenhorſt (kommt.) Bravo, daß Du zu Hauſe biſt!

Alderm. Nun wie laufen die Kommercien?

v. Rabenhorſt. Herrlich, herrlich, Lieber! ich traf ſie in Rakniz an, wie Du vermutheteſt. — Erſt ſtand ſie mit der Couſine am Fenſter. Wie ich aber Koffee getrunken hatte, ſah ich ſie nicht mehr, gieng in den Garten, und da war der Alte und ſeine Tochter, doch jedes einzeln, ich ſchlich mich ins Bosquet, weil ich ſie nirgends ſah, da war ſie ganz allein gedankenvoll, ich gieng ihr lange nach, endlich wagt ichs, da wir ein Stück in der Serpentine rechter Hand hin waren, und redete ſie an. Ich bemerkte bald, daß ich ihr nicht ganz unbedeutend geweſen war. Mit der gröſten Naivete ſprach ſie einige Zeit mit mir, endlich ſagte ich ihr, wie ſehr ich ſie anbetete. — Du hätteſt ſehn ſollen, mit welcher Unſchuld ſich dabey der Engel nahm!

Alderm. (lachend.) In der That, Du biſt nur Baron, aber nach Voltäre verdienſt Du Fürſt zu ſeyn.

Les princes et les rois dans l' amour ſont bien vite.

— — Und dieſe Erklärung erwiederte Sie? —

v. Rabenhorſt. Sehr ſchmeichelhaft – denn ihre ganze Einwendung war ihr Onkel, und ihre

Verhältniſſe erlaubten ihr nicht mich zu hören, und dies wurden bald für Nebenumſtände gerechnet.

Alderm. Ich hätte doch in der That dem Mädchen mehr zugetraut.

v. Rabenhorſt. Mehr? — was? —

Alderm. Mehr von ſeyn.

v. Rabenhorſt. Mehr Prüderie, wirſt Du ſagen wollen. Sie hätte ſich länger ſperren ſollen, ehe ſie ſich ergeben hätte.

Alderm. Nein, mehr Menſchenverſtand ſag ich Dir, denn ſiehſt Du nicht, wie leicht dieſe Offenherzigkeit konnte gemißbraucht werden? Geſezt, daß Du es nicht ehrlich mit ihr meinteſt, — und wer bürgt ihr dafür, bey einen Menſchen, den ſie in ihrem Leben zum erſtenmale ſprach — wie ſehr ſezte ſich das Mädchen aus? – Dies war eine unverzeihliche Unbeſonnenheit.

v. Rabenhorſt. Bey euch Dratmännchen mit Froſchblute ohne Wärme und Gefühl!

Alderm. Und bey euch Hitzköpfen! — ſtill von dieſer alten Materie. — Ihr habt euch doch auch ſchon Rendezvous beſtimmt?

v. Rabenhorſt. Ueber acht Tage wird ſie wieder in Naknz ſeyn.

* * *

Aldermann. Walder.

Walder. Lieber Aldermann, die Zeit iſt

mir recht lang nach Dir geworden. (Er küßt ihn.)

Alderm. Guter Junge!

Walder. Mit Rabenhorſten bin ich noch am meiſten zuſammen geweſen. Der fängt mir ordentlich an zu gefallen. Er hat ſo viel Empfindung.

Alderm. O ja, quantum ſatis ultra.

Walder. Ja, faſt bis zur Schwärmerey.

Alderm. Oder noch darüber hinüber. Denn er hat ſeine Gefühle noch ſo ſorgfältig genährt und angefacht, daß ſie ſein Körnlein Verſtand zu Staub und Aſchen gebrannt haben.

Walder. Ach das weis ich ſchon, daß ihr gleich Feuer ſchreit, wenn ihr nur ſanfte Mayſonne fühlt.

Alderm. Oder daß ihr euch ſo behäglich im Feuermeer herum wälzet, als der Salamander ſeliger. — Denn ich weis nicht, daß dieſe Sorte noch lebte.

Walder. Je das kömmt alles auf dem Maaßſtab an, mit dem ich einen Charakter meſſe, ob ich ihn von den kalten Philoſophen oder von den fühlenden Menſchen entlehne.

Alderm. Wie wär's nun, wenn ich einen Maaßſtab nähme, denn ſich beyde nicht füglich entziehen könnten. — Den planen ſchlichten Menſchenverſtand.

Walder. Der Maaßstab ist aller Ehren werth, nur das Messen dürfte seine Schwierigkeit haben.

Alderm. Wir wollen einmal einen Versuch machen. Nicht wahr, der Mann, der heute nicht weis, was er morgen will, und doch schon darüber disponirt, der heute haßt, was er gestern liebte, und morgen verflucht, was er heute anbetete, dieser höchst unbestimmte, und noch dabey immer decidirende Mann, ist wohl nicht weise, und sein Charakter nicht wünschenswerth?

Walder. Nun ist aber immer die Frage, von wem dieses alles gilt?

Alderm. Es ist das offenbare Schicksal aller unserer Empfindungskrämer. Die Wärme, mit der sie sogleich einen Gegenstand umfassen, macht, daß sie ihn ohnmöglich prüfen können.

Walder. Da lies sich viel und mancherley dargegen sagen.

Alderm. Und noch weit mehrerley dafür. Weist Du was, (indem er in seinem Bureau nachsucht,) hier hab ich einen Dialog angefangen, der meine Ideen darüber enthält. Wenn Du Dir die Mühe nehmen willst das Fragment zu lesen — es ist freylich eigentlich nichts werth, denn es ist ganz erster Wurf, und davon bin ich so wenig Patron, als von seinen Freunden, den Gefühls Propheten.

Walder. Nun gieb her!

Alderm. Und wenn Du Beweiß haben willt, daß Rabenhorſt mit darunter gehört, ſo nimm nur ſeine Geſchichte mit der Kommerzienräthin – –

Walder. Apropos, biſt Du da geweſen, ſeit Du wieder hier biſt?

Alderm. Nein noch nicht, ich hab es immer abgepaßt, ich möchte ihn gern allein treffen, wenn ich das erſtemal hinkomme, ich habe meine Urſachen.

Walder. Man hat ja wohl ein deutſches Sprüchwort: wenn der Rappe hinaus iſt, machet man den Stall zu.

Alderm. Ja, aber wenn ich Sancho wär, würd ich Dir hier antworten, es weis jeder am beſten wo ihn der Schuh drückt.

Geſpräch über den Werth der Gefühle.

Reinhold war ein Jüngling von einer ſonderbaren Miſchung von Lebhaftigkeit und Phlegma, von Wärme und Kälte, Thätigkeit und Unthätigkeit. Seine Organiſation war ganz Feuer, ganz Leben. Er glühte beym Abt vom Verdienſte, über die Stärke der Seele, den er zwiſchen ſeinen dreyzehnten und vierzehnten Jahre las, und hätte zugleich aus Ehrgeiz über jede rühmliche That,

wie Cäsar über Alexander weinen mögen. Indessen kam er früh in die Welt. Bey seinem Ehrgeiz und bey seiner Lebhaftigkeit war es natürlich, daß er Ansprüche machte, die nicht befriedigt wurden, allein immer durch die Leidenschaften angespornt, waren zehen verunglückte Entwürfe nicht im Stande ihn abzuhalten, einen eilften zu machen, der vielleicht kühner war, als alle vorhergehende. Doch war bey seiner Lebhaftigkeit und bey seiner Empfindlichkeit freylich der Gedanke eines verunglückten Entwurfs, oder wie es ihm immer die abgekühlte Leidenschaft am Ende sehr richtig nannte, einer ungereimten Forderung um so viel schmerzhafter. Diese Beschaffenheit seiner Erwartungen sowohl, als zufällige Verhältnisse, die sie alle unbefriedigt liessen, verbitterten ihn endlich sein Leben so sehr, und hielten seine Empfindungsfibern in so unabläßiger Spannung, daß er bey einer endlichen nothwendigen Erschlaffung, durch Nachdenken über Leben und Zweck des Daseyns, und über einige Säze aus der stoischen Schule, von Nothwendigkeit und Selbstgenugsamkeit, die Empfindungen und Gefühle gänzlich verwarf, bis ihn fortgesextes Nachdenken darüber gemäßigtere Grundsäze einflößte.

Der junge Werner hatte bey einer ähnlichen Organisation, bis in sein zwölftes Jahr, eine sehr gute, aber etwas eingeschränkte Erziehung auf dem

Lande genossen, er hatte hierauf sechs Jahr in einem öffentlichen Erziehungs, oder wie man richtiger sagen sollte, Untetrichtsinstitute zugebracht, wo keine Leidenschaft, als etwan Ehrgeiz bey Erwerbung von litterarischen Kenntnissen, in ihm war rege gemacht worden, den zugleich sein Fleiß, und eine überdies noch zufällige Gunst seiner Lehrer nicht wenig befriedigt hatte. Er kam dann erst in die Welt, in einem Alter, in welchen sie eben Reinhold ausgelernt hatte. Seine Empfindungsfibern hatten alle die Reizbarkeit und Schnellkraft, die man bey einer solchen Schonung nur erwarten konnte, und die bey Reinholds Empfindungsfibern durch den unabläßigen Kizel oder Reiz sehr geschwächt war, wenn sie nicht auch von Natur vielleicht eine andere Stimmung hatten. Kurz, der junge Werner war ein Mann, den seine Empfindungen alle Augenblicke auf den Gipfel von Lust und Unlust, Liebe und Haß, Freude und Schmerz schleuderten; der für den Forscher so interessante, und für das Herz fast immer liebenswürdige Charakter! zwo Ursachen, die vorzüglich Reinhardten auf ihn aufmerksam machten, und ihn zum Umgange mit ihm veranlaßten.

Er kam eben auf Reinholds Stube, als dieser den D. Merkur, und zwar die Beantwortung der Frage vor sich liegen hatte:

ob wohl die lucianischen Geister und kalten Phi-

losorhen durch ihre Bemühungen gegen Enthusiasmus und Schwärmerey mehr Schaden als Nuzen stiften?

Werner. Nun hast Du's gelesen? Da ist Geist und Kraft, aber nicht wahr, das will dem Herrn nicht schmecken?

Reinhold. Warum nicht Freund! ich versichre Dich, daß michs ausnehmend unterhält, zu hören, wie ein Mann so ganz aus der Fülle seines Herzens redet.

Werner. Und auch wieder ins Herz?

Reinhold. Dies wollt ich eben durch jenes gesagt haben, denn dies Theilnehmen unsers Herzens an dem, was er sagt, erwächst aus der herzlichen Meynung, mit der es gesagt wird.

Werner. Und nicht aus der herrlichen, ewigen wahren Wahrheit, die er daher predigt! — Ich dachts wohl lieber! daß Du mir die Freude nicht machtest.

Reinhold. In wiefern das, was er sagt, Wahrheit sey, oder nicht, mag ich nicht entscheiden, Du weist indeß meine Meynung darüber.

Werner. Der Mann hat also? —

Reinhold. Was er immer thut, oft seine Ideen überspannt, oft sie verhüllt, und oft mit der Luft mühselig kämpfet.

Werner. Herrliche Ausflucht! Jezt, wenn man sich mit der ganzen Allmacht der Wahrheit

rüſtet, nach ihnen hin donnert, und ſie zu Boden ſchmettert, ſo richten ſie ſich wieder auf, und ſagen, ſie hätten nicht da geſtanden, wohin die Wahrheit geblizt.

Reinhold. Nur ſchade um eure ſchönen Bilder, daß ſie immer nicht Contrefait, ſondern Erfindung ſind.

Werner. Willſt Du wieder unter dem Nebel des Wizes Dich zurück ziehn?

Reinhold. Ich ſehe ſchon, ich komme diesmal von förmlichen Kampf nicht los, alſo will ich mich lieber feyerlich ſtellen. Die Frage iſt denn:

Ob Empfindung oder kalte Philoſophie beſſer ſey? und bey dieſer entſcheideſt Du für —

Werner. Die erſtere.

Reinhold. Die erſte Frage, die wir hier aufwerfen müſſen, wenn wir uns verſtehen ſollen, iſt nun wohl:

was iſt Schwärmerey, Enthuſiasmus und Empfindung?

Werner. Nicht wahr, nun gedenkſt Du mich bey dieſer Beſtimmung, mit einem Worte zu fangen, weil ich nicht ſo gut Definitionen drechſeln kann, als ihr kalten Dialektiker.

Reinhold. Damit Du ſiehſt, daß Du mir Unrecht thuſt, ſo will ich Dir den Begrif ſelbſt angeben, und Du ſollſt ihn nur prüfen; mich deucht alſo: die ganze Frage iſt hier von einer ge-

wiſſen unwillkührlichen Fertigkeit, ſeine Ideen mit einer vorzüglichen Lebhaftigkeit zu denken, und darnach zu handeln. Nun zerfällt die Frage in zween Theile, glaubſt Du, daß durch die Empfindung mehr Gutes gethan werde, oder daß, was gethan wird, beſſer gethan ſey?

Werner. Beydes ſag ich, denn alles, was ich mit feuriger innigen Empfindung, oder mit der fertigen Lebhaftigkeit thue, wie Ew. Froſtigkeit ſolches zu nennen belieben, das werd ich gewiß weit weniger unterlaſſen, als alles, wozu mich die Knute der Demonſtration peitſchet.

Reinhold. Ihr gründet euch alſo ſtillſchweigend auf einen Trugſchluß, den ihr als unumſtößlich vorausſezt.

Werner. Und was iſt in meinem Saze falſches?

Reinhold. Vielleicht ſehr vieles! Wir wollen einmal ſehn. Geſezt, daß die Lebhaftigkeit einer Handlung für meine ganze volle Neigung zu ihr in dieſem Augenblick bürgt, thut ſie dies auch für immer, oder kann nicht ſelbſt in der Lebhaftigkeit, mit der ich jezt eine Idee denke und darnach handle, der Grund liegen, daß ich mich ein andermal, und vielleicht ſehr bald zur entgegen geſezten beſtimme, und nach ihr handle?

Werner. Du wirſt ſehr abſtrakt. (mit einem etwas triumphirenden Lächeln.)

Reinhold. Ich fühle, daß Du recht haſt! (hier legt Reinhold den Merkur aus der Hand, in welchen er die merkwürdigſten Stellen der genannten Antwort noch einmal durchgeſehn) ich wollte ſo viel ſagen, ſollte nicht oft in der Lebhaftigkeit, mit der ich eine Idee denke, der Saame zur entgegengeſezten liegen?

Werner. Ich zweifle.

Reinhold. Warum findet aber zwiſchen Perſonen, die einander ſehr lebhaftig geliebt haben, mehrentheils Haß, faſt eine Gleichgültigkeit ſtatt?

Werner. Dies bedarf noch groſſer Unterſuchung.

Reinhold. Mich deucht nicht viel, die Sache ergiebt ſich leicht aus ſich ſelber. Es herrſcht ein gewiſſes Gleichgewicht unter allen Empfindungsfibern, bekommt aber eine das Uebergewicht, ſo ſteigt natürlicher Weiſe die Wagſchal der entgegen geſezten verhältnißmäßig, je lebhafter alſo die Empfindung, deſto gröſſer das Uebergewicht. Nun erfolgt aber auf jede übermäßige Spannung der Fibern eine Erſchlaffung, und dieſer Zuſtand iſt unter ihren natürlichen Zuſtande, ſo wie der vorhergehende über ihm war, folglich muß in dieſen leztern Zuſtande die Kraft der entgegengeſezten wieder das Uebergewicht bekommen, welches vorher jene hatte.

Werner. Es müßte alſo, um bey Deinen Beyſpiel zu bleiben, allezeit auf Liebe Haß folgen.

Reinhold. Ja, wenn jederzeit die Leidenſchaft einen gewiſſen Grad von Stärke erreichte, und dann, wenn dieſe beyden Ideen ganz alleine in der Seele wären, aber ſo, wenn zum Beyſpiele in dem Gegenſtande der Liebe, verſchiedene Vollkommenheiten ſich vereinigen, ſo werden dieſe auch denn, wenn die Idee Liebe erſchlaft iſt, die entgegengeſezte im Zaume halten, wenn nicht auch unter dieſen allzuthätige ſind. Biſt Du mit dieſer Erklärung zufrieden?

Werner. O mein Lieber! wenn Du mich nur mit der Folter deiner Beweisart verſchonteſt, da ſtellt ihr euch her, und zerreißt den ſchönen herrlichen Bau unſrer Seele mit ihrer Kraft, und wühlt dann in den ekelhaften Faſern und Geäder alles aus ſeiner Schönheit, und ſeinen herrlichen Ganzen geriſſen, und da könnt ihr wohl viel ſchwazen, was dieſe Fiber oder jene würde gewirkt haben, wer kanns ihr anſehen, wenn ſie auſſer ihrem Muskel iſt? Aber geſezt nun, daß auch alles wahr iſt, was Du da her demonſtrireſt, was folgt daraus? iſts mehr, als daß Tugend und Laſter ſehr nahe bey einander liegen? Gut und böſe wie wunderbar und weit auf welchen Höhen und Tiefen laufen dieſe Linien in- aus- und durcheinander? Bleibt nicht darum immer der unendlich vorzügliche Werth, der mit Gefühl, mit Enthuſiasmus gethanen That vor der kaltblütgen Handlung?

Reinhold. „Noch einmal!

„Was vor einen Werth verſtehſt Du hier, objektiven oder ſubjektiven? Den, den die Menge des Nuzens, oder die Verdienſtlichkeit der Perſon, die ſie thut, beſtimmt.

Werner. Ich glaube, ich könnte behaupten beyden, ich will mich aber nur auf den leztern einlaſſen.

Reinhold. Was hältſt Du für das Verdienſtliche einer Handlung?

Werner. Die Innigkeit, die tiefgefühlte herzliche Freude, mit der ich ſie thue, ohne den eigennüzigen Gedanken an Wiedervergeltung, durch den Gott immer den ſelbſtſüchtigen Menſchen jede That abkaufen muß.

Reinhold. Hältſt Du nicht Liebe (ich meyne das hohe platoniſche Ideal von Seelenmiſchung) für etwas Edles, Gutes, und ihre Aeuſſerungen für gute Handlungen?

Werner. Wie kannſt Du fragen, ob ich die Göttin verehre, die den Menſchen über ſeine Hoheit erhöhet, über ſeine Unſterblichkeit vergöttert!

Reinhold. Hältſt Du aber die Handlungen dieſer Liebe mit aller Innigkeit, mit aller tiefgefühlten Freude gethan, für ſehr verdienſtlich? ich zweifle.

Werner. Dies wäre bey der Liebe.

Reinhold. Und eben ſo bey andern Handlungen der Leidenſchaft. Wenn ich eine Wohlthat

mit dieſer Innigkeit thue, das iſt, ganz die Göttlichkeit fühle, angenehme Vorſtellungen zu geben, wenn das Wonnegefühl, die Unſchuld gerettet, die Armuth getröſtet zu haben, alle die unangenehmen Empfindungen verdrängt, damit ich ſie erkaufen müſſen, iſt dieß auch ein Verdienſt? iſt es auch ein Verdienſt nach Wolluſt zu ſtreben? Oder gegentheils, iſt die Idee einen elenden Elend zu wiſſen ſo unangenehm, daß ſie alle die überwiegt, die mir aus den Mitteln ſeiner Befreyung erwachſen. Zum Beyſpiel aus der Entbehrung der Güter, die ich anwenden muß, ihn davon zu befreyn, thue ich denn mehr, als das Thier, das die Mühſeligkeit ſein Futter zu ſuchen nicht ſcheut, ſich den Schmerz des Hungers zu erwehren, oder ſich die Behäglichkeit der Sättigung zu verſchaffen?

Werner. Konnteſt Du ſie nicht tiefer herabwürdigen? — zu einen noch unedlern Inſtinkte? — die göttlichen Gefühle! paßte wohl Dein Gleichniß in Anſehung ihrer Wirkung? die Troſt und Wohlthat rund um ſie her iſt.

Reinhold. Du ſprichſt alſo von ihren objektiven Werthe, aber auch dieſer iſt nicht, was Du glaubſt. Wird wohl zum Beyſpiel der Mann, der ſich blos durch Empfindung leiten läßt, ſo gut prüfen, wenn und wie er geben ſoll, als der kalte Wohlthäter, und wird nicht dadurch ſeine Gabe oft zur Verſchwendung, oft ſogar zum Schaden

des Empfängers; da ſie nachher der entbehren muß, dem ſie wahre Hülfe und Erleichterung geweſen wäre. Hängt nicht ſeine Wohlthätigkeit mehr von den zufälligen Umſtänden der Beredſamkeit des Rührenden, dadurch ſie aufgefodert wurde, als von der wahren Bedürfniß und Nuzbarkeit ab? — —

* * *

Kommerzienrath Lerner. Aldermann.

Alderm. (indem er ſich ſezt.) Nun lieber Herr Kommerzienrath, Sie haben ſich doch wohl befunden, ſeit ich nicht die Ehre gehabt habe Sie zu ſehen?

Kommerz. Je nun (die Achſeln zuckend) ſo ganz wohl. Aber daß ich unglücklich geweſen bin, werden Sie wohl wiſſen.

Alderm. Ja wegen Ihrer Mademoiſelle Tochter — Sie können glauben, daß ich nicht wenig über die Nachricht erſchrocken bin — ich habe mich ſo oft über ſie gefreut — es war ſo eine liebe gute Seele. —

Kommerz. Ach es war ganz meine ſelige Frau.

Alderm. Ja das ſagte immer Madam Hart, wenn ſie ſie ſahe. Wie ſie zu dieſen Entſchluß muß gekommen ſeyn!

Kommerz. Ach (wieder die Achseln zuckend) — es wurde auch nicht allemal mit ihr umgegangen, wie ich gewünscht hätte.

Alderm. Ja ich kann nicht leugnen, daß dies mannigemal sichtlich wurde, so sehr sich auch Jettchen selbst Mühe gab es zu verbergen.

Kommerz. Ich habe so oft gedacht, ich will sie aus dem Hause thun — aber es hat immer Schwierigkeiten gefunden, und damit ists geblieben. Mein Schwager aus Danzig schrieb nur noch vor einem Vierteljahre an mich, er wollte sie zu sich nehmen.

Alderm. Bey dem würde sie treflich seyn aufgehoben gewesen, wenigstens kenn ich ihn durch einige junge Danziger par Renommee als einen ganz vortreflichen Mann. — Sie haben viel an ihr verlohren – es ist unendlich schade! –

Kommerz. (gerührt.) Wenn sie nur noch ordentlich gestorben wäre, so wollt ich nichts sagen; aber so — wer weis denn, was mit ihr vorgegangen ist?

Alderm. Ach nein, sie hatte zu gute Denkungsart, zu schöne Grundsätze.

Kommerz Nun, wenn sie auch nicht verunglückt ist, sagen Sie selbst, was kann aus ihr werden? — — wär's nicht allemal besser, sie wär ordentlich gestorben?

Alderm. Ja in der Folge, das ist wirklich

wahr. Sonſt für jezo vermuth ich ganz ſicher, daß ſie in Dienſte gegangen iſt, denn ich weis, daß ſie ſich ſchon lange einmal das verlauten laſſen. Aber freylich in der Folge könnte ſie unglücklich werden, wenn ſie ſich ſo ganz allein überlaſſen blieb. Denn ſie war liebenswürdig, jung und lebhaft. — Man weis, was ein Mädchen unter ihren Verhältniſſen alsdenn für Situationen ausgeſezt iſt.

Kommerz. Ja wenn ich nur einige Spuren von ihr hätte, ich wollt alles von der Welt darum geben.

Alderm. (als ob er nachdächte.) Das können Sie überzeugt ſeyn, daß ſie Sie nicht hat beleidigen wollen.

Kommerz. Ach das Mädchen ſah mir alles an den Augen ab! — —

Alderm. Nun Herr Kommerzienrath, das ſollte doch heraus zu bringen ſeyn, wo ſie hin iſt.

Kommerz. Ja, wie?

Alderm. Dazu dächt ich, wollt ich mich ſelbſt anheiſchig machen. Aber eins müßten Sie mir verſprechen.

Kommerz. Ach gern alles, wenn das nur möglich wäre, daß ich Nachricht von ihr kriegte.

Alderm. Daß die Frau Kommerzienräthin nichts von der ganzen Sache erfahre, auch denn, wenn es mir glücken ſollte ſie zu entdecken.

Kommerz. Ja bey dem Worte eines ehrlichen Mannes, ich würde es ohnedies gethan haben, denn ich weis ſchon, ſie würde ſie darnach wieder hernehmen wollen, und da würd' es ſo ſchlimm, als es geweſen iſt.

Alderm. Nun gut, unter dieſer Bedingung will ich ſehen, was ich ausrichten werde, aber ſehr vorſichtig werden wir müſſen zu Werke gehen, wenn ſie nicht ſollen dahinter kommen.

Kommerz. Nun an mir ſoll es nicht fehlen.

Kaufmann Waaren. Friederike (ſeine Tochter). Juliane (ſeine Nichte).

Waaren. Seyd ihr nicht ſchon wieder bey Fieldings geweſen?

Friederike. Ja Papa.

Waaren. Immer rumgelaufen! — behüt uns! — das läßt auch für Mädchens!

Friederike. Je nun Papa, es iſt ja weiter niemand da, als die beyden Mädchen, was iſts denn nun?

Waaren. Wenn gleich! meine Schweſtern hätten meiner ſeligen Mutter kommen ſollen. — Behüt uns! — Sie würden freundliche Geſichter gekriegt haben! Und heute Nachmittage, da die Kirche aus war, laget ihr auch beyde am Fenſter, und hattet die ganzen Flügel auf, behüt uns! man

wird sich so zum begaffen herausliegen. Und — fällt mir eben ein, mit wem hattet ihr denn heute früh gesprochen, da ihr aus der Kirche gegangen waret?

Juliane. Mit Schröder, er begegnete uns, da fragt ich ihn nach den kleinen Gustel.

Waaren. Behüt uns! ihr müßt auf der Gasse nicht mit einer Mannsperson reden.

Juliane. Er ist ja mein Schwager.

Waaren. Wenn gleich! Wenn gleich! und der ist ein Statsmann, ein Mann nach der Welt, wer weis, ob sich der nicht darüber aufgehalten hat.

Juliane. Ich dachte! ich werde doch mit meinem Schwager reden dürfen?

Waaren. Ihr müßt mit gar keiner Mannsperson auf der Gasse reden; es läßt nicht! und — (indem er im Fenster ein Buch liegen sieht) behüt uns! schon wieder ein Historienbuch!

Juliane. Es ist die Gräfin G. — von Gellert.

Waaren. Mit dem Bücherlesen! das ist den Mädchen gar nichts nütze. Schmolk und Scriver, das war meiner selgen Mutter ihre Bibliothek, und der Arnd.

Juliane (ihm in Rücken lachte.) Und der Cubach. Bst!

Waaren. Sie fand einmal bey meinen Schwestern den Hofmannswaldau, behüt uns!

die kriegtens! — Nun macht daß ihr zu Bette kommt!

Friederike. Es iſt ja noch nicht um neunne.

Waaren. Es wird gleich ſeyn. Nicht wahr, ihr wollt bis in die Mitternacht hinein aufſeyn, behüt uns! wie die Staatsleute, die Leute nach der Welt — nein daraus wird nichts — — macht, macht! (er geht ab.)

Juliane (indem ſie es ſo am Finger herzählt.) Alſo: nicht im Gellert leſen, nicht zum ganzen Flügel hinaus ſehen, nicht bis um zehne aufſeyn, nicht mit einer Mannsperſon auf der Gaſſe reden — — —

Friederike. Pfui Juliane, den Papa ſpotten! —

Juliane. Du weiſt, wie viel ich auf den guten Vater halte, aber nun — — —

Friederike. Nicht nach Rabenhorſten ſehn — nicht wahr?

Juliane. Ja, da haſt Du recht, das geht nicht an.

Friederike. Aber ums Himmelswillen, Mädchen, wenn es der Papa erfähret, was will daraus werden?

Juliane. Ja, liebes Rickgen, und wenn es mein Leben koſten ſollte, ich kann ihn nicht

vergessen. Du kannst Dir's gar nicht einbilden, wie das ist.

Walder. Aldermann.

Walder. Nein dafür muß ich Dich küssen, herrlicher Junge, (er küßt ihn) und den alten Gabel im Wunsche.

Alderm. Dafür, daß wir immer einer einen unbesonnenen Streich gemacht, wie der andere.

Walder. Der Himmel gebe, daß viele solche unbesonnene Streiche gemacht werden.

Alderm. Nein, siehe nur selbst was Gabel für einen Schritt thut, vertraut da das Mädchen einen ganz unbekannten Menschen an, konnte der nicht eine Canaille seyn, der Herr'n ihren Brief unterschieben, und ein Mädchen, das in ihrer Eltern Hause recht wohl wär aufgehoben gewesen, zu, wer weis nicht was, machen. Und von mir wars eine unerträgliche Naseweisheit, ohne allen weitern Beruf mich einer Sache zu unterziehen, die, wenn sie unglücklich gieng, mich um meine ganze Renommee brachte, denn mit einen Mädchen durchzugehen, das ist doch kein philoserphischer Streich!

Walder. Ja, wenn man das allemal so kaltsinnig überlegen will, so fällt mir allemal der Pudel und der Pavian von Hensler ein.

Alderm. Nun alles mit maaßen (er ſchließt eine Kommode auf) ſiehſt Du, dieſe Doſe hab ich geſtern von ihr aus Danzig geſchickt bekommen, (er giebt ihm eine gute Doſe mit einem Gemälde, das Henriettgen auf einen Stuhlſchlitten vorſtellt, die mit dem ſchmachtenden traurigen Blick verlaßner Liebe ſich nach Amor umſieht, der ſie gefahren hat, aber ſie nun verläßt.)

Walder. Ey der Henker! das iſt ein ſchönes Stück! Die Idee von dieſem Gemälde, dächt ich, hätt ich ſchon in einen Taſchenkalender geſehn.

Alderm. Ja darauf bezieht ſichs eben, wir ſcherzten über das Kupfer, weil ſie ſagt, es ſtellte unſer Fuhrwerk vor.

Walder (indem er auf Amor weiſt.) So ſollſt Du wohl das hier ſeyn?

Alderm. Ja nach ihrer Deutung.

Walder. Sie iſt erſtaunlich getroffen! — Ey höre, und da konnteſt Du ſo gehn?

Alderm. So was hat mannigmal ſeine Schwierigkeiten, unterdeſſen es muß ſeyn, und dies war hier der Fall.

Walder (vertraut.) Da dauerte Dichs wohl an einen andern Orte, irgend ſchon ein Wort zu viel geredt zu haben?

Alderm. Glaubſt Du, daß ich mich gegen irgend jemand auf der Welt verbindlich gemacht habe?

Walder. Je nun, das wäre doch wohl so ohnmöglich nicht!

Alderm. Ja bey einem vernünftigen Menschen, dächt ich, wär das unmöglich, wenigstens sind ich nichts absurder und bornirter, als das Zusammenverschwören der Leute, denn sage mir nur, was sie für einen vernünftigen Gedanken dabey haben können?

Walder. Das Uebermaß von Wollust der gegenwärtigen Situation wirkt so lebhaft auf sie, daß sie sich in derselben nicht anders, als höchst glücklich denken können. Sie suchen sich also die Fortdauer dieser Verbindung für die Zukunft zu vergewissern.

Alderm. Was muß aber die Verbindung knüpfen, wenn sie angenehm seyn soll? — Die Liebe! O da brauchts keiner Verschwörungen. Die Liebe bindet fester als tausend Schwüre. — Die Schwüre? — das muß unerträglich peinigend seyn, durch diese gehalten zu werden, wenn die Liebe verschwunden ist. Ich seze mich also um nichts und aber nichts der Gefahr einer höchst peinlichen Lage aus.

Walder. Ja! so gilt dies auch von der Ehe.

Alderm. Nein, dies gilt von der Ehe nicht. Denn fürs erste hat diese weit mehr Reseaux für diese fesselnde Liebe, und fürs zweyte unterwerf ich

mich dieſer wörtlichen Verbindung nicht umſonſt, und um nichts, ſondern um eine Verbindung einzugehen, die ohne dieſe nicht beſtehen kann.

Juliane Waaren. Friederike (nähen.)

Juliane. Höre, weiſt Du was, der kleinen Fielding will ich eine rechte Freude machen.

Friederike. Womit denn?

Juliane. Ueber acht Tage iſt ihr Geburtstag. Das Muſter von deiner Filetſchürze gefiel ihr ſo, ich will ihr eine dazu ſtricken. (Sie legt ihre Arbeit weg, und macht ſich Filet zurechte.

Friederike. Nun da thuſt Du ein gutes Werk.

Juliane. Ja, die armen Mädchen müſſen Tag und Nacht arbeiten, daß ſie nur ihr Leben hinbringen, und haben nicht einen Augenblick Zeit, ſich ſo etwas zu machen.

Friederike. Ja, denn ich glaube, ſie müſſen ihre Eltern ganz mit ernähren.

Juliane. Ach natürlich, denn er hat gar nichts mehr zu thun

Friederike. Aber Du wirſt in der Zeit nicht fertig werden, denn das Muſter iſt ſehr mühſam.

Juliane. Ach ja, ich ſtehe alle Morgen um Viere auf, und bin recht fleißig. Oder wenn ich

auch ja nicht fertig würde, so bist Du so gut, und giebst mir Deine, und ich geb Dir hernach diese.

Friederike. Ja, das geht auch an.

Juliane (sehr gerührt.) Was mir die Mädchen nahe gehen!

Friederike. Und sie machen alles so in der Stille hin, ohne zu klagen, und ohne sich ihr Elend merken zu lassen.

Juliane (nach einer kleinen Pause, indem sie sich Thränen abwischt.) Rickgen (lebhaft frölich) einen Gefallen mußt Du mir thun!

Friederike. Nun?

Juliane. Die Grosse muß auch etwas kriegen, wenn ich der Kleinen die Schürze gebe.

Friederike (gelassen.) Ja, was sollt ich ihr eben geben?

Juliane. Das rosa Band, das Du vorn Jahre mit zum heilgen Christ bekamest — Du hast schon rosa Band — Du brauchst's nicht — wie lange hat's schon oben in der Kommode gelegen? — ich habe gar nichts, ich wollts ihr gerne geben. —

Friederike (immer gelassen.) Nun meinetwegen.

Juliane (die sie küßt.) Rieckgen! Du giebsts ihr doch gerne? was Du mir auch vor eine Freude machst! da wir diesen Vorwand haben — wir wollen thun, als wenn wir eigentlich nicht wüßten

welcher ihr Geburtstag wär — damit es gar nicht auffällt.

* * *

Der geheimde Juſtizrath Korb. Aldermann.

Alderm. Unterthäniger Diener. — — —

Korb (indem er auf ihn zugeht und ihn umarmt.) Unterthänigſter Diener. — — —

Alderm. Sie verzeihen, daß ich ſo frey bin, bey Ihrer Durchreiſe Ihnen aufzuwarten. Aber ſo ſehr ich überzeugt bin, daß der Herr geheime Juſtizrath ſchon werden inkommodirt ſeyn, ſo würde mirs doch mein Vater nicht vergeben haben, wenn ich die Gelegenheit vorbey gelaſſen hätte, Ihnen bekannt zu werden.

Korb. Es freut mich unendlich, den Sohn meines würdigen Freundes zu ſehen. — Sezen Sie ſich doch — ſezen Sie ſich! Nun der Herr Vater ſind doch noch recht wohl?

Alderm. Ihnen aufzuwarten, mehrentheils wohl, bis auf ein bisgen Podagra.

Korb. Das iſt immer eine Krankheit der Körper, die gern alt werden. — Wie gefällt Ihnen denn Göttingen?

Alderm. Zu Befehl! Wohl, ſo wie es, dächt ich, jedem gefallen müßte, der Luſt hat Kenntniſſe zu ſammlen.

Korb. Ja, da haben Sie recht, zumal im statistischen und publicistischen Fache, ich weis, wie viel ich Göttingen zu danken habe. – – Sie sind nun schon ziemliche Zeit hier gewesen?

Alderm. Etwas über drey Jahr, Ihnen aufzuwarten.

Korb. Darf ich fragen, was ist gegenwärtig Ihr Studium?

Alderm. Politik und Staatsrecht.

Korb. Nun, was halten denn die Herren Politiker hier von der Lage der Sachen von Europa und Amerika?

Alderm. (etwas zurückhaltend und verlegen.) Je nun, was sie als Lehrer in Göttingen davon halten können.

Korb. Sie wollen sagen, man sey hier geschworen ministerialisch.

Alderm. Ich kann hierüber gar nicht entscheiden, indessen deucht mich doch, man spricht zu entscheidend von dem Ausgange der Sache.

Korb (lächelnd.) Zu Englands Vortheil, und Sie interessirten sich nunmehr für den Vortheil der vereinigten Staaten von Amerika.

Alderm. Ich will das eben nicht sagen, indessen scheinen sich doch jezt alle Umstände so zu vereinigen, den Congreß zu begünstigen, daß er nach meiner Einsicht wohl schwerlich unterdrückt werden dürfte.

Korb (wie oben.) Aber England. — —

Alderm. Ja für England ſiehts doch immer ſchlecht genung aus, und es gehört viel dazu, wenn dies jezo ſeinem Fall entgehen ſoll.

Korb. Nein, darüber können Sie ruhig ſeyn, denn in einem gewiſſen Punkte wird ſich alles eben ſo ſehr wieder vereinigen, England nicht fallen zu laſſen, als jezt alles an ſeinem Untergange arbeitet.

Alderm. Ja, welche Staaten ſollten ſich eben einen Beruf machen, den Handel für einen Fremden zu vertheidigen, den ſie weit bequemer unter ſich theilen könnten?

Korb. Sehn Sie Holland, welches jezt, wegen des baren Geldes in alle Angelegenheiten erſtaunlichen Einfluß hat (denn ohne Hollands Geld kann Frankreich keinen Krieg führen) — — Den Holländern liegt gar viel daran, daß England nicht ganz fällt. Denn dies würde ſeinen Banquerout nach ſich ziehen. Nun ſind ſo viele hundert Millionen engliſches Papiergeld in holländiſchen Händen, und die wären alsdenn verlohren. Dies zu vermeiden, läßt Holland England ſicher nie fallen: ſo gern es auch jezt ſeinen Handel drücken ſieht. Spanien iſt zu naher Nachbar von Frankreich, als daß es den Zuwachs von Handel gern ſehen ſollte, den dieſes durch Englands gänzlichen Fall haben würde, und den ihn Spanien bey der weit überlegenen Thätigkeit der franzöſiſchen Nation nicht

ſtreitig machen könnte. Sie ſehen alſo leicht ein, wenn England bis auf einen gewiſſen Punkt erniedriget iſt, daß Spanien und Holland ſich vereinigen muß, ihm wieder empor zu helfen.

Alderm. Indeſſen iſts doch zu verwundern, daß Spanien für jezo Parthey genommen hat.

Korb (nachdem ein Bedienter gekommen iſt, und ihm, ohne daß es Aldermann verſtehn können, ins Ohr geſagt, daß ihn jemand ſprechen wolle.) Ich habe nur jezo einen Mann geſprochen, der aus Madrit kam, und am Hofe Geſchäfte gehabt hatte, der mich verſicherte, daß dies alles noch gar nicht zwiſchen Spanien und England auf dem entſcheidenden Punkt wäre, und dies weis ich auch aus Privatbriefen aus Madrit, daß es noch gar nicht zum Bruch iſt. (Der Bediente kommt wieder und ſagt ihm etwas ins Ohr.)

Alderm. (der aufſteht und gehen will.) Ich bitt um Verzeihung, daß ich Sie abgehalten habe, Sie werden Geſchäfte haben. — —

Korb. Ach nein, bleiben Sie doch, (er nöthigt ihn zum niederſitzen,) ich habe noch viel mit Ihnen zu reden. (nachdem ſich Aldermann wieder geſezt hat.) Was macht denn Ihr ehemaliger Hofmeiſter, Herr Will?

Alderm. Der hat jezt mit dem Titel als fürſtlicher Rath die Steuereinnahme bekommen, welches eine ſehr ſchöne Stelle iſt.

Korb. Ach der Mann wird ſchon fortkom-

men, er hat die Gabe ſich zu reußiren. — Nun werden Sie bald von hier abgehen?

Alderm. Wenn ich noch alles das von Kenntniſſen mit hinweg nehmen wollte, was ich wünſchte, ſo würd ich noch lange hier bleiben müſſen.

Korb. Nun wenn Sie hier weggehen, ſo kommen Sie nach Kaſſel. Ich verſichre Sie, was ich beytragen kann, Ihr Glück zu machen, werde ich thun. Und ich werde vielleicht nicht einmal nöthig ſeyn, denn ich kann Ihnen ſagen, daß Sie ſchon ſehr vortheilhaft bey uns bekannt ſind.

Alderm. In der That, auſſer dem günſtigen Vorurtheile, das vielleicht der Herr geheimde Juſtizrath, aus Freundſchaft für meinen Vater für mich haben, ſähe ich nicht ein, wie ich vortheilhaft da bekannt ſeyn könnte.

Korb. Ach ja, der Herr von Günzburg, der Herr von Roſenau, und andere, die hier abgegangen ſind, erwähnen Sie oft und jederzeit ſehr vortheilhaft. (da der Bediente ihm wieder etwas ins Ohr geſagt hat, unwillig, doch halb leiſe.) Ja gleich!

Alderm. (der wieder aufſteht und ſich empfiehlt.) Ich bitte nochmals um Verzeihung, daß ich Sie ſo lange abgehalten habe.

Korb. Ich beklage unendlich, daß ich nicht länger die Ehre haben kann Sie zu ſprechen, unterdeſſen will ich Sie nicht länger aufhalten, da Sie vielleicht Geſchäfte haben. Sie beſuchen

mich nächstens einmal in Kassel, und da logiren Sie bey mir. Ihren Herrn Vater bitt ich mich unendlich zu empfehlen. —

Aldermann. Walder.

Walder. Wo kömmst Du denn so in Parade her?

Alderm. Der geheimde Justizrath Korb aus Kassel, ein alter bekannter von meinem Vater, ist hier, und dem hab ich Cour gemacht.

Walder. Den Namen nach ist er mir sehr wohl bekannt, ich hab ihn oft in deinem Hause erwähnen hören. Was ists denn für ein Mann?

Alderm. Ach das ist ein eigner Mann! Ich gieng blos meinem Vater zu Gefallen zu ihm; denn das weis ich schon, dem machts eine Freude, wenn ichs ihm schreibe. Es wäre also mit einer sehr kurzen Visite gethan gewesen. Aber mein geheimder Justizrath fand für gut, mich so feste zu halten, daß wir von allen, von der Ceder von Libanon an, bis von Isopen, der an der Wand wächst, gesprochen haben. Und gleichwohl schien er so preßirt — denn der Bediente kam dreymal ihn abzurufen. —

Walder. Da gabs wohl auch Neuigkeiten?

Alderm. Eigentlich merkt ich wohl, er wollte mich, oder vielmehr durch mich die Göttinger aus-

holen. Ich that auch, als wenn ich nichts merkte, und antwortete getreulich darauf los, aber damit hatt' ichs eigentlich auf ihn gemünzt.

Walder. Nun was gab er denn raus?

Alderm. Ich hab immer geglaubt, es giebt in Kaſſel viele die's mit der Oppoſition halten. Ich war alſo auch treu koloniſtiſch, um zu horchen, ob ers nicht auch wär; Aber, ob ers nur ex officio that, oder, ob er wirklich Hofluft athmet, er bewies mir ſehr bündig, daß England nicht unterliegen würde. Er hatte auch mit einen Geſandten geſprochen, der vom ſpaniſchen Hofe zurück gekommen war, und der ihn verſichert hatte, daß es bey weiten noch nicht zwiſchen Spanien und England bis zum Bruche wär.

Walder. So! daß wär doch intereſſant. — Er war alſo wohl ſo ſehr Hofmann?

Alderm. Er erſtickte mich faſt mit Höflichkeiten, und lud mich ſehr ein, wenn ich hier abgieng, nach Kaſſel zu kommen.

Walder. Dieſe Einladung wäre wohl nicht zu verachten!

Alderm. Nein, ganz und gar nicht, denn ich glaube wohl, daß er da ein Mann von Gewicht iſt, und Kaſſel wär ein Ort, wo ich mich ſchon aufhalten möchte. — —

Walder. Ach haſt Du denn etwas gehört, der Kriegsrath Gernsdorf ſoll ja tod ſeyn?

Alderm. Ja freylich iſt er tod, ich habe zwar keine Briefe daher, aber die Hart'n hat welche.

Walder. Das wird auch groſſe Veränderungen in dem Hauſe nach ſich ziehen.

Alderm. Ey ja wohl! Zumal da ich höre, daß die ökonomiſchen Umſtände da gar nicht ſind, wie man ſie erwartet hat.

Walder. So? — ich habe immer Gernsdorfen für einen Mann von dreißig bis vierzigtauſend Thalern gehalten.

Alderm. Ja, er hat auch immer dafür paſſirt. Aber ſchon ſeit einem Jahre habe ich bemerket, daß es wohl nicht ganz ſo ſeyn möchte. Er zog auch blos deswegen aufs Land. Nun aber hör ich, daß vielleicht gar ein Creditweſen ausbrechen wird. Rudolph kommt ſchon durch, da er die Stelle erhalten hat, aber das arme Malchen — um dieſe iſt mirs.

Walder. Ja, was wird es denn mit der?

Alderm. Was wird es, ſie wird ſich müſſen bey ihrem Bruder aufhalten.

Walder. Nun das iſt ein guter Junge.

Alderm. Das iſt ſchon gut. Unterdeſſen, wenn man weis, wie das Mädchen erzogen iſt, mit welchem Aufwande, — wie entfernt von aller Sorge für irgend ein Bedürfniß. — Und auch ſchon jezo bey ihrer lebhaften ſchwärmeriſchen Empfindung, was ſie da leiden muß.

Walder. Reiſeſt Du vielleicht hin nach Elsbach?

Alderm. Wenn ich ihr einen ſoliden Dienſt thun, oder eine wahre Erleichterung verſchaffen könnte, von Herzen gerne, ſo ſehr mich ſo etwas inkommodiren kann; aber zur Zeit, da ich keins von beyden vor mir ſehe, ſo macht ich mir bittere Tage, ohne jemanden zu helfen.

Walder. Es würde ihr aber doch ein Troſt ſeyn, wenn Du bey ihr wäreſt.

Alderm. Du kannſt wirklich recht haben, ich will es überlegen.

* * *

An Juliane Waaren.

Anbetungswürdige Juliane!

Nur auf ein Wort! ich muß drey Tage verreiſen. Eine kurze Zeit, aber für mich eine lange, lange fürchterliche Zeit, da ich Sie nicht ſehen kann.

Tauſend, tauſend Dank für die Wonne der geſtrigen Stunde, ſo melancholiſch ſie endigte! Ich habe dieſe Nacht nicht einen Augenblick geſchlafen. Ich ſah immer nur Julianens ſchwimmenden Blick, ſahe das Götterfeuer, das hinter der dämmernden Wolke hervor ſtrahlte. Und er iſt vergebens, ihr Kummer meine Göttliche! — wie

können Sie fürchten, daß Verhältniſſe uns trennen könnten? welche Verhältniſſe – welche Macht könnte mich von Julianen trennen? – Familienumſtände? – Vorurtheile? – Geliebte! ich rufe noch einmal Himmel und Erde zur Rache gegen mich auf, wenn ich einen Augenblick anders bin, als ganz

Ihr

Carl v. Rabenhorſt.

Elsbach.

Amalie. Aldermann.

Amalie (indem Aldermann verhohlens an die Uhr ſieht und Amalie es bemerkt.) Wie lange noch lieber?

Alderm. (traurig.) Noch drey Stunden!

Amalie (ſetzt ſich ans Klavier und ſingt, und Aldermann neben ſie.)

O hätten nur
Des Lebens kurze Tage
Nicht Trennungen, ſo wär trotz aller Klage
Nichts trauriges in der Natur.

(Sie lehnt ſich, ohne weiter ſingen zu können, ſchluchzend zurück.)

Alderm. (der ſie umarmt und küßt, mit Thränen in den Augen.) Hören Sie auf liebes Mädchen! machen Sie ſich die bittern Empfindungen nicht noch lebhafter.

Amalie. Ach mein Einziger! Laſſen Sie mich, laſſen Sie mich trauren! Ich weine lange nicht ſo bitter, nicht ſo troſtlos, als wenn Sie nicht hier geweſen wären. — — Mein Engel! (Sie ſinkt in ſeine Arme, und legt ihre Wange an die ſeine.)

Alderm. Gute Seele! wenn ich nur Ihren Schmerz tragen könnte!

Amalie. Ach Sie tragen ihn, Theurer! — Sie tragen ihn, ich fühl es — ich müßte ohne Sie darunter erliegen. — — Großmüthiger! daß Sie jezt zu mir kamen, da nichts als Thränen Ihrer warteten! — dies war ein Zug von meinem Guſtav! Ich wollte Ihnen nicht ſchreiben — ich wollte Ihnen den Schmerz erſparen — — wollt alles allein tragen, aber Sie kommen mir zuvor.

Alderm. Meine Theure! belohnt mich nicht die Wolluſt Ihnen eine Laſt erleichtert zu haben, mehr, als alles? — (Er küßt ſie lebhaft, ſteht auf und geht ab. Amalie fängt an auf dem Klavier ſchwermüthig zu phantaſiren.)

Ein Bedienter mit einem Blatt Papier.

Einen unterthänigen Empfehl von Herrn Aldermann. —

Amalie (heftig.) Wo iſt er?

Der Bediente. Er ritt eben fort — (Amalie

greift nach dem Blatt, läßt es aber fallen. Der Bediente hebt es ihr wieder auf, legt es vor sie aufs Klavier, und geht, es iſt mit Bleyſtift geſchrieben:)

Meine Einzige! weder Sie noch ich, konnten jezt den Schmerz des lezten Lebewohls tragen. Sie verzeihen, meinem wohlmeinenden Betruge, ich bin fort. Sie fühlen ſelbſt, dies weis ich, innige zärtliche Theilnehmung, mit der ich bin

Ihr

Guſtav.

(Da ſie es geleſen hat.)

Bitter — doch nein, wohlthätig, zärtlich — einzig, wie mein Guſtav! (ſie ſezt ſich an ihren Schreibtiſch)

An Ihn!

Lebe wohl! o Du Theurer! alle meine
Thränen folgen Dir nach, Du, den ich liebe!
Wie ein Engel des Troſtes den frommen Wandrer
Durch die grauenvolle Nacht der Schwermuth
liebend
Ruhe mit ihm erſcheint; ſo kam mein Guſtav
Glänzt' — ein Engel des Troſtes mir zur Seiten.
Gab – ihr Engel des Himmels – ach vergebet
Gottes Engel dem liebevollen Mädchen!
– Iſt er nicht des Allmächtgen Werk, wie ihr ſeyd?
Gab — ihr konntet der Tröſtungen mehr nicht
geben

Mir nicht ſüſſer geben, als mein Guſtav!
Und noch, als er nun ſchied von meiner Seite
Schwand unmerklich der Gute, daß geblendet
Vom wohlthätigen Glanz, der mir vor Augen
Löſchr', ich nicht in der Nacht der Schwermuth
ſtrauchle.

* * *

Herr v. Waaren. Frieberike. Juliane.

Herr Waaren (duſſerſt aufgebracht.) Je behüt uns! du infames Mädchen! Liebesbriefe von einer Mannsperſon! hab ichs nicht immer geſagt, das kommt dabey heraus, wenn die Mädchen ſchreiben können, darnach ſchreiben ſie Liebesbriefe — und bey den Hiſtorienbüchern. Aber da muß beſtändig geleſen ſeyn, ſo wie man den Rücken wendet. — Nun da haben wirs, daß du noch deinem ſeligen Vater in der Erde Schande machſt. Behüt uns! und darzu wohl gar noch mir meine Tochter auch verführſt.

Juliane (weinend, indem ſie ihm die Hand küßt.) Liebſter Papa! verzeihen Sie. —

Waaren. Nichts da mehr mit Papa, es iſt mir lieb, daß du nicht meine Tochter biſt. Behüt uns! wollte Gott, nicht meine Muhme! Ich habe dich ſelbſt aus Gnade und Barmherzigkeit

da, und du machſt mir einen ſolchen Spectakel in die Familie!

Juliane (wie oben.) Ich habe ja nichts, gar nichts gethan, es weis mir keine Seele nichts ſchuld zu geben.

Waaren (heftiger.) Was! haſt du nicht Liebesbriefe geſchrieben? Behüt uns! Du liederlicher Nickel! behüt uns! Liebesbriefe, und du willſt dich noch viel weisbrennen! – Liederliches Ding! fort den Augenblick aus meinem Hauſe!

Friederike (auch weinend.) Liebſter Papa! wenn ſie nun nicht mehr an ihn ſchreibt und mit ihm redt, ſo iſt ja alles gut, es weis ja keine Seele etwas.

Waaren. Nicht wahr! ſie hat dir auch ſolche hübſche Lehren beygebracht, daß das weiter nichts iſt – der Nickel! (Juliane geht ſchluchzend in eine Nebenſtube.)

Friederike. Ja aber liebſter Papa, das iſt doch noch nicht werth, daß Sie die arme Juliane darum unglücklich machen. Sie glauben nicht, wie das Mädchen gut iſt, wie ſie Sie liebt.

Waaren (nach einer Pauſe.) Nun, um deinetwillen, will ich ſie diesmal noch nicht verſtoſſen; aber wenn ſie ſich unterſteht und ſchreibt, oder redt noch ein einzigsmal ein Wort mit ihm, ſo ſoll ſie ſich nicht wieder vor meinen Augen ſehn laſſen. Aber die Dorthee, das infame Menſch! behüt

uns! das ſoll mir den Augenblick fort – zum Lohne, dafür, daß ſie die Briefgen getragen hat!

Friederike. Für die will ich gar nicht bitten, aber ich fürchte nur, wenn wir ſie fortjagen, daß ſie alsdenn ein Gerede macht, als wenn es noch was ärgers geweſen wäre!

Waaren. Freylich, freylich – nun ſo mag ſie bleiben, aber daß ich nicht das geringſte merke, ſonſt müſſen ſie alle beyde fort, ohne Barmherzigkeit; und du kannſt mirs ein andermal auch ſagen, wenn du ſo was merkſt, ſonſt ſollſt du deine Strafe kriegen!

Friederike. Juliane.

Juliane (küßt Friederiken.) Liebes Riekchen! diesmal dank ich Dir mein ganzes Glück.

Friederike. Ja gutes Julianchen, hab ich Dirs nicht immer vorher geſagt, daß es ſo ablaufen würde, und daß Du am Ende noch rechten Verdruß hätteſt?

Juliane. Ja, daß es auch ſo unglücklich gehen mußte, daß er dahinter kam.

Friederike. Das war zu vermuthen, wie leicht war nicht ſo was möglich. (äuſſerſt gutherzig.) Aber nun, gutes Julchen, verſprichſt Du mir auch, daß Du es mit Rabenhorſten gut ſeyn läſſeſt?

Juliane. Ja – (tiefſeufzend) ich will ihn nicht

mehr ſprechen, nicht mehr ſchreiben – aber vergeſſen kann ich ihn nicht, (weinend) ach! wenn Du es wüßteſt, was mich der Entſchluß koſtet, Du hätteſt mehr Mitleiden mit mir. – Aber – es iſt mir nur darum, wenn er nichts davon weis, wie bald macht er nicht eine Unvorſichtigkeit – oder – – Nachricht möcht ich ihn wohl noch davon geben.

Friederike (ängſtlich.) Ich bitte Dich um Gottes willen, wenn es nun der Vater erführe. –

Juliane. Ueberleg es aber nur ſelber – und wenn auch das nicht wär, wenn ich nun ſo abbreche, ohne daß er die geringſte Urſache weis, ſo könnt er böſe werden, und mir, wer weis was, nachſagen.

Friederike. Mädchen! Du haſt Dir jezo ſchon eine Angſt gemacht, und mir dazu, wenn es noch einmal etwas ſezt, ſo getrau ich mir den Vater nicht wieder gut zu machen.

Juliane (ängſtlich.) Ja, wenn er etwas merket, ſo wär ich unglücklich! — nun ich will es überlegen.

* * *

Aldermann. v. Rabenhorſt (kommt).

v. Rabenhorſt (wild.) Guten Abend Aldermann!

Alderm. Guten Abend Rabenhorſt! Nun kommſt Du doch wie ein Judas Iſcharioth!

v. Rabenhorſt. Ha! ſchöne Hiſtorien! — Da lieſs (er giebt ihm einen Brief)

Alderm. (lieſt)

Mein Geliebter!

Ich bin ſo beſtürzt, daſs ich nichts weis, was ich Ihnen ſchreiben ſoll, auſſer das, daſs ich Ihnen ein ewiges Lebewohl ſagen muſs. Ihr lezter Brief fiel in die Hände meines Onkels, und verrieth unſre Liebe und alles. — Sie können ſich vorſtellen, wie der aufgebracht war! Blos durch Fürbitte meiner guten Couſine, bin ich noch hier, ſonſt wär ich aus dem Hauſe verſtoſſen; aber er drohte mir, wenn ich noch ein einzigsmal mit Ihnen redte, oder Ihnen ſchriebe, ſo geſchäh es gewiſs. Ich bin eine arme Waiſe, meine Ehre, mein ganzes Glück beruhet darauf, daſs ich ihn nicht wieder aufbringe, ſonſt muſs ich fort, und da bedenken Sie ſelbſt, was ich mich ausſeze. Ich ſchreibe Ihnen das alles blos, daſs Sie ſich nicht wundern, wenn ich thun muſs, als ob ich nie das Glück gehabt hätte, Sie zu kennen, und mir von Ihnen, mein Theureſter! ein gleiches Betragen zu erbitten. Glauben Sie, daſs ich auch, getrennt von Ihnen, mit innigſter Zärtlichkeit bin

Ihre

Sie ewig liebende

Juliane Eliſabeth Waaren.

so! so! das hab ich gedacht, daß es so kommen mußte. Es ist in der That noch ein Glück, daß sich der alte Onkel hat zureden lassen, denn ich fürchtete immer, Du würdest das Mädchen unglücklich machen. Und wer den alten Waaren kennt, der hätte sicher geglaubt, er würde sie gleich aus dem Hause jagen — dies wär eine schöne Historie gewesen! —

v. Rabenhorst. Ach wenn er das nur gethan hätte, es wär um die lumpigen hundert Louis's jährlich gewesen, so würde doch das Mädchen ihr Unterkommen haben finden können.

Alderm. Du wolltest also die Gnade haben, und sie zu Deiner hochadelichen — Maitresse machen?

v. Rabenhorst. Ich verbitte Plaisanterien, zumal, wenn sie nicht gewählter sind, wie diese.

Alderm. Es war gar nicht Plaisanterie, was ich da sagte. Glaubst Du, daß ein Mädchen, das Du auf diesen Fuß unterhieltest, in den Augen der Welt, ja selbst in ihren eignen Augen für etwas anders passiren könnte, und wenn sie das ehrlichste Mädchen von der Welt wäre.

v. Rabenhorst. Dumme Vorurtheile!

Alderm. Vorurtheile! ja ich geb es allenfalls zu — aber eben dumme? — Dies stehet noch sehr zu untersuchen. Denn mich deucht, daß dieses gerade eines von denen Vorurtheilen ist, die

nicht ohne Nuzen ſind, ſo wie im Ganzen alle Delikateſſen in den Sitten.

v. Rabenhorſt (der indeſſen in Gedanken ſtehet.) Man möcht ſich den Teufel ergeben über ſo einen alten gefühlloſen Kloz?

Alderm. Oder hübſch um ihn herum gehen, wenn man ſich nicht an ihn ſtoſſen will!

v. Rabenhorſt (ſehr erbittert.) Du biſt heut ſehr ſtark im Spas machen!

Alderm. Nein ſehr im Ernſte, war das nicht gleich mein Rath?

v. Rabenhorſt. Ich ſollte gewiß nicht nach einen Engel ſehn, weil mir der Teufel einmal die Augen zuhalten, und ich mich darüber ärgern könnte?

Alderm. Und Du biſt heute ſtark in der Bilderſprache! Aber geſtehe mir aufrichtig, was ſeyd ihr nun durch den ganzen Roman gebeſſert? — daß ihr euch beyde, wer weis, wie lange quält, einer Leidenſchaft los zu werden, die euch nicht ſechs vergnügte Stunden gemacht hat.

v. Rabenhorſt. Ey das fehlte mir noch, daß ich dem alten Narren zu gefallen, aufhören ſollte, das Mädchen zu lieben – ihm zum Poſſen will ich ihr halten, was ich ihr ſchwur.

Alderm. Und den alten Waaren aufs äuſſerſte treiben, und das arme Mädchen, um Ehre, Glück und alles bringen.

v. Rabenhorſt. Und mich zu tode ärgern, über deine politiko – philoſophiſches Geſchwäz.

Alderm. (zweydeutig.) Dies war etwas ſtark! Aber wenn ich frogen darf, wie willſt Du's denn nun halten? Willſt Du denn wieder ſchreiben?

v. Rabenhorſt. Ja, das will ich, troz allen alten Wächtern und jungen Philoſophen.

Alderm. Unterthäniger Diener! — das war ja wohl gar mein werthes Ich. — Zu viel Ehre! nun aber auch einen Rath, den Du nicht verachten wirſt, wenn Du einmal wieder ſchreiben willſt, ſo warte noch ein paar Tage, jezo iſt das Mädchen ſo ſehr in der Furcht und in der Beſtürzung, daß ſie im Stande wär, ſie nähm den Brief nicht an. —

v. Rabenhorſt (ganz im veränderten Ton.) Ja, da haſt Du wieder recht, aber ich muß Dir nur ſagen, daß ich meinen Brief ſchon wieder ihrem Mädchen gegeben habe, die mir hier vor Deinem Hauſe begegnete.

Der Kommerzienrath Lerner. Aldermann.

Der Kommerz. (indem er ſich wieder ſezt.) Nun das freut mich doch recht ſehr, daß Sie mir einmal die Ehre thun, mich zu beſuchen, Sie ſind recht lange nicht zu mir gekommen.

Alderm. Ich gieng das leztemal mit einen Verſprechen von Ihnen, und ich wollte nicht eher

wieder zu Ihnen kommen, bis ich wenigſtens einen Schritt gethan hätte, die Hofnung, die ich machte, zu erfüllen.

Der Kommerz. Sie haben alſo wohl einige Spur?

Alderm. Ja, und wenn dieſe nicht trügt, dünkt mich, auf recht guten Wegen.

Der Kommerz. Nun wo denn zu?

Alderm. Meinen Nachrichten zu Folge, iſt wahrſcheinlich Ihre Mademoiſelle Tochter gegenwärtig bey Ihrem Onkel in Danzig.

Der Kommerz. (vergnügt.) Wär es möglich? – (in ſehr veränderten Ton) Ja, wie wollte ſie aber dahin gekommen ſeyn? ſie hat nicht einen Heller Geld mitgenommen, als ein paar Dukaten Taſchengeld, die ich ihr den Tag gab. Denn — — es ſezte eben denſelben Morgen noch etwas, und ich glaube gewiß, das hat ſie vollends determinirt. Meine Frau wollte ſie nicht mit hinlaſſen, und ich war froh, daß ſie ſich einmal eine Freude machen ſollte, darüber gabs einen Verdruß. — Aber was haben Sie denn eigentlich vor Spur?

Alderm. Ich wußte, daß ſie ſchon zuvor geäuſſert hatte, wenn ſie nur bey dieſem Onkel wär, ſo wüſte ſie, daß ſie gut aufgehoben ſey, ich ſtellte alſo unter andern bey einen meiner Freunde in Lübeck auf, ob ſie vielleicht da durchgegangen ſey, und der ſchreibt mir, daß ſich eine Perſon, die

nach der ganzen Beſchreibung niemand anders, als Jettchen geweſen ſeyn kann, ohngefehr zehn Tage nach ihrer Flucht, von hier unter dem Namen Mademoiſelle Gabel, nach Danzig einſchiffen laſſen.

Der Kommerz. Ach! wenn ſie da wär, da wär ſie gut aufgehoben.

Alderm. Ja, das hab ich auch geglaubt.

Der Kommerz. Es reu'te mich genug heuer, da er an mich ſchrieb, daß er ſie zu ſich nehmen wollte, daß ich ſie nicht hingebracht habe; und wenn ich gewuſt hätte, wie viel ſie eigentlich hier nüze geweſen iſt, ſo hätt ich durchgedrungen, ſo viel mir Hinderniſſe gemacht wurden. Aber ſo geht es, man läßt ſich etwas bereden, und darnach ſieht man, daß man hintergangen war. Denn hätt ich ſowohl vom Anfange gewuſt, wie mit ihr umgegangen worden, als ich es hinterher erfahren habe, ich hätte ſie lange aus dem Hauſe gethan, und dieſes ganze Unglück wäre nicht geſchehen.

Alderm. Nun, wenn ſie da ſeyn ſollte, ſo giengs doch noch immer an.

Der Kommerz. Ja wenn ſie da wäre.

Alderm. Und wahrſcheinlich lieſſen Sie ſie auch da.

Der Kommerz. Ey ja wohl! Und dies wäre recht gut, wenn ſie einmal ſo weit weg iſt, geſezt auch, daß meine Frau erführe, daß ich Nachricht

von ihr hätte, ſo könnte ſie ſich nicht einfallen laſſen, ſie wieder her zu nehmen.

Alderm. Ich hielt es aber doch ohnmaßgeblich für beſſer, wenn ſie gar nichts davon erführe.

Der Kommerz. Ach ja! ich wills auch gern verſchweigen, wenn ich etwas zu verſchweigen habe.

Alderm. Nun — Sie verzeihen mir doch, Herr Kommerzienrath, wenn ich Ihnen ſage, daß ich mit Bewilligung ihres Onkels, ſie ſelbſt dahin gebracht habe?

Der Kommerz. (froh erſtaunt.) Sie? — — (niedergeſchlagen) ja Sie ſcherzen!

Alderm. Nein, ich ſcherze nicht. Hier hab ich die Creditive. Einen Brief von Ihren Herrn Schwager, und einen von Jettchen.

Der Kommerz. (ſehr vergnügt.) Wirklich! — das iſt von meiner Tochter — (er bricht beyde auf, legt ſie aber wieder hin) Böſer Mann! was Sie mir Angſt gemacht haben! (wieder flegmatiſch.)

Alderm. Lieber Herr Kommerzienrath, ich ſah kein ander Mittel. —

Der Kommerz. Und lieſſen mich ſo lange in der Ungewißheit.

Alderm. Ja, ich mußte mich erſt überzeugen, daß Sie es weder gegen Ihren würdigen Schwager, noch gegen Jettchen, noch gegen mich aufbringen würde. Sie verzeihen mir doch alſo? —

Denn ich muß gestehen, daß ich die Schuld allein habe. Plan und Ausführung ist von mir, die andern haben nur drein gewilliget.

Der Kommerz. Ach! da es so ist, recht gerne — und — so umsonst haben Sie es auch wohl nicht gethan — nun Sie sind beyde noch jung — kommt Zeit, kommt Rath!

Alderm. Ich verstehe was sie sagen wollen — denn diese Vorausseszung ist zu natürlich; aber ich versichre Sie, Herr Kommerzienrath, diese Absicht ists bey mir nicht gewesen.

Der Kommerz. Nun was hätt es denn zu bedeuten, wenn Sie sich eine Frau hätten aufheben wollen.

Alderm. Sie verzeihen, bey der zärtlichsten Theilnehmung, und bey der wärmsten Achtung für Ihre Mademoiselle Tochter, fühl ich doch, daß diese ganze Unternehmung, selbst bey dem glücklichsten Erfolge, so nahe an eine leidenschaftliche Unbesonnenheit grenzt, daß sie nur die strengste Uneigennüzigkeit von diesem Vorwurf befreyen kann. Ich kann also von Ihren vortheilhaften Gesinnungen gegen mich, so unendlich schmeichelhaft sie mir sind, in der Maasse keinen Gebrauch machen.

* * *

von Rabenhorſt. Dorthee (Waarens Köchin.)

v. Rabenhorſt (indem er einen Brief wieder zuſammen legt und einſteckt.) Nun brav Mädel! — noch ein Glas, (indem er ihr einſchenkt,) iſt ſie aber wohl auf?

Dorthee. Je ja, wie's nun geht, wenn der Bauer ſehr klein iſt. Aber heute Abends ſoll wohl 's Thürchen wieder ein bisgen auf werden.

v. Rabenhorſt. Wie ſo?

Dorthee. Ich weis nicht, was Schröders anſicht, ſie haben meine Herrſchaft auf heute Abends gebeten. Zu guten Glück hatte Mademoiſelle Julianchen geſtern ein bisgen Kopfweh, und nun thut ſie nur, als wenns heute ſchlimmer wär, ſo kann ſie zu Hauſe bleiben. und Sie können ein bisgen hinkommen. Aber pfiffig machen müſſen wirs, denn da hat er nicht weit, es iſt ihm alſo ein leichtes, daß er einmal nach Hauſe gelaufen kömmt und ſpionirt.

v. Rabenhorſt. Er wird doch nicht närriſch ſeyn.

Dorthee. Ach ja, vorgeſtern hätt er Sie bey einer Haar noch unten im Hauſe ertappt. Die Mademoiſelle war den Augenblick wieder auf dem Saal, als er zur Stube heraus fuhr, und ſehen wollte, wo ſie bliebe, — aber da war ſie in meiner Stube geweſen, und hatte mich geholt zum Decken.

v. Rabenhorſt. Das iſt ja ein tauſend Sappermenter, vor dem man ſich nicht genug in acht nehmen kann.

Dorthee. Je, wiſſen Sie was, ich rath Ihnen, Sie ziehen Ihren Bedienten ſeine Livrey an, und ich geb Achtung — und wenn Sie ihm da auf der Treppe begegneten, ſo hieß's, Sie wären eben beym Baron Allwill geweſen.

v. Rabenhorſt. Erzellent Mädel! das geht an.

---

von Rabenhorſt. Juliane.

v. Rabenhorſt (nachdem er lange ſeinen Kopf auf ihrem Buſen gewiegt hat, und ſchmachtend zu ihr hinauf blickt, ſo wie ſie auf ihn herunter.) Engel von einem Mädchen!

Juliane (die ihm mit einem Kuß entgegen kommt, in äuſſerſter Ekſtaſe.) Mein Carl! (furchtſam horchend) wer kommt?

v. Rabenhorſt. — — Es wird bey Allwills ſeyn. — Welche Seeligkeit, meine Juliane! wenn wir uns ohne Furcht werden zuſammen freuen können! welcher Stolz für mich, wenn ich öffentlich werde ſagen dürfen, das Juliane mein — ganz mein iſt. —

Juliane. Ab lieber, aber dieſe Hofnung — wie weit?

v. Rabenhorſt. Zweifelſt Du an meiner Lie-

be, ſüſſes Mädchen, an meiner Aufrichtigkeit, an meiner Beſtändigkeit?

Juliane. Wie kannſt Du das glauben, mein Carl! vertrau ich Dir nicht meine Ehre – mein Glück – meine Tugend? – aber die Schwierigkeiten! –

v. Rabenhorſt. Aber die Liebe! angebetete Juliane, ſoll ich Dir noch einmal ſchwören, wie in Roſenau, da wir da ſtanden, und uns ewige Treue ſchwuren, und alle Sterne, und der über den Sternen iſt, hörte uns zu — denke Dir die Scene zurück — es war der dritte Julii — der glücklichſte Tag, den ich je gelebet habe. —

Juliane (erſchrocken.) Es ſchlägt! —

v. Rabenhorſt. Erſt neune.

Juliane. Nun vor zehen kommen ſie nicht. (Die Attitüde noch einmal, mit der die Scene angefangen — äuſſerſt beſtürzt.) Das Gott! – ſie kommen.

(von Rabenhorſt nimmt ſeinen Hut, und ſpringt zur Thür hinaus, läßt aber ſeinen Stock liegen.)

Waaren (ziemlich erhitzt.) Wer ſprang denn, wie wir herauf kamen, die Treppe hinunter?

Juliane. Ich weis nicht, es muß doch Jemand bey Allwills geweſen ſeyn!

Waaren. Nein, nein! es kam von unſerm Saale — je behüt uns! wem iſt denn der Stock? (er giebt Julianen eine Ohrfeige) Du infames Ding!

ich möcht ihn bald nehmen, und dich damit zum Hauſe hinaus prügeln — haſt du darum allemal eine Urſache, daß du nicht mit weggeheſt, wenn wir weggehen? — damit du deine Galans unterdeſſen bey dir haſt, du ſauberes Mädchen! nun gleich aus dem Hauſe mit ſammt der Dorthee, den Abend noch! –

* * *

Aldermann. v. Rabenhorſt.

Alderm. Nun was ſagt ich Dir vor ſechs Wochen! Dies ſah ich voraus, daß ihr den Alten noch aufs äuſſerſte treiben würdet. Ich hätte Dich deswegen ſo gern beredt, daß Du nicht ſogleich wieder ſchriebeſt, unterdeſſen hoft ichs ganz zu hindern. Nun habt ihrs!

v. Rabenhorſt. Es konnte auch nicht unglücklicher treffen, ich bin ſonſt nie da geweſen, das Mädchen hat auf der Wache geſtanden, und geſtern muſte ſie weggehen, ich wollte mich alſo noch vor zehen fortmachen – und ſchlag neune war der Alte – –

Alderm. Hat Juliane ſchon fortgemußt?

v. Rabenhorſt. Sie hat den Augenblick fort geſollt, die Couſine hat es aber doch ſo weit gebracht, daß er ſie noch ein paar Tage behält, da ſie ſehn ſoll, wo ſie unterkommt. — Mir iſts

Recht, ſo thu ich ſie doch in Penſion, wie ich Anfangs wollte. –

Alderm. Und es wird, wie ich damals ſagte!

v. Rabenhorſt (bitig.) Nun auf der Gaſſe kann ich ſie doch weis Gott nicht laſſen?

Alderm. Dahin muß ſie doch darum nicht gerade, kann ſie nicht im Dienſte gehn?

v. Rabenhorſt. Soll ſie nicht lieber Jungemagd werden?

Alderm. Sage mir aber, glaubſt Du denn, daß ſo etwas geheim bleibt, und wenn nun Dein Onkel dies alles erfährt, Du weyſt, mit welcher Art noch dazu ſolche Dinge zuweilen vorgetragen werden, was muß der dazu ſagen?

v. Rabenhorſt (mißvergnügt.) Was er will! und dafür thu ich, was ich will! – (er greift nach ſeinem Hute) ich muß geſtehen (gezwungen und bitter) daß mir heute mehr an guten Rath als an guten Lehren lag.

Alderm. Ich habe Dir auch nicht mehr gegeben, als Du haben wollteſt, nichts, als guten Rath, wie Du's machen ſollteſt. (Rabenhorſt will gehen) Nein, wart noch, ich will Dir noch etwas ſagen. Wenn es nun ſeyn ſoll und muß, daß Du das Mädchen unterhälteſt, ich kann es bey den ehrlichſten Abſichten, die ich davon bey Dir überzeugt bin, nicht ſanfter ausdrücken, ſo wollen wirs doch we-

nigſtens vermitteln, daß es nur nicht ſo gar üble Mine macht. — (nach kurzen Beſinnen.) Weiſt Du was? Ich kenne eine weitläuftige Verwandte von der Waaren, die eine ſehr eigenmüzige Frau iſt, wenn Du dieſer fünf und zwanzig Lui's Koſtgeld giebſt, ſo nimmt ſie ſie zu ſich. Dieſe können wir leicht dazu diſponiren, daß ſie ſchweigt und thut, als ob das alles aus bloſſer Verwandſchaft geſchähe, denn dazu iſt ſie Heuchlerin genung, daß ſie die Mutter der Waiſen macht, wenn ſie's nichts koſtet. – Denn das Mädchen darfſt Du unter allen Umſtänden nichts davon wiſſen laſſen, wenn Du nur die geringſte Achtung für ſie haſt.

v. Rabenhorſt. Ey das wär herrlich! ich will ihr gern funfzig Lui's geben, wenn ſie ſie nur gut hält.

Alderm. Nein! das brauchſt Du gar nicht. Laß mich nur machen, ich ſehe einmal, daß ich die Sache muß einen Weg gehen laſſen, den ſie nicht gehen ſollte! ich will Dir alles beſorgen. –

v. Rabenhorſt (der ihn lebhaft küßt.) Herrlicher Junge!

Alderm. Eine ſchöne Herrlichkeit, daß ich Dir helfe dumme Streiche machen.

Amalie Gernsdorf.

(Sie phantaſirt ſchwermüthig auf ihrem Klavier, ſteht dann auf, und geht die Stube auf und nieder, und endlich an ihrem Schreibtiſch.)

Meine Theure!

Sie wiſſen, wie ich vor acht Tagen unruhig war, und ſieh da, wieder eine Woche vorbey, und noch kein Brief von ihm, den theuren Einzigen! — und nun iſt es fünf Wochen, daß ich ihn das erſtemal ſchrieb. Dies that mein Guſtav noch nie, ſeit ich ihn kenne, daß er mich ſo — vergaß? — oder war es noch etwas ärgers, wenn etwas ärger ſeyn kann, als von dem vergeſſen ſeyn, der mein einziger langer Gedanke iſt. O mein Beſter! das iſt das erſtemal, daß die Liebe wahre bittre Empfindung mir einſchenkt. Ich habe getrauert, ich habe den Schmerz des Scheidens gefühlt — aber es war wollüſtiger Schmerz, es war das Trauren der Braut, die ſich auf wenig Tage von ihrem Bräutigam trennt, ſie denkt ſich nur den Schmerz der Trennung, um die Wolluſt des Wiederſehns lebhafter zu fühlen. Aber, wenn er zur verſprochenen Stunde nicht wieder kommt, — immer einen Tag über den andern ausbleibt — und nicht kommt — o! dann wird ihr Gefühl das meine, wird das ruheloſe Magen, das mich quälet. Inneſſen Liebe, du biſt bitter in deinen Schmerzen — aber deine Freuden verſüſſen ſie alle! Du kannſt mir der Leiden noch viel auflegen, und ſie wiegen die Seligkeit nicht weg, die ich aus deinem Wonnemeer ſchöpfte. (Sie hört jemand kommen, ſchlägt den Schreibtisch zu, und ſteht auf.)

Sekr. Gernsdorf. Guten Abend mein Malchen!

Amalie. Guten Abend Rudolph! bist Du denn nicht ausgegangen? (Sie nimmt Arbeit und setzt sich.)

Gernsdorf. Nein, ich wurde nicht fertig (er setzt sich neben sie) und wuste auch, daß Du diesen Abend allein wärest.

Amalie (die ihm die Wange streichelt.) Guter Junge! Du weist aber, daß ich das nicht haben will.

Gernsdorf. Und daß ich es nicht anders thue! Nun es ist wieder ein Posttag vorbey, und Aldermann läßt nichts von sich sehen und hören, was der wieder einmal vorhaben muß.

Amalie (etwas erröthet schwermüthig.) Ach warum?

Gernsdorf. Er muß wieder einmal ausgeflogen seyn, es sey wohin es wolle.

Amalie (wie oben.) Er kann ja wohl darum auch in Göttingen seyn.

Gernsdorf (indem er sie schmeichelnd küßt.) Nein, mein Malchen!

Ein Bedienter (mit einem Briefe.) Herr Klein liesen sich den Herr Gouvernementssekretär empfehlen, und hier hätten sie diesen Einschluß an den Herrn Sekretär erhalten.

Gernsdorf (der den Brief nimmt.) Wieder meinen Empfehl. (Der Bediente geht.) Siehst Du? (indem er den Brief angesehen, und ihn Amalien gewiesen,) kennst Du die Hand?

Amalie (die ihre Arbeit wegwirft, mit fröhlicher Ungeduld.) Lieber Rudolph mach! (Gernsdorf erbricht das Couvert, und giebt ihr einen Brief.)

Meiner theuren Amalie.

Meine Einzige!

Sie müssen es unverzeihlich finden, daß ich schon seit drey Wochen von Ihnen einen Brief, und nun noch einen habe, ohne zu antworten, und — wer hat gern Unrecht? also zu meiner Entschuldigung! Ich sollte in den Angelegenheiten eines Freundes nach Nordhausen gehen; ich wollte mir denn die Freude machen, nach Erfurth hinüber zu kommen, und euch gute Seelen da zu überraschen. Diese Hofnung hat mich ganzer vierzehn Tage hingehalten; aber so eben findet sich, daß die ganze Reise bleiben muß; — Also einen kalten mißmüthigen Brief, statt einer frohen warmen Umarmung. — Nun liebes Mädchen! — kann ich nicht Mitleiden fodern, statt Abbitte zu thun? — — Und wenn auch diese Umstände nicht gewesen wären, ist dies nicht allemal der Fall, wenn ich mich mit Ihnen unterhalten wollte, und kann nicht! — Meine Theure! es ist heute der Fall, da ich Ihnen noch viel zu schreiben hätte, aber schliessen muß. Indessen kann ich nicht einen Tag länger warten, und Sie in der Verwunderung über mein Still-

ſchweigen laſſen, aber mit nächſten Poſttag viel, viel. Sie kennen die Wärme und Innigkeit, mit der Sie liebt

Ihr

Guſtav.

* * *

Madam Hardwich. Mademoiſelle Hardwich. Aldermann.

Mad. Hardwich (klärlich.) Die Mademoiſelle Waaren hält ſich ja auch nicht mehr bey ihrem Onkel auf, es mag etwas geſezt haben.

Alderm. Der alte Waaren iſt auch ein wahres Original von einem Kopfe.

Mad. Hardwich. Und Mademoiſelle Waaren mag ſich für einen gewiſſen Herrn Baron mehr intereßirt haben, als ihr Onkel für gut gefunden.

Alderm. Ach darinnen iſt er ſo argwöhniſch, daß er ſich ſelbſt nicht traut.

Madem. Hardwich (lachend.) Nun das weis der Himmel! dies nenn ich den Argwohn weit treiben! denn für den dächt ich, wollt ich meine ganze Ehrlichkeit interponiren!

Alderm. Um ſo viel rühmlicher iſt die Beſcheidenheit des Mannes.

Mad. Hardwich. Es wär alſo wohl gut geweſen, wenn ſeine Nichte etwas von ſeiner Fürſichtigkeit gehabt hätte.

Alderm. Nun ich habe doch in der That nie gehört, daß ſie je etwas auffallendes gethan — oder daß man ſie ſonſt allzugroſſer Freyheit in den Sitten beſchuldigt hätte.

Mad. Hardwich. Ich auch nicht, nur die Geſchichte mit Baron Rabenhorſt verräth ſo etwas.

Alderm. Ach den! den kenn ich ſchon darauf! — es iſt ein herzens guter Mann, aber was ſeine Gefühle anlangt, iſt er ein Schwindelkopf! Ein hübſches blaues Auge, wie das Mädchen hat, iſt im Stande, ihn mit einem Blick hinauf in den dritten Himmel zu ſchleudern.

Madem. Hardwich. Hem! das muß leichte Waare ſeyn, den muß der Wind, wer weis wie weit, führen können.

Alderm. Sie verzeihen, (indem er ihre Hand küßt, und ihr lebhaft in ihre blauen Augen ſieht,) wer wollte nicht die Zauberkraft eines blauen Auges reſpektiren! Aber Rabenhorſt kann ſie in der That durch ſo einen Streich in ſeiner Verrückung in einen Verdacht gebracht haben, den ſie nicht verdient.

Madem. Hardwich. Ja, das iſt allerdings wahrſcheinlich. Da es ihm ſo mitgeſpielt.

Alderm. (ſcherzend wie oben.) Ja, was können da wir armen Mannsperſonen vor? fällt nicht immer wieder die Schuld auf die blauen Augen zurück.

Erfurth.

Gernsdorf (am Schreibtisch) seine Schwester kommt. Guten Morgen Malchen! nun, hast Du wieder ausgeschlafen?

Amalie. Ach ja!

Gernsdorf. Ich muß gestehen, ich wüßte lange Zeit nicht, daß ich mich so divertirt hätte, wie gestern.

Amalie. Ja die Gesellschaft war recht hübsch!

Gernsdorf. Wie gefiel Dir denn der Hofrath Prater?

Amalie (etwas mißtrauisch.) Warum eben?

Gernsdorf. Darum, weil Du ihn das erstemal sahst — und ich bemerkte, daß Du viel mit ihm sprachst.

Amalie. Ja, ich weis nicht, wie er mir die Ehre that, mich immer zu unterhalten.

Gernsdorf. Nun ich mag ihn sehr gern leiden! ich hab ihn ordentlich lieb, den Mann.

Amalie. Ja — es ist ein hübscher Mann und guter Gesellschafter. — Auch seine Schwester hat mir recht gefallen, ich hoffe, daß dies eine Freundin für mich werden soll. — Aber daß ich nicht vergesse, warum ich eigentlich kam: willst Du heute mit an Aldermann schreiben?

Gernsdorf (ungewiß.) Eigentlich hab ich nicht sonderlich viel zu bestellen — indessen — ja ich will mit schreiben.

Amalie. Nun ich hab angefangen; wenn ich fertig bin, will ich Dir meinen Brief bringen. Sie müssen den Vormittag noch auf die Post. (Sie geht ab, Gernedorf schreibt.)

Mein Theurer!

Nun diesmal fieng mir doch in der That an, die Zeit nach Briefen, von Dir lang zu werden, so, wie sie mir schon oft lang worden ist, Dich zu sehen.

Du schreibst, daß Du für unsre Trennung noch keinen Ersaz gefunden, Lieber! den werden wir wohl nie finden, nie wieder eine Seele, die einer der unsern so gleicht, wie Sie sich gleichen.

Wenn ich nachdenke, wie wir oft zusammen sassen, uno den Gründen der Handlungsarten der Menschen nachspürten, oder den Weg zur Glückseligkeit studirten, so gäb ich schon meine vergnügteste Stunde darum, wieder einmal so zu sizen. Aber wie Du schreibst, wir wären die Freunde nicht, wenn wir nicht dennoch so glücklich wären, als wir waren, wenn so ein kleiner Windstoß des Zufalls die Trennung zweyer Menschen, unsern Nachen so weit von den Küsten der Glückseligkeit hinweg verschlagen könnte. — Da es einmal des Menschen Schicksal ist, nimmer darauf zu landen, nein, nur daran zu kreuzen, — höchstens zu ankern. —

Ich wünschte Dich vorzüglich jezt wegen einer gewissen wichtigen Angelegenheit zu sprechen, da

aber dies einmal nicht seyn kann, muß ich sehen, wie sichs schriftlich ausnimmt.

Ein gewisser Hofrath Prater hier, ein artiger hübscher Mann, hat Absichten auf meine Schwester. Nun weis ich die gefällige Theilnehmung, mit der Du ihre warme Neigung erwiedert hast. Ich wollte also Deine Meynung darüber hören. Es würde höchst indelikat seyn, irgend einem Menschen auf der Welt, dergleichen Vertraulichkeiten zu machen, und selbst uns würde es dies seyn, so bald sie uns von jemand anders gemacht würden, aber wir kennen uns, wozu alle weitere Entschuldigungen? Es sind Vertraulichkeiten, wie sie der Einzige, seinem Einzigen machen darf! Also

Findest Du für gut, daß ich mich dafür interessire? Wenn blos die Frage wäre: wer wohl der beste Mann für meine Schwester seyn würde, so hätt ich sogleich Prater, so vortheilhaft ich ihn kenne, sogleich alles abgesagt; denn bey deinem Geist und Grundsätzen, muß die Frau, die Deine Gattin ist, ganz glücklich seyn, aber ob meine Amalie diese seyn kann, darwider sind ich Zweifel.

Du weist, in welcher Verfassung unser Vater seine ökonomischen Angelegenheiten hinterlies. Sie hat also kein Vermögen. Ich weis zwar weiter nichts bestimmtes von deinen Entwürfen, aber das weis ich, daß sie nicht eingeschränt, nicht klein sind — daß sie ins grosse gehen; dies sind Hin-

dernisse, die eine Verbindung zwischen euch verzögern müssen, und da sie ohnedies schon drey Jahr älter ist, als Du, so möchte dies am Ende wohl ein bisgen zu viel Aufopferung von Dir fordern. — Meine Schwester selbst könnte darauf kommen, und dann würde sie dies so lebhaft fühlen, daß sie sich darüber bekümmern würde. Indessen Du weist, wie ich euch beyde liebe. Du kennst die Schwärmerey, mit welcher meine Schwester jeder Empfindung, also auch der Liebe nachhängt; und wie schwer es ihr daher werden würde, sich von Dir loszureissen. Du hast auch immer ziemliche Theilnehmung für sie geäussert. Ich habe also, so viel ich auch für Prater hätte, meiner Schwester gar nichts gesagt, sondern nur heute im Vorbeygehen ganz gelegentlich sie ausgeforscht, (sie hat ihm gestern das erstemal gesprochen,) wie er ihr gefallen hätte; und da fand sie denn nichts gegen ihn einzuwenden: aber wie weit ist noch von da bis zu dem Punkte, wohin ich sie in den Fall haben müßte!

Schreibe mir wieder, mein Lieber! so offen und vertraut, wie ich Dir geschrieben habe; sey dankbar gegen die Aufrichtigkeit, die selbst noch unsre bisherige fast übertrift, (denn mach ich nicht Dich mir näher, als meine Schwester?) und die blos durch unsere Denkungsart von ihrer wahren Seite kann angesehen werden. Ich überlese den Brief, und

ich sage noch einmal, ich könnt ihn nicht schicken, wenn er nicht an Aldermann wär. Du kannst denken, was ich dagegen fordere.

Dein

G.

* * *

Spaziergang bey Göttingen.

Voran v. Rabenhorst, Juliane.

Darnach Aldermann, Madam Baal.

Mad. Baal. Ja, das muß die Mademoiselle selber sagen, daß ihr bey mir nichts abgeht.

Alderm. O das bin ich sehr überzeugt, ich freute mich deswegen recht, daß ich meinem Freunde so einen vortheilhaften Plaz vorschlagen konnte, jemand wohl aufzuheben.

Mad. Baal. Ja ich würde mich an der armen Waise nicht versündigen, und ihr etwas entziehen.

Alderm. Ach dafür hab ich die Ehre Sie zu kennen. Aber noch etwas wollt ich Sie bitten, man weis, wie die Menschen sind, und wie leicht es um den guten Ruf eines Mädchens geschehen ist. Lassen Sie Rabenhorst nicht mehr allein Parthie mit ihr machen, es ist zwar sehr in geheim geschehen, aber es bleibt doch nicht so ganz verschwiegen, kurz, Sie werden sehr wohl thun, wenn

Sie das vermeiden, und Sie können's auch recht wohl thun, da Juliane überzeugt iſt, daß Sie ganz von Ihnen abhängt (Juliane und Rabenhorſt gehen ſachte, ſo, daß dieſe näher kommen.) Aber wie ſtehts, haben Sie nicht wieder Nachricht von Herr Magiſter Bar?

Mad. Baal. Ja kein Wort läßt der von ſich ſehen, oder hören. Aber ſo gehts! Undank iſt der Welt Lohn! Hab ich nicht den Menſchen gewartet und gepfleget, und darnach gieng er fort, und ich mußte die Bezahlung heraus klagen.

(Der Weg wird breit. Juliane wartet mit Rabenhorſt daß Aldermann und Madam Baal ihnen gleich komme, und ſchließt an Aldermann an.)

Alderm. Schön! Nun können wir doch zuſammen wieder gehn.

Juliane. Der Mann muß ſehr menſchenfeindlich geweſen ſeyn, der dieſen Gang angelegt hat.

Alderm. Sie verzeihen! ſo ein Weg iſt ſchöner als die breiteſte Allee!

Juliane. Wie ſo?

Alderm. Der, der ihn hat anlegen laſſen, hat fürs Tete a Tete geſorgt.

Juliane (indem ſie auf Madam Baal winkt, heimlich zu Aldermann.) Wohl bekomm's Ihnen!

Alderm. (wieder heimlich.) Das Gott erbarm!

(laut) Aber hier ſind wir ſchon wieder an einen Scheidewege, welchen nehmen wir nun?

v. Rabenhorſt (zeigt auf den ſchmälern.) Hier ſcheint mirs ſchön zu werden.

Juliane. Ach ich dächte wir giengen auf dieſen (den breiten) mit einander fort. (Man gehet dars auf fort, und es erfolgt eine lange Pauſe.)

Mad. Baal. Nun gehen wir doch alle, als wenn wir von dem Orden der Verſchwiegenheit wären.

Alderm. Wer weis auch, ſind wir nicht alle aufgenommen.

Juliane (lachend.) Auch Herr Aldermann?

Alderm. O ich bin verſchwiegen, wie ein Freymäurer! — Verſuchen Sie's und geben mir hübſch Gelegenheit meine Verſchwiegenheit zu prüfen.

Juliane. Ach nein! von der bin ich im Voraus überzeugt. Aber es galt hier, wie es ſchien, Verſchwiegenheit einmal für Stillſchweigen, und das werden Sie wohl ſelbſt nicht leugnen, daß Sie im Orden der Stillſchweigenden eine närriſche Figur machen würden.

Alderm. Ach nein! das iſt ja immer mein Fall! Aber Sie ſcheinen mir doch in der That nicht in den Orden der Verſchwiegenheit aufgenommen zu ſeyn.

Juliane. Nein, das bin ich nicht.

Alderm. Ja, und die Ordensgeſeze ſind ſonderbar genug, daß ſie auch Damen dabey zulaſſen. Wollen Sie alſo aufgenommen ſeyn? — Denn Madam Sie ſcheinen ſchon geweiht.

Mad. Baal. O ja, ſchon lange.

Juliane. Nun meinetwegen, ſo nehmen Sie mich auf.

Alderm. Gut! Ich und der Herr von Rabenhorſt wollen uns die Ehre geben, Sie zu weihen.

Mad. Baal. Aber Kinder macht, daß wir nach Hauſe kommen, wir kriegen heute noch Gewitter.

Juliane. Ach ich dachte gar zu Weihnachten?

Mad. Baal. Nun was ich ſage, wenn es gleich ſchon nach Michael iſt, ich fühl es in meinem linken Fuſſe.

v. Rabenhorſt. So wollen wir doch gleich umkehren.

Juliane. Ach jezo iſts noch ſchön – es wird nicht gleich kommen.

v. Rabenhorſt. Nein, wir wollen doch das Gewiſſe vors Ungewiſſe nehmen.

---

v Rabenhorſt.

(Auf ſeinem Zimmer am Piano Forte die Medea aufgeſchlagen, ſpielt eine wütende Paſſagie, geht dann wild die Stube auf und nieder, laut:)

Ha herrlich, herrlich! Das Donnerwetter kam wie gerufen – wie bey der Medea. Aber es war nur ſo armſelig! – Donnert's nicht als wie wenn ich meinen Stuhl rücke! – in meine Seele! – ha, da donnerts anders! ſtürmt und brüllt Guſtav und Juliane — und Juliane und Guſtav! – und dies ewig! – das Gemäld iſt zu entzückend, ich möchts verwiſchen, ich muß es ausmalen, muß es weiter verzieren – es iſt zu herrlich!

(Er ſezt ſich und ſchreibt)

An Kurt von Roſenau.

Du wirſt geſtern einen Brief von mir haben, wundre Dich nicht, wenn ich Dir heute ſchon wieder ſchreibe, es geſchieht nur ſo, um mich zu entladen, denn ich habe geſchwelgt — herrlich geſchwelgt! wie Ugolino im Algfieri! Doch wozu dieſe Einleitung. Wir giengen geſtern ſpazieren – doch nein, heute wars, beynahe hätt ich über die Freude die Zeit vergeſſen, in der ich lebe! es kommt mir ſchon ſo lange vor – – Alſo, wir giengen ſpazieren; ich und Juliane, und Aldermann führte die Baal, Ich kann das nicht leugnen, wenn ich ſo da allein bei ihr bin Fürs er-

ſte iſt mir da die Alte immer zu nahe, und dann, wenn ich auch ganz allein mit ihr bin, wirds oft zu langweilig, ich habe alſo immer Aldermann gebeten, daß er mit mir hingeht — daß er hübſch auf mir ubſicht — daß er vor mir gefällt, daß er ſieht, wie weit ich unter ihm ſtehe. Womit eigentlich, das kann ich nicht ſagen, aber nun, ſie müſſens doch wiſſen. — Alſo wir giengen ſpazieren. — Doch wozu ſchreib ich Dir die Geſchichte, die Dir höchſt langweilig zu leſen ſeyn muß — ach! und die mir ſo unterhaltend war — ſo das hinreiſſend — die Trauerſpiele der Hölle könnens nicht mehr ſeyn — Aber was iſts weiter, wenn ich Dirs zehnmal ſchreibe! — Ein Mädchen, das einen liebte, fand einen andern, und der gefiel ihr mehr — das iſt's alles, aber fühlen, fühlen ſollſt Du's — doch nein, das wünſcht ein Italiener ſeinem Feinde. — Was ich fühlte, wenn wir uns wegen des Weges hatten trennen müſſen, wie ſie mich mit zurück riß, um an ihn anzuſchlieſſen — mit ihrem Ohr an ſeinem Munde zu hängen, und ihm zuflüſterte und winkte. — Ich hätte gewünſcht, ich könnte ſogleich alles um mich her zermalmen, und in die Luft blaſen! — mich ſelbſt mit. — Herr Aldermann! und ewig Herr Aldermann! Ich hätte lieber den Teufel mögen Bruder nennen hören, als ihn, meinen Freund! — — Ha! muß ich allezeit hinten ſtehen, wenn ich mit dem Buben

zuſammen bin? — und noch einmal warum? — Weil er ein Schwäzer ohne Gefühl und Wärme iſt — und alle Weiber ſinds auch, ſind — was ich nicht ſagen mag. — — —

(Er ſteht wieder auf, geht wieder ans Piano Forte, und ſpielt wieder aus der Medea.

* * *

von Rabenhorſt. Aldermann.

Alderm. Nun, haſt Du ausgeſchlafen?

v. Rabenhorſt (merklich gezwungen.) Nicht ſonderlich! — Aber Du?

Alderm. Vortreflich!

v. Rabenhorſt. Nicht geträumt?

Alderm. (mit anfangender Verwunderung.) Warum?

v. Rabenhorſt. O die glücklichen Inamoratos — und was weis ich's wer, die haben ſonſt nicht Zeit zum ſchlafen, ſo träumen ſie.

Alderm. Ey Du haſt Recht, ich habe einen groſſen Coup gemacht.

v. Rabenhorſt. Ich agnoſcire Dein volles Verdienſt.

Alderm. Ey ich hab auch da ein Specimen abgelegt, das jede Fakultät, wenns eine dergleichen gäbe, reſpektiren müßte. So ein altes inkruſtirtes Herz zu verwunden, wie der Baal ihres!

v. Rabenhorſt. Wirklich?

Alderm. Nun, Du beneideſt mich doch nicht drum?

v. Rabenhorſt. O ganz und gar nicht!

Alderm. Nein ſag mir aber nur, was machſt Du aber heute einmal vor eine Mine?

v. Rabenhorſt. Eine alberne? Nicht wahr?

Alderm. Eine ſehr alberne, muß ich Dir ſagen, und das, warum?

v. Rabenhorſt. Nun, muß nicht die Miene zur Rolle paſſen, die man ſpielt?

Alderm. Und was vor eine ſpielſt Du denn?

v. Rabenhorſt. Die kann ich Dir ſchwerlich gleich ganz beſchreiben — doch ja, Du haſt ja wohl die Emilia Galotti aufführen ſehn?

Alderm. Ja, nun? —

v. Rabenhorſt. Beſinnſt Du Dich auf die Mine, die Marinelli macht, wenn er vom Hofe geſagt wird. Er hatte allen Scharfſinn, alle Kunſt aufgeboten: hätte mit Freuden Leib und Seele aufgeopfert, nur um eine gewiſſe Gunſt zu feſſeln, glaubte ſie zu haben, und — ward davon gejagt.

Alderm. Das iſt mir äuſſerſt myſtiſch! — alſo die Deutung dazu.

v. Rabenhorſt. Die, dächt ich, wär Dir leichte. Ich habe geſagt, daß ich den Marinelli mache, habe ich nicht lange genug um Julianens Gunſt gebuhlt?

Alderm. Nur hat ſie Dich beleidigt, hat ſie Dir eine Grobheit gemacht?

v Rabenhorſt. O nein! die Reihe zu deſpectiren iſt ganz an mir! ich hab ihr geſtern beym Spazierengehen ein paar ſchöne Stunden verdorben.

Alderm. Du radotirſt'

v. Rabenhorſt. Ich mache Dir gar keine Vorwürfe! — ſelbſt ihr nicht, denn am Ende, was kannſt Du davor, daß Du mehr nach ihrem Geſchmack biſt — mehr als ich! was kannſt Du davor, und ſie dazu?

Alderm. Aber Du, daß Du verrückt biſt da Du doch deinen vollen Verſtand haben könnteſt, Dich durch alberne Einbildung verrückt machſt.

v. Rabenhorſt. Ich hätte ein biegen Luſt. vielleicht auch einen kleinen Anſaz dazu gehabt.

Alderm. Und lieſſeſt nicht zur Ader?

v Rabenhorſt. Die Natur that ſelbſt. Ich konnte dieſe Nacht nicht ſchlafen, endlich heute früh blutete mir die Naſe.

Alderm. Siehſt Du, Du trankſt geſtern die Schockolade im Wein, und Abends noch Eau de Vanille.

v. Rabenhorſt. Und von vier Uhr bis ſechſe, mehr, als alle Schockolade und alle Vanille.

Alderm. Nein ſag mir nur, auf was für einem Fuß glaubſt Du denn, daß ich mit Julianen ſtehe?

v. Rabenhorſt. Sonderbare Frage! das kömmt mir gleich ſo vor, als wenn mich der Staatsminiſter fragte: Was giebts neues im Kabinet?

Alderm. Ha! iſt die Vergleichung etwa ominöur? — Das ſoll mir lieb ſeyn — aber wie kömmſt Du nun auf ſolches einfältiges Zeug! ich habe ja nicht einmal ein Wort allein mit ihr geſprochen?

v. Rabenhorſt. Auſſer, wenn ihr euch ins Ohr fliſtertet!

Alderm. Nun kommts da heraus! — da ich ſagte, der Mann, der dieſe Gänge angelegt hätte, hätte ſehr fürs Tete a Tete geſorgt, ſo winkte ſie nach der alten Baal, und ſagte mir: Nun wohl bekomm's Ihnen?

v. Rabenhorſt. Ach ich fodre gar nicht Rechenſchaft von Dir!

Alderm. Und ich will Dir auch gar keine geben, brauchs auch gar nicht, aber es liegt mir auch ſo wenig an dieſer Geſellſchaft, daß ich Dir ſagen muß, ich bin gar nicht willens wieder hinzugehen.

v. Rabenhorſt. Ach meinetwegen brauchſt Du Dich nicht zu geniren.

Alderm. Rabenhorſt, dein Ton und die ganze Art, mit der Du Dich bey der Sache genommen haſt, verdients eigentlich gar nicht, aber ich will

als Freund mit Dir reden. Das Mädchen zeigt wirklich mehr Verstand, als ich ihr bey ihrer Erziehung zugetraut hätte. Sie fühlts, daß eure Unterhaltung einförmig würde, um sie also mannigfaltig zu machen, sucht sie das Gespräch zu erweitern – und Du kömst da auf Einfälle, an die sie sicher so wenig gedacht hat, als ich. Aber es wär albern, wenn ich um nichts und aber nichts, eine Liebe stöhren wollte, die euch beyde glücklich macht. Ich will Dir also hiermit versprechen, ich will nicht wieder zu ihr kommen!

v. Rabenhorst (ganz im veränderten Tone.) Ist das Dein Ernst?

Alderm. Warum sollt es nicht mein Ernst seyn, das könntest Du eigentlich einsehen. Aber Du hast gestern so ein grosses Specimen Deiner Blindheit abgelegt, daß ich auf Dein Gesicht nicht mehr rechne.

v. Rabenhorst. Liebster Aldermann! ich bitte Dich um Gotteswillen, dies halte, komm nicht mehr hin. Ich bin zwar jezo überzeugt, daß Du uninteressirt bey der Sache bist, aber wenn Dir meine Ruhe, mein Glück lieb ist, so verschone mich damit, Euch beysammen zu sehn.

Erfurth.

Sekretär Gernsdorf. Herr Klein.

Gernsdorf. Ich muß gestehen, daß ich Ihnen hierüber noch nichts kathegorisch sagen kann.

Klein. Nun das werden Sie aber selbst finden, daß der Antrag allen Anschn nach, vortheilhaft ist.

Gernsdorf. Allerdings! ich sage Ihnen, wenn ich zu wählen hätte, so wär ich höchst determinirt. Aber ich liebe meine Schwester zu sehr, und bin ihr die Schonung schuldig, daß ich nicht den Verdacht gebe, als ob ich sie gerne von mir wegbringen wollte, und ich hab auch bey weiten zu viel Achtung für den Herrn Hofrath, um es den Eigensinn eines Mädchens zu überlassen, ihm eine abschlägliche Antwort zu geben, mit so vieler Delikatesse sie es auch thun würde, ich muß sie also erst ausforschen, eh ich ihr etwas von seinen Absichten sage.

Klein. Die Feinheit, mit der Sie in dieser Angelegenheit verfahren, verdient den Dank des Herrn Hofraths, wenn er auch nicht so glücklich seyn sollte, seinen Endzweck zu erreichen.

Gernsdorf. Ich schäze den Herrn Hofrath so ausserordentlich, daß es meine grosse Schuldigkeit ist, Sie auf jeden Fall zu schonen – und es ist in der That unartig, daß ich noch nichts in der Sache

gethan habe – doch iſt dies eigentlich nicht meine Schuld, ſondern – –

Klein. Ich bitte recht ſehr, wir ſind da darüber ſo preßirt nicht. (Der Briefträger bringt Briefe.) So, iſt die Poſt da? ſo muß ich mich Ihnen empfehlen. (ab.)

(Bernsdorf erbricht den Brief und lieſt:)

Mein Lieber!

Du weiſt, wie oft wir die närriſchen Kuppeln von Menſchen belacht, die unter dem Namen Freunde, den Weg des Lebens dahin traben. Wie ſie ſich mit erlogenen gemahlten Empfindungen puzen und behängen, und mit Delikateſſen bebändern — daß der franzöſiſche Harlekin, denn unſer ehrlicher deutſcher Hannswurſt iſt dazu viel zu ſimpel, kaum ihnen zleich kommt. Aber am Ende iſts doch auch gut. Viele gewinnen wirklich noch dadurch gegen ihre wahre Geſtalt; und da die Leute ſich einmal davon überzeugt haben, daß eine Seele dieſe bunten Flecken haben muß, wenn ſie ſchön ſeyn ſoll, und glauben ſichs aufs Wort, daß ſie feſt in der Haut ſizen — ſo ſehr ſie oft darum herum flattern, warum ſollt ich nicht mein conformo dazu ſchreiben, wenn ſie s ſo haben wollen. Aber nicht ſo unter uns. —

Dies über die Krankenbrühe von Delikateſſe, die Du über die ganz geſunde Speiſe gegoſſen, die Du mir ſchickteſt, wahrſcheinlich blos darum, wenn

etwa ein Mäscher darüber käm, daß er uns nicht etwa gar für Karaiben halte — so weit fürcht ich, iſt die natürliche Speiſe verſchricen.

Du weiſt die warme Achtung und Zärtlichkeit, die ich für Deine liebenswürdige Schweſter gehabt habe, ſeit ich ſie kenne, Du weiſt aber auch, wie wenig Einfluß jede Leidenſchaft gewöhnlich auf unſre Beurtheilung und Handlungsart hat, ich habe mich alſo jederzeit gehütet, der beſtändigen Fortdauer unſerer Liebe, oder gar der Vollendung derſelben zu erwähnen, ſo warm und laut dieſer Wunſch oft in meinem Herzen ward, weil ich, mich noch ſehr entfernt von der Verfaſſung ſah, in der ich dergleichen Entwürfe hinaus führen konnte, und weil ich fürchtete, daß dies Deine Schweſter verleiten könnte, ſich ſelbſt Verbindlichkeiten aufzulegen, die ihr in der Folge unangenehm ſeyn könnten. So wie ich dergleichen, welche Verſicherungen ich überhaupt anmaſſend oder abgeſchmackt finde, denn es ſollen entweder Auffoderungen zu Vertraulichkeiten ſeyn, die der Beſcheidne nie fodert, oder es iſt ein elendes Flickwerk, ein Herz zu halten, das man ſich ſonſt nicht zu halten getraut — und das in meinen Augen noch ein ſehr zweydeutiges Ding iſt, wenn es weiter keine Banden hat. — Doch wozu das alles, da Du hierüber meine Grundſäze weiſt. —

Dies alles aber heißt nun nicht etwa ſo viel,

als ob ich nie gewünscht hätte, oder noch wünschte, durch Deine Schwester glücklich zu werden; nein! wenn ich in der Verfassung wäre, oder mich ihr nur nahe sähe, diesen schönen Plan auszuführen, und Deine liebenswürdige Schwester wollte meine süssesten Wünsche erfüllen; so würd ich gegen jeden andern Vorschlag protestiren; Aber bey der Ungewißheit meiner Aussichten, und bey dem Verhältnisse unsers Alters, wäre das, was eigentlich schuldige Erwiederung, und die gewünschteste Dankbarkeit für die herzliche Neigung dieses theuren, über alles geliebten Mädchens wäre, eine höchst unbillige Anmassung eines verliebten Schwindelkopfes.

Sollte Sie aber, wider mein Erwarten, und ich muß sogar sagen, wider mein Hoffen, sich bestimmen für mich alleine zu leben, ich sage wider mein Hoffen, denn ich liebe die herrliche Seele so sehr, daß es mich schmerzt, wenn ich nicht höchst bestimmt vorher sehe, daß sie so glücklich seyn wird, als sie verdiente, und dies ist der Fall bey dieser so ungewissen Erwartung — so kannst Du versichert seyn, daß ich nie die Zärtlichkeit vergessen werde, die mir bey meiner vollen ungetheilten Liebe noch unendliche Verpflichtungen übrig läßt. Du weist nun genug, um die Lage der Sache aus ihrem wahren Gesichtspunkte zu übersehn. (Amalie Gernsdorf kommt, er legt den Brief zusammen in sein Schreibepult.)

Amalie. Haſt Du nicht Briefe von Göt, tingen?

Gernsdorf. Nein, es war einer von Kaſſel von Günzburgen.

Amalie. So!

Gernsdorf. Ich habe auch dieſen Poſttag gar keine Briefe von Aldermann erwartet.

Amalie. Ich auch weiter nicht – nur weil ich ſah, daß Du Briefe mit der heutigen Poſt hatteſt. —

Gernsdorf. Zeit wärs zwar ſchon geweſen, denn unſre Briefe ſind doch ſchon auf drey Wochen fort – aber – er hat mehr zu denken als auf unſre Correſpondenz.

Amalie. Hat er Dir vielleicht das leztemal ſo etwas geſchrieben?

Gernsdorf. Gott behüte! – aber ich kenne Aldermann! –

Amalie. Biſt Du denn auf einmal ſo gegen ihn?

Gernsdorf. Ich? ganz und gar nicht, ich will auch das gar nicht in üblen Sinne geſagt haben. Sondern wer ihn kennt, findet das –

Amalie (zweydeutig.) Das er ein Heuchler iſt?

Gernsdorf. Nein, aber Du kennſt ihn vielleicht nicht ſo ganz, denn wer ihn nur von der Seite des Gefühls kennt, kennt ihn, ſo zu ſagen, auf ſeiner unbedeutenſten.

Amalie. Nun wenn ich Dich recht verſtehe, ſo iſt er doch immer das, was ihr alle ſeyd!

Gernsdorf. Und wenn ich Dich recht verſtehe, ſo thuſt Du ihm Unrecht. Es ſind viele von unſerm Geſchlechte in dieſem Sinn Heuchler, aber der iſts nicht – ſo wie er überhaupt nicht gern das iſt, was viele ſind. – – Er wird Dir nie eine Empfindung gelogen haben, die er nicht hatte, das bin ich feſt überzeugt. Aber in meiner Seele, wo ſo viele Entwürfe – und wirklich die Talente, ſie hinauszuführen ſind, da kommen dergleichen Gefühle, ſo lebhaft ſie auch vielleicht ſeyn mögen, ſehr wenig in Betrachtung.

Amalie. Aber ſo ſagte er nicht, und alſo wär er doch – was Du nicht zugeben willſt.

Gernsdorf. Nein, ich kenn ihn in dem Fall zu gut, denn wir haben oft über dieſen Gegenſtand geſprochen. Für den gegenwärtigen Augenblick überläßt er ſich ganz ſeinen Empfindungen; Aber allezeit ſo, daß er weder ſich, noch andere in die Nothwendigkeit ſezt, weiſere Entwürfe und Fügungen in die Verhältniſſe ihnen aufzuopfern. Ich glaube, er könnte alle Empfindungen verläugnen, wenn gröſſere Entzwecke es fordern.

Amalie. Pfui die Maſke, wenn die Aldermann wär.

Gernsdorf. Nicht doch! Du kannſt Aldermann jedes Wort glauben, das er Dir ſagt, aber

Du muſt nicht auf ein einziges rechnen, das er voraus ſeze. (Er wird abgerufen. Amalie geht gedankenvoll wieder in ihre Stube

Nicht auf ein einziges rechnen, das er voraus ſeze! — (Sie nimmt den Young, tritt ans Fenſter, nachdem ſie einige Zeit geleſen hat, ſo geht ſie mit Thränen in den Augen an ihrem Schreibtiſch und ſchreibt:)

Wundern Sie ſich nicht, mein Theurer, daß ich Ihnen ſchon wieder ſchreibe, ohne einen Brief von Ihnen zu haben. Es iſt mir doch ſüß, mich mit Ihnen zu unterhalten, wenn Sie mir auch nicht antworten. Young redete viel mit ſeinen abgeſchiedenen Freunden, und Sie wiſſen, wie ich mit dem Manne ſympathiſire — ſympathiſiren muß, wenn ähnliche Lagen, ähnliche Gefühle wecken, denn — meine Theuren — ſind mir todt!

O ihr Männer, was ſeyd ihr doch für Geſchöpfe? und unter ihnen vollends ihr ſtolzen groſſen Seelen, die ihr alles mit einem Blick überſchaut, einen Entwurf auf dem andern thürmt, und jeden Zufall, jedes Verhältniß zwingt, ihn hinauszuführen zu helfen, warum lebt ihr doch unter den Menſchen, und ſeht ihnen ſo ähnlich, daß ſie euch für ihres gleichen halten, und – getäuſcht ſind! – und warum laßt ihr euch gar zum ſchwachen Weibe zum armen unſchuldigen Mädchen herab, mit ihm zu tändeln, als ob ihr fühltet wie ſie fühlt! als ob eine Seele die eurige füllen könnte, wie ihr

die ihrige füllt! — Aber wißt, was euch nur Tändeley der müßigen Stunden, nur Spiel — eben so leicht gespielt, als vergessen war — — ach es kostete die Ruh, das Glück einer Seele — — einer Seele, der ihr theuer war't, und ihr nahmt es mit dahin!

O mein Gustav! ich fühl es nun mit voller Gewißheit, was ich längst ahndete. — Ihre Seele ist zu unbegrenzt, verdient nicht geliebt, nur bewundert zu werden; aber ich liebe Sie, muß Sie lieben, so wenig ich Erwiederung erwarten kann, wie sie die Liebe fodert — Herz um Herz, ungetheilt und innig!

Ja Theurer! ich werde Dich ewig lieben — so feurig und so wahr, daß ich nicht eine einzige Deiner Freuden erwürgen, nicht einen einzigen Deiner Entwürfe umstürzen mag. Gehe Deinen Weg, so weit er Dich auch vielleicht von mir abführt: ich will stehen und still Dir nachweinen, nie klagen — ich will mich noch mit Dir unterhalten, wie mit einem Todten — bis ichs selbst bin — wie Joung mit seiner Narcissa!

Glaube nicht Theurer! Einziger! daß dies Aufforderung seyn soll, mir zu schreiben, oder mich zu sehen, oder gar mich mehr zu lieben — nein, es ist nichts, als blosse Ergiessung meiner Gefühle — wie man sie nur für Gustav fühlen kann.

Ich hätte Ihnen noch viel zu ſchreiben, aber auch das will ich mir verſagen, Ihnen mit einem Poſttag mehr zu ſchreiben, als Sie vielleicht wünſchen. Leben Sie wohl, ſüſſer Einziger! und denken Sie zuweilen an Ihr Sie liebendes Mädchen.

Amalie Gernsdorf.

• • •

Göttingen.

Aldermann. Walder.

Walder. Nun Deine Freundſchaft mit Rabenhorſt hat doch immer lange gedauret.

Alderm. Deine deſto kürzer.

Walder. Ja, der war mir zu originell.

Alderm. Original, Original, Poz daus! doch nicht fürs Narrenhaus?

Walder. Ja wohl! Ja wohl! Wie kamſt Du aber drauf, Dich ſo lange mit den Narren abzugeben?

Alderm. Um ſeiner Narrheit willen.

Walder. Faſt möcht ich da auch ſagen Poz daus! — eine originelle Idee!

Alderm. Nein, ich ſage Dir, der Menſch iſt nichts, als ein ſehr gewöhnlicher Charakter, mit etwas ſtärkern Farben gezeichnet, und unverändert.

Andere wiſchen und ſchmieren an den Zügen herum, damit ſie unkenntlich, aber am Ende um nichts beſſer werden, und die ganze Sache iſt armſelige Ueberkleiſterung. Hier wird mir das Studium leichter. Denn dieſe Unſtätigkeit, das kindiſche ſchwankende Weſen haben tauſend Menſchen mit ihm gemein, aber ſie ſuchens nur zu verkleiden, handeln aber doch im Grunde ſo. Wenn ich nun dieſen recht inne habe, ſo kann ich mit hunderten auskommen, die ohne dieſe Paraphraſe nicht zu verſtehen waren.

Walder. Iſt er noch an die Waaren attachirt?

Alderm. Mehr als jemals!

Walder. Nun da muß er eigentlich närriſche Figur machen.

Alderm. Ja ganz poßirliche! Ich habe ſchon vielen Spaß gehabt, nur ſeit dem ſie von ihrem Onkel weg iſt. Anfangs plagte er mich ich ſollte mit hingehen — wahrſcheinlich, um ſeinen Triumph zu ſehen. Nun iſt das Mädchen ein luſtigs, drolligs Ding, die eigentlich viel Geiſt und — ich will nicht ſagen Coquetterie, aber — Weiblichkeit hat, ſie mag gerne gefallen. Weil er nun immer da ſtand, wie der Ritter von der traurigen Geſtalt, und wir ſchäkerten zuſammen, ſo ſpielte ihm die Eiferſucht erbärmlich mit; und er bat mich um Gotteswillen, nicht mehr hinzukommen. Ich that ihm den Willen und blieb weg. Nun aber

wird ihm die Zeit dort lang, und er bittet mich wieder eben so sehr, mit hinzugehen. Ich werde mich noch ein Weilchen bitten lassen, darnach geh ich auch wieder hin.

Walder. Das ist doch ein eigner Gusto, daß Du Dich nach dem Menschen so genierest, und läßt Dich von ihm commandiren, als wenn er Dein Herr wäre.

Alderm. Ja, ich laß ihn nur commandiren, was ich will: Und hier bin ich auch selbst dabey interessirt, wieder dahin zu gehen. Du weist, welchen Antheil ich am ganzen Roman habe. Rabenhorst ist ein unbesonnener Mensch, wenn die Baal nicht sorgfältig genug ist, könnte leicht durch ihn das Mädchen unglücklich werden, und das würd ich mir zum Gewissen machen. Ich habe sie zwar schon unter mancherley Vorwande aufmerksam gemacht, (denn das gieng vor mich nicht an, daß ich die Wahrheit so gerade heraus sagte,) aber wenn ich nicht immer dahinter her bin, so fürcht ich doch, daß sie nicht genug Achtung giebt.

Walder. Aber offenherzig gesprochen, dächt ich, diese Intrigue wäre ganz wider Deine Grundsätze gewesen?

Alderm. Ey natürlich.

Walder. Wie kamst Du denn also darauf?

Alderm. Du weist, wie ich bin. Rabenhorst kam mir mit Entwürfen, dadurch das Mädchen

mehr litt, als durch dieſen, denn hier weis wenigſtens von Rechtswegen niemand die wahre Beſchaffenheit, als ich, und Du, und er, und die Baal; aber Rabenhorſt wird ſchon geplaudert haben, und ich habe das auch allenfalls vorausgeſezt; doch ließ ich mir demohngeachtet dieſen Plan für die Waaren gefallen, den ich für zehn andere verworfen hätte. Denn Delikateſſe iſt ein ganz relativer Begriff, und jede Gattung von Menſchen hat ihre eigene; nun muſt Du Dir nicht unter dieſem Mädchen eine Sevigne oder ihre Tochter vorſtellen, ſondern den Zögling eines wahren alten deutſchen Bürgers, der noch mit verſchiedenen Bizarrerien verſezt war; die ſich aber durch ihre natürliche Lebhaftigkeit, und durch ein bisgen Lektüre, noch über meine Erwartung nachgeholfen hat.

Walder. Nun das iſt immer mein Begriff geweſen, den ich mir von ihr gemacht habe.

Alderm. Du wirſt aber ſelbſt geſtehen, vor ein Mädchen von dieſer Erziehung, und von dieſen Begriffen, iſt immer noch die gegenwärtige Wendung ſo fein, daß ſie ſehr damit zufrieden ſeyn würde, wenn ſie auch dahinter käm. Und eben weil ich fürchtete, daß ſie ſich noch indelikatere Schritte würde gefallen laſſen, ſo muſte ich vorbeugen, daß ſie nicht in die Verſuchung kam. Wär ſie eine Perſon von ganz formirten Charakter geweſen, ſo wär mirs nicht eingefallen, mich in den

Roman zu mengen. Er konnte auch gar nicht dieſen Gang gehen.

Walder. Ich ſehe nur nicht ein, was daraus werden will.

Alderm. Was wird daraus werden? — ſeine Unbeſtändigkeit und ſeine Verhältniſſe werden über lang oder kurz dem Dinge ein Ende machen.

Walder. Da machſt Du aber einmal eine ganz eigene Rolle! — denn am Ende iſt doch das Mädchen betrogen!

Alderm. Eigentlich wars freylich beſſer gemeint, als bedacht, daß ich mich eingelaſſen habe; doch hab ich noch vieles dadurch verhütet, was auſſerdem geſchehen wär; und am Ende muß Rabenhorſt ihre Anſprüche an ihm mit 7000 Rthlr. abkaufen, wenigſtens habe ich es ohne ihr Wiſſen ſo vermittelt, daß ihr dieſes nicht entgehen kann. — Du wunderſt Dich über meine Kuppeley. — Ja, dies alles ſind die nothwendigen Folgen, von dem nicht eben bedeutend ſcheinenden Rathe, ſie anzureden, da er ſich in ſie verliebt hatte, dadurch ich die Liebe zum Ausbruche brachte. Seit der Zeit habe ich mich verbunden gehalten, den Roman den erträglichſten Gang einzuleiten, den er gehen wollte — und dieſes war der erträglichſte, ſo ſonderbar er Dir ſcheint. — Du muſt nur bedenken, mit wem ichs zu thun habe. —

Aldermann

(mit einem Brief in der Hand, indem er unruhig die Stube auf- und abgeht.)

Dies hatte meine Unbesonnenheit verdient! O die gute liebe duldende Seele! — und ihre Ruhe ist dahin! — so sehr ich sie liebe! — die theure Gute! dennoch ich und sie! meine Entwürfe und ihre Jahre! — wer ich bin — wer ich werden will — werden kann — werden muß! — und mit ihr! ich müßte ganz andere Entwürfe machen — andere Bahn betreten — — aber bin ich nicht an allen selbst schuld? — hab ich nicht alles vorhersehen können? Diese Schwärmerey — alles! alles! — und bin ich ein Kind? — heute so, morgen so?

(Er setzt sich ans Schreibepult, denkt lange nach, fängt einen Brief an, wirft ihn wieder weg, nimmt einen andern und schreibt:)

Edle Seele!

Noch siz ich in dem unnennbaren Gefühl von Stolz und Wehmuth, das ich aus Ihrem Briefe sog, und weis nicht, was ich Ihnen zuerst sagen soll!

Sie beklagen sich über mich, daß ich Sie nicht liebe, nie geliebt habe! — o meine Theureste! wenn Sie Sich über mich beklagen wollten, so müßten Sie Sich beklagen, daß ich Sie liebte, mehr, als ich ein Mädchen geliebt habe, daß ichs Ihnen

ſagte, und dankbare Mitgefühle in Ihnen weckte. Hier, ich fühl es, hab ich gefehlt! habe nicht die Folgen durchdacht, die dieſes für das Glück und die Ruhe haben könnte, die mir theurer war und ſeyn mußte, als meine eigene, und iſt — ungerechte Amalie! — Aber was durchdenkt die Leidenſchaft vor Folgen! — ſagte hier mit Recht zu ſeiner Entſchuldigung jeder andere, als ich, der auch da durchdenken will, aber leider ſich hier einmal überraſchen lies!

Süſſes zärtliches Mädchen! wie ſehr irren Sie Sich in dem Begriffe, den Sie Sich von mir und von dem Verhältniſſe unſers Geſchlechts gegen das Ihrige machen! — Nur das ſchwärmeriſche Auge ſchwermüthiger Liebe konnte mich ſo hoch und unmenſchlich dahin ſtellen, als ob ich da ſtände, ſähe herab auf alle Menſchen um mich, und keiner reiche mir bis ans Herz. Theure, Ungerechte, ſelbſt Sie nicht. — O! wenn Zärtlichkeit, wie ſie das Herz eines Mannes fühlte, Ihre Liebe lohnen — erwiedern könnte, ſo ſpräch ich kühn, wir ſind uns gleich! Aber ſo fühl ichs mit innigem Stolze, daß ich Ihr Schuldner bin!

Sie beſchuldigen uns Männer, unſre Liebe ſey blos Spiel in der müßigen Stunde, eben ſo bald geſpielt, als vergeſſen! und dann aller Schmerz Ihre — ungetheilt! O, wenn unſer Schickſal uns dringt, einen Weg zu gehen, den wir nicht

wollten, weit von dem, den unſre ganzen Hofnungen hinſtrebten — wenn unſre Beſtimmung uns auffodert, uns unſre ſüſſeſten Wünſche lange oder auf immer zu verſagen? Welches Geſchlecht verdient da Mitleiden? – Wo iſt des ängſtlichen ruchloſen Strebens, der Aufopferung und des Kampfs mehr? Liebe! Liebe! Ich konnte mich noch mehr über die Ungerechtigkeit beſchweren, mit der Sie über mich klagen. Aber Sie klagen zu ſchön! zu großmüthig! zu ſchmeichelhaft! O Du herrliche Seele, daß ich das Glück, das Du verdienſt, erkaufen könnte, um keinen Preis ſollte mirs zu theuer ſeyn.

Leben Sie wohl Edle, und klagen Sie nicht an, wo Sie Mitleiden haben, bürden Sie nicht auf, wo Sie erleichtern ſollten!

Noch bin ich, der ich war — — und ewig

Ihr

Guſtav.

(Indem er es noch einmal anſieht) zum erſtenmale! ewig! ewig! ewig! — und zum letzten (indem er den ganzen Brief zerreiſſen will, und ihn dann auf einmal entſchloſſen hinlegt) wer wankt! — ein ſchwacher Kopf und ein Kind! — Aldermann! (er legt den Brief zuſammen und ſiegelt.)

* * *

Aldermann. Walder.

Walder. Guten Abend Aldermann! ich beklage, daß ich Dich in Trauer treffe.

Alderm. Ich danke für deine Theilnehmung, Ja, das war doch immer ein Fall, der mir früher oder später bevorstand.

Walder. Wenn auch, doch sehr verschieden, ob früher, oder später.

Alderm. Ja, da hast Du ganz Recht, indessen kommt's noch früher seyn, und dann war der Unterschied noch grösser.

Walder. Wirst Du vielleicht nach Hause reisen?

Alderm. Nein, erst gegen den Februar. Du weist, wie sehr ich dergleichen Auftritte vermeide. Ich habe dem Rath Will alles übergeben.

Walder. Aber auf Deinen Aufenthalt hier, hat das keinen Einfluß?

Alderm. O ja, es determinirt mich, daß ich zu Ostern hier abgehen muß.

Walder. Das ist traurig! — aber wo Du hingehst, darüber hast Du noch nicht disponirt?

Alderm. Nein, darüber muß ich mich erst noch entschliessen. Will trägt noch einmal auf die Stelle beym Kanzler Rothfels an, denn der vor'n Jahre hingekommen ist, hat nicht gefallen, und will daher wieder abgehen. Ich will aber auch nach Kassel gehen, und dem geheimden Legations-

rath Korb den Tod meines Vaters notificiren — und will da sehen ob es nicht vielleicht Aussichten vor mich gäbe — da er mirs vorn Jahre doch anboth.

Walder. Ach dabey fällt mir ein, Korb wird noch in meine Familie kommen.

Alderm. Wie so?

Walder. Er wird meine Tante, ine gewisse Mademoiselle Bernheim in Darmstadt heyrathen.

Alderm. Ach ich besinne mich. daß ich sie einmal als Kind in Deinem Hause gesehen habe. Nun reisest Du doch wohl einmal nach Kassel, und besuchst den neuen Herrn Onkel?

Walder. Ey das versteht sich. Aber weist Du denn: er debütirt mit einem sehr albernen Streiche in meine Familie: er hat sich nobilitiren lassen.

Alderm. Wirklich? — davon hatt' ich noch nichts gehört.

Erfurth.

Sekretär Gernsdorf. Amalie.

Gernsdorf. Ach Mädchen! der Hofrath Prater wird heute noch her kommen.

Amalie. Doch nicht zu mir?

Gernsdorf. Ja zu Dir! er will Dich invitiren, mit ihm auf den Schlitten zu fahren, die

Geſellſchaft iſt noch auf Morgen zu Stande gekommen. – Iſt Dir's nicht recht?

Amalie. Ach ja! – Du weiſt ja, daß ich mich allezeit freue, wenn Du ein Vergnügen haſt. (ſchalkhaft) Du fährſt doch keine Schweſter?

Gernsdorf (eben ſo.) Und Dich ihr Bruder!

Amalie (mit verbißnen Mißlaune.) Wie Du doch ſo ſcherzen kannſt!

Gernsdorf (mit untermiſchten Ernſt.) Liebes Mädchen! wenn ich nun nicht ſcherzte?

Amalie. Lieber Rudolph! ſo irreſt Du Dich!

Gernsdorf (weich und bittend.) Aber warum?

Amalie. Der Mann iſt mir ein bischen zu angelegentlich für einen Geſellſchafter.

Gernsdorf. Aber – für einen Liebhaber?

Amalie. Das wäre eben was ich meinte – gerade recht. Und Du kannſt glauben, daß ihn das bey mir nicht empfiehlt.

Gernsdorf. Nun aber im Ernſt liebes Mädchen! was hätteſt Du gegen dieſen Mann, auch in dieſer Beziehung? –

Amalie. — Nichts — als —

Gernsdorf. Daß er nicht Aldermann iſt! – Du weiſt, wie ſehr wir Freunde ſind, alſo warum ſollt ich ihn zuwider ſeyn? Ich kenn ihn auch ſo weit, daß ich weis, eine Frau kann mit ihm nicht unglücklich ſeyn. Aber Dein Glück liegt

mit zu nah am Herzen, und mit Aldermann iſts ſehr weit.

Amalie (ſchwermüthig.) Kommt vielleicht nie! —

Gernsdorf. Dies will ich nicht entſcheiden, aber wie weit es noch entfernt iſt, ſiehſt Du ſelbſt. Und — zwar kenn ich Aldermann darauf, wenn Du Dich für ihn allein zu leben beſtimmteſt, ſo wird er ſichs zur Verbindlichkeit machen, nie eine andere zu wählen — aber ſollte dies alsdenn vielleicht auch blos aus Verbindlichkeit geſchehen? — (für ſich) Ich kenne die Feinheit, das Wohlwollen und die Feſtigkeit ſeines Charakters, Du wirſts nie fühlen — ich glaube, kaum errathen können, was er aus Zwange that — aber möchteſt Du wohl um ſo einen Preis glücklich ſeyn? oder vielmehr, wärſt Du es ſo ſehr, als ich es wünſche? — als Du es verdienſt?

Amalie. Nein, er ſoll durch mich nicht unglücklich werden! Aber nöthige mich nur nicht, mich für einen andern zu beſtimmen!

Gernsdorf (indem er ſie mit inniger Zärtlichkeit und Thränen im Auge küßt.) Lieber Engel! warum willſt Du das? Du willſt nur Deinen Verſtand beſchwatzen ja zu ſagen, wo er nein ſagen mußte. Wenn Du Dich vor keinen andern beſtimmſt, ſo heißt das doch immer ſo viel, als Du beſtimmſt Dich blos für ihn — wenigſtens gilts ihm das

für. — Und noch einmal, mit Prater würdeſt Du glücklich ſeyn.

Amalie. Rudolph! bin ich Dir zur Laſt?

Gernsdorf (der ſie noch immer umarmt hält.) Mein Liebe! aber jede Deiner Bekümmerniſſe —

Amalie (die ihn ſchluchzend küßt) Und Du mein Troſt in allem! Guter Junge! ich fühl es, daß Du recht haſt — aber verzeih meinen Eigenſinn! ich kann nie anders wählen, als ich gewählt habe! Guter! Du vergiebſt mir doch?

Gernsdorf. Ach vergeben? — iſt nicht vom Wunſche Dich glücklich zu ſehn, die Rede? — — Wie Du willſt! Du weißt, daß ich mich freue, wenn Du mein Glück mit mir theilen willſt!

* * *

Rath Will. Aldermann.

Alderm. Das iſt mir doch lieb, daß ich Hell'n wieder einmal treffe, es iſt ſo ein alter Bekannter.

Rath Will. Ich glaube, er wird gar da bleiben, denn er iſt, ſo ich weis, von Leipzig abgegangen.

Alderm. Iſt er noch wie ſonſt?

Rath Will. Ja, ich hab ihn nicht geſprochen — ich habe ihn nur gehen ſehn. Ein bischen eine zu freundliche affektirte Mine hatte er mir da.

Alderm. Nun morgen des Tages will ich zu ihn gehen.

Rath Will. Ich dachte, Sie wollten morgen zum Kanzler?

Alderm. Ja es ist wahr, bald hätt ich das vergessen.

Rath Will. Sie scheinen mir gar nicht viel Lust zu haben, es zu gedenken. Aber da Sie nun jezo eben weiter keine Aussichten haben? —

Alderm. Ja aber — offenherzig, was hab ich eben hier vor welche?

Rath Will. Daß Sie Sich einmal, und das in kurzen, auf eine Stelle in einem Kollegio, oder sonst Rechnung machen können. Wenn Sie da den ordentlichen Weg durch Accesß gehen sollten, so könnten Sie vier, fünf Jahr ohne Gehalt arbeiten, hier haben Sie zwo Mädchen, davon die jüngste zehn Jahr ist, wie lange wirds, so werden sie nicht mehr gebraucht, und rücken ein.

Alderm. Da haben Sie freylich recht. Ists denn aber auch gewiß, daß Magister Hederich abgeht?

Rath Will. Ja, er hat mirs selbst gesagt, und der Kanzler hat mirs auch gesagt.

Alderm. Nun, so wills ichs übernehmen, wenn man mir keine Schwierigkeiten darüber macht.

Rath Will. Nein, ganz sicher nicht. Denn

Sie waren seine erste Frage, da er von einer Veränderung redete. Denn er sagte, da sie vorm Jahre nur transitorische Ursachen gehabt, so glaubte er, er würde diesmal nicht vergeblich anfragen. — Und es muß ja auch nicht gerade eine Stelle in einem Kollegio seyn! Wenn Sie Sich bey Rothfels engagiren lassen, läßt er Sie ohne gute Versorgung nicht weg. Er hielt gar zu viel auf den seligen Herrn Doktor; und überhaupt weis er sehr, für jeden seinen Plaz zu finden. Ohngeachtet er mit Hebrichen nicht zufrieden ist, hat er ihm doch das Rektorat versprochen, das bald wird offen seyn, weil er gefunden hat, daß er ein guter Rektor seyn wird, wenn er gleich kein guter Hofmeister war. Nun, und der vor ihm da war, ist Lehnsekretär.

Herr Hell. Aldermann.

Alderm. Das hat mich aber doch gefreut, daß wir einander so hier getroffen haben!

Herr Hell. Nun, wir sehen uns doch noch einmal, bey Dir oder bey mir?

Alderm. Ey das versteht sich! — Nun Du bleibest ja wohl vor immer hier?

Hell. Ich weis nicht, eigentlich dürft ich mich wohl noch einige Zeit hier verweilen — aber wie lange, das kann ich nicht sagen. Ich habe

gehört, Du wirſt die Stelle als Hofmeiſter beym Kanzler übernehmen?

Alderm. Ich kann das ſo eigentlich nicht ſagen. Aber ich habe gehört, daß er mir die Ehre gethan hat, auf mich zu reflektiren. Da ich nun gegenwärtig weiter keine Beſtimmung habe, ſo könnt ich mich wohl vielleicht dazu entſchlieſſen. Ich wollte dieſen Nachmittag ihm aufwarten, aber er war ausgefahren.

Hell. Ja, da Du ſolche Veranlaſſung haſt, wär Dir's zu verdenken, wenn Du ſie nicht nuzen wollteſt.

Alderm. Der Herr Magiſter Hedrich geht aber doch ganz freywillig ab, denn dazu möcht ich doch nicht die geringſte Veranlaſſung geben, daß er dimittirt würde.

Hell. Ach ja, der iſt ſehr froh wegzukommen!

Alderm. Wie ſo? hat er ſich nicht gut geſtanden?

Hell. Nein, er iſt ſehr übel zufrieden geweſen. (mit etwas leiſerer Stimme) Es mag gar das Haus nicht mehr ſeyn, das es war, da die gnädige Frau noch lebte. Du weiſt, er war, ſonderlich in ſeinem Hauſe, immer ein auſterer Mann, ſeit ſie nun weg iſt, die ihn durch ihren ſanften herablaſſenden Charakter noch etwas mäßigte, ſeit der Zeit mag gar nicht mehr mit ihm auszukommen ſeyn.

Alderm. (verwundernd.) So?

Hell (noch etwas leiser.) Und da hat er eine Art von Ausgeberinn, eine gewisse Mademoiselle Fabian, die dirigiret jezo alles im Hause, und wer das geringste bey der versieht, daß er sie beleidigt, der steht sehr schlecht beym Kanzler.

Alderm. So? — von dem allen hat mir Rath Will nicht ein Wort gesagt: Und von dem kommt mein ganzer Entwurf, in das Haus zu gehen, her.

Hell. Ach das brauchst Du auch gar nicht Dich abschrecken zu lassen, da sich der Kanzler selbst für Dich interessirt, so wirst Du dadurch sicher nicht leiden. Es soll Dir nur zur Nachricht dienen, wie Du Dich einrichten müßtest.

Alderm. Nein, ich werde mirs ad notam nehmen.

Hell. Nun da ist mirs ärgerlich, daß ich etwas gesagt habe. Was schadet Dir das weiter?

Alderm. Nein, ich habe Dir viel Obligation! — es wär doch viel gewagt, und darauf möcht ich mich nicht einlassen.

Hell. Ja, der Herr Rath wird das Haus noch kennen, wie es vor sechs, sieben Jahren war — da wars ein anders!

Alderm. Die ganze Sache war ohnedies nicht so recht nach meinem Kopfe. Denn es ist

nie eigentlich mein Plan geweſen, den Hofmeiſter zu machen, zumal in der Maaſſe. –

Hell. Aber das bleibt unter uns, Du thuſt mir den Gefallen, und ſagſt auch dem Rathe nichts davon.

Alderm. Nein, nicht ein Wort. – – Du biſt alſo gar nicht beſtimmt, was Du thun willſt?

Hell. Nein, ich habe zwar einige Ausſichten, wenn ich wieder nach Leipzig gehe, und mich habilitire – und dies wird wahrſcheinlich geſchehen.

* * *

Herr Hell. Mademoiſelle Fabian.

Herr Hell. Nun, iſt er da geweſen?

Madem. Fabian. Ja – – ich muß gut zum Rupreche zu brauchen ſeyn! es gieng ganz gut.

Herr Hell. Ey, ich merkt' es würkte (indem er ſie in die Wange kneipt) ich machte es aber auch recht gefährlich! Und er that überhaupt ein bisgen precieux — denn er ſagte: er könnte ſich vielleicht entſchlieſſen es anzunehmen.

Madem Fabian. Der Herr redete auch davon, er war böſe auf ihn, und meinte, er würd es ſchon noch geringer geben müſſen. Ich horchte nur ein bisgen, da er mit Lichtenſtein davon ſprach

der war schon da. Aber so dächt man das nicht, denn er ist gewaltig höflich.

Herr Hell. Nun wird es aber doch gehen?

Madem. Fabian. Ja, ja, kommen Sie nur heute noch her. Es kann es niemand anders werden.

Im Wagen auf dem Wege nach Kassel.

Aldermann. Walder.

Walder. Aber höre Du, Rabenhorst ist doch ein schlechter Kerl, und unbesonnen eben drein.

Alderm. Wie Du's nimmst — eigentlich nur das leztere, denn bey Lichte besehen, ist nur Kurzsichtigkeit sein Fehler.

Walder. Nein, das nimm mir nicht übel. Es kann oft der Fall seyn, ich weis aber auch Beyspiele, wo er es nicht war.

Alderm. Zum Exempel?

Walder. Gestern bin ich bey Taranko. Nun es ist doch ein öffentlicher Ort, und er sprach so schlecht von Dir. Wenn (etwas wärmer) ich jemals bin in Versuchung gewesen, Händel anzufangen, so war's da.

Alderm. Da hättest Du sehr übel gethan.

Walder. Ja, wenn Du mir nicht eingesal-

len wärst, hätt ichs auch nicht so hingehen lassen, aber ich weis, wie sehr Du das jeden verdenkst.

Alderm. Natürlich! Denn das ist blos Kleingeisterey — bornirtes Wesen. Rabenhorst war gestern freylich so bitter böse auf mich, daß er mich hätte zerreissen mögen.

Walder. Aber es war doch dumm, daß er es so äusserte.

Alderm. Je nun, das ist nicht anders mit den kleinen Seelchen. Jeder Tropfen Empfindung, der ihnen auf dem Wege des Lebens vorkömmt, und der einen andern kaum die Zehe nezen würde, ist ihnen ein Meer, dadurch sie schwimmen müssen. Was sie nun einmal sind, das sind sie ganz: Liebe und Haß, Freude und Schmerz. Mehr, als eine Idee, hat in dem Köpfchen nicht Raum, man muß also vorlieb nehmen mit dem, was gerade vorhanden ist.

Walder. Das ist wohl zu viel Gefälligkeit; man bekommt da zuweilen zu schlechte Sächelchen wie eben gestern der Fall war.

Alderm. Ich wüßt aber nicht, wie ich auf so einen Menschen böse seyn könnte. Braucht nicht eine Seele, die so ganz von einer Leidenschaft voll ist, Entladung? und sollt' ich ihr nicht die Erleichterung gönnen? Er sagte mir selbst eine Unartigkeit gestern, da er aus der Gesellschaft gieng, ich konnte nichts ihun, als darüber lachen.

Am Ende kann man doch dieſen Leuten ſeinen Aſcendant nicht mehr fühlen laſſen, als durch dieſe Gleichmüthigkeit, durch das Air bagatelle, damit man ihre heftigſten Bewegungen von Zu- und Abneigung aufnimmt.

Walder. Sie können einen aber doch ſehr empfindlichen Schaden thun.

Alderm. Ein Raſender kann einen unglücklich machen, — aber wer wird ſich an ihm rächen wollen, wer wird nicht Mitleiden haben? — Und iſt ein wirklich aufgebrachter beſſer? — er verdient in der That mehr Schonung und Mitleid, als gemeiniglich der Betrunkene, denn der betrank ſich willkührlich, aber der iſt ſo unglücklich organiſirt und erzogen, daß er Intervallen hat, wo er ſeiner Vernunft beraubt iſt. Iſt das nicht Unglücks genug?

Walder. Ja, wenn mans ſo nimmt! — Dauerts denn noch mit ihm und mit der Waaren?

Alderm. Ja, über die kommts eigentlich her, daß er ſo aufgebracht wurde. Er hat ſelbſt ſo oft darüber geſprochen, daß die Fort und die Lernern ſchlechte Perſonen ſind, und doch hat er daran gearbeitet, und nicht eher geruht, bis die Baat mit ihnen Bekanntſchaft gemacht hat; nun kommt das Mädchen mit den Leuten zuſammen, und muß verderben. Ich habe ſchon oft dagegen geredt, aber das hilft nichts — ich thu alſo nichts mehr,

als daß ich mich darüber luſtig mache. Alſo geſtern bey Hartwichs wurde davon geredt, daß die Lernern, die Fort und die Waaren beyſammen geweſen wären, nun wirſt Du Dich beſinnen, daß er in alle dreye verliebt geweſen iſt. Ey, ſagt' ich zu Rabenhorſten, und Du nicht dabey? er fragte: warum eben? — Je ſagt ich, es ſieht immer jeder gern das beyſammen, wodurch er ſich ein Andenken auf der Welt macht — einer ſeine Kinder, ein anderer ſeine Schriften, und Du alſo Deine Schwachheiten. Ey ſagte die kleine Hartwich: Madam Fort, das iſt eine ſtarke Schwachheit! Ja, ich muß Ihnen ſagen, erwiedert ich, Freund Rabenhorſt liebt das Groſſe in dieſem Punkte. Im Punkte der Schwachheiten ſagte ſie, und lachte von Herzen, und Rabenhorſt war, daß er glühte. Nein, wir dürfen ihn nicht ſo ins Geſicht loben, ſagt ich, er wird ganz roth. Nun war er ganz aus der Faſſung, nahm ſogleich ſeinen Hut und gieng. Im Weggehen ſagte er noch zu mir: Du biſt ſehr wizig, es iſt zu beklagen, daß die Plaiſans par Profeßion abgekommen ſind, ich würde Dich ſonſt empfehlen! O ſagt ich, da könnteſt Du mich ſelbſt brauchen, denn das iſt ausgemacht, daß der Narr allzeit ungleich klüger iſt, als der Herr! Damit lief er fort, und da iſt er alſo zu Taranto gegangen.

Walder. Darum redete er da von Naſe:

weißheit, Arroganz, und wer weis nicht, von was.

Alderm. Das kann ich ihm gerne vergeben, es kostet ihn viel Aergerniß, und mich nichts.

Walder. Ich wollt mir's doch verbitten!

Alderm. Nein, Rache ist fast immer eine Albernheit!

Walder. Ja, wie es jede Leidenschaft ist.

Alderm. Nein, da dürfte doch bey mancher der Vortheil reeller seyn, als bey Zorn und Rache. Aber eben dabey fällt mir ein etwas frappanter Fall ein. Du weist von der Hofmeisterstelle beym Kanzler Rothfels, die ich auf Hell's Erzählung von der gegenwärtigen Verfassung dieses Hauses, ausschlug, und daß Hell sagte, er würde wieder nach Leipzig gehen, und sich habilitiren. Diese Woche schreibt mir Will, daß Herr Hell die Hofmeisterstelle beym Kanzler übernommen, nachdem er sich seit seiner Zurückkunft von Leipzig darum beworben gehabt. Dies ist nun wirklich malicieux, zumal, da es der Kanzler von mir übel genommen, und da man sich in der ganzen Stadt über meine grossen Entwürfe aufhält, die ich im Kopfe haben müßte, und aus den nichts werden würde. Unterdessen, das kann ich Dir zuschwören, und wenn ich diesen Augenblick den Menschen zu einer Stelle empfehlen könnte, an der ihm viel läge, und nota bene, er schickte sich dazu, so fiel mir es nicht ein.

an die Kleinigkeit zu denken. (Er ſieht nach der Uhr.) Aber wir ſind bey alle dem, lange bis hierher gefahren.

Walder. Ich kann nicht ſagen, daß mir die Zeit lang worden wär, (er ſieht nach der Uhr) in der That ſchon drey Stunden.

* * *

Der geheime Juſtizrath Korb. Aldermann. Walder.

Korb. Was ich Ihnen rieth, wär einen Acceß im Kammercollegio anzunehmen, der Ihnen zu Dienſten ſteht.

Alderm. Sie ſind allzugnädig. —

Korb. Eine kleine Expectanz müſſen Sie ſich freylich gefallen laſſen, aber der kann man ſich faſt in keinen Poſten entziehn — ich will ſo viel, als möglich, ſie abzukürzen ſuchen.

Alderm. Ich werde alles mögliche thun, mich Ihrer Protektion werth zu machen. —

Korb. Ich hätte zwar noch einen Vorſchlag gehabt. Ein gewiſſer Doktor Holm, ein Univerſitätsbekannter, der ein Gut nahe bey Hannover hat, und den ich bey meiner lezten Reiſe nach Göttingen mit beſuchte, ſchreibt ein litterariſches Werk, damit er die Engländer und Italiener benuzen will, iſt aber dieſer Sprachen nicht ganz

mächtig, er bat mich alſo, wenn ich könnte einen qualificirten Mann auffinden, der ſich entſchlöß, gegen einen Gehalt, ſich ein Jahr oder länger bey ihm aufzuhalten. Der Mann hat ehemals prak: ticirt, folglich wären wohl bey ihm praktiſche Kenntniſſe zu ſammlen: und überdies hat er mir geſagt, daß er ſehr gut mit dem Miniſter da ſteht, der ein Gut ſehr nahe bey ſeinem hat, es gäbe alſo zugleich eine ſchöne Ausſicht in der Folge. —

Alderm. Der Antrag deucht mich äuſſerſt vortheilhaft.

Korb. Nun, wenn Sie Luſt haben, ſo will ich ihm ſchreiben. Sie wären in allem Betracht der Mann, den er wünſchen kann, und er lebt da auf einem artigen Landhauſe, wo Sie ſich ein Jahr recht gut paßiren würden.

Alderm. (bey ſich.) Miniſter — Hannover — England. (zu Korb.) Da ich ſeit einigen Jahren keine Zeit habe auf die Litteratur verwenden kön: nen, ſo würd es mir auch ſehr angenehm ſeyn, dieſe Kenntniſſe zu rekapituliren.

Korb. Nun Sie werden den Mann ſehr ver: binden! (zu Walder, der indeß hin nach einem rohen Buche geſehen hat, das auf dem Tiſche liegt) dieß Buch werden Sie wohl noch nicht geſehen haben, ich hab es erſt geſtern von der Meſſe bekommen.

Walder. Nein, von dieſer Meſſe hab ich noch nichts geſehen.

Korb. Es ist ein treflich Werk — ich habe noch nicht so viel interessante Ideen über Gesetzgebung und Polizey beysammen gefunden (während daß Walder aufmerksam darinnen blättert) es hat auch seine Schwächen, aber die mehresten Gegenstände sind doch treflich bearbeitet. (Walder kommt auf die Rubrik vom Bettelwesen.) Diese Materie hat er am wenigsten erschöpft; er begnügt sich mit der bequemen Hypothese, daß dieses auf keine Weise ganz abzustellen sey.

Alderm. Ja, das wird auch allezeit grosse Schwierigkeiten haben, Anordnungen zu finden, dadurch für alle diese Leute gesorgt wird. Dazu würden ungeheure Fonds erfordert, wenn man weis, wie viel eine Unternehmung kostet, so bald sie aus den öffentlichen Kassen bezahlt wird.

Korb. Ach Gott behüte, den öffentlichen Kassen ist das gar nicht zuzumuthen. Aber es ist alles zu machen, wenn es nur recht eingerichtet wird. Durch ganz Churſachsen ist kein Bettler, und kann keiner seyn. Alle Landleute sind da, wie gemeiniglich Dörferweise, in gewisse Gemeinden vertheilt, in so eine Gemeinde wird niemand aufgenommen, der nicht darinnen gebohren ist, und von Jugend auf sein Gemeinde Recht beybehalten, oder, der sich in der Gemeinde ansäßig gemacht hat. Will aber ja ein Fremder aufgenommen seyn, der sich nicht ansäßig gemacht hat, so

muß er documentiren, daß er wenigstens eine gewisse kleine Summe besize, damit die Gemeinde gesichert ist, daß sie ihn nicht sogleich unterhalten müsse, ehe er noch irgend etwas zur Kasse beygetragen hätte, dafür werden aber auch alle, die zu so einer Gemeinde gehören, wenn sie verarmt sind, von ihr unterhalten.

Alderm. Aber — Sie halten zu Gnaden, thut dies nicht den Fabriken Schaden?

Korb. Ganz und gar nicht. Der Entrepreneur, dem daran liegt, Arbeiter zu haben, verbürgt sich gern für jeden, da sich die Gemeinde mit einer stillschweigenden Hypothek auf sein Vermögen begnügen läßt, bis er einige Jahre da gewesen, und zur Gemeindekasse also schon mit beygetragen da die stillschweigende Hypothek cessiret.

Alderm. Das sind ich auf den Dörfern vortreflich, aber in den kleinen Städten, wo allzeit die Armuth am größten ist, kann diese Einrichtung unmöglich statt finden.

Korb. Ja, da hat man den Vortheil, daß alle Fabriken zusammt den Entrepreneurs durch die kleinen Städte vertheilt sind. Ausser dem bekannten Vortheil nun, daß dies die Waaren wohlfeil, folglich den Fabriken stärkern Absaz macht, hat es noch den, daß hier alle Bettelleute Arbeit und Brod und die Armenkassen durch die reichen Kaufleute große Unterstüzung bekommen können,

und also fällt das Betteln da ganz weg. Ueberdies ist aber auch noch durch ihre Arbeitshäuser gesorgt, die dem Lande mehr einbringen, als kosten, wenigstens die Tollhäuser noch mit unterhalten, denn da werden sie nicht auf öffentliche Rechnung erhalten, wie an andern Orten, sondern so ein grosser Fabrikant, der zum Beyspiel Wollenmanufakturen hat, übernimmt ein ganzes Arbeitshaus, unterhält es für seine Rechnung, und giebt gern noch etwas ansehnliches dafür in die öffentlichen Kassen, weil er da noch immer seine Wolle weit wohlfeiler zubereitet und gesponnen bekommt, als durch gewöhnliche Lohnarbeiter.

Alderm. In der That diese Einrichtung ist nachahmenswerth! Um Verzeihung, ists schon lange, daß der Herr geheimde Justizrath da gewesen sind, und daß diese Einrichtung besteht?

Korb. Ich bitte um Verzeihung, ich bin nie da gewesen, ich habe aber Veranlassung gehabt, mich durch Ingebohrne davon zu unterrichten.

Walder. Aldermann.

Walder. Ich wundre mich gar nicht, daß der Mann ist, was er ist. Denn was er vor einen Umfang von Kenntnissen hat, das ist doch erstaunlich.

Alderm. Und noch mehr, die Gabe, jede Idee so zu sagen, daß sie etwas werth wird, kurz ein wahrer praktischer Kopf, der die magersten Theorienkenntniße vorzutragen weis, daß man glaubt, es seyn die längsten, exactesten, eignen Erfahrungen.

Walder. Alse meintest Du, daß er da nicht allemal so recht zuverläßig sey?

Alderm. Ich will seine Zuverläßigkeit weiter nicht bestreiten, aber was so das Detail anbelangt, in das er immer geht, und das freylich die Wissenschaft erst brauchbar und praktisch macht, da spricht er zuweilen aus einem Compendio mit einem Tone als wenn das alles Bemerkungen wären, die er aus eigner Erfahrung abstrahirt hätte.

Walder. So? nun dies hörte man ihn nicht an.

Alderm. Das sag ich eben, daß dieses ein Talent ist, das er im hohen Grade besizt! Ich hab ihn nur ein paar mal ertappt, aber das ist mir für diese kurze Zeit genung. Zum Exempel, da er vom Forstwesen redte, sagte er, nicht nur aus Theorien, sondern auch aus sattsamen Erfahrungen sey es ausser Zweifel, daß die Plätze, wo Nadelhölzer weggeschlagen worden, wenn die Stöcke nicht mit den Wurzeln ausgerottet, und folglich der Boden wund gemacht würde, wüste bleiben

und bleiben müßten. Nun ist Forstwesen nicht mein Fach, unterdessen weis ich doch, wie viel diese Meynung Einschränkungen l.det. Denn unser alter Forstmeister zu Hause, hat mich vom Gegentheil zu überzeugen, mich selbst auf Plätze geführt, wo die jungen Fichten so dichte und fett zwischen den alten Stöcken heraus gewachsen waren, die nun versaulten, und den Boden gut machten, als sie auf einem besäeten Plaze kaum stehen können. Und darnach, da er von dem Zustande der südlichen Provinzen Frankreichs sprach, schwadronirte er noch viel mehr.

Walder. Ja, seine litterarischen Anmerkungen halt ich für zuverläßiger.

Alderm. Allerdings; und daß der Mann Solidität hat, bin ich überzeugt, aber das ist nicht möglich, daß ein Mensch das alles so im Detail wissen kann, als er es wissen will. Sprach er nicht von der innern Verfassung von wenigstens zehn Staaten, über Kleinigkeiten, als wenn er viele Jahre in jeder davon gelebt hätte; und von allen Wissenschaften, die sich nur nennen lassen, Medicin, Chymie, Metallurgie, Oekonomie, kurz, wo er nur hinkam, war er zu Hause. — Dies konnte, mit allen möglichen Respekt von Deinem Herrn Onkel, so natürlich nicht zugehen.

Walder. Nun so genau wollen wir es mit dem Respekte doch ja nicht nehmen. Aber das

wundert mich, daß Du nicht lieber hier die gewisse Stelle nahmst, als die ungewisse bey Doktor Holm? —

Alderm. Ich muß gestehen, daß mich der Einfall, wieder einmal Litteratur zu treiben, hauptsächlich dazu verführte; Und denn die Gelegenheit, mir praktische Kenntnisse zu erwerben, die ich gar zu gerne haben möchte, ohne daß ich doch Lust hätte zu prakticiren.

* * *

Göttingen.

Ein Saal.

(Man nimmet eine Tafel ab, und die Gesellschaft ist an dem Fenster und in dem Nebenzimmer zerstreut.)

Aldermann. Juliane Waaren (sehn zu einem Fenster hinaus.)

Juliane. Sie schweigen? und bejahen dadurch, was ich sage?

Alderm. Ja, liebes Mädchen, ich kann nicht leugnen, ich weis zu gut, was dergleichen Entwürfe jederzeit vor Schwierigkeiten haben, zumal wer noch so von seiner Familie abhängt, wie er. Und ich kenne Rabenhorsten, er ist ein guter Mann, der es immer herzlich aufrichtig mit Ihnen gemeint hat, aber — er ist schwach, wie ein Kind!

ich verlaß ihn ungerne! er kann leichte irren, noch leichter verführt werden.

Juliane. Und doch lieb ich ihn unaussprechlich! — selbst seine Schwachheiten sind mir theuer! — aber — er ist sehr unbeständig — und ich — sehr unglücklich — (die Thränen stehen ihr in den Augen.)

Alderm. Gutes Mädchen! Sie dauern mich, denn ich sage Ihnen offenherzig, daß ich alles von ihm erwarte, (indem er ihr die Hand drückt) selbst, daß er das liebenswürdigste beste Mädchen vergessen kann — zumal bey den Familienumständen — Darf ich Sie bitten, mir von Zeit zu Zeit zu schreiben?

Juliane (weinend.) Ja, Sie sollen alles wissen — alle meine Leiden! —

Alderm. (mit Thränen in den Augen, die er mit ihrer Hand abtrocknet.) Trösten Sie Sich, gutes Kind! vielleicht geht alles besser, als wir erwarten. Aber freylich genieren müssen Sie Sich auf alle Weise, damit Sie ihm nicht die geringste Veranlassung geben, seine Meynung von Ihnen zu ändern — selbst, wenn er Gelegenheit sucht. Sollte aber dann doch geschehen, was wir befürchten, so haben Sie doch immer die Beruhigung, daß er vor Ihre Unschuld Ehrfurcht haben muß — doch noch eins, wären Sie wohl entschlossen, wenn es aufs äusser-

ſie kommen ſollte, Ihre Anſprüche gegen ihn geltend zu machen?

Juliane. Nein, ich lieb ihn zu ſehr, um irgend etwas von ihm zu wollen, ohne ſein Herz.

Alderm. (küßt ſie.) Dies zum Abſchied! Gute! ſeyn Sie ſo glücklich, als ich Ihnen wünſche.

Juliane. Und Sie, als Sie es verdienen.

Alderm. (geht fort und will vor einem Fenſter vorbey wo die Kommerzienrath Lernern und Madam Fort ſtehen, und ſo eben nicht ſprechen.) Nun Mesdames, werden Sie auch nicht gar zu niedergeſchlagen darüber, daß ich abreiſe.

Mad. Fort (ernſthaft.) Nein, iſt das ihr Ernſt?

Alderm. (herzlich lachend.) Welches? — daß ich reiſe? (ſie lachen beyde mit) ja —

Kommerz. Lernern. Nun, die Reiſe geht doch nicht aus der Welt? — Wie weit gehen Sie denn? —

Alderm. Nach Beern, eine Meile hinter Hannover.

Mad. Fort. Ach, wenn es nicht weiter iſt. Sie reiſen mir hier ſo leer nicht weg. Göttingen wird doch noch ſo viel Reize haben, Sie ſo weit her zu locken.

Alderm. Ey, daß Göttingen Reize hat, kann niemand leugnen, der hier ſtehet, wie ich — wenn er nicht blind iſt: und — ich will gehen, ſonſt

fürcht ich, ich komme gar nicht fort. Sollt ich nicht wieder herreiſen! — (er gehet, indem Rabenhorſt über den Saal ſchlendert.)

Mad. Fort. Wir werden ihn vermiſſen, er war ein guter Geſellſchafter!

Kommerz. Lernern. Ja, er hatte ſeine Marotten, aber er war doch ſehr artig, man hatt' ihn gerne.

(Aldermann geht ſo, daß er an Rabenhorſten hin nach einen Nebenzimmer geht.)

v. Rabenhorſt (der mit ihn geht.) Nun Aldermann, Du biſt ja noch heute zu guter lezt recht aufgeräumt. Göttingen muß Dir eben nicht nahe gehen.

Alderm. Dies wär nun noch nicht die Folge — aber am Ende weiſt Du, bin ich nicht der Mann, der ſich gerne etwas nahe gehen läßt. Denn, wenn mir Göttingen nahe gieng, ſo wärs doch immer, als wenn mich der Entſchluß reute, wegzugehen, Du weiſt wie wenig ich Freund davon bin, daß einem etwas reut.

v. Rabenhorſt. Ja, ich glaube wirklich, daß einer beſſer dran iſt, der in eine Thorheit verfällt, wenn er bona fide dabey bleibt, als wenn ers lange bereut, und ſich heraus reiſſen will.

Alderm. (lächelnd.) Dies — ohnmaaßgeblich ohne alle weitere Beziehung auf mich, und aufs reuen laſſen geſagt, (wieder ernſt) kömmt wohl auf die Thorheit an, von welcher die Rede iſt — ſo wenig ich im ganzen für die Veränderlichkeit bin.

v. Rabenhorſt. Da haſt Du freylich wohl recht!

Alderm. Da hört ich eben heute ſo einen Fall von Veränderlichkeit. Den Herrn von Lichtenfels haſt Du wohl gekannt? er kann kaum zwey Jahr fort ſeyn.

v. Rabenhorſt. Ja, er hat ſeine Güter bey Braunſchweig.

Alderm. Ja! ja — der hat jezo ſo einen klugen Streich gemacht. Er hatte in Braunſchweig auf dem Carolino ſtudirt, hatt die Unbeſonnenheit gehabt, und ſich da in ein Mädchen verliebt, blos eine Sekretärs Tochter, ſezt ſeine Liebe noch fort, ſo lange er hier iſt, und verſpricht ſich mit ihr; endlich will er ſie im vorigen Jahre heyrathen. Nun aber muß ſeine Frau von ſtiftsfähigen Adel ſeyn, wenn ſeine Kinder ſeine Güter erben ſollen, es werden ihm alſo viele Gegenvorſtellungen gethan, ſein erſter Entſchluß reut' ihn, und er gab dieſe Liebe auf. Vor Gram darüber ſtirbt das Mädchen. Nun fällt's ihm ein, daß er einen dummen Streich gemacht hat — oder vielmehr ſchon zwey, und macht noch einen dümmern, und erſchießt ſich.

v. Rabenhorſt. O das iſt herrlich!

Alderm. Was, daß er das Mädchen angeführt hat? (Rabenhorſt ſchweigt unwillig) — Nun darinnen, daß er ſich erſchoſſen hat, ſeh ich nichts herrliches.

v. Rabenhorſt (ironiſch.) Aber in jenen!

Alderm. Auch nichts! — aber hat er durch dieſes jenes gut gemacht?

v. Rabenhorſt. Ja zum Theil! ſo weit er konnte, denn er zeigte dadurch doch den Abſcheu, den er vor ſeiner Niederträchtigkeit hatte.

Alderm. Aber ſehr tranſitoriſch, denn ſich erſchieſſen war doch nur die Raſerey eines Augenblicks! — Doch einen Nuzen darf ich dem Entſchluſſe nicht ableugnen: er verhindert ſie noch einmal zu begehn.

v. Rabenhorſt. Das würde wohl unterblieben ſeyn, wenn auch die Piſtole verſagt hätte.

Alderm. Hätteſt Du Dich getraut dafür zu bürgen?

v. Rabenhorſt. Natürlich!

Alderm. Ich dankte für die Bürgſchaft in ſo einer Sache, für einen Mann, den blos ſeine Leidenſchaften beherrſchen. Der Gang unſerer Gefühle. —

v. Rabenhorſt. Iſt Natur und Kraft.

Alderm. Wie der Gang der Meeres Welle. Rabenhorſt! nicht wahr, Du biſt mein Freund, und waſt es ſchon, ſeit wir uns kennen?

v. Rabenhorſt. Nun! Warum?

Alderm. Aber vorm Jahre am achten October, da wir zuſammen ſpazieren gegangen waren, die Baal und die Waaren, beſinnſt Du Dich, das

Donnerwetter hätt' uns bald erhaſcht, nicht wahr! da warſt Du's nicht.

v. Rabenhorſt. Ja, Du biſt mein Freund, aber Liebe geht über alles!

Alderm. Ey das meyn ich eben — aber eine Liebe über die andere — neue über alte.

v. Rabenhorſt. Wie meinſt Du das, (mit dem Tone, als wünſcht er, daß etwas anders geſprochen würde) haſt Du mir denn das noch nicht vergeſſen?

Alderm. Noch nicht daran gedacht hab ich, darum bös auf Dich zu ſeyn, aber ich wollt Dir nur hier das Memento mori zurufen, daß Du bedächteſt, wie Deine Imagination die Sachen bald ſo, bald anders anzuſchaun beliebte, und Du in tiefſter Unterthänigkeit, wie Deine Imagination will.

v. Rabenhorſt. Zweifelſt Du daran, daß ich Dein Freund bleiben werde?

Alderm. In der That mein Lieber! Deine Freundſchaft iſt mir theuer und werth, aber offenherzig, Du kannſt's ſeyn, kannſt's nicht ſeyn, ich werde Dir nie einen Vorwurf machen. — Du darfſt nur dies nicht für Geringſchäzung anrechnen. Du kennſt mich darauf, ich hätte gern alle Menſchen zu Freunden, aber mein Vater, den ich als Vater liebte, hätte auf mich können böſe ſeyn, und wenn ich unſchuldig geweſen wäre, ich würde nicht ſehr unruhig darüber geworden ſeyn; es iſt jemand der mehr bey Dir intereßirt iſt,

mehr durch Dich gewinnt, mehr durch Dich verlieren kann. —

v. Rabenhorſt. Juliane?

Alderm. Ja, Juliane! Vergiß nicht, daß Du das Mädchen ganz unglücklich machſt, wenn Du ſie ſizen läßt.

v. Rabenhorſt. Wie kommſt Du aber darauf?

Alderm. Lieber Rabenhorſt! Warum ſoll ich Dir die alte Litaney wiederholen? — Kurz, folge nicht der Leidenſchaft, die Dich aufwiegelt, Deinen Eyd zu brechen. (warm) Ich ſag es noch einmal, ich wünſchte, daß ich an der ganzen Sache nicht Theil genommen hätte, aber die Freundſchaft verführte mich, Deine Leidenſchaft zu begünſtigen, und das Glück eines Herzens aufs Spiel zu ſezen. Ich leugne nicht, Du haſt Schwierigkeiten zu überwinden, aber haſt Du es nicht ſo gewollt? — hab ich Dir eine einzige verſchwiegen? — oder leichter gemacht? —

v. Rabenhorſt. Um Gotteswillen Aldermann, was willſt Du aber? ich ſchwöre Dir bey allen was heilig iſt, daß ich nicht einen einzigen der Gedanken gehabt, die Du zu argwohnen ſcheinſt.

Alderm. (wie oben.) Und wenn Du ſie nicht gehabt haſt, ſo wirſt Du ſie haben. Aber mache nicht ein Mädchen unglücklich, das Dich unausſprechlich liebt: Freund! denk an Lichtenfelſen und

an ſeine Stellberg! – Juliane würde ihr Schickſal haben. (Er geht wieder in den Saal.)

v. Rabenhorſt (noch vor ſich.) Das ſoll ſie nicht, und wenn noch zehn Marianen wären!

Ein Profeſſor (der eben in das Zimmer kommt wie Aldermann abgeht, und Rabenhorſten in Gedanken ſtehen ſieht.) Herr Aldermann nahm gewiß von Ihnen Abſchied?

v. Rabenhorſt (noch nicht gefaßt.) Ja — wir haben uns oft zuſammen gefreut — er iſt ein guter Geſellſchafter.

Der Profeſſor. Und dabey ein fleißiger Mann und ein groſſer Kopf. Ich hab ihrer wenig in meinem Auditorio, wie dieſen. Seine Ausarbeitungen waren immer nicht Uebungen, ſondern Muſter.

v. Rabenhorſt. Aber ein Mann von ſonderbarer Kälte des Charakters.

Der Profeſſor. Ja ein ſehr geſezter Mann; zumal für ſein Alter. —

Kommerz Lerner (zu Aldermann, der unterdeſſen am Ende des Saales zu ihm gekommen iſt.) Ach ich danke Ihnen wegen der leztern Briefe, ich habe ſie gehörig erhalten. — Der alte Gabel wird bald ein Narr über das Mädchen, und ſie über ihn, — aber freylich, ich darf nicht murren, wenn ſie den Pflegevater den rechten vorzieht — (ſeufzt.)

Alderm. Nein, das wird ſie nie! — Sie

glauben nicht, wie Sie die Trefliche liebte. — Aber wiſſen Sie was mein lieber Herr Kommerzienrath? — ich gebe Ihnen jezo meine Abſchiedsviſite!

Der Kommerz. Wie ſo?

Alderm. Ich gehe von hier weg. — Und es iſt in der That, als wenn die Geſellſchaft meinetwegen angeſtellt wär. Ich liebe meine Freunde ſo ſehr, daß ich nichts unangenehmer finde, als eine eigentliche Abſchiedsviſite, und doch möchten Sie mich nicht verſtehen, wenn ich ſo heimlich durchgienge. Glücklicherweiſe ſind ich ſie nun hier alle beyſammen.

Der Kommerz. (theilnehmend.) Sie wollen wirklich fort?

Alderm. Ja Morgen früh um vier (indem er näher an den Kommerzienrath tritt, und ihn bey der Hand nimmt, vertraulich) lieber Herr Kommerzienrath! wir halten uns was wir verſprochen, übrigens denken Sie zuweilen an einen Mann, der warmen Antheil an Ihren Hauſe nahm.

Der Kommerz. (der ihn bey der Hand hält, indem er fort will.) (warm) Und der an mir einen groſſen Schuldner zurück lieſſe, und wenn er mir auch noch mehr Gelegenheit gegeben hätte, ihm zu dienen. — Uneigennüziger Mann, wär denn gar nichts, dadurch ich Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeugen könnte?

Alderm. (ebenfalls lebhaft.) Mein Guter! mit nichts können Sie mich verbindlich machen, als damit, daß Sie eine gewiſſe Sache nehmen wie ſie war — gut gemeint, und gut geglückt, — das leztere war mir mehr Lohn, als ich verdiente! (er will wieder fort.)

Der Kommerz. (der ihn noch hält, immer wärmer.) Nein! ein Andenken! — wenn Sie mich nicht kränken wollen! — Ich habe hier eine Uhr (er zieht ſie aus der Taſche) ich kaufte ſie meiner ſeligen Frau nur ein paar Wochen vor ihrem Tode, und darnach beſtimmt' ich ſie für meine Tochter, aber ſeit dieſe von mir iſt, trag ich ſie beyden zum Andenken. Denn ſehn Sie, dies iſt meine Frau, und hier ihr Name (indem er das Gemälde darauf zeigt) in Demanten Henriette Leonore Lerner — iſt ihr nicht die Tochter in beyden gleich? — (höchſt zutraulich) dies können Sie nicht ausſchlagen.

Alderm. Redlicher Mann! wenn ich jemals bin in Verlegenheit geweſen. — (indem er erſt auf den Kommerzienrath und denn auf das Bild ſieht) doch dieſer Mann und dieſes Bild! — (er nimmt die Uhr) tauſend Dank! — Sie machen mich ſehr ſtolz! Dies Andenken, das Ihnen ſo werth war, iſt mir Bürge, daß ein Edler mehr mein Freund iſt.

Die Kommerz. Lernern (ruft am Ende des Saals.) Herr Aldermann!

Alderm. Was befehlen Sie?

Die Kommerz. Wir müssen heut noch ein paar Roc en pole's l' hombre zusammen spielen. (Da er bey ihr steht) was stehen Sie denn ewig dort bey meinem Alten!

Alderm. Ich habe Sie beym Manne verklagt, daß Sie vorhin den Herrn von Rabenhorst küßten — hätten Sie mich auch geküßt, hätt ich nichts gesagt.

Die Kommerz. Hätten Sie mirs gesagt, so hätt ich Sie freylich bestochen.

Alderm. Ists nicht noch Zeit?

Die Kommerz (küßt ihn.) Nun, um der Zukunft willen. Aber (indem sie sich nach dem zubereiteten Spieltisch umsieht, bringt Madam Fort die Blätter) Recht so! (Sie ziehn und sezen sich.)

Seite 7 Zeile 4 lies Prämissen statt Prämisten. S. 7 Z. 15 l. den st. denn. S. 13 Z. 12 l. Marius st. Marcus. S. 17 Z. 20 nach geübt, fehlt, hat. S. 32 Z. 21 nach schönen fehlt neuen. S. 34 Z. 29 l. auf st. an. S. 38 Z. 5 l. Passagie st. Passagi. S. 43 Z. 21 l. hin st. hier. S. 53 Z. 13 l. so zusammen st. sehn, zusammen. S. 54 Z. 8 l. Amalien st. Amalia. S. 60 Z. 10 l. je st. ja. S. 73 Z. 10 l. beotisch st. poetisch. S. 79 Z. 7 l. Hause. S. 81 Z. 16 l. und st. so. S. 90 Z. 1 l. Zutraulich st. zu drollig. S. 93 Z. 7 l. ennüyirten st. amüsiren. S. 100 Z. 20 l. ennüyirten st. amüsirten. S. 114 Z. 21 l. Eckstase. S. 115 Z. 6 da für (getrennt. S. 118 Z. 15 l. eine einzige Schwierigkeit. S. 145 Z. 12 l. eines st. einen. S. 149 Z. 25 l. weil st. weiln. S. 160 Z. 8 l. satis et ultra. S. 164 Z. 22 l. Reinholden st. Reinhardten. S. 168 Z. 10 l. nie st. eine. S. 178 Z. 8 l. unbesonnenern st. unbesonnenen. S. 180 Z. 27 l. Resurcen st. Rescaux. S. 192 Z. 12 l. verstohlens st. verhohlens. S. 195 Z. 6. l. Herr Waaren. S. 208 Z. 24 l. Ach Lieber! S. 220 Z. 18 l. ich Pratern st. ich sogleich Prater. Z. 27 l. eingeschränkt. S. 226 Z. 20 l. Alghieri st. Alafieri. S. 235 Z. 18 So wie ich dergleichen, (muß weg). S. 238 Z. 9 l. in einer st. in meiner. S. 185 Z. 15 16 ist grosse Schrift statt kleine zu lesen.

Guſtav Aldermann.

Ein
dramatiſcher Roman.

Zweiter Theil.

Leipzig
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1779.

Gustav Aldermann.

Zweiter Theil.

Beern bei Hannover.

Aldermann. D. Holm.

D. Holm.

Sehen Sie, ist das nicht eine Bibliothek, wie Sie sie noch bey keinem Privatmanne gesehen haben?

Aldermann. Allerdings; sie macht Ihnen Ehre!

D. Holm. Und — lauter englische Bände, alle egal!

Aldermann. Sehr elegant! — — Aber, daß ich so frey bin, Herr Doktor, was haben Sie denn eigentlich für Idee?

D. Holm. Sehn Sie, wie Longin über das Erhabne geschrieben hat, so will ich über das Schöne schreiben, nur ein bißchen ausführlicher, ein bißchen weitläuftiger! denn ich mag kein Autor in Nuce werden. Weil ich nun zu diesem Werke die Engländer und Italiener benutzen wolte — ich kann zwar die Sprachen,

aber es nimmt mir doch zu viel Zeit weg — so solten Sie mir die Stellen daraus, die ich brauchte, übersehen.

Aldermann. Diese können Sie mir aber bestimmen?

D. Holm. Viele, aber andre werden Sie schon selbst zu diesem Behuf auffinden.

Aldermann. Ja da müssen wir uns vor allen Dingen über den Begriff von Schönheit vergleichen . . .

D. Holm. Ach das wollen wir schon — (indem er ein Buch herauszieht) Sehen Sie diesen Aeneas Sylvius, ist Ihnen die Ausgabe einmal vorgekommen? — Den hab ich in der letzten Auktion in Hannover bekommen; es wolte mir ihn doch ein Rektorchen auskaufen, aber es war nichts; und wenn ich 20 Rthlr. mehr für ein Buch geben solte als es werth ist, überbieten laß ich mich nicht. D. Holm kann allenfalls mitbieten. Ich habe da manchesmal meinen Spaß gehabt, wenn ich selber in den Auktionen bin, und ich biete sogleich 3 — 4 Rthlr. höher, da machen die Leute große Augen!

Aldermann. Ja das ist so gewöhnlich nicht.

D. Holm. (indem er auf ein Paar Bücher zeigt) Und — hier ist kein Staub; meinen Ma-

nilius und meinen Aratus les' ich: da möchte wohl mancher meiner Herrn Kollegen stecken bleiben, wenn er ihn erklären solte, und — ad Modum Minellii sind meine Ausgaben nicht!

Göttingen.

Madam Pflug. Elisabeth, ihre Muhme.

M. Pflug. Nun Liese, wie gings gestern?

Elisabeth. Ach wie's nun geht unter den Kerls; es ist nicht ein einziger darunter, mit dem sichs der Müh verlohnte.

M. Pflug. Nun der Danziger?

Elisabeth. Ach er hat nichts. Gehabt wohl; aber es ist alles verjubelt! und sonst ists nichts: denn haben mag ich keinen, wenigstens von allen den, weiß Gott, nicht! — die zu kapern verlohnt sichs der Mühe nicht.

M. Pflug. Ja wo denn aus?

Elisabeth. Rabenhorst muß ich prellen, und kann ich auch nicht Frau von werden, so muß ich ihn doch zum Liebhaber haben — und das muß er mir theuer bezahlen.

M. Pflug. Es wird auch nichts seyn, Töchterchen!

Eliſabeth. Ja da wett ich. Es hat keine Noth; von der Waaren will ich ihn ſchon wegbringen; ich habe geſtern ein Kanälchen gefunden, da es ſchon gehen wird!

M. Pflug. Ja wo denn da?

Eliſabeth. Die Kleefeldin, die geſtern mit dabey war, iſt eine Schweſter von ſeinem Bedienten, und durch die will ich ſchon Poſten an ihn bringen. — Nein, der iſt noch zu fangen.

M. Pflug. Wenn er ſich nur wieder einmal ſehen ließ! — Warum er ſo lange nicht muß gekommen ſeyn?

Eliſabeth. Wer weiß, was er einmal vor Laune gehabt hat; das beſte iſt, es währt bey ihm nicht ewig.

Eliſabeth. v. Rabenhorſt.

Eliſabeth. Davon ſagen Sie ja nichts! — denn es iſt erſtaunlich, wie Sie Sich rar machen.

v. Rabenhorſt. Es giebt Dinge, deren ganzer Werth in der Seltenheit beſteht.

Eliſabeth. Es giebt Leute, denen man noch ein Kompliment ſagen muß, wenn man mit ihnen böſe ſeyn wolte.

v. Rabenhorſt. Dieſer Zorn wäre die größte Schmeicheley für mich, die mir jemals gemacht worden.

Eliſabeth. (ironiſch) Würklich? und Ihnen wohl höchſt wichtig!

v. Rabenhorſt. Das ſind ich ſonderbar! als wenn nicht das Größte auch das Wichtigſte ſeyn müßte!

Eliſabeth. Nicht allemal. Vieles erhält erſt ſein Gewicht durch den Mund, von dem es geſagt wird.

v. Rabenhorſt. (indem er ſie auf den Mund küßt) Durch den Mund, von dem es geſagt wird? — (küßt ſie noch einmal)

Eliſabeth. (im vorigen gelaſſenen Tone) Und der Kuß einzig durch den Mund, von dem er gegeben wird.

v. Rabenhorſt. Betty! (er ſetzt ſich ans Klavier und ſpielt und ſingt aus Amors Guckkaſten)

Wär ich kein Gott, mit dieſem Kuß,
Ihr Götter, würd ichs ſeyn ꝛc.

Eliſabeth. Herr von Rabenhorſt, Sie vergeſſen ſich! Sie denken, Sie ſind bey Julianen.

v Rabenhorſt. Was haben Sie aber davon, mich ſo zu demüthigen, grauſames Mädchen?

Elisabeth. Daß Sie michs nicht beschwatzten! als ob dies Ihrer Eitelkeit nicht schmeichelte! — als ob sie nicht Ihr Stolz wär!

v. Rabenhorst. Und dies die bitterste Rache, die Sie nehmen konnten!

Elisabeth. Wozu Rache? — Diese findet nur statt wenn man beleidigt worden ist, und dies wäre sehr unbillig, wenn ich über Vorzüge beleidigt seyn wolte, die ältern Ansprüchen und gegründetern Verdiensten gegeben werden.

v. Rabenhorst. Betty, verschonen Sie mich! ich will schwören, sie nie wieder zu sehn.

Elisabeth. Herr von Rabenhorst, Sie sind unartig! wenn ich Sie hassen könnte, wär es um diesen Gedanken.

v. Rabenhorst. Sie sind so bitter als süß! Sie spotten und schmeicheln!

Elisabeth. Wie solt ich spotten? muß ich Ihnen nicht verweisen, wenn Sie sagen, Sie wollen ein Mädchen nicht mehr sehen, das Sie so herzlich, so innig liebt, wie Juliane?

v. Rabenhorst. Aber wenn die, die mir unendlich mehr ist als Juliane, darum argwohnte, daß ich sie weniger anbete?

Elisabeth. So brächten Sie ihrer Eitelkeit ein Opfer auf Kosten ihres Verstandes und

ihres Herzens. Denn, sagen Sie selbst, wie kann ich nur mit einiger Theilnehmung von Ihnen schmeicheln, wenn herzliche, innige, ungetheilte Liebe Ihnen so wenig gilt — die mir den einzigen Anspruch auf ein Plätzchen in Ihrem Herzen giebt!

v. Rabenhorst. Herrliches Mädchen!

Elisabeth. Guter Karl (indem er ihr in die Arme sinkt) Fernand! Fernand!

v. Rabenhorst. (in äusserster Ekstase) Stella!

---

von Rabenhorst.

(er hat einen Brief in der Hand, in den er zuweilen hineinsieht; und geht wild auf und ab)

— Falschheit — Untreue! — — Närrinn, ists meine Schuld? — — Ist das nicht zum rasend werden? — Ist es meine Schuld, daß ihr wie Himmel und Erde von einander seyd? — und nun das ewige Gewinsel von Falschheit und Untreue! — die ekelhafte Afterge burt der Liebe — —

(er setzt sich an den Schreibtisch)

An Kurt von Rosenau.

Du kannst Dich wieder einmal lustig machen, denn ich werde Dir eine kleine Farse geben; ich

will Dir meine Gefühle ſchildern, und ich weiß ſchon, daß Dir das ſo viel Spaß macht, wenn ich in der Attitüde des Prometheus die Wolluſt des Lebens genieſſe. Sag mir nur wie es möglich iſt, daß ſo viele Menſchen das dumme Leben ertragen; mit mir wirds nun wohl bald aus ſeyn: denn viel länger werd ich den Sturm und Drang wohl nicht aushalten, der von allen Seiten mich ängſtet. Du kannſt es nicht glauben, wie ſich das alles fügen muß, mich zu Tode zu martern.

Du weiſt, wie ich zuerſt mit Betty bekannt wurde. Mag mir doch ein anderer ſagen, wie das zuging, daß ich das Mädchen nicht vergeſſen konnte! — ich legte nicht weiter darauf an, ſie wieder zu ſehn; aber es mußte doch ſo kommen! — — und nun Juliane! — es iſt wahr, ich hab ihr Treue geſchworen; aber bin ich falſch? — meint ichs nicht ehrlich und treu, als ichs that? — aber was kann ich davor, wenn jene mehr als ein Engel iſt? O die himmliſche! kann ich meinem Herzen gebieten, nicht zu klopfen, und meinem Blute, nicht in allen Adern zu rollen, wenn ich ſie ſehe, und tauſend ſüſſe Empfindungen in ihrem Blick? — fühle den ſanften Druck der Hand! — wenn es durch je-

de Nerve mit Entzücken ſchauert, daß ſie mich liebt! mit der erhabenſten Schwärmerey mich liebt? — kann ich da kalt ſeyn?

Ich war bey Julianen geweſen, und ich leugne nicht, ſie hatte mich wieder ſo gefeſſelt, daß ich eben zu Betty gehen wolte, wo ich ſchon lange nicht hingekommen war, und ſie denn nie wieder ſehn; aber wie ſie mir da mein langes Auſſenbleiben verwies — mit welcher Naivetè, mit welcher Zärtlichkeit — und doch hätt ich alles vergeſſen wollen, die ſchwärmeriſche Zärtlichkeit, die reihende Unſchuld, die aus jedem Wort, aus jedem Blick ſprach; aber der Ton, mit dem ſie für Julianen ſprach, die Beredſamkeit, mit der ſie in mich drang, ihr treu zu bleiben — nein, dies kann ich ewig nicht vergeſſen.

Denke Dir das alles, und denn, daß mich Juliane mit Vorwürfen von Untreue und Falſchheit quält, iſt das auszuhalten? — Und am Ende, was iſts mehr? Wär's nicht beſſer ich ging? ſagte der, der auch nicht für dieſe dumme Welt gemacht war, wie ich nicht für ſie gemacht bin; und er ging; was auch die Herrn Philoſophen darüber ſchwatzten, und ſich über ſeinen Weg aufnahmen. Soll ich nicht

das erſte beſte Brett ergreifen, mit dem ich hoffen kann mich aus dem Meere zu retten, wo ich ewig von Felſen zu Felſen, von Klippe zu Klippe geworfen werde, und nichts zum Lohne habe als Beulen? — kann es ſchlimmer werden? —

Doch was ſoll ich Dir alle die dummen Bilder vormahlen, die mir durch meinen Kopf wandern. Kurz, es kömmt einmal auf eine verhaßte Minute an, ſo kannſt Du vielleicht ſagen: ich hatte einmal einen

warmen warmen Freund

Rabenhorſt.

Beern.

Aldermann. Ein Bedienter.

Der Bediente. Der Herr Doktor laſſen ſich empfehlen, und fragen, ob Sie wollten ſo gütig ſeyn, ein bißchen mit ſpatzieren zu gehen.

Aldermann. Meinen Empfehl! ich ließ beklagen, ich hätte Briefe zu ſchreiben, die mit dem Poſtboten nach Hannover müßten. (Bedienter ab.)

Aldermann. (indem er sich an seinen Schreibetisch setzt) Gleich da hätt ich Lust meine Zeit zu erwürgen, und mich dabey so zu ennüyiren! — da will ich lieber an Walder schreiben. (er legt einen Bogen zu einem Brief, und schreibt:)

Offenherzig zu sagen hätt ich Dir schwerlich heute schon wieder geschrieben; aber ich wurde invitirt mit D. Holm spatzieren zu gehn, und dies nicht eben unterhaltende tête a tête zu vermeiden hab ich gesagt, ich hätte Briefe zu expediren. Siehst du? das ist ohne Kompliment die Geschichte dieses Briefs.

Da ich nun schon über einen Monat hier bin, kann ich Dir schon eher etwas von mir und von meiner Lage schreiben, als in meinem ersten Briefe; also auf Dein: wie ists denn da? — meine politisch topographische Beschreibung des Terrains.

Doktor Holm ist ein Original, wie mir noch wenige vorgekommen sind, und — offenherzig zu sagen, keins der erträglichsten; und ich kann mich sehr über die Begriffe wundern, die Korb von ihm zu haben schien. Er ist ohnstreitig der größte Pfuscher in Geschmack, daran er gar sehr prätendirt, der mir noch je vorgekommen ist, so mit einem Barocko von gothischer Gelehrsam-

keit verziert, daß ich in sein Dintenfaß tauchen müßte, wenn ich ihn nach Würden beschreiben wolte. Dabey hat er so eine kindische, unglaubliche Eitelkeit, daß ich für seinen Verstand fürchtete, wenn er nicht statt Spiritus Wasser im Kopfe hätte, und dieses wird doch durch den stärksten Grad der Narrheit nicht so leicht übergetrieben wie jener. Der Gipfel seiner Grösse ist Doktor juris zu seyn, und den Manilius und Aratus gelesen und verstanden zu haben, so wie das Summum von Verächtlichkeit, die alten Autoren nicht in den besten Ausgaben zu lesen. Und überhaupt muß es nach alten griechischen oder römischen Schriften schmecken, sonst gilt es nicht; denn es hätte sicher nichts eine Bibel in seiner Bibliothek gerettet, wenn nicht dem Apostel Paulus in der Angst die Paar Floskelchen von seiner griechischen Gelehrsamkeit eingefallen wären. —

Doch Du weist, daß ich auch die Narren trage, ob mir gleich Narrheit eigentlich niemals Spaß macht, selbst da, wenn sie sich so lächerlich äussert; weil ich mich doch immer des Geschöpfes schäme, das sie so auffallend äussert, und es bedaure, und wenn es mein Feind wäre.

Aber was am Verstande ihm abgehet, hat seine Frau und seine Tochter. Jene, das wahre Bild weiblicher Grösse, mit einem Blick,

mit einer Menſchenkenntniß, mit einer Scharfſichtigkeit, darum ſie der denkendſte Kopf beneiden könnte, und dies ſo ohne alle Prätenſion, ſo mit dem Mantel der Beſcheidenheit umhangen! — Sie hat mehr geleſen als ſonſt eine Perſon ihres Geſchlechts, ſonderlich ſolide Sachen, und dieſe mit einer Beurtheilung, und das ſcientiviſche mit einer Befaſſung, die ich noch bey keiner Dame gefunden habe; und doch kann man ſie mit andern zuſammen ſehn, deren Fach dieſes nicht iſt, und man argwohnt nicht, daß ein Funke von allem dem in ihr iſt, was ſie würklich alles hat. Kurz, bey dem befaſſendſten gebildetſten Verſtande, und bey dem munterſten Witze, die beſte häusliche Seele, die einen Mann glücklich machen kann. — Du wirſt vielleicht über den Enthuſiasmus lachen, mit dem ich dieſen Panegyrikus ſchreibe, aber ich ſage Dir, daß dies das erſte Weib iſt, vor dem ich eigentlich Ehrfurcht habe. — Die Tochter iſt das Bild etwas im kleinen; ſie hat ganz den Scharfſinn der Mutter, den geraden Blick, das ſanfte billigende Urtheil über alle andere, die Beſcheidenheit, ſich nie über die hinauf zu ſetzen, die ſie doch überſieht, und den muntern

Witz, nebst einen sehr gebildeten Ausdrucke; aber sie hat nicht ihre Belesenheit und ihre ausgebreiteten wissenschaftlichen Kenntnisse, dazu sie auch die Mutter weiter nicht veranlaßt, weil sie sehr richtig urtheilt, daß diese höchst zufällig bey ihrem Geschlecht, und bloß zum eignen Vergnügen nützlich seyn können.

Uebrigens leb ich hier auf dem Lande so angenehm, als ich irgendwo gelebt habe. Die Gegend — doch dies alles hab ich Dir in meinem ersten Briefe beschrieben. Aber um seinem Geschmack und seinem Gelde Ehre zu machen, hält der Herr Doktor kleinig Gesellschaft, und da kommen Originale vor, die werth wären, daß ich Dir sie beschrieb, wenn Du sie nicht alle schon auf dem Theater gesehen hättest, und ich einen neuen Bogen anlegen müßte, den ich doch diesmal ersparen will. Dein ꝛc.

Göttingen.

Juliane Waaren. (heftig weinend auf einen Stuhl geworfen.)

Ha, wie ich ihn liebte! — und er verläßt mich! — vertauscht mich um eine Buhlerinn! — — wie er mich aus meiner Familie riß — mich unglücklich — ganz unglücklich mich

machte! — — alle meine Verwandten gegen mich aufgebracht! — verſpottet — verachtet — verlaſſen — von allen Menſchen verlaſſen! Die Welt um mich her eine Wüſte und in mir die Hölle! — o wie wirds, wie kann's enden! — wie kann's! — (Sie weint heftiger.)

M. Baal (kommt.)

M. Baal. Guten Abend! noch im Dunkeln?

Juliane. (ſo viel möglich gefaßt) Ja, ich halte Dämmrung. Sie hatten ja Beſuch, iſt denn der weg?

M. Baal. Ach ja, ſchon lange, (die Aufwärterin bringt Licht) es war nur eine gute Freundin, die ein Paar Worte mit mir zu ſprechen hatte. Aber hier hab ich jetzo ein Billetchen vom Herrn von Rabenhorſt bekommen, das Sie betrifft. (ſie giebts Julianen.)

Juliane. (lieſt) — Hier folgen die 12½ Luid'or Koſtgeld für Madmoiſell Waaren auf das halbe Jahr von Weihnachten bis Johannis, und dabey wolt ich Ihnen zur Nachricht melden, daß dieſes das letzte ſey.

Karl v Rabenhorſt.

(mit unwilliger Verwunderung) Sie Koſtgeld für mich?

M. Baal. Nun, das werden Sie mir

doch nicht zumuthen wollen, daß ich Sie umsonst hier haben solte? — nein, so hatten wir nicht gewettet.

Juliane. (etwas stärker wie oben) Sie Kostgeld für mich?

M. Baal. Ja, bisher. Aber in Zukunft keins, und wir sind geschiedne Leute! Sie können Sich nach einem andern Quartiere umthun. (sie geht mit einer höhnischen Verbeugung ab.)

Juliane. (die aufgestanden war, fällt wieder auf den Stuhl)

(Indem sie wieder aufsteht) Rabenhorst? — Karl Rabenhorst? — — nein, so einen Böſewicht träumt ich mir nie! — ewig! ewig! ewig! — — o wie er das Wort entweiht hat! (Nachdem sie mit der heftigsten Bewegung auf und nieder gegangen, und sich wieder aufs Kanapee geworfen, geht sie an den Schreibetisch.)

An Gustav Aldermann.

Ich versuch es, Ihnen zu schreiben, wenn ich im Stande bin einen Gedanken aufs Papier zu bringen — — wenn nicht meine Hand zu heftig zittert, und wenn in meinem Kopfe noch ein Gedanke Raum hat, als der, daß ich ganz elend bin. Einziger Freund einer Unglücklichen! der Sie zwar nicht helfen können, die Sie aber

doch unaussprechlich trösten, daß Sie, dies weiß ich, großmüthig an meinem Unglück Theil nehmen.

Das inliegende Blatt von dem unwürdigen Rabenhorst wird Ihnen meine ganze Verzweiflung sagen, weil es der sicherste Beweis ist, daß er mich nun ganz verlassen hat; mich, die ihm ihren Ruf, ihre Zufriedenheit, ihr ganzes Glück aufopferte. Sie wissen, wie ich mich um seinetwillen aus dem Schooß meiner Familie gerissen, alle gegen mich erbittert, alle mir zu Feinden gemacht habe! — — Sie kennen die Denkungsart der Baal, Sie werden Sich also nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß sie mit Ueberreichung dieses Blattes das Quartier aufgesagt! Nun schildern Sie Sich selbst meinen Zustand! Von aller Welt verachtet und verspottet, von meinen Verwandten gehaßt und verabscheut, und von ihm, dem ich alle diese Opfer brachte, und der mir mehr war als Welt und Verwandte — verlassen! (Sie wirft die Feder weg, und legt sich zurück an den Stuhl.)

Schaffstädt.

Grosse Gesellschaft.

Horn. von Beernfeld.

Horn. Wie mach ich wohl die Parthieen?

— mit wem ſpielte wohl Ihre gnädige Tante am liebſten? Den Obriſtleutnant will ich mit dazu nehmen, aber darnach muß noch Doktor Holm oder Doktor Wendelſtein dazu.

v Beernfeld. Nein, Holm iſt ein gar zu groſſer Narre! den kann ſie nicht gern ausſtehen.

Horn. So nehm ich Wendelſtein; mir iſts gleichviel. Darum fragt ich eben, weil ich glaubte daß Sie mir da am erſten Nachricht geben könnten.

v. Beernfeld. Ja, das können Sie mir glauben, daß Sie ihr da einen Gefallen thun.

Beern.

D. Holm, ſeine Frau, ſeine Tochter. Aldermann.

D. Holm. Nein, D. Wendelſtein, wie ſich der ausnahm in ſeiner brokadenen Weſte und dem ſchwarzen Sammtrocke, und ein Paar Steinſchnallen wie aus einem Kutſchgeſchirr genommen. Ich wolt ihn immer fragen ob er ausſtehen wolte.

Fr. D. Holm. Es ſcheint aber übrigens ein würdiger Mann zu ſeyn.

D. Holm. Er hat dir wohl gefallen? —

der Dickranzen drängt ſich hin an den Spieltiſch zu der Generalin: wenn er nur noch an die Zeiten dächte da er mit dem Barbierbeutel lief!

Aldermann. So! iſt er Chirurgus geweſen?

D. Holm. Ja, Bartkratzer!

Aldermann. Wodurch hat ſich denn der Mann ſo gehoben?

D. Holm. Ich weiß nicht, wer ihm das Geld geliehen hat, Doktor zu werden, und darnach hat er Vieh kurirt — hat ſich viel erlaufen!

Aldermann. Das iſt doch immer viel, ſich ſo ganz durch ſich aufzuhelfen! — Er muß ſehr geſchickt ſeyn;

Fr. D. Holm. Ja, das rühmt man von ihm! — nun iſt er auch übrigens ein ganz leidlicher Mann, und das hilft gar viel bey einem Medikus.

D. Holm. (immer heftiger) Ein eingebildeter Narr iſt er! thut als wenn er wunder was könnte! und was kann er denn? ein bischen Apothekerlatein! Wenn er eine Periode ſchreiben ſolte, ſo würd es klingen wie aus den Epiſtolis obſcurorum Virorum.

Fr. D. Holm. Nun das verſteh ich nicht; aber übrigens ſeh ich nicht, warum du ſo gegen

ihn aufgebracht bist. Er war, so viel ich gesehen habe, höflich und bescheiden.

D. Holm. Nicht wahr, er hat dir gefallen? weil es meine Renonce ist; und es reut dich noch, daß du ihn nicht genommen hast; denn ich weiß wohl, daß er dich hat haben wollen; — hättest du ihn doch genommen mit seinem Scheersacke! ich hätte wohl irgendwo eine Frau bekommen!

Fr. D. Holm. (immer gelassen) Ach, wer hat dir denn das weiß gemacht!

D. Holm. Genung daß ichs weiß; (mit der ungezogensten Hitze) aber er soll mir nur einmal kommen, der Kerl! — ich habe beständig gesucht an ihn zu kommen! und wenn er die geringste Ursache giebt, so kriegt er von mir ein Paar Ohrfeigen, daß er stürzt.

Fr. D. Holm. (mit bestrafenden Ernst) O schweig stille! sonst mußt es mich reuen, daß ich nicht einen vernünftigern Mann genommen habe — —

Aldermann. (der diese Zeit über mit Julien verlegen in einem Fenster gestanden) Liebe Julie, wollen wir denn nicht ein bißchen von den herrlichen Abend genieſſen?

Julie. Ja, es wäre in der That Schade! (Sie gehen mit einander nach den Garten.)

Aldermann. Wie kam es, daß Sie heute ſpielten?

Julie. Wegen der Reidnitzen. Riſchelet und von Beernfeld belagerten ſie ſo, daß ich ſie nicht anders wegbringen konnte; und es iſt eine gute ehrliche Seele, die mich dauert, wenn ſie ſich ausſetzt. Es iſt unerträglich von den Leuten, daß ſie glauben, es ſey eine Kunſt, ein gutes einfältiges Geſchöpf, das nicht eben in der Welt geweſen iſt, zum beſten zu haben.

Aldermann. Ach, das ſind überhaupt ein Paar ganz ſchlechte Menſchen! Ich habe nur heute mit Beernfeld ein Paar Auftritte gehabt. — — (zweydeutig) Aber mit den beyden Saalbergs unterhielten Sie Sich ja recht lange.

Julie. (mitleidig) Ja, wenn ich ihnen dadurch etwas hätte helfen können, der unglücklichen Frau und dem armen Mädchen!

Aldermann. Nun, an Ihnen haben ſie das Mitleid doch in der That nicht verdient.

Julie. Ach wer weiß, wodurch ich ihnen damals Veranlaſſung gegeben, das zu ſagen. Und am Ende, was macht das nun! —

Aldermann. Nun, die freundliche Mine

und der theilnehmende Ton war ohnſtreitig die beſte Rache, die Sie an ihnen nehmen konnten. Denn dies mußte ihnen eine entſetzliche Demüthigung ſeyn, nachdem ſie Sie ſo beleidigt hatten, und ſo gefallen waren, ſich ſo begegnen zu ſehen!

Julie. Sie haben ſehr recht, es iſt eine wahre Unbeſonnenheit von mir geweſen; denn ich find' es ſelbſt, daß es ſcheinen kann, als wenn ich mich darum ſo lange mit ihnen unterhalten hätte. (äuſſerſt gutherzig) Und das ſolte mir ſehr naße gehen, wenn ſie ſelbſt vielleicht glaubten, ich wolte ihnen Ueberlegenheit in irgend einer Art fühlen laſſen.

Aldermann. Gute gute herrliche Seele! (indem er ihr äuſſerſt lebhaft die Hand küßt.)

Julie. (die es mit einem ſanften Druck der Hand und ſehr viel ſagenden Blick erwiedert, aber ſogleich im ſcherzhaften Tone anfängt) Ja, wenigſtens beſſer als Sie, der die Leute durch Schmeicheleyen verdirbt.

Aldermann. (bey ſich) Amalie! ich bin verlohren! Ich und du! — Ich muß alles entdecken, vielleicht iſt dies noch Rettung!

Julie. Aber ums Himmels willen, Herr Aldermann, was iſt Ihnen heute aufs Herz gefallen? Sie ſind fürchterlich nachdenkend!

Aldermann. Ja, was wird das helfen, wenn ich Sie zur Vertrauten mache!

Julie. Dafür laſſen Sie mich nur ſorgen, ich will ſchon guten Gebrauch davon machen. — Vielleicht die Madmoiſell Danker?

Aldermann. Nein, die iſt mir zu melankoliſch!

Julie. Ach, das iſt darum nicht ausgemacht. Denn man hat mehr Beyſpiele, daß Leute an einander Geſchmack gefunden haben, ohne ſich im Charakter gleich zu ſeyn.

Aldermann. Da haben Sie im Ernſte recht, und es iſt erſtaunlich, was ſonderlich Schwärmerey gefallen kann, wenn man auch nichts weniger als Schwärmer iſt.

Julie. Sie ſcheinen dies aus Erfahrung zu ſagen, folglich verdienen Sie um ſo viel mehr Glauben!

Aldermann. Es iſt leicht möglich! denn nichts feſſelt uns ſo ganz, als das Hinſchmelzen der Seele in eine einzige Empfindung, in ein einziges groſſes Gefühl.

Julie. Ja, es iſt ohnſtreitig der liebenswürdigſte Charakter, ohngeachtet es nicht gerade der zuverläßigſte iſt.

Aldermann. Ich kann es nicht leugnen, iſt mein Herz jemals überraſcht worden, ſo iſt es durch die Madmoiſell Gernsdorf, von der ich Ihnen geſtern die Arie ſpielte.

Julie. Nun, wenn im ganzen Mädchen der Charakter herrſcht, der in dieſer Arie herrſchte, ſo iſt ſie in der That zum verlieben! — Denn was da vor Gefühle drinnen liegen, das iſt ganz herrlich!

Aldermann. Ja, die Arie iſt ganz ihr Charakter. Ich will Ihnen Briefe von ihr zeigen, und Sie werden das finden.

Julie. Dies nehm ich an, aus mehr als weiblicher Neugierde; denn ſo ein Charakter kann mich erſtaunlich intereßiren.

Aldermann. Das freut mich! — und — ſie ſoll Ihnen auch ſelbſt ſchreiben.

Erfurt.

Amalie Gernsdorf.

(Sie ſitzt am Klaviere und ſpielt den Schluß der Elegie von Klopſtock: Selmar und Selma.)

Aber weil ihr denn ſeyd, ihr immer offenen Gräber,
Nehmet auf einmal, auf einmal nehmet uns auf!

Höreſt du mich, der zur Liebe mich ſchuf, o wenn du mich höreſt
Laß mit eben dem Hauch Selmar erblaſſen und mich.
Selmar ich ſterbe mit dir, ich bete mit dir vom Himmel
Dieſe Wohlthat herab: Selmar ich ſterbe mit dir.

(indem ſie ſich am Stuhl zurücklehnt und aufhört)
Ach, iſt er nicht ſchon todt — todt für mich? — und ich wein einſam über dem Grabe des Todten — ach des für mich verlohrnen! (Sie ſteht auf, und nachdem ſie einige Zeit am offnen Fenſter geſtanden, kommt ſie mit naſſen Augen zurück an ihrem Schreibetiſch, über dem Aldermanns Bildniß hängt, und ſchreibt)

Du, der mir ſanft die Wange vorüber ſchwebt,
Mitleidger Weſt, und von ihr mit milder Hand
Die Thräne trockneſt, die dem bangen,
Kummergetrübten Aug' entſtürzte!

O Fleuch auf deinen eilenden Fittigen
Zu ihm, den Theuren! bringe, für den ſie floß,
Die Thräne, feuchte ſeine Wange,
Feuchte die Roſen mit dieſen Tropfen,
Daß er es fühle, wie ſie im Auge brennt,
Der Trennung Thräne, wie ſie die Wang' herab
Bis in den Buſen nagt, und Mitleid
Wecke für ſie, die ſo bang ihm nachweint!

Doch kehre wieder eilender Bote! nein
Geuß auf die theure Wange die Tropfen nicht,
Die bittren Tropfen! ach die Rosen
Möchten verwelken! laß mir die Tropfen!

Denn ich will dulden, Theuerster! Einziger! —
Und könnten Seufzer jegliches Wölkchen die
Verwehn von deinen Freudenhimmel,
Haucht ich mein Leben dahin in Seufzern!

(Indem sie das Bild über dem Schreibetisch mit wehmüther Freude betrachtet hat, kommt ein Bedienter) Hier Madmoisell ist ein Brief an Sie. (ab.)

Amalie. (die ihn mit möglichstem Ungestüm aus der Hand reißt und erbricht, liest) Sie sind sehr ungerecht, meine Einzige, daß Sie mir es noch nicht vergessen können, daß ich Sie bey meiner Abreise von Göttingen nicht noch gesehen. Aber bedenken Sie es nur selbst, über zwene Tage hätt ich nicht können bey Ihnen bleiben, mein ganzer Aufenthalt wär mir also nichts gewesen als Betäubung des Wiedersehens und Schmerz der Trennung; und das müssen Sie meiner weichlichen Zärtlichkeit verzeihen, daß ich diesem Kampf von Schmerz und Lust auswich, und nur Plan darauf machte wie ich wenigstens so viel Wochen gegen den Herbst bey Ihnen zubringen kann.

Meinen Dank für die Wollust, die mir Ih-

re Arie: Wiederſehn ꝛc. ſetzt oft macht, wenn ſie meiner Phantaſie die Szenen erneuert, da Sie nur zuerſt ſie ſangen, und meiner Hoffnung welche vormahlt, wenn ich ſie wieder von Ihnen werde ſingen hören. Und denn den Dank meiner Freundin, der Madmoiſell Holm, der edelſten und beſten Seele, die ich nach Amalien habe kennen lernen, die ſich daran nicht ſatt hören kann: wenn ſie nicht ſelbſt vielleicht noch ein Paar Zeilen beylegt. Wenigſtens wünſchte ſie einen Briefwechſel mit Ihnen ſo heftig, daß ſie, glaub ich, die überflüſſigen Bedenklichkeiten von Sonderbarheit und Zudringlichkeit, die ſie nur hatte, überwinden wird. Leben Sie wohl! ſüſſe ſüſſe Freundin! leben Sie wohl! ꝛc.

Hellfeld bey Hannover.

Groſſe Geſellſchaft.

von Hellfeld. Aldermann.

(in einem Fenſter)

von Hellfeld. Das iſt fatal! da iſt der odieuſe Menſch, der Klock, mitgekommen!

Aldermann. Dort in der Montur? das iſt von Klock? In was vor Dienſten iſt er denn?

von Hellfeld. Er iſt einmal in würtenbergiſchen Dienſten geweſen, hat aber Urlaub gehabt, bis er wieder ſeine Dimißion bekam.

Aldermann. So, ſo! wie kommt denn der zu Ihnen?

von Hellfeld. Beernfeld hat ihn mitgebracht. Es iſt eine unerträgliche Zudringlichkeit.

Aldermann. Von der Seite iſt er mir ſchon par Renommee bekannt. Aber er iſt alſo gar nicht gebeten?

von Hellfeld. Gott behüte! — ich glaube eher ſonſt jemand?

von Klock. (ein Menſch mit einer beleidigenden zutraulichen Mine, der ſich auf vier Schritte ſchon der Lorgnette bedient) von Beernfeld.

(in einem andern Fenſter)

von Klock. Ey der Teufel du, die Holm iſt hübſch!

von Beernfeld. Ja, aber die Roſe iſt gewaltig mit Dornen verzäunt.

von Klock. So? hat ſie Aufſicht? von wem denn?

von Beernfeld. Nur von ſich ſelber — aber dornig genung.

von Klock. Ha, wenns weiter nichts iſt; die ſieht mir noch nicht aus wie Menſchen freſſen.

von Beernfeld. Ey, das meyn ich eben; vor Liebe, dazu hatt ſie nicht Appetit, und vor Haß, dazu nimmt ſie ſich die Mühe nicht.

von Klock. Was iſt denn aber das vor ein ſteifer Galan, der da mit ihr kam?

von Beernfeld. Auch mein Mann nicht! laß dich nur einmal mit ihm ein. Vom Anfange gehts gut, aber am Ende lacht die ganze Geſellſchaft — und das gewiß nicht über ihn.

von Klock. Wo haſt du denn ſo eine Haare in der Geſellſchaft gefunden?

von Beernfeld. Da wir das letztemal in Schafſtädt bey Horn waren, wolt ich erſt bey ihr mein Glück verſuchen — und es war nichts. Darnach ſetzt ich mich aus Verdruß an den Spieltiſch, und kam zum Unglück mit dem Herrn an einen; nun wär da etwas zu verdienen geweſen, aber der war ſo mit allen Hunden gehetzt, daß nichts zu thun war.

von Klock. Verſtand er den Pfiff?

von Beernfeld. Ja. Er ſagte kein Wort; aber er ließ michs doch merken genung, daß ich mich zurückziehen mußte.

von Klock. Das wären doch zwey Wun-

derthiere, die ihres gleichen ſuchten! Ich will doch mein Heil an ihnen verſuchen!

von Klock. Julie Holm. (die auf einem Sopha allein ſitzt.)

von Klock. (indem er ſich ſehr vertraulich hin zu ihr ſetzt) Das freut mich doch auſſerordentlich, daß ich endlich einmal die Ehre haben kann, Sie kennen zu lernen.

Julie. (ſehr kalt, indem er ihr lebhaft die Hand küßt) Viel Ehre für mich!

von Klock. Ich habe nun ſchon dreymal darauf angelegt, daß ich glaubte, das Glück, Ihre Bekanntſchaft zu machen, könnte mir nicht entgehen —

Julie. Eine ſehr poetiſche Zahl.

von Klock. Aber darum nichts minder wahr.

Julie. Würklich? — Aber auf welche Veranlaſſung denn? daß ich ſo frey bin zu fragen!

von Klock. (immer lebhafter, und Julie immer kälter) Auf Veranlaſſung aller meiner Freunde, die ſo glücklich waren Sie zu kennen, und deren Enthuſiasmus mich alles erwarten ließ — aber immer noch nicht was ich fand!

Julie. (wie oben) Und das war? —

von Klock. (aus der Faſſung gebracht) —

— Vollkommenheiten vereint, die ich her zu erzehlen nicht Worte fände!

Julie. Sie verſtehen ohnſtreitig Phyſiognomik?

von Klock. (wie oben) Ich bitt unterthänig — Phyſiognomie? warum?

Julie. Ich hab erſt ſeit ein Paar Stunden die Ehre, Sie hier in Geſellſchaft zu ſehen, und Sie ſcheinen mich ſchon ſo über und über zu kennen, daß ich nicht ſehe, wie dies anders zugehen könnte, als durch Phyſiognomik!

von Klock. (aufgebracht) Wie Sie befehlen! — (beleidigend) es kann ja wohl einer in einer Stunde oft mehr überſehen, als ein anderer in einem Tage.

Julie. Auch durch die Lorgnette!

von Klock. O machen Sie Sich nicht luſtig über unſre Moden! — ſonſt . . .

Julie. Ganz und gar nicht; es war nur weibliche Neugierde; dieſe wird uns ja ſonſt zu gute gehalten!

von Klock. Wir könnten ſonſt auch fragen, wozu dieſe Panzer, (indem er auf die Schnürbruſt zeigt) die die Geſundheit verderben, wie die Gläſer die Augen.

Julie. Das ich noch bezweifle, wenn ſie

mäßig gebraucht werden; und ſchlanker Wuchs hat immer für ſchön gegolten; natürlich hat ſich unſer Geſchlecht Mühe darum gegeben.

von Klock. (der ihr immer zudringlich näher rückt) Aber dieſe Seitengebäude hier (indem er auf die Konfideration zeigt) mit den Lukarnen —

Julie. Sind auch nicht ohne Nutzen. Sie ſind zuweilen eine ſchöne Barriere gegen zudringliche Nachbarn.

von Klock. (äuſſerſt bitter, indem er aufſteht, um fortzugehen) Sie verzeihn, man hat auch Beyſpiele, daß Feuer geſchrieen worden, wenn nur ein Nordlicht geweſen iſt.

Julie. Die Sorgfalt iſt den Leuten zu verzeihn. Stroh iſt eine brennbare Materie.

von Beernfeld. von Klock. Aldermann und andere. (ſtehen im Zirkel beyſammen.)

(Nachdem man lange vor einem Buche geſprochen, wo ſonderlich von Klock beſtändig ſehr dezidirt, und Aldermann geſchwiegen hat.)

von Beernfeld. Aber Herr Aldermann, was halten Sie denn davon?

Aldermann. Wenn Sie ſo wollen, muß ich ſagen, ich hatte mir wenigſtens von dem Manne verſprochen, daß das Buch nicht ſo fade, nicht

ſo herzlich langweilig ſeyn ſolte, auch ohne übrigens auf den Gehalt ſeiner Ideen zu ſehn.

von Klock. (ſpöttiſch) Um Verzeihung, Sie dienen wohl unter dem ſchwarzen Regimente?

Aldermann. Ach ja, wenn Sie wollen, zwar nur als Volontär, aber das macht nichts aus.

von Klock. Weiß Gott, da haben Sie Sich einen guten Dienſt erwählt! — denn da oben auf der Baſtey ſtehn Sie ſo ſicher, es feuert niemand wieder hinauf!

Aldermann. O das iſt bey den in Kupfer geſtochnen Bataillen auch ſo; da weiß ich noch kein Beyſpiel, daß ein Unglück vorgefallen wär.

von Klock. Nun, das wird gut gehen! es ſcheint, Sie verſtehen Sich gut auf Wendungen — und das gehört zu Ihren Metier.

Aldermann. Zu den Ihrigen nicht minder; wie leicht iſt es da nicht verſehen, daß der Rücken gegen den Feind ſteht.

von Klock. Ich glaube, der Herr will ſich luſtig machen! wär er nicht ein Bücherritter, ſo wüßt ich was ich thät! Ein Glück für Sie, daß Sie mir nicht gleich ſind!

Aldermann. Sehr wahr! ein groſſes

Glück für mich, daß ich Ihnen nicht gleich bin! (dreht ſich herum und gehet weg.)

Beern.

Aldermann.

(Nachdem er verſchiedenemal die Stube auf und ab gegangen iſt, verſchiedne Bücher genommen und wieder weggelegt hat, ſetzt er ſich zum Schreibetiſche.)

An Eduard Walder.

Wenn Du gleich nicht ſo fleißig ſchreibſt, da ich, dem Himmel ſey Dank, nun in dieſen drey Monaten zween ganze Briefe von Dir habe, ſo will ich doch großmüthig ſeyn, und nicht gleiches mit gleichen vergelten.

So eben ſind ich, daß mir der Fall begegnet iſt, der uns gewöhnlich unter hundert, neun und neunzigmal zu begegnen pflegt — ich hatte mich in meinen Vermuthungen und Entwürfen geirrt, und das zur gerechten Strafe dafür, daß ich Vermuthungen und Entwürfe gemacht hatte, da ich ſchon ſo oft den weiſen Vorſatz gefaßt, mich dergleichen gänzlich zu enthalten. Indeſſen befind ich mich doch bey allen den Abweichungen von dem Modelſchen, das ich im Geiſte um mein werthes Ich herum gebaut, gerade nichts ſchlech-

ter; so wie Du überhaupt schon weist was dazu gehört, wenn ich mich an irgend einem Orte viel besser oder schlechter befinden solte.

Die Narrheiten meines D. Holm, die nicht selten gar ein bißchen lästig werden, (und wer sähe sich nicht auch am Ende des schönsten Possenspiels müde?) sind freylich nicht das, was mir den meisten Spaß macht, so originell sie auch in der That oft sind; indessen hält mich dafür die Gesellschaft seiner Frau und Tochter schadlos, die immer für ein bißchen Langeweile nicht zu theuer erkauft ist. Aber desto unangenehmer ist mir eine Sache, die zumal nicht mich betrifft, und die eine höchst unerwartete Wendung nimmt.

Du weist, welchen Antheil ich an den Angelegenheiten von Rabenhorsts und der Waaren genommen habe. Nun hab ich mich zwar darinnen nicht geirrt, daß er sie werde sitzen lassen, denn dies ist sehr treulich erfolgt, und er hat sie mit der liederlichen Pflugin, die Dir noch von Göttingen her bekannt seyn wird, vertauscht — Eine Wahl, die ihm keine Ehre macht, und die mich sehr in der Meinung bestärkt, daß keine Handlung so abgeschmackt und so schlecht ist, daß ihr nicht ein unstäter Schwindelkopf fähig sey, dem sich doch, leider! oft die edelsten Seelen so ganz

überlassen können, bloß weil seine Empfindung eben einmal Fluth hat, ohne zu bemerken, daß sie bey der nahen Ebbe so jämmerlich auf den Strand gerathen, als sie in der seichtesten Pfütze nicht gestanden hätten. Er ist nun von Göttingen weggegangen, und sein Onkel hat ihn zu einer Kammerjunkerstelle verholfen. Indessen war dies alles nicht mehr und nicht weniger als ich vorausgesehen hatte; aber daß in Kassel Feuer auskommen und das Instrument verbrennen muß, darauf ich der Waaren, ohne ihr Wissen, eine Summe von ihm hatte versichern lassen, die ein Mädchen von ihrer Denkungsart und von ihrem zwar heftigen aber bald verfliegenden Gefühl in der Folge grossentheils für eine unglückliche Liebe entschädigen konnte — dies war mehr als man voraus sehen kann. Ich habe indessen dafür gesorgt, daß sie als Mädchen in ein Haus kommt, wo man mich versichert hat daß sie sehr gut würde gehalten werden, und daß sie der Frau vom Hause solte mit zur Gesellschaft seyn.

Im übrigen kann ich nicht leugnen, daß mich der Zufall nicht wenig in Verlegenheit brachte, weil ich geglaubt hatte recht sicher gegangen zu seyn, und diese ganze Angelegenheit doch nun in der schwankendsten Lage gekommen ist, in der sie seyn kann.

Daß Kerb beleidigt werden kann, find ich ſo ganz begreiflich; aber daß er darum gleich gar von Kaſſel weggehen ſolte, kann ich noch nicht glauben, zumal da Du mir indeſſen nicht wieder geſchrieben haſt, welches Du doch hoffentlich nun thun wirſt; wenigſtens hofft dies Dein ꝛc.

Julie. Ihre Mutter.

Mutter. Es wird dir vielleicht ſonderbar vorkommen, meine Tochter, daß ich dir das ſage, weil ich jederzeit dies gute Zutraun zu dir gehabt habe, daß du dir das ſelbſt ſagteſt: unterdeſſen iſt dieſe Lage auch gefährlicher als irgend eine.

Julie. Ja, liebe Mama, dies ſind ich ſelber. Unterdeſſen wiſſen Sie doch, daß ich nie eine Vertraute meines Herzens gehabt habe, als Sie; Sie können alſo glauben daß ich aufrichtig bin.

Mutter. Nun, dies bin ich überzeugt, (ſie küßt ſie) gutes Mädchen! Und ich ſage dir aufrichtig, daß ich gar nichts dagegen hätte; denn in der That, Aldermann hat alle die Vorzüge, die ich dem Manne wünſchte, in deſſen Armen ich dich einmal ſehen ſoll. Aber du kenneſt deinen Vater; was vor Folgen würde nicht ſo eine Liebe für dich haben!

Julie. Dies iſt auch die Stütze geweſen, die mich bisher gehalten hat; denn dies leugn' ich nicht, daß er mir die vorzüglichſte Mannsperſon iſt, die ich jemals habe kennen lernen.

Mutter. Liebe Julie, ſo iſt er dir viel, ſehr viel! und ich zittre für dein Herz.

Julie. Nein, ſeyn Sie ruhig; er hat mir entdeckt; und vielleicht war es abſichtlich, denn das ſieht ſeiner Feinheit ähnlich; daß ſein Herz nicht mehr frey iſt, und das giebt mir mehr Sicherheit als irgend etwas.

Julie. Aldermann.

Aldermann. (indem ſie eine Komödie in der Hand hat) Nun, wie hat Ihnen denn das Werkchen gefallen?

Julie. Je nun, wie ſie nun ſind! Wiſſen Sie, wie mir alle dieſe Schauſpiele vorkommen?

Aldermann. Wie der Kayſer aus dem Monde, oder Schlaraffenland, nach dem italieniſchen Theater.

Julie. Ja, ſo ohngefähr, wenigſtens geht da alles anders zu, als in unſrer lieben Alltagswelt, die Leute denken anders, reden anders, handeln

anders — man wundert sich nur, wo die Herren Autoren die Nachricht her haben, daß dergleichen existiren. Ich habe weder in Kook' noch in Bank's etwas von solchen Wundermenschen gefunden.

Aldermann. Aber wissen Sie, was für die meisten Autoren ein Glück ist?

Julie. Nun?

Aldermann. Daß die Kritiker keine Damen sind.

Julie. Vortreflich! Diese Anmerkung hatt ich vollkommen verdient, weil ich in den Tag hinein über Sachen dezidirte, die ich nicht beurtheilen kann.

Aldermann. Und ich vollkommen die Ihrige, weil ich gegen Sie eine Anmerkung machte, die einer Mißdeutung dieser Art fähig war, und die ich folglich voraussehen konnte. Wenn Sie mich würklich nicht verstanden hätten, würd ich Ihnen noch erst sagen müssen: weil Ihr Blick immer schärfer und treffender ist.

Julie. Und Sie Sich treflich darauf verstehn, Ihre Wahrheiten in wohlschmeckenden Latwergen zu geben.

Aldermann. Mein, im Ernste, glauben Sie denn nicht, daß ich ganz Ihrer Meinung bin?

Julie. Je nun, zuweilen kann ſichs ja denn doch wohl treffen, daß ein blindes Huhn ein Körnchen findet.

Aldermann. Aber es iſt doch ſonderbar, daß das Hühnchen, es mag picken ſo oft es will, allemal ein Waizenkorn trifft.

Julie. Das müßte ſeyn, weil es mit Ihnen geht.

Aldermann. Vortreflich! es kann keine Unwahrheit ſchöner geſagt werden. (indem er ihr lebhaft die Hand küßt.)

Julie. Und keine Beſcheidenheit ſchmeichelhafter angebracht. (indem ſie ihm die Hand freundſchaftlich drückt.)

Aldermann.

Ha, eine gute — ſchwärmeriſch gute Seele! — Was das vor eine Szene war mit dem Kinde! — Gut — und Verſtand — daß er einen den Kopf verrückt! — — Julie! Julie! (er geht an ſeinen Schreibetiſch.)

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgebohrnen verzeihen die Zudringlichkeit, mit der ein Menſch Anſprüche auf

Ihre Wohlgewogenheit macht, ohne im geringsten durch etwas dazu berechtigt zu seyn, als durch die allgemeine Wohlgewogenheit, mit welcher Ew. Hochwohlgebohrnen Sich schon für mich verwendet haben.

Nochmals wiederhol ich Ihnen meinen wärmsten Dank für die gnädige Empfehlung, mit der Sie mich an einen Platz gebracht, wo ich so viele gute Aussichten und die wünschenswürdigste Lage für einen Gelehrten hatte. Indessen da es doch scheint, als wenn der Herr Dokter seinen Entwurf geändert hätte, wir auch würklich unserm Endzwecke noch nichts näher gekommen sind, so fürcht ich doch, daß ich meine Absicht, einen von Ew. Hochwohlgebohrnen Freunden zu dienen, oder auch selbst irgend etwas zu thun, hier verfehlen möchte; ich bät also, daß Ew. Hochwohlgebohrnen bey einer Ihnen nicht mangelnden Gelegenheit mir Veranlassung geben möchten, Ihnen und mir selbst zweckmäßiger zu seyn, als ich nunmehr finde, daß ich hier seyn kann. Ew. Hochwohlgebohrnen werden in dieser Bitte, so wie in meinem ganzen Leben nicht verkennen ꝛc.

(Nachdem er den Brief geschlossen und gesiegelt hat, kommt der Bediente mit einem dicken Packet, welches er erbricht und liest.)

*) Mainburg den 3ten Aug.

Eigentlich könntest Du mir freylich übel nehmen, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe, wenn Uebelnehmen unter uns Mode wär; aber daran kommt mir kein Gedanke. Also nicht als Entschuldigung, sondern als Nachricht von Deinem Freunde, ist hier meine Geschichte von den letzten anderthalb Monat.

In meinem letzten Briefe schrieb ich Dir, daß sich mein Onkel hier beleidigt gefunden und gegen mich geäussert habe, daß er vielleicht weggehen werde. Ohne daß ich nun weiter etwas wußte, kam er auf einmal und sagte mir, daß wir in drey Tagen von Kassel abreisen wolten, er sey als geheimder Kriegsrath in Mainburg engagiret, und wolle zuvor zu seinem Vergnügen noch einen Monat umher reisen.

Nun kannst Du glauben, daß ich diese Paar Tage sehr beschäftigt war, alles zu meiner Abreise

*) Ich sehe mich genöthigt, hier eine Residenz und einen Hof zu nennen, der nicht existirt, weil ich trotz allen meinen Protestationen fürchte, man möchte alles, was da gesagt wird, auf würkliche Personen deuten, oder sich, wann ich einen würklich vorhandenen Hof nennte, durch einige Züge beleidigt finden.

zu veranſtalten, die ich ſo wenig vorausgeſehen hatte, und die mir, offenherzig zu ſagen, ſo wenig nach meinem Kopfe war, weil es mir würklich in Kaſſel wohl gefiel, und ich mich ſchon ſehr an einige Häuſer gewöhnt hatt, wo ich viel Freundſchaft genoß. Indeſſen hat die Reiſe nach Düſſeldorf und Mannheim, und den ganz herrlichen Rheingegenden den Schmerz dieſer Trennung wenigſtens betäubt, wenn auch nicht ganz verlöſcht —

(Aldermann, deſſen Mine bey jeder Zeile dieſes Briefs verdrießlicher wird, legt das ganze Packet weg, nimmt ſeinen Brief an den geheimden Kriegsrath Korb, ſieht ihn noch einmal an, und hält ihn über das Licht, das noch vom Siegeln auf ſeinem Tiſche ſteht, und verbrennt ihn.)

Gegend bey Mainburg.

Graf Wallendorf. v. Klock.

(in Jagdkleidern)

v. Klock. Herr Graf, Ihro Durchlaucht fragten nach Ihnen.

Gr. Wallendorf. Ich habe jetzt nöthiger zu thun gehabt. (indem er eine Bandſchleife aus der Taſche zieht) Wie gefällt Ihnen dies Weidemannsſtück.

v. Klock. Wo kommt denn dergleichen Wild hier her?

Gr. Wallendorf. Ja sehn Sie, man muß nur gute Witterung haben! — Es war ein niedliches Mädchen, die mit der Frau von Ebeln hier auf dem Gute ist; und die ging hier allein spazieren.

von Klock. Nun, ich habe gehört, die Frau von Ebeln hat ein Mädchen bey sich, die ihre Gesellschaft mit macht — aber eine bloße bürgerliche!

Gr. Wallendorf. Das Mädchen lohnt sich bey allem dem der Jagd! — aber Parfors gehts nicht, das hab ich schon weg; wir müssen Schlingen legen.

Mainburg.

Graf Wallendorf. François, sein Kammerdiener. (der ihn angekleidet hat, und so eben gehen will.)

Gr. Wallendorf. François!

François. Gnädiger Herr.

Gr. Wallendorf. Bist du bey der Bergheim gewesen?

François. Nein, gnädiger Herr, noch nicht.

Graf Wallendorf. So laß es nur jetzt ſeyn. (er will wieder abgehn) François!

François. Gnädiger Herr!

Graf Wallendorf. Haſt du das Mädchen geſehn, die jetzo bey der Frau von Ebeln iſt?

François. Ja Ihro Gnaden!

Graf Wallendorf. Weiſt du nichts von ihr, wie oder wer? —

François. Sie iſt aus Göttingen, und heißt Madmoiſell Waaren. Sie hat, glaub ich, eine Liebeshiſtorie mit einem jungen Kavalier gehabt.

Graf Wallendorf. Nun, alſo gehe nicht zur Bergheim; aber wenn du noch ſo irgend etwas von dem Mädchen erfahren kannſt — —

Graf Wallendorf. v. Klock.

Graf Wallendorf. Sie könnten mir einen auſſerordentlichen Dienſt thun, mein lieber Klock.

von Klock. Herr Graf, Sie wiſſen, ich ſtehe zu allen zu Befehl.

Graf Wallendorf. Sie haben Schweſtern hier. Wenn Sie nun ſprächen, der Geburtstag, oder Namenstag, oder was Sie wollen, von der einen wär, und gäben einen Ball en Maske dazu; meine Küch und Keller ſtehn Ihnen zu Dienſten.

Sie werden Ihnen liefern was Sie brauchen. Oder wenn Sie ſonſt einen Vorwand finden, der Ihnen bequem ſcheint. Sind Sie das zufrieden?

v. Klock. O, ich ſtehe unendlich gern zu Befehl.

Graf Wallendorf. Aber noch eine Bedingung, die Madmoiſell Waaren, das junge Frauenzimmer, das bey der Frau von Ebeln iſt, müſſen Sie dabey haben.

v. Klock. Ja, wenn ſie nur von Adel wär! — aber ſo wird es Schwierigkeit haben.

Graf Wallendorf. Ja deswegen rieth ich zum Ball en Maske.

v. Klock. Nun — laſſen Sie mich ſorgen; es muß ſchon gehen.

Ein Laufer. Ihro Durchlaucht wollen ausfahren.

Graf Wallendorf. Laß vorfahren.

Ball en Maske.

Viele Masken. (Graf Wallendorf. (als Apoll.)
Juliane Waaren. (als Nymphe.)

Graf Wallendorf. Stolze Najade, auch nicht einen Blick!

J. Waaren. Maske, laſſen Sie mich,

Sie ſetzen mich in die äuſſerſte Verlegenheit, wenn Sie mich weiter verfolgen.

Graf Wallendorf. Und Sie mich in Verzweiflung, wenn Sie mich weiter fliehen.

J. Waaren. Ich kenne Sie ja gar nicht; wenigſtens, wer ſind Sie?

Graf Wallendorf. (zieht eine Bandſchleife aus der Taſche und küßt ſie.)

J. Waaren. Um Gottes willen, gnädiger Herr!

Graf Wallendorf. Still, meine Göttin! (er geht aus dem Saale ihr nach.)

Zwo Masken. (die das mit angeſehn haben.)

1. Maske. Wer iſt aber die Nymphe, die vom Apoll ſo verfolgt wird?

2. Maske. Dies ſind eigentlich die beyden Hauptperſonen der ganzen Fête; denn ſeiner Schweſter wegen ſteckt ſich Klock nicht ſo in Unkoſten.

1. Maske. Und das iſt — —

2. Maske. Ihnen will ichs ins Ohr ſagen. Es iſt der Kammerherr Pernizzi und die Fräulein von Bergenberg.

1. Maske. Die Bergenberg und Pernizzi? —

Graf Wallendorf. v. Klock.

von Klock. Nun, haben der Herr Graf ausgeschlafen?

Graf Wallendorf. Ach ja, wenn es sonst mehr auszuschlafen gegeben hätte!

von Klock. Es ist doch alles nach Ihren Befehl gewesen?

Graf Wallendorf. Ach ja, was nun so nach Befehl seyn konnte. Indessen das hat nichts zu sagen! — ce n'est que pour embellir les trophée.

von Klock. Et pour les éterniser.

Graf Wallendorf. (indem er eine Mine macht, die das Mittel zwischen Zweifel und zwischen Spott ist) 'M!

Kammerdiener. Gnädiger Herr, es will jemand die Gnade haben aufzuwarten.

Graf Wallendorf. Wer ists?

Kammerdiener. Er ist gestern schon da gewesen. Hort heißt er.

Graf Wallendorf. Ach ja! (zum Bedienten) Ich wär nicht zu sprechen. (der Bediente geht ab.) Es ist wegen einer Kammersecretariatstelle; aber unser neuer geheimder Kriegsrath hat mir einen Menschen sehr empfohlen, und ich hab es ihm vorläufig versprochen. — Sie werden ihn

vielleicht kennen. Er hält ſich, denk ich, in Hannover auf. (mit Beſinnen) Aldermann heißt er. Korb macht viel Werks von ihm.

von Klock. Aldermann! — ja, ich beſinne mich, daß ich da einen in Geſellſchaft geſehen habe! — aber das war ein theurer Poſtillenritter.

Graf Wallendorf. Bey einem Doktor Holm ſolt er ſeyn.

von Klock. Ja, ja, das iſt der; und dem Doktor ſein zartes Töchterlein war die Dame ſeiner Gedanken.

Graf Wallendorf. Er konnte alſo wohl nicht Sprecher im Parlamente werden?

von Klock. Ach, ſeiner Meinung nach wohl! —

Beern.

Aldermann. (allein)

(Er gehet unruhig auf und ab, ſetzt ſich bald an das Klavier, bald an den Schreibetiſch. Ein Bedienter kommt.)

Bedienter. Ob Sie nicht wolten ſo gütig ſeyn, mit dem Herrn Doktor ſpatzieren zu gehen.

Aldermann. (beißt die Zähne zuſammen, und

runzelt die Stirn, wendet ſich aber ſogleich mit der heiterſten Mine und freundlichem Tone gegen den Bedienten) Ich würde aufwarten! (Der Bediente ab; und Aldermann wieder die Stube auf und nieder.) Vortreflich! vortreflich! wie ich hier lebe! erwürge meine Zeit — und meine Ruhe! — und ihre! ihre auf ewig!

(Indem er vor ſeinem Bücherſchranke vorbey geht, und den Epiktet ſtehen ſieht, ſchnippt er ihn mit den Fingern) Narr — biſt du geweſen, und haſt mich auch dazu gemacht! zu ſchwatzen, als führe man das Stück am Gängelbande, und die Leidenſchaft an der Schnure! — eben ſo leicht einen Wildfang an einen Zwirnfaden — — ha! was ſich das ſo ſchön ſchwatzen läßt! Julie! Julie! — Amalie!

Spatziergang.

Doktor Holm. Aldermann.

Aldermann. Das iſt ein eigen Ding, daß ſich die Leute ſo viel auf die überwiegende Stärke einer Leidenſchaft zu gute thun können.

Doktor Holm. Ja nun, Kraft iſt Kraft, in der Leidenſchaft wie in der Kaltblütigkeit; und Kraftgefühl iſt immer angenehm.

Aldermann. Nur mit dem Unterſchiede, daß Kraftgefühl bey Kaltblütigkeit eigentlich aus

der Kraft erwächst, mit der ich würke; bey der Leidenschaft hingegen aus der Kraft, mit der diese auf mich würkt. Und wer ist nicht so eifersüchtig auf seine Freyheit, daß er lieber selbst würkt, als auf sich würken läßt?

Doktor Holm. Das ist aber auch noch Frage. Es ist ja immer meine eigne Leidenschaft, und also die Würkung aus mir.

Aldermann. Ja, aber nicht von mir frey gewählt, sondern die Würkung wird durch die Leidenschaft bestimmt, und die Leidenschaft durch den Gegenstand, nach den sie strebt. Der erste Grund dieser Würkung liegt also immer ausser mir.

Doktor Holm. Es sey; aber wer kann das hindern? Leidenschaft ist ein reissender Strom, wer kann ihn aufhalten?

Aldermann. Wers will; aber freylich muß ers im Ernste wollen.

Doktor Holm. Und wenn der Strom kommt wird ers in allem Ernste vergessen, daß ers gewolt hat.

Aldermann. Und das immer nur darum, weil er bloß bey der ersten Politon stehen bleibt, und seinen Entschluß nicht befestiget. Denn wir handeln allezeit nach der Idee, die uns am lebhaftesten ist. Hat sich eine Idee mit sehr vielen an-

andern zuſammengekettet, ſo werden alle dieſe Ideen dunkel erregt, ſo bald ſie erregt wird. Die Bewegung von dieſer ganzen Summe dunkler Ideen nennen wir Gefühl, und dies Gefühl können wir durch Wiederholung und eigne Anſtrengung ſo weit ſtärken, daß es der Leidenſchaft das Gegengewicht hält.

Doktor Holm. Und wenn auch dieſes wäre, was gewinnen wir dadurch?

Aldermann. Daß wir unſer Gefühl nach eigner Willkühr modifiziren können. Jedes unangenehme Gefühl durch die Vernunft zergliedert verliehrt viel, wenn es ſich nicht gänzlich in nichts auflöſet. Wir haben alſo dadurch Herrſchaft über uns, dieſe Auflöſung nach Willkühr vorzunehmen, welche wir bey überwiegender Leidenſchaft nicht haben.

Erfurt.

Nacht. Ein Garten.

Amalie Gernsdorf.

(Nachdem ſie lange geſtanden und in den Mond geſehen, ſetzt ſie ſich und ſchreibt:)

Theurer Einziger!

Hier ſitz ich und kann mich nicht müde ſehn an den herrlichen Szenen der Sommermondnacht

— warum werden wir aber deiner nicht müde, ſtiller nächtlicher Freund! — aber du biſt ein Heuchler! — du biſt immer der Spiegel jeder Empfindung, mit der man dich anſchaut! — Wie du ſo melancholiſch ſchön in meinen Thränen dich ſpiegelſt, als weinteſt du ſelbſt mit! — Und welches Entzücken blickte aus dir, wenn ich an Guſtavs Seite ging, und deine Schimmer um mich paradieſiſche Gefilde erhellten!

Ach, daß ihr falſchen Freunde uns doch immer ſo feſſelt! Denn ſeyd ihr nicht immer was wir ſind, entzückt und ernſt, melancholiſch und frölich? — O Guſtav! Guſtav! — nicht wechſelnd, wie der Mond, nein, das biſt du nicht; aber gefällig, mitempfindend — ja, das biſt du, guter Junge! zärtlich wie ich — und doch nicht mein! immer nur deiner Beſtimmung! — — O, ich muß ablaſſen, Dein Bild zu ſehn, ich müßt es ſonſt nur bewundern, dürft es nicht lieben — nicht mit der herzlichen innigen Schweſterliebe dich lieben! — und um welchen Preis wolt ich die laſſen! — — (ſie ſizt gedankenvoll und weint.)

Rudolph Gernsdorf. (Er gehet auf ſie zu und küßt ſie auf die Wange.)

Rudolph. Immer wieder dieſe lieben

lieben Augen naß! — gute Seele, ſey heiter!

Amalie. Lieber Rudolph, laß mich weinen! mir iſt ja ſo wohl! nicht alle Thränen ſind bitter!

Rudolph. Aber dieſe, meine Gute! —

Amalie. Waren's nicht; denn ich träumte mich glücklich!

Rudolph. Wo träumteſt du Dich denn, liebes Mädchen?

Amalie. Da ſiehſt du den herrlichen Stern über dem Baume! — es iſt die Leyer; da werden wohl keine Gouvernements und keine geheimden Räthe ſeyn. Da träumt ich mich mit ihm, der zuerſt dieſen Stern mich nennen lehrte.

Rudolph. Gutes Mädchen, du thuſt ihm Unrecht! — wäre das wohl dem Manne, der einmal noch ſo viel für die Welt thun kann — thun wird — wäre das wohl dem zu verzeihen, wenn er ſein Leben unthätig vertändelte?

Amalie. Und du thuſt mir Unrecht! Glaubeſt du, daß ich dies habe ſagen wollen? Klag ich über ihn, daß er thut, was er thun muß; aber daß er es thun muß, ſoll ich darüber nicht klagen?

Rudolph. Wer weiß auch, ob das mit der Legation wahr iſt; denn wo ich das her

habe, aus der Quelle, da mag ich nicht dafür ſtehen.

Amalie. Lieber Rudolph, glaubſt du denn daß dies mich unruhiger machte?

Rudolph. Ja, gutes Malchen, das macht dichs, wie mehrere bloſſe Vermuthungen, und dieſe ſchaden deiner Geſundheit und haben ihr ſchon geſchadet.

Schafſtädt.

Ball.

Aldermann. (Er ſteht allein in einem Fenſter.)

— O, der Engel! — wie er dahin tanzt! — — und als er von mir ging der Druck der Hand — der Blick! — Groſſer Guſtav, geſteh es, du biſt ein Kind mit aller deiner geprahlten Weisheit! — ein Narr! und werth es zu ſeyn, um deiner Prahlereyen! — Julie! Amalie! Julie! Julie! Julie! — — Sie könnte mich lieben! liebt mich vielleicht! — denn, begegnen wir uns nicht mit jeden Gefühl, mit jeden Begriff — liebt mich, o! und iſt was noch kein Weib war, auſſer ihr, die ſie bildete! Julie! —

von Hellfeld. (kommt luſtig) Nun, Herr Aldermann, ſo eremit?

Aldermann. Ach ja, warum nicht, in einer Einſiedeley hier, (indem er auf die Geſellſchaft weiſt) die in der lachendſten Flur liegt, von treflichſten Blumen umgeben, von den ſchönſten Schmetterlingen umflattert — (indem er Hellfeld bedeutend anſieht.)

von Hellfeld. (wie oben) Mag mir ſelber ein Schmetterling ſeyn! Aber was vor antiſchmetterlingiſchen Gedanken hing denn der Herr nach?

Aldermann. Ich phantaſirte mir die Ideen vor, die wohl durch die Köpfe aller dieſer Leute gingen, die hier vorbey tanzten.

(Es kommt eine Dame, dreht Hellfeld herum, und ſtellt ſich mit ihm zum Tanz.)

Aldermann (wieder vor ſich) Ha Schmetterling! wie ich das ſo ſagen konnte! wie ich jemand einen Schmetterling nennen konnte! Aldermann, Gott erhalte dir deine Stirn, und ſegne jeden Inquiſiten mit einer ähnlichen, ſo giebts kein Halsgericht mehr — Schmetterling Aldermann! — Amalie! — o du ſüſſes ſüſſes ſüſſes Mädchen! — Schmetterling — Guſtav — Amalie —

Eine Dame von der Geſellſchaft. Nun, Herr Aldermann, ſtehen Sie doch da wie hergezaubert!

Aldermann. Ja, in ſolcher Geſellſchaft iſt Bezauberung leicht möglich! — und daß Sie ſehen, wer ſie löſen kann, darf ich Sie bitten, eine Anglotſe mit mir zu tanzen? (ſie ſchlieſſen ſich noch an.)

Doktor Holm. Aldermann.

Doktor Holm. Mein lieber Aldermann, Sie werden meine Tochter nach Hauſe bringen.

Aldermann. Wir können ja gleich mit Ihnen fahren.

Doktor Holm. Ach, es iſt jetzt erſt 11 Uhr vorbey. Sie können Sich ja noch ein Paar Stunden luſtig machen; aber weil meine Frau doch nicht wohl war, will ich nach Hauſe.

Aldermann. Aber ſollen wir Sie denn allein fahren laſſen?

Doktor Holm. Es iſt um dieſe halbe Stunde! dafür hab ich Equipage. Ich ſchicke die Pferde gleich wieder zurück, ſo können Sie fahren wenn Sie wollen.

Aldermann. Nun, wie Sie befehlen. (er geht mit verdeckter Unruh und ſucht Julien auf.)

Julie. Aldermann.

Aldermann. Liebes Julchen, der Herr Doktor will nach Hauſe fahren.

Julie. (Etwas unzufrieden) Schon?

Aldermann. Ja, wegen der Frau Doktorn — Aber Sie können noch bleiben; der Herr Doktor will den Wagen wieder zurückschicken.

Julie. Nein, Gott behüte! da die Mama nicht recht wohl ist, bleib ich auch nicht länger.

Aldermann. Nun, mir geschähe auch ein sehr grosser Gefalle, ich wär gleich dabey.

Julie. Ja. auf alle Fälle, ich fahre mit.

Horn. (der das letztere gehört hat) Was? Sie wolten schon fort?

Julie. Ja, Sie sehen selber. da meine Mutter nicht recht wohl ist, muß ich nun nach Hause.

Horn. Es ist ja nicht gefährlich!

Julie. Wenn gleich! — Nein.

Horn. Ach, ich will nur gleich zum Herrn Doktor gehen, der wird schon so gütig seyn und erlauben, daß Sie bleiben. (zu Doktor Holm) Nicht wahr, Herr Doktor, Sie lassen Sich erbitten und bleiben noch?

Doktor Holm. Nein, ich muß fort, weil meine Frau nicht recht wohl war, will ich doch sehen was sie macht.

Horn. Aber, so erlauben Sie doch wenigstens daß Ihre Madmoisell Tochter noch bleibt.

Doktor Holm. Ja, ich hab es schon Herr

Aldermann gesagt, er soll mit ihr nachkommen.

Julie. Nein, Papa, ich will gleich mit Ihnen fahren.

von Hellfeld. Sie haben wohl selbst Equipage, da macht es ja weiter keine Umstände.

Doktor Holm. Ganz und gar nicht, es geht recht gut an. Julie, du bleibst hier. Herr Aldermann wird dich schon zu Hause bringen.

Aldermann. Ich steh für allen Schaden — wenn Sie mir aufs Wort glauben. (bey sich) Ha! nun gehab dich wohl, Amalie — alles alles ist nun verlohren! — aber konnt ich davor? Hab ich nicht alles versucht? Und ist dies nicht alles Unglück, das ich erwarten konnte! — o süsses süsses Unglück!

Aldermann. von Berg.

von Berg. Mein lieber Herr Aldermann, ein Glas Bischof auf unsre Bekanntschaft.

Aldermann. Ich beklage, ich muß es verbitten, so gern ich auch darauf ein rothes Meer austränke.

von Berg. Nun, warum denn? — doch wenigstens ein Glas.

Aldermann. Sie thun mir eine Freundschaft, wenn Sie mich auch davon dispensiren.

von Berg. Dies iſt doch rechte eigenſinnige Strenge.

Aldermann. Sie entſchuldigen, ich ſtehe allezeit zu Befehl; aber diesmal muß ich um Verzeihung bitten.

Aldermann. von Hellfeld.

von Hellfeld. Nun, mein lieber Aldermann, noch eine Schaale Punſch. Kommen Sie.

Aldermann. Ey, warum nicht ein Ochſt. Nein, ich bin auſſerordentlich erhitzt, ich muß es ganz verbitten.

von Hellfeld. Ach ich dachte! Kommen Sie, (er ſetzt ihn auf einem Stuhl beym Büfet) wir wollen uns noch einmal der alten Zeiten in Göttingen erinnern.

Aldermann. Eben deswegen, lieber Hellfeld. Und wenn ich jetzo tränk, ſo würd ich die alten und die neuen Zeiten vergeſſen.

von Hellfeld. Ach, wenn Sie weiter nichts fürchten, darauf kenn ich Sie noch! Wiſſen Sie, an Günzburgen ſeinem Valetſchmauſe waren Sie der einzige geweſen, der nach Hauſe hatte gehen können. Denn ſie ſaſſen immer am feſteſten.

Aldermann. Ohne Ruhm zu melden!

von Hellfeld. (indem er ihm das eingeſchenkte Glas hinſetzt) Nun, ohne Ziererey!

Aldermann. Ja, ohne Ziererey, keinen Tropfen!

von Hellfeld. Ha, das geſchieht alles der Madmoiſell Holm zu Ehren, weil Sie die nach Hauſe bringen ſollen! — nun, warten Sie, ich will fragen, ob Sie es nicht erlauben wird?

Aldermann. Meinetwegen! (zur Julie, die in einiger Entfernung ſteht) Nicht wahr, Madmoiſell Holm, ich darf keinen Punſch trinken, wenn ich die Ehre haben ſoll Sie nach Hauſe zu bringen?

Julie. Nun, Sie werden doch hübſch artig bleiben?

Aldermann. Ja, wenn ich Punſch getrunken habe, ſteh ich vor nichts.

Julie. Ums Himmels willen, ſo .... (es kommt eine Mannsperſon, die ſie bey der Hand nimmt, um ſie zum Tanz aufzuziehn.) Nur noch eine einzige Angloiſe!

Julie. Wenn ichs Ihnen nicht heute ſchon zweymal abſchlagen müſſen, ſo könnt ichs nicht annehmen, ich bin erſtaunlich müde, und wär lieber nach Hauſe gefahren. (zu Aldermann) Iſt der Wagen da?

Aldermann. Nein, ich glaube noch nicht.

Julie. (indem ſie mit ihm fortgeht) Nun, doch nur von vier Touren!

von Hellfeld. Aldermann.

(ſitzen noch beym Punſch.)

Julie. (die kommt) Herr Aldermann, noch ſo ruhig?

Aldermann. Ja, Ihre Angloiſe iſt faſt ſo lang geweſen wie unſre Schaale Punſch. Und mir macht die ſo warm wie Ihnen jene.

Julie. Ich bin faſt zu kühle worden. Ich bin an der Luft geweſen.

Aldermann. Um Gottes willen, ſo erhitzt, und ohne einen Mantel umzunehmen?

Julie. Es war eine Ungezogenheit von mir, ich konnte ihn nicht gleich finden, und ging ſo.

Aldermann. (ängſtlich) Böſes Mädchen! trinken Sie nur gleich — iſt denn Thee da?

von Hellfeld. (der nachſieht) Nein; trinken Sie nur gleich ein Paar Gläſer Punſch!

Julie. (indem ſie das Glas nimmt) Nun, das wird gut! (zu Aldermann) Damit ich Ihnen nichts vorzuwerfen habe!

Beern.

Im Garten. Morgendämmerung.

Aldermann. (geht mit der wildeſten Unruhe umher.)

— — Alles wie ichs voraussah! — Aber, war nicht jeder Verſuch umſonſt? jeder Ausweg zu entfliehn verſchloſſen? — Ha! wie ſo jeder Umſtand — jeder Zufall ſich vereinigen mußte, mich hinabzuſtürzen — ſie mit mir! — O du Engel des Lichts, dich mit mir — durch mich hinab zur Hölle! — (indem er vor einem Gange vorbey kommt, welchen Julie hingeht, bleibt er ſtehen und ſieht ihr nach.) Bey Gott, da ging ſie! — — trieb die Unruhe dich auch früher hervor und röther als die Sonne? — o, was ſoll ich! ich! Verräther! Mörder! — — Mörder! o, was ich erwürgte! Kain war ein Engel gegen mich! (Sie wendet wieder um) — Nein, da kommt ſie! flieh! flieh! wie könntſt du es wagen ſie zu ſehn! (Er läuft mit ſchnellen wilden Schritten hinter die Hecken.)

Julie. (mit ringenden Händen)

— — Hab ich das gemeint? — wähnt ich mich nicht ſtark? — ihn noch ſtärker? —, und nun? — Unglückliche Amalie — unglücklichere Julie — biſt ihre Nebenbuhlerin geworden — haſt ihren Theuren Einzigen geraubt! und dir! und dir! — Ha! nieder, nieder, ſtolzes Auge, das

ſonſt kühn aufblicken durfte, wem getrauſt du dich noch ins Geſicht zu ſehn? — — Mutter! gute, beſte Mutter! — die mich warnte — ach, umſonſt — alles alles umſonſt! Mutter! theure Mutter! du haſt keine Tochter mehr! — deine Julie, dein Stolz iſt dahin! (ſie ſetzt ſich auf eine Bank und legt ſich mit dem Geſicht auf die Hand, in der ſie ein Schnupftuch hält; indeſſen geht die Sonne auf. Indem ſie die Hand mit dem Schnupftuch vom Geſicht thut.) Nein, Julie, nein, die darfſt du nicht mehr ſehn! (ſie geht mit dem Schnupftuch vorm Geſicht nach dem Hauſe.)

Mainburg.

Graf Wallendorf. von Klock.

Graf Wallendorf. Sie iſt eine impertinente kleine Prüde! Anfangs hätt ich das gar nicht geglaubt! aber ſie darf mir nun nicht entgehen, es koſt was es wolle!

von Klock. Ach, da liegt viel an der Ebeln, die infizirt mit ihrer Frömmigkeit alles, was ihr nur zu nahe kommt.

Graf Wallendorf. Deſto ſchlimmer für mich!

von Klock. Seyn Sie nur ruhig, Herr Graf! Wenn wir machen, daß ſie die Ebeln aus

dem Hauſe jagt, ſo iſt ſie in der dringendſten Verlegenheit, das weiß ich, und darnach wird ſie ſchon gelindere Saiten aufziehn.

Graf Wallendorf. Ey das glaub ich wohl; aber die Ebeln ſcheint ſie ſehr in ihre Affektion genommen zu haben. Dies würde alſo keine kleine Schwierigkeit finden.

von Klock. Ach, das ſchadet nichts. Wir laſſen jetzt nur noch einige Zeit alles ſeinen Gang gehen. Daß der Herr Graf ein Auge auf die Waaren haben, bleibt der Ebeln nicht verſchwiegen. Alsdenn brauchen wir nur einmal einen Brief in der Ebeln ihre Hände fallen zu laſſen, der mehr verräth als wahr iſt, und nun noch ein Paar Trakaſſerien dazu veranſtalten, ſo iſt die Sache gemacht, und ich müßte die chriſtliche Liebe nicht kennen, wenn nicht das Mädchen verflucht und verdammt aus dem Hauſe müßte.

Graf Wallendorf. (indem er ihn auf die Schultern klopft) Nun, mein lieber Klock, Sie ſind doch ein braver Mann!

von Klock. Aber noch eins fällt mir ein. Ich habe erfahren, daß ſie mit dem Aldermann bey Hannover, von dem wir neulich ſprachen, Briefe wechſelt. Nun war der ein groſſer Tugendritter, und ſchien mir dabey ein intrikater Kopf zu

seyn. Wenn dieser also hier wär, dürft er uns leicht das Spiel verderbn.

Graf Wallendorf. Sie meynen wegen der Stelle, die Korb für ihn haben wolte? — Er soll sie nicht haben! Ich will dafür seinen Neffen eine unvermuthete Freude machen, so kann er sich doch auch nicht beschweren.

Geheimder Kriegsrath von Korb. Walder.

von Korb. Mein lieber Herr Neveu, ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Ihnen zu gratuliren.

Walder. Und wozu, gnädiger Onkel, wenn ich so frey seyn darf zu fragen?

von Korb. Sie sind zum geheimden Archivarius ernannt.

Walder. Ich zum geheimden Archivarius? — dies setzt mich in der That in Verlegenheit — eine so wichtige Stelle?

von Korb. Darüber seyn Sie ruhig, die theoretischen Kenntnisse haben Sie, und für die praktischen steh ich Ihnen.

Walder. Ich habe Ihnen unendliche Verbindlichkeit, gnädiger Onkel! daß Sie Sich so

reel für mich verwenden. Aber, wie ſtehts denn mit Aldermann?

von Korb. Mit dem iſts diesmal nichts; und da ich doch in einem Stücke ſo gut reüßirt hatte, ſo wolt ich weiter nichts ſagen, zumal da ich wußte, daß er jemand hatte, den er vorzüglich gern an den Platz haben wolte.

Walder. Es iſt alſo doch darum noch Hoffnung für ihn auf ein andermal?

von Korb. Ach ja, wenn wieder einmal ein ſchicklicher Fall vorkommt. Aber, wie kommts denn, daß der Menſch nicht in ſeinem Vaterlande eine Stelle geſucht hat.

Walder. Das braucht er gar nicht zu ſuchen, das braucht er nur anzunehmen. Denn Rath Will, der ſehr viel beym Kanzler Rothfels vermag, hätte ſich gern auf alle Weiſe für ihn verwendet, aber da wars ihm zu klein.

von Korb. Das hat er nicht ſo ganz klug gemacht. Zum Anfange braucht einem nichts zu klein zu ſeyn. Aber ich werde vielleicht in kurzem eine Reiſe in Geſchäften zu thun haben, die mich allenfalls auf Beern zu trüge — hätten Sie wohl Luſt ſie mitzumachen.

Walder. Ja ich weiß nicht, in wieferne ich nunmehr ſo eine Reiſe werde machen können.

von Korb. Jetzt noch recht wohl; denn es wird wegen Ihres Vorgängers eine Kommiſſion niedergeſetzt werden, die erſt das ganze Archiv übernehmen und in Ordnung bringen wird, ehe Sie es überkommen.

Walder. Nun, das kann ich nicht leugnen, daß ich dieſe Reiſe ganz vorzüglich zu machen wünſchte.

von Korb. Nicht wahr, um Madmoiſell Holm kennen zu lernen.

Walder. Auch dieſes will ich nicht leugnen, wenigſtens ſpricht Aldermann in einem Tone von ihr, der meine ganze Neugier rege macht.

von Korb. Da hat ſein Geſchmack meinen ganzen Beyfall. Aber da werden Sie nun auch zu ſpät kommen.

Walder. Nein, er hatte ſich ſchon fixirt, ehe er hinkam.

von Korb. Auf wie lange denn?

Walder. Ich bitte um Verzeihung, darauf kenn ich ihn, was er beſchloß das war ganz unverbrüchlich; er iſt ganz erſtaunlich konſequent.

von Korb. Nun, lieber Neveu, ſo wär das wohl etwas für Sie, dächten Sie nicht?

Walder. Ja, wenn ſie das iſt, was Aldermann aus ihr macht, gar ſehr; aber ich dar-

um für ſie? — das iſt eine andere groſſe groſſe Frage!

von Korb. Dieſe kann freylich erſt die Erfahrung entſcheiden.

Beern.

Aldermann. (indem er die Stube wild auf und ab geht)

(Faſt laut) Nein, nein, länger nicht! — o, was das entſetzlich iſt, Vernichtung! — Ha! wie ſchaudert der Seele vor dem entſetzlichen Gedanken! Aber leben! leben wie ich? — Wähnt ich nicht ſonſt oben zu ſtehen, und das Schauſpiel meiner Handlungen zu lenken wie ein Marionettenſpiel! Nun, o ihr Narren! ihr Zeno's und Senekka's! ihr wart wohl immer Herr? Hinter die Kuliſſe ſpringen, wie Kato, dies konntet ihr wohl; aber hieß dies ſeine Rolle ausſpielen? — das könnt ich auch, wenn ich wolte. (indem er eine Piſtole von der Wand nimmt, und ſie beſieht, ſie aber wieder hinhängt,) Aber Kato! — werther Kato! — O du alter Narr, ſchämteſt dich vor Zäſar, in deiner ehrwürdigen Toga zu kommen, und erittſt in einer Narrenkappe vor ihm auf! in

einer Kappe, der sich ein jungen Schweinskopf hätte schämen sollen, da er sich so stolz über alles erheben wolte! — — (er nimmt die Pistole wieder) und doch, es gehört viel dazu, sie hängen zu lassen! (er hängt sie wieder hin, und stellt sich davor hin und sieht sie an.) — Der arme Nackte muß nicht schweren im Winter vor einem Pelz vorbeygehen — o was das wohl thun würde! — ehrlicher Kerl, wilt du stehlen, schämst du dich nicht? — aber der Frost thut weh! (nachdem er noch einiemal auf und ab gegangen ist, wirft er sich in seinen Stuhl, ergreift die eröffneten Briefe, die da liegen, mit wilder Bitterkeit, und küßt sie.) O ihr süßen süßen geflügelten Boten meines Glücks! — Amalie welkt vor Gram hin! Ich bleibe der ich bin, und Julie! Julie! Julie! (er drückt die Briefe wild zusammen, als wenn er sie zermalmen wolte, und wirft sie in die Kommode.) — — Und kann ichs jemand klagen? — Possen! als wenns darum minder wär! (mit innigster Wehmuth.) Aber es ist viel! viel! (er sitzt einige Zeit im stummen Schmerz.)

Doktor Holm (kommt.)

Doktor Holm. Herr Aldermann, wollen wir nicht einen Gang auf die Jagd machen? ich liebe das; es ist so plaisirlich.

Aldermann. (sehr lustig) Exellent! Herr Doktor. Auch wenn Plinius nicht auf die Jagd gegangen wäre, so glaub ich doch, Herr Doktor Holm und T. T. Aldermann thäten wohl, wenn sie sich bey so schönen Wetter diese Bewegung machten.

Doktor Holm. Aldermann.

Aldermann. Ich sahe, Horn sein Jäger war bey Ihnen —

Doktor Holm. Ach, der Strohkopf! Es ist nicht auszustehen, was sich der auf seinen Kaufmannsrath einbildet.

Aldermann. So! das hab ich würklich nicht geglaubt.

Doktor Holm. (etwas hitzig) Was? — thut er nicht, als wenn er wunder was wär, und am Ende ist er ein Kaufmann, ein Kerl, der nichts denkt, der nichts im Kopfe hat als seine Prozente.

Aldermann. Aber bey allem dem ist Horn einer der besten Köpfe im Lande, der das Manufakturwesen so gut verstehet als einer, der durch seine Fabriken anderthalb tausend Menschen er-

nährt, und durch seinen Handel ein grosses Geld ins Land zieht.

Doktor Holm. Aber er ist Kaufmann, und ich bin Doktor; und da muß er sich so breit gar nicht machen und sich mir gleich setzen wollen.

Aldermann. Nun, er ist sonst doch so anmaassend nicht.

Doktor Holm. (ungezogen hitzig) Was? hat er nicht um meine Tochter angehalten? so ein leerer Kopf! Ehe wolt ich sie auf der Stelle erschiessen, ehe ich sie so einem Schurken, einem Kaufmanne gäbe! Der Junge soll mir kommen, ich will ihn mit der Hetzpeitsche die Treppe hinunter prügeln! Ich bin Doktor Juris, und werde nicht meine Tochter an einen Ladenjungen wegwerfen!

Aldermann. Aber ich sag Ihnen, daß kein Fräulein hier in der Gegend ist, das den Kammerrath Horn ausschlagen würde.

Frau Doktor Holm. (die indeß gekommen ist.)

— Mein Kind! der Posthote will fort.

(Doktor Holm geht ab.)

(zu Aldermann) Was fehlte denn meinem Manne?

Aldermann. Ich weiß nicht, er war gar nicht rechter guter Humeur. Was muß Ihm denn der Kammerrath Horn gethan haben?

Fr. D. Holm. Warum? —— Sie wissen, wie mein Mann in Gesellschaft ist, daß er eine Sache leicht übel nimmt; und da traff sichs vorgestern bey Generals, daß ihm Horn vorgezogen wurde. Hat er vielleicht etwas von ihm erwehnt?

Aldermann. Ja, er war erstaunend aufgebracht gegen ihn; und ich fürchte sehr, daß es unangenehme Auftritte geben wird —

Fr. D. Holm. Nun, sie werden so bald nicht wieder zusammen kommen, indessen verraucht das.

Aldermann. Ja, wissen Sie denn nicht, daß Horn um Madmoisell Julien angehalten hat?

Fr. D Holm. Horn um meine Julie?

Aldermann. Ja, so haben mir der Herr Doktor gesagt. — Und Horn ist, nach meiner Einsicht, bey seinem grossen Vermögen ein guter Mann und ein grosser Kopf.

Fr. D. Holm. Ja, aber bey allem dem kein Mann für meine Tochter.

Aldermann. Warum nicht?

Fr. D. Holm. Weil ihm die Feinheit der Gefühle und der Sitten fehlt, die ein Mann haben muß, der ein Mädchen von der Erziehung und von den Grundsätzen meiner Tochter glücklich machen soll.

Aldermann. Solte nicht Gutherzigkeit und rechte innige ungetheilte Liebe hinreichen, ein so gutes, so treffliches Herz glücklich zu machen, als Madmoisell Julie besitzen?

Fr. D. Holm. Nein, liebster Freund, ich fühle zu sehr — ach! zu schmerzlich, wie viel einem Manne fehlt, der diese Feinheit nicht hat.

Aldermann. Aber Gutherzigkeit, Verstand und geschätztes Wesen ist doch immer vor allen zu schätzen.

Fr. D. Holm. Ey das versteht sich im voraus!

Aldermann. Aber Sie fordern sehr viel von einem Manne! Sie denken sehr vortheilhaft von meinem Geschlecht, wenn Sie dies beysammen zu finden hoffen.

Fr. D. Holm. Und Sie ohnſtreitig zu nachtheilig, wenn Sie dies bezweifeln.

Aldermann. Nun, ich möchte doch wenigſtens nicht den Auftrag übernehmen, viele dergleichen aufzufinden — wenigſtens beſinn ich mich, dieſe Forderungen im ſtrengern Verſtande genommen, jetzo gleich nicht einen.

Fr. D. Holm. Eine ſehr gewöhnliche Beſcheidenheit von Ihnen.

Aldermann. Dieſen Spott hatt ich in der That nicht verdient; wenigſtens hatt ich ihn diesmal gar nicht aufgefordert.

Fr. D. Holm. (ſehr ernſthaft) Nein, Sie könnten darum noch Fehler haben; aber ohne Schmeicheley kann ich Ihnen verſichern, „daß ich dieſe Eigenſchaften in Ihnen fände.

Aldermann. In mir Eigenſchaften, durch die Madmoiſell Julie glücklich werden könnten? —

Fr. D. Holm. (in einiger Verlegenheit) In der That — in dieſer Beziehung hatt ich es nicht geſagt. (Mit ihrem gewöhnlichen geſetzten Tone) Indeſſen ſag ihnen, nach meiner ge-

wöhnlichen Offenherzigkeit, daß es vielleicht auch in dieser Beziehung wahr sey.

Aldermann. (äusserst lebhaft) So wahr, daß ich ohne sie — (er schlägt sich voll Verwirrung auf den Mund,) ohne dies zu sagen, vielleicht noch diese Schmeicheley verdient hätte.

Fr. D. Holm. Nein, ich kenne Sie und meine Tochter zu gut, als daß ich nicht dies ofe hätte denken sollen.

Aldermann. (indem er ihr die Hand küßt,) Sie machen mich sehr stolz! Unvergleichliche!

Fr. D. Holm. Aber darum um nichts glücklicher, wenn Sie es durch meine Tochter werden solten; denn ich muß Ihnen mit eben der Offenherzigkeit sagen, daß, wenn Sie auch nach den Verhältnissen Ihres Herzens, davon ich nicht urtheilen kann, vielleicht es wünschten, daß Sie Sich auf keinen Fall darauf Rechnung machen dürften; denn Sie kennen meinen Mann, Sie werden also selbst finden, was vor Situationen Sie mich und sie und Sich selbst aussetzen würden, wenn Sie so etwas äusserten.

Aldermann. (allein)

Was hast du gesagt, oder was konntest du sagen? — Horn und Julie! — bey Gott! Aldermann, was wilst du? — soll es, oder soll es nicht? — Ich weiß nichts — gar nichts! — Horn und Julie! — Zwar es wird nichts daraus, so wahr Holm ein Narr ist, — und Aldermann ein Schurke! Aber noch einmal, welche Rolle wilst du dabey spielen? — Elender! — welche Rolle spielen? — Verflucht sey das Gesicht, das man sich erst vorm Spiegel erschaffen muß! —

Doktor Holm. Aldermann.

Aldermann. Ja, aber der Mann ist doch nur Gelehrter, und wenn einer nicht einmal dem Staate in einem öffentlichen Amte dient, oder ganz ausserordentliche schriftstellerische Verdienste hat, und ist weiter nichts als Gelehrter, der ist nach meinen Begriffen doch nicht viel.

D Holm. Er hat aber viel Litteratur; er hat seine Alten vollkommen im Kopfe.

Aldermann. Das kann wohl seyn; aber wem nützt das etwas? wenn er noch allenfalls neue Ideen und Beweise daraus aufgefunden hätte, um Fakta zu berichtigen, aus den man viel gefolgert

hatte, oder folgern konnte. Aber so, einen Zwist wegen einer Variante, oder einen Namen zu berichtigen, die beyde ohne alle weitere Folgen waren, dies ist doch in der That nicht von grossen Folgen für die Menschheit!

D. Holm. Ja, wenn man alles darauf grade reduziren will, so dürften wenige Leute von Bedeutung seyn.

Aldermann. Ach ja; indessen kann man das immer noch jeden verzeihn; aber der Mann sieht nach Gelegenheit einen Fabrikanten, der etliche tausend Menschen ernährt, über die Achsel an, bloß darum, weil er — kein Gelehrter ist; und eigentlich sind doch zehn solche Gelehrte nicht einen einzigen solchen Fabrikanten werth.

D. Holm. Der Gelehrte muß aber doch einen Vorzug haben, wozu ließ er sichs sonst sauer werden, wenn sich jeder schlechte Kerl ihm gleich rechnen dürfte.

Aldermann. Ey nun, ein schlechter Kerl darf sich ihm niemals gleich rechnen, wenn er ein ehrlicher Mann ist. Denn das könnte ein ehrlicher Tagelöhner übel nehmen, wenn sich ein schlechter Kerl von einem Gelehrten ihm gleich rechnen wolte. Aber Rechtschaffenheit vorausgesetzt, glaub ich doch, daß man den Werth des Menschen am

richtigsten nach dem Nutzen bestimmt, den er für die Welt hat, und nach dem Preise, um den er ihn hat. (bey sich) Ist es nicht, als wenn ichs zu dem Tische sagte! — ohne Sinn — alles ohne Sinn — für den, der keinen hat — für den Gelehrten — der keinen Menschenverstand hat! — und in dieser Gesellschaft muß ich meine Zeit verliehren — erwürgen — muß ich —

D. Holm. (während daß Aldermann dieses bey sich denkt) Nein, wenn ich etwas zu befehlen hätte, müßten die Doktoren noch alle Exzellenzen heissen, wie es sonst gewesen ist.

Aldermann. (lächerlich) Das wär aber ein lateinischer Titel! wer weiß, ob sie den alle verständen! — Ach, ich wolte Ihnen doch die gelehrten Zeitungen geben. (Im Abgehen vor sich) Verflucht sey doch die Eitelkeit auf nichts und aber nichts! — — Und die Stupidität, die es nicht faßt, wenn man ihr demonstrirt, daß sie Dummheit ist.

Julie. Ihre Mutter.

Mutter. (Indem Julie schweigend bey ihrer Arbeit sitzt, bey sich) Ach, nur zu wahr meine Furcht, gute Seele! nur zu wahr für deine Ruhe! — und so fürchterlich zurückhaltend! — o

meine Tochter! (laut zu Julien) Aber sag mir nur, Mädchen, was dir seit einiger Zeit fehlt?

Julie. Warum, liebe Mama, soll mir etwas fehlen?

Mutter. Weil du nicht heiter bist, gute Julie!

Julie. Ach, das bin ich ja; aber freylich nicht einen Tag wie den andern. Aber das bin ich sonst doch auch! (Ein Bedienter kommt und bringt Briefe.)

Bedienter. Der Postbote ist wieder da; (indem er Julien einen Brief giebt) einer an Madmesell, die andern an den Herrn Doktor.

Mutter. (die sie ihm aus der Hand nimmt) Ich will sie meinem Mann selber geben; gehen unterdessen — (sie sind beyde abgegangen. Julie, die unterdessen den Brief von mehreren Bogen erbrochen hat, liest, nachdem sie nach der Unterschrift, Amalie Gernsdorf, gesehen:)

Erfurt.

Sie verzeihen, meine Theure, der Hitze, mit der ich einen Briefwechsel fortsetze, den Sie mit einer Duldung, ja, mit einer Gefälligkeit erwiedern, die mir eben so viel Freude, als Ihnen vielleicht Unbequemlichkeit machen kann. Jede Zeile von Ihnen sagt mir mit unnachahmlicher Fein-

heit, daß Sie mich so ganz kennen, als man nur jemand aus einem Porträt kennen kann, bey dem freundschaftliches Vorurtheil den Pinsel geführt; und dies berechtiget mich zu einer Offenherzigkeit und Vertraulichkeit, die sonst nur die längste Bekanntschaft erlaubt.

O wie sehr wünscht ich nicht, daß ich Ihnen so nahe wäre, daß wir uns sehen und sprechen könnten; denn eine Unterhaltung durch Briefe ist würklich nur eine Bekanntschaft durch Silhouette! — Glauben Sie nicht, daß dieses bloß gewöhnliches Geschwätz sey; nein, wer das Bedürfniß, eine Freundin zu haben wie Sie mir wären, so fühlt, wie ich es fühle, und es nicht befriedigen kann, bey dem ist der Wunsch wahrer und lebhafter, als er es für seine Ruhe seyn solte.

Sie bewundern vielleicht die anmaassende Zuverläßigkeit, mit der ich hier von Ihnen spreche; aber ich sage Ihnen, daß sie sich auf eine Beschreibung gründet, für die ich eben so viel Vorurtheil habe, als für eine Person, die mir so geschildert wird — oder werden kann. Ja, meine Theure! Sie sollen meine Vertraute, die einzige Vertraute meines Herzens seyn. (Sie legt den Brief mit Wehmuth weg.) Nein! weiter nicht, grausame Seele, mit deinem gutherzigen Vorurtheil! Das

ſchmerzlichſte Nagen der Verleumdung kann ſo ſchmerzlich nicht ſeyn, als dieſes wohlgemeinte Zutraun! — — O Julie, was du biſt! — und was du warſt! — Böſewicht Guſtav! — ſoll ich ſchelten? Theurer! Theurer! hab ich nicht gleiche Schuld? — — Freylich, ſüſſer Verräther, es ſitzt auf deiner Stirn eine Entſchloſſenheit! — blicke zwiſchen jedem Lächeln ein Muth — dem ich meine Seele im Tode vertrauen könnte! — und du hieltſt mich nicht? warfſt mich zu Boden? — ich unglückliches Mädchen! O des unſeligen Rauſches! des Taumels, in welchem ich ſank! (Da ſie einige Zeit geweint hat, nimmt ſie den Brief wieder, und überſieht ihn flüchtig.) Nein! edle Seele, dies bin ich nicht! dies biſt du, gutes Mädchen! aber ich! — bin was ich nicht denken mag! — aber was ich fühle! — — ach, den ganzen ängſtlichen Tag! die ganze ruheloſe Nacht fühle! — Und du, gute Mutter, ahndeſt alles, was ich leide! aber doch muß deine unglückliche Julie dirs verheelen! — muß dir lügen — ach, zürne nicht, gute Mutter, zum erſtenmal dir lügen! — Denn ſoll ich mich verrathen? — Was könnt es mir helfen, wenn ich deine Ahndungen in bittere — unausſprechlich bittere Gewißheit verkehrte!

Mainburg.

Graf Wallendorf. von Klock.

Graf Wallendorf. Das war ein verfluchtes Mädchen, daß sie sich gestern nicht einmal sehen ließ.

von Klock. Das Zeug muß ihr alles die Ebeln in den Kopf gesetzt haben.

Graf Wallendorf. Ja, denn sonst wär sie nicht anfangs kirre gewesen wie ein Täubchen!

von Klock. Freylich, daraus sehen Sie eben, daß dies bloss Grimasse ist.

Graf Wallendorf. Daß aber nur nicht etwan am Ende Ernst aus der Grimasse wird.

von Klock. (nachdenkend) Nun, wir wollen einmal eine Mine springen lassen, geräth die nicht, so legen wir eine andere an. Ich weiß, sie besucht oft gegen Abend eine Landsmännin von sich. Schreiben Sie ein Billiet an die Waaren, darinnen Sie Sich freuen, daß sie gestern eine Maske gemacht, und sich nicht sehen lassen, und so ohngefähr: Sie hofften ganz gewiß, daß dieses den heiligen Augen, die über sie wachten, Staub einstreuen, und sie auf einige Zeit vor allen Nachforschungen sichern würde; sie könnten sich also wohl diesen Abend um so viel ungestörter am bewußten

Orte treffen. Dieſen Brief geb ich an der Ebeln ihren Friedrich, eine ſcheinheilige Kanaille, die ich zu allen brauchen kann, und der für einen Luid'or ausſagte, er hätte den Teufel mit ſeinen leiblichen Augen geſehen; der wird ihn ſchon mit der gehörigen Erleuterung der Ebeln in die Hände bringen.

Juliane Waaren.

(Ein Stübchen unterm Dache, ohne Vorhänge, mit einem ſchlechten Tiſche und Stuhle.)

— Träum ich, oder wach ich? — ich! — ach ich Unglückliche! — (ſie weint heftig, und geht ſchluchzend die Stube auf und nieder.) Rund um mich Nacht! nirgends ein Schimmer! — Soll ich Aldermann ſchreiben? — was kann er mir helfen? — Nein, mir ſoll niemand helfen! — ich will unglücklich ſeyn, und in meinem Elend ſterben! — — und Rache, Rache rufen über Rabenhorſt! Denn, hat er mich nicht erwürgt? — (Sie ſetzt ſich wieder, und es fällt ihr eine Feder in die Hand, die ſie aber wieder wegwirft.) Narr! wozu lieſſeſt du dir dieſen Bettel geben! — bin ich nicht elend genung dadurch worden? durch die Briefe des Böſewichts? Aber das Herz will Erleichterung! (Sie ſchreibt:)

Großmüthiger Freund einer Unglücklichen!

Sie werden Sich wundern, schon wieder einen Brief von mir zu erhalten, da ich Ihnen nur vor wenig Tagen geschrieben habe; aber ich habe unterdessen Schicksale erfahren müssen, die ich im ängstlichsten Traume mir nicht härter geträumet hätte.

Sie wissen meine Lage und meine Verhältnisse, in der ich nur noch vor vier Tagen war, alles wie ich mirs wünschen konnte, in der glücklichsten Situation und mit den glücklichsten Aussichten: und nun denken Sie Sich mich hergeflüchtet in ein elendes Behältniß, das kaum den Namen einer Stube verdient, verleumdet, verachtet, verstossen — in der verzweiflungsvollsten Lage, mit einer Aussicht für die Zukunft, welche die gesetzteste Seele zittern machen würde. — Doch ich finde, daß ich so verwirrt schreibe, als mein Kopf ist, und daß ich über meinen Klagen vergesse, Ihnen die Geschichte meines Unglücks zu erzehlen.

Sie wissen die verschiednen Auftritte, die ich mit dem Graf Wallendorf gehabt habe, und wie ich ihn vermieden, so bald ich argwohnte, daß er mir gefährlich werden könnte. Nur noch gestern, da die Frau von Ebeln Gesellschaft hatte, wo er dabey war, vermied ich, mich sehen zu

laſſen, und kam gar nicht von meiner Stube. Heut früh bring ich wie gewöhnlich den ganzen Morgen bey ihr zu; kurz nach Tiſche erhalt ich ein Billiet, darinnen mir, unter den Vorwürfen des abſcheulichſten Undanks und des zweydeutigſten Characters, angedeutet wurde, ſogleich das Haus zu verlaſſen, und mich nicht zu unterſtehen, wieder vor ihr Geſicht zu kommen. Weil ich nicht begriff, ſo wie ichs noch nicht begreife, wem ich dies ſonſt zuſchreiben ſolte, als einer niederträchtigen Verleumdung, die eigentlich mein Verhalten gegen den Grafen zu betreffen ſchien, ſo macht ich verſchiedne Verſuche, ſie zu ſprechen, aber umſonſt! ich wolte wenigſtens durch ein Paar Zeilen ihr die Beſchuldigungen und Verleumdungen verdächtig machen, aber ſie wurden nicht angenommen; ich mußte alſo in der größten Eil aus dem Hauſe, ſo daß ich kaum noch hier bey meiner Schumacherin eine armſelige Zuflucht gefunden —

Glauben Sie nicht, daß dies alles Aufforderung Ihrer edelmüthigen Verwendung ſey! — nein, ich mag nicht mehr unterſtützt werden; und daß Sie nicht glauben, dies ſey bloſſes Geſchwätz, ſo meld ich Ihnen, daß Ihre Briefe mich weder hier noch ſonſt irgendwo treffen werden, weil ich Maasregeln ergreifen will, die mich vor allen mei-

nen Bekannten verbergen sollen; denn ich mag nicht bloß meinen Freunden zur Last und meinen Feinden zum Hohngelächter leben, und ich will lieber alles im Stillen dulden, als auch nur durch Mitleid meine Freunde belästigen.

Aber ihn, der an allen meinem Unglück Schuld ist, der mir die Welt zur Hölle gemacht hat, ihm müsse auch sie zur Hölle werden. Rabenhorsten verfolge und ängste mein Fluch, wie mich seine Treulosigkeit ängstet, und mache ihn so unglücklich wie mich! — Sie werden über Unbesonnenheit schreyn; — aber was hat die Verzweiflung vor Ueberlegung! — Es ist eine schreckliche Nacht! Sie wissen, daß ich sonst kindisch furchtsam bin, und ich würde mich zu einer andern Zeit in diesem elenden Winkel zu Tode geängstet haben; aber jetzt wolt ich eher mit dem ganzen Gefolge der Hölle zusammen seyn, als mit einem einzigen Menschen, und ich bin ärgerlich, daß es noch einen giebt, dem ich dies schreiben kann, und der Theil daran nimmt! denn eigentlich wolt ich — doch was, weiß ichs, was ich wolte! — was weiß ich, ausser daß ich bin

Ihre ganz unglückliche

Juliane.

Graf Wallendorf. von Klock.

von Klock. Nun, Herr Graf, hat nicht dieſe Mine à merveille gethan?

Graf Wallendorf. Sie kommandirte ſich wohl, auch beſſer als eine nach den Vauban? — Aber nun, wenn gleich Breſche iſt, man iſt darum noch nicht in der Stadt.

von Klock. Aber es hält doch nicht ſo ſchwer hineinzukommen.

Graf Wallendorf. Ja, was machen wir denn nun?

von Klock. Ach, da ließ ſich mancherley thun; zum Exempel, Sie haben Weisbach hier ſo nahe bey der Stadt, laſſen Sie ihr den Antrag thun —

Graf Wallendorf. Wenn ſie uns nur nicht wild geworden iſt.

von Klock. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. (nach einigem Beſinnen) Doch nein, das war ſo ein platter Vorſchlag, den ich thun wolte, wir wollen doch einen etwas intrikatern Plan nehmen. — Sie ſoll noch dieſen Abend in Weisbach ſeyn. Und das muß ein bißchen romantiſch zugehen.

Juliane Waaren.

(Noch in derſelben Wohnung.)

— — Und wenn ich dem Grafen nicht auswich, konnt es ſchlimmer gehen? konnte die Edeln härter ſeyn? — — Aber wer ſich nun die Freude muß gemacht haben, mich in das Elend zu ſtürzen! — alles dunkel — alles räthſelhaft. (es wird angeklopft; ſie fährt erſchrocken auf) Herein.

Ein Lehnbedienter. (indem er hereintrit) Hab ich nicht die Ehre mit Madmoiſell Waaren zu ſprechen?

Juliane. Ja. Was wollen Sie?

Lehnbedienter. Ich ſoll ein Kompliment ausrichten von einem Frauenzimmer, die hier angekommen iſt, und die Sie ſehr zu ſehen wünſchte.

Juliane. Nun, wer iſt ſie denn?

Lehnbedienter. Eine alte Freundin von Ihnen; mehr iſt mir nicht erlaubt zu ſagen, weil ſie gerne Sie überraſchen wolte. Sie wolte anfangs ſelbſt herkommen, weil ſie aber von der Reiſe ſehr müde waren, ſo haben ſie Ihnen nur ihren Wagen hergeſchickt, und ihr Mädchen, die Sie unten an der Thüre erwartet.

Juliane. Wo wohnt ſie denn?

Lehnbedienter. Auch dies iſt mir unterſagt, weil ſie vielleicht ſonſt alles errathen könnten.

Juliane. (nach kurzem Beſinnen) Ich werde gleich kommen. (der Bediente ab.) Welche

Erſcheinungen! — (indem ſie ihre Kleider etwas in Ordnung bringt, und einen Mantel umnimmt) Ohne zu wiſſen wohin? — oder zu wen? Unbeſonnenheit! — — Wohin? (indem ſie ſich in dem Stübchen umſieht) Iſts etwan hier ſo ſchön? (ſie ſingt, bis ſie fertig iſt, aus Azor und Zemire die Stelle:) Der kann vor nichts mehr beben, der nichts verliehren kann!

Beern.

Doktor Holm. Seine Frau.

Fr. D. Holm. Hier, mein Kind, iſt ein Brief an dich.

D. Holm. (indem er das Siegel beſieht und erbricht) Ha! von meinem alten Freunde Korb. (er lieſt:)

Hochedelgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Doktor,
Inſonders Hochgeſchätzter Freund!

Ew. Hochedelgebohrnen habe gar ſehr um Verzeihung zu bitten, daß durch meine Nachläßigkeit unſer Briefwechſel ſo unterbrochen worden, ob ich gleich durch den Verluſt von Dero ſchätzbaren Briefe genung beſtraft, und durch die Zerſtreuungen, wegen Veränderung meiner Dienſte und meines Aufenthalts einigermaaſſen entſchuldiget bin.

Wiewohl mich doch dieſe letztern Umſtände nicht würden abgehalten haben, mich von Zeit zu Zeit ſchriftlich nach Dero Befinden zu erkundigen, wenn ich nicht durch Herrn Aldermann und meinen Neffen, der ſich unbekannter Weiſe Ihnen und Dero ganzem geehrteſten Hauſe unterthänig empfehlen läßt, fleißig davon Nachricht erhalten hätte.

Da eine Reiſe, die ich in kurzem in öffentlichen Geſchäften nach Hannover zu machen habe, mir einen Vorwand giebt, Ihnen perſönlich aufzuwarten, ſo werd ich mir die Ehre geben, Denenſelben meinen Neffen vorzuſtellen, mit der ſchmeichelhaften Hoffnung, daß dieſes vielleicht Veranlaſſung zu einer Familienverbindung geben könnte, die mir eben ſo ſehr zur Ehre als zum Vergnügen ſeyn würde. Es ſey denn, daß Ew. Hochedelgebohrnen ſchon Maaßregeln genommen hätten, oder überhaupt Gründe fänden, welche dieſe Hoffnungen vereitelten; in welchem Falle ich mir frevlich, wenn es nicht unbeſcheiden wäre, wegen gewiſſer Veranſtaltungen Nachricht ausbät. Uebrigens ſeyn Sie überzeugt, daß ich mit warmen Verlangen dem Augenblicke entgegen ſehe, da ich Ihnen mündlich verſichern kann, mit welcher unbegränzten Hochachtung ich bin u. ſ. w

Aldermann.

(lieſt einen Brief vom Rath Will.)

Sie verzeihen, liebſter Freund, daß ich Ihnen diesmal länger Antwort ſchuldig bleibe, als gewöhnlich; Sie werdens aber ſelbſt entſchuldigen, wenn ich Ihnen ſage, daß es bloß darum geſchah, um Ihnen kathegoriſche Antwort geben zu können, die aber, leider! meine Erwartung ſehr getäuſcht hat; eine Sache, die mir um ſo viel unangenehmer iſt, weil ich in meinem letzten Briefe das Gegentheil Ihnen ſo wahrſcheinlich machte. Aber zu meiner Rechtfertigung hören Sie, wie die Sache ging.

Rothfels, den ich, ſeitdem Sie die letzte Stelle bey ihm ausgeſchlagen, nicht recht wieder mit Ihnen ausſöhnen können, machte mir anfangs verſchiedene Einwendungen; endlich aber verſprach er mir doch, es durchzuſetzen, und auf dieſes Verſprechen ſchrieb ich Ihnen ſo zuverſichtlich. Unterdeſſen kommt doch Pold, der Ihnen ſo viel Verbindlichkeiten hat, und der ohne Sie gar nicht in das Haus gekommen wäre, und ſetzt Sie bey ſeinem Prinzipal, und durch dieſen bey dem ganzen Kollegio, in ſo ein verhaßtes Licht, daß Rothfels nicht durchdringen konnte; und Pold erhielt die Stelle als Rentſekretär. (Er legt den Brief mit

einer bittern Gelaſſenheit weg.) Dies iſt ja ſchon da geweſen! — In der That, es iſt herrlich, daß ſchon alles da geweſen iſt! man wird durch nichts überraſcht! — Und wenn mir mein wärmſter Freund den Dolch in die Bruſt ſtieß, würd ich mich wundern? — Cäſar, du warſt ein rechtes Kind in der Weltkenntniß, daß dir ſo etwas ſonderbar vorkommen konnte! — Und doch, Aldermann — geht dirs nicht viel beſſer! iſt dir ſchon heute ſo gegangen! beſinnſt du dich noch? — (Indem er nach einer langen Pauſe gleichſam vom Traume erwacht.) — Wie? Walder um Julien? heimlich — Walder? — Und ich hier? und ewig hier auf der Folter, in der verhaßten, unausſprechlich verhaßten Lage! — Dies alles ſo in dieſe Bruſt zuſammen verſchloſſen! — durch meinen Stolz eingekerkert, wie ich in meine Sphäre durchs Schickſal! — — Brich aus! brich aus! — (Er ſetzt ſich und ſchreibt:) Wenn ich ein Genie wüßte, das ſich eine Lage phantaſiren könnte, die entſetzlicher wär als die meine, ich glaube, ich könnte noch vor einem Menſchen Hochachtung haben — vor dem verhaßten Geſchöpf! — verhaßt! und wär es bloß weil er Aehnlichkeit mit mir hat! — Denn, bin ich mir nicht ſelbſt zum Abſcheu? — und alle um mich her! —

Alle! — nur da, um ſich einander zu quälen; (Er wirft Werther, der bey ihm liegt, über den Tiſch weg.) O, daß der Tollkopf ſo Recht haben muß! daß die Welt ſo unerträglich iſt! (Er lehnt ſich zurück an den Stuhl, und indem ſein Blick auf Amaliens Bildniß fällt, fährt er wild zuſammen.)

Und du fehlteſt noch mit deinem Blicke, der Rache! Rache ruft! — ruft! wie noch keine Stimme von der Erde emporgeſtiegen. Rache über den, der deine Freuden, deine Ruhe! — dein Leben würgte! — und dies mit einer ſüſſen theilnehmenden Mine, als ob er ſie küſſen wolte! — Satan!

Und noch war dies nicht das entſetzlichſte, was ich that! O Julie! Julie! ich würgte mehr! — — Wenn ja ein Engel dem Sonnenkreiſe des ſchuldloſeſten Glücks entführt, und zur unterſten Hölle hinabgeſtürzt wurde, ſo geſchah's durch mich! — Julie! Engel Julie! — zum bitterſten unnennbarſten Elend! (Er ſinkt erſchöpft zurück, und bleibt einige Zeit in der Stellung.)

Es war einmal eine Zeit, wo ich ſchon über den Gedanken hätte unſinnig werden können, daß ich meinen Verſtand verliehren ſolte. Und jetzo, da s nicht enden will, da unverwüſtliche Geſundheit meine Wünſche höhnt, wär mirs nicht Wohl:

that? — wär es nicht auch Erlösung vom bitterſten Elend, das je ein Weſen ängſtete? — — Doch nein, nicht vom Verſtande! ich würde alsdenn meinen Schmerz verrathen! — würde ſagen, warum ich raſete! und den Triumph ſoll kein Schickſal mir abgewinnen, daß ich meinen Unmuth vertieth! (Nachdem er einige Zeit an den Stuhl zurückgelehnt geſeſſen, nimmt er das Papier, überlieſt es noch einmal, hält es über das Licht, und verbrennt es; ſetzt ſich denn ans Klavier, ſpielt die Nacht von Zachariä, und bey der Stelle: Mit Schaudern denk ich dies: nicht mehr zu ſeyn! ſpringt er auf.) Nein, ſo wahr ich lebe! denk ich etwas mit Schaudern, ſo iſt es, daß ich bin! — ſo elend bin! — Himmel und Erde! — — (Da er die Stube wild auf und abgeht, kommt die Fr. D. Holm.)

Aldermann. (Mit der heiterſten Mine) Unterthäniger Diener!

Fr. D. Holm. Schönen guten Abend, Herr Aldermann, hier haben Sie Ihren Fauſt wieder.

Aldermann. Nicht wahr, es iſt ein groſſes Buch?

Fr. D. Holm. Nun, ich kann das nicht beurtheilen; aber nach meiner Einſicht iſt viel intereſſantes darinnen, und ein dramatiſcher Geiſt, deſſen ſich Schäkespier nicht zu ſchamen brauchte.

Aldermann. Ja, an vielen Stellen eine ganz herrliche Phantaſie; ohngeachtet verſchiedner ziemlich auffallender Poßierlichkeiten mit ſeinen Teufelchen.

Fr. D. Holm. Sonderlich fand ichs ſpaßhaft, wie Luzifer von dem vielen Sitzen auf ſeinem eiſernen Stuhle hypochondriſch wird.

Aldermann. Ja, da kann ich mir ihn ordentlich denken, wie er da ſitzt, ſich mit Projektemachen den Kopf zerbricht, ſchwarzen Kaffee trinkt, und nicht ſpatzieren geht.

Fr. D. Holm. Ich möchte ſchon ein Buch mit Noten von Ihnen leſen.

Aldermann. So müßt ich mir wenigſtens die Stellen von Ihnen angeben laſſen, dazu ich ſie machte, wenn ſie intereſſant werden ſolten.

Fr. D. Holm. Das Wetter iſt heut ganz vortreflich geweſen.

Aldermann. Da wären die Apropo's Ihnen, und ſie paßirten doch unter meinen Namen.

Fr. D. Holm. Sie kamen auch recht ſpät von der Jagd zurück.

Aldermann. So verkauft ich mit Ihrem Witze.

Fr. D. Holm. (In eben dem unbedeutenden Tone) Hat Ihnen mein Mann geſagt, daß Kord geſchrieben?

Aldermann. (bey ſich) Dies ſah ich vorher, ha! (laut) Ey, daß Sie doch allezeit das letzte Wort haben müſſen! — Ja.

Fr. D. Holm. Dies iſt ja ein Vorrecht, das ohnedies ihr Geſchlecht ſo galant iſt, dem unſrigen zu laſſen.

Aldermann. Aus bloſſem Gefühl ihrer Ueberlegenheit im Rechthaben.

Fr. D. Holm. Deren wir uns auch bewußt ſind. Iſt Ihr Freund Walder auch ſo neidiſch darauf? Korb hat verſprochen, daß er ihn mitbringen will, wenn er jetzt zu uns kömmt.

Aldermann. Das haben mir der Herr Doktor geſagt; es ſoll mich ſehr freuen. (Bey ſich) Soll ich die Geſchichte noch einmal hören? oder gar meine Meinung dazu ſagen? (Laut) Uebrigens will ich mich weiter nicht loben; aber ehe Sie einen finden, der dieſe Ueberlegenheit ſo in ihrem ganzen Umfange fühlt und eingeſteht, da können Sie lange ſuchen. — Hier hab ich auch eine muſikaliſche Neuigkeit. (Er ſetzt ſich ans Klavier.)

Aldermann. Julie.

(Sie ſitzen ſchweigend beyſammen.)

Aldermann. Süſſes Mädchen, ſo trübe und ſo ſtumm?

Julie. Was kann ich ſprechen? ſoll ich klagen, S. Preux?

Aldermann. Ich verſtehe Sie ganz, liebe liebe liebe Julie!

Julie. Eine traurige Aehnlichkeit!

Aldermann. (Indem er mit ihrer Hand Thränen aus ſeinen Augen trocknet) Glauben Sie mir, ich bin geſtraft für alle die Leiden, die ich Ihnen machte!

Julie. Das ſollen Sie nicht! — Die verdient ich, ſo bitter ſie waren; denn ſehn Sie? (indem ſie das Souvenir an ſeiner Uhr aufmacht, in welchen Amaliens Schattenriß iſt.)

Aldermann. O Julie, Sie ſind hart! — Zwar ich verdien es; aber Sie ſind ſehr hart!

Julie. Ich kann Ihnen betheuren, daß dies nicht meine Meinung war; ich wolte Ihnen nur ſagen, was ich auch fühlte!

Aldermann. Nein, ich verſtehe Sie ganz. Sie ſchonten lange lange! aber Sie trafen ſtark! (Julie wird abgerufft.) Dies war die erſte Szene dieſer Art! wie viele werden mir noch aufgeſpart ſeyn! O Julie, wie bitter du warſt — ohne es ſeyn zu wollen!

Aldermann. (auf ſeinem Zimmer, indem er ein Buch aus der Hand legt.)

In der That, ich könnte mit einem Rasenden zusammen wohnen, und ich würde jetzt seinen Unsinn lieber hören, als Leibnitzens Weisheit. — Hätt ich wohl sonst zwo Seiten in diesem Buche lesen können? und jetzo lern ichs auswendig! — Was nicht alles die äussere Lage thun kann! bringt einen um seine Vernunft — vielleicht auch gar um seine fünf Sinnen! (indem er bald zum Fenster, bald zum Klavier, bald zum Schreibetisch geht, und nirgends bleibt.) Was das vor eine Erwartung ist? — wenn er kömmt! — Walder, Walder, du warst sonst mein Freund; aber jetzo! — Zwar was lag dir auch wohl an einem Freunde, der so unglücklich ist, wie ich bin! Und denn mir das zu verschweigen, daß er um Julien anhält! — — Könnt er geargwohnt haben? — dies fehlte mir noch, daß man meine Maske angriff, daß man sie einen Flohr schalte, den man auf Meilen weit durchsehen kann. — (Nach einer Pause) Aber, wie ich mich dabey nehmen will, wenn er kommt! — wenn er mit mir davon spricht! — Muß ich nicht mich verrathen, oder ihn? und in jeden Fall, was gewinn ich? (Da er unabläßig so umhergegangen, setzt er sich einen Augenblick, und sieht Juliens und Amaliens Schattenrisse gegen einander.) — O, ihr guten, herrlichen Seelen, verzeiht dem

Elenden, der auch euch unglücklich gemacht hat; und der — ach, mit seinem Leben, wenn er es könnte, so gern euer Glück erkaufte! Aber wie könnt er? — — Ach, so unaussprechlich ich liebe, ich wolte mit Freuden beyde lassen — dann, ist mir nicht ohnedies die Welt eine Wüste? — O, könnt ich all euer Elend, all eure Leiden mit auf mich nehmen, ich würde zu sehr mich freuen, ich würde nichts davon fühlen. (Es bläs't ein Postillion.) Ha! Walder. (Er geht betäubt ab.)

Walder. Aldermann.

Aldermann. Eigentlich kann ich nicht leugnen, ich wurde einigermaassen an Dir irre, daß Du mir davon nichts geschrieben hattest.

Walder. Ey, ich wurde erst irre, da mir Korb Holm seine Antwort wies, und ich wußte nichts von dem Briefe an ihn.

Aldermann. Nach meiner Idee ist aber das ziemlich sonderbar.

Walder. Das ist so ein rechter charakteristischer Coup von ihm. Denn wenn er sich von jemand einbildet, er habe Lust dazu, oder dazu, so kann man sicher darauf rechnen, er muß Lust dazu haben, er mag wollen oder nicht.

Aldermann. Da könnten, dächt ich, schöne Apropo's herauskommen.

Walder. Ey, die kommen auch. Denn wenn er, zum Exempel, das Unglück haben solte, blind zu werden, ich wette, er beredete eher uns alle zusammen, es sey stockfinstre Nacht, als daß er uns glaubte, daß er blind sey.

Aldermann. Das geht wohl zuweilen an, aber hier und da wird es uns doch fühlbar gemacht, daß wir uns geirrt hatten, was macht er denn da?

Walder. Ey nun, darnach ist freylich die Welt zu enge! — Es hätte ihn nichts von seiner vorigen Stelle getrieben; aber er hatte sich vermuthet Geheimderath zu werden, und weil dies nicht war, so dient er lieber anderswo eine Stufe zurücke, als daß er länger da geblieben wäre. Hier mit der Holm das hat er sich eben so in den Kopf gesetzt. Sag mir nur Deine Meinung darüber.

Aldermann. (Bey sich) Richtig die erwartete Szene! (Laut) Gehorsamer Diener, das ist mir ein bißchen zu spitzig

Walder. Nun, Ziererey! Du kannst mir doch wenigstens Deine Meinung sagen, ob Du glaubst, daß das Mädchen dazu Lust habe, oder ob sie genöthigt wird.

Aldermann. Ey das mag der Sphynx wiſſen, was in einem Mädchenherze vorgeht.

Walder. Du biſt aber ja ſonſt Oedip genung, um ſphynxiſche Rathſel zu löſen.

Aldermann. Stehet wieder zu vergelten. (drohend.)

Walder. (Ernſthafter) Nein, ohne Scherz.

Aldermann Nein, ohne Scherz, dies muß ich Dir ſagen, daß ich das bey jedem andern Mädchen eher entſcheiden wolte, als bey dieſer. Denn alle ihre Handlungen haben ſo eine egale Tinte von ungekünſtelter Regelmäßigkeit, durch die man gar keine Leidenſchaft durchſchimmern ſieht.

Walder. (Wieder ſcherzend) Du weiſt wohl ſelbſt nicht, auf welchen Fuß Du mit ihr ſtehſt.

Aldermann. (Wie oben, im ernſten Tone) Natürlich am allerwenigſten; unterdeſſen vermuth ich ſo ganz erträglich — doch kann ichs nicht beſtimmen.

Walder. (Wieder geſetzt) Nun, das macht Deiner Philoſophie viel Ehre, daß du hier ſo mit ganzem Herzen durchgekommen biſt.

Aldermann. Vielleicht! Vielleicht aber hab ich auch gefunden, daß ich nicht ſo weit gefalle, daß ich eben hätte an meinem Herzen Schiffbruch leiden konnen.

Aldermann. (allein.)

— Thor! wie du einen Augenblick ungewiß seyn konntest, was du wünschtest! — Würde sie Walder nicht glücklich machen, wenn sie sich entschliessen könnte? — und wär dir das nicht genung? — Aber, was könnt ich dabey thun? — Wenn ich nur einen einzigen Gedanken davon verriethe, würde sie nicht glauben, ich war — was ich noch nicht einmal bin — so verworfen, daß ich sie schon überdrüßig wär! Und doch wird sie's ausschlagen! vielleicht selbst denn, wenn ich alles wagte, und kalt gegen sie wär. — — Nein, das ist zu entsetzlich! Ihr, die ich so unaussprechlich liebe, soll ich zum Abscheu werden! soll ich! — ihr — — Und doch will es ihr Glück! — Ja, Aldermann, sey nur noch ein einzigesmal, was du sonst warst — edel. O, mag sie mich hassen, wenn ye nur glücklich ist, der Engel! — — Dürft ich ihr nur um ihrer Glückseligkeit willen dazu rathen — sie darum bitten, o, wie gern wolt ich das! aber wäre dies nicht blosses Theaterspiel? blosse Aufforderung, mein zu bleiben? — — Nein! — es ist ein entsetzlicher Schritt; aber er muß gethan seyn! — Himmel, welch ein Entschluß! ich muß Julien ein Abscheu werden. Julien! Julien! Julien!

Frau Doktor Holm. Walder.

Fr. D. Holm. Es ist auf alle Fälle eine Freundschaft, die Ihnen Ehre macht.

Walder. Sie sind sehr schmeichelhaft gegen mich.

Fr. D Holm. Nein, ganz und gar nicht, sondern ich versichre Ihnen, daß es der gescheuteste und gesetzteste Mann von seinem Alter ist, den ich noch habe kennen lernen.

Walder. So muß ich wenigstens den Antheil an dem Lobe meines Freundes nehmen, (indem er fühlt, daß er roth wird) daß ich in seinem Namen roth werde. Eine Theilnehmung, die ich mir nicht versagen kann, wenn ich auch wolte.

Fr. D Holm. Und darauf sich ein Freund was zu gute thun kann, wenn er sie bey dem andern findet.

Walder. Es ist nicht zu leugnen, es ist auf beyden Seiten nicht unangenehm. Dieses Erröthen für einen Freund ist wie die Thränen, die man im Trauerspiel vergießt. Es ist beydes darum angenehm, weil es uns nicht so unmittelbar betrifft.

Julie. (allein.)

War dies nicht Gustav? — und er vermied

mich? iſt kalt und froſtig gegen mich! — O Himmel! Guſtav kalt gegen ſeine Julie! — — Märtin, konnteſt du's anders erwarten? — — Er, der Amalien vergaß! für die ſchwärmendſte, heiſſeſte, glühendſte Liebe — Worte gab! — — Aber auch mir nicht einmal Worte? nicht einmal Lügen? O ihr Männer, was ſeyd ihr nicht vor Geſchöpfe! Sind wir nicht alle verrathen, wenn wir uns auf euch verlaſſen? und einem von euch ſolt ich das Glück meines Lebens noch einmal anvertrauen? — Nein, Schlangen, wann ihr mich umwindet, ich will — ich werde mich los reiſſen — ach, ich Unglückliche! daß ich mich umwinden ließ. Aber ich reiß mich los, und keine Macht ſoll mir ihn aufdringen.

Julie. Ihre Mutter.

Mutter. (Bey ſich) Dies wird entſcheiden, ob ich mich irrte — O, daß ich mich geirrt hätte! (Laut) Nun, liebes Julchen, muß ich doch auch mit dir von einer Sache ſprechen, die mir und dir ſo wichtig war, daß ich dich nicht damit übereilen wolte. Haſt du denn nun wegen dem geheimden Archivarius eine Entſchlieſſung gefaßt?

Julie. Ja, liebe, beſte Mama. Ich habe alles nach meinen beſten Einſichten überlegt,

und ich muß bitten, daß Sie mich mit ihm verschonen.

Mutter. Und das, warum?

Julie. Weil ich fühle, beste Mutter, daß ich nicht mit ihm glücklich seyn würde.

Mutter. (Mit Wehmuth) Julie, Julie, das hätt ich nicht gedacht, daß du deine Mutter belügen würdest?

Julie. (Beyseit) Ach, ich unglückliches Mädchen! (zur Mutter gewend) beste Mutter, ich Sie?

Mutter. (Wie oben) Ja, böses Mädchen, du mich. Weist du noch, da ich dich hier auf der Stelle über deine Traurigkeit fragte, da hast du mich belogen!

Julie. (Auch wie oben) Warum?

Mutter. Weil du einen Kummer hattest, den du mir nicht entdecktest, den du noch hast, und der dich hindert, mit Walder glücklich zu seyn.

Julie. Ich verstehe Sie, liebe Mutter; aber ich betheure Ihnen, daß ich auch keinen andern weiß, mit dem ich glücklich seyn könnte.

Mutter. (Wieder mit bittender Wehmuth) Meine Julie, hatt ich das um dich verdient?

Julie. (Indem sie die Hand ihrer Mutter mit Thränen benetzt) Gute Mutter, Sie thun mir

Unrecht! Ich schwöre Ihnen zu, daß ich keinen Mann kenne, mit dem ich glaubte glücklich zu werden.

Mutter. (Im äußersten Affekt) Meine Tochter! meine Julie!

Julie. (Lebhaft feyerlich) Ich betheure Ihnen bey allem, was heilig ist, ich habe die Wahrheit gesagt.

Mutter. (Wieder etwas kälter) Aber, meine Tochter, sage selbst wenn dein Herz frey wär, was könntest du wieder diesen Mann sagen?

Julie. Was? — daß Ehe ohne Liebe eine Hölle seyn muß; daß Liebe eine Leidenschaft ist, und daß eine Leidenschaft nicht nach Gründen der Vernunft handelt.

Mutter. Ja, wenn ich auch dies gelten ließ, glaubst du auch, daß es andere gelten lassen? daß es dem Vater gelten läßt?

Julie. Dies ists eben, was ich Sie bitten wolte, daß Sie mir für mich bitten, daß ich zu nichts gezwungen werde.

Mutter. Ja, liebe Tochter, wenn du dich dazu nicht entschließt, so zweifl ich, daß ich mit allem Bitten dich rette.

Julie. (Aengstlich bittend) O, liebe Mutter! verlassen Sie mich nicht.

Mutter. (Mit immer kälterer Gelassenheit) Was kann ich dir helfen? Du kennest deinen Vater; was er einmal beschlossen hat, das setzt er durch; und hat er nicht hier alle Gründe der Vernunft auf seiner Seite? Kann ich selbst etwas dagegen sagen?

Julie. (Ihr zu Füssen, indem die Thränen häufig auf die Hand der Mutter herabrollen, die sie oft an ihre Lippen drückt:) Um Gottes willen, meine Mutter! lassen Sie mich nicht unglücklich werden; retten Sie mich!

Mutter. (Bey sich) Entschieden; ihr Herz ist nicht frey! (Laut; wieder im höchsten Affekt:) Ach, ich habe keine Tochter mehr! meine Julie verschließt ihr Herz vor mir! — ich bin ihr nicht mehr Mutter! (Sie zieht mit den letzten Worten ihre Hand zurück, und geht mit Wehmuth ab.)

Julie. (Die betäubt aufsteht, und sich hin auf einen Sopha wirft:) Mein, ich erliege! — O Mutter! auch du mich verlassen? — auch du? — — Ach, verzeihe, gute Mutter! verzeihe deiner unglücklichen Tochter! ich will dir alles bekennen! — alles — auch das, daß ich nicht werth bin, deine Tochter zu seyn. — O, das ist hart! — aber ich muß, ich muß! (Sie geht im höchsten Affekt ab.)

Aldermann. Walder.

Walder. Aber ſage mir nur, wie Du das hier aushältſt, der Mann hat ja unerträglich viel Beleidigendes.

Aldermann. Ja Dummheit und Stolz haben freylich allezeit viel Beleidigendes; aber an einem Kinde, was iſt aus dem zu machen? und der Mann iſt doch ganz Kind.

Walder. Freylich, da haſt Du Recht, wenn man allezeit gerade in der Faſſung iſt, das gerade ſo zu nehmen. —

Aldermann. Nun, das kann ich nicht ſagen, daß mir dieſes einen einzigen unangenehmen Augenblick gemacht hätte. Aber daß ich übrigens ſo ganz unzweckmäßig hier bin, und hier auch weiter keine Ausſicht habe, dies macht mir dieſen Aufenthalt nun mit ſehr läſtig.

Walder. Mit den groſſen Konnexionen nach Hannover war es alſo nichts.

Aldermann. Ach Gott behüte. Bey Gelegenheit einer Jagdvertauſchung hat vor einigen Jahren einmal einer vom Miniſterio bey ihm gegeſſen, dies iſt die ganze Sache, die ich ſchon unendlichemal habe hören müſſen.

Walder. Da iſt freylich nichts für Dich zu thun.

Aldermann. Dies alles ließ ich mir noch allenfalls gefallen, wenn ich nur nicht eben drein meine Zeit verlöhre; aber so, ehe ichs mich versehe, bin ich unterbrochen, wenn ich etwas thun will. Der Mann ist das müßigste Geschöpfe von der Welt: also einmal über das andere sitzt er mir hier, und dann ists Punktum!

Walder. Ey, da mußt Du freylich andere Anstalten machen.

Aldermann. Ja, weg muß ich hier, und das nächstens; die Frage ist nur wohin?

Walder. Nun, der Onkel hat mich versichert, Du solltest in Mainburg angestellt werden; aber nun freylich, das ist nicht so auf den Tag zu bestimmen.

Aldermann. Das machte nun eben nichts aus; aber wenn Du doch bey Deinem Onkel hörtest, ob er nicht vor gut fände, daß ich mich immer unterdessen da aufhielt, wenn ich darum auch noch nicht zugleich placirt wär.

Walder. Ohnstreitig. Aber ich will ihn auch erst fragen.

Aldermann. Und wenn das wär, so geschähe mir ein Gefalle, wenn es hieß, ich reiste bloß mit hin zum Besuch; und alsdenn schrieb ich, daß ich nicht wieder käme, um einer Menge förmlich-

keiten und Umſtänden auszuweichen, davon ich ſo wenig Freund bin.

Walder. Ja, vortreflich, da könnteſt Du jetzo die Reiſe gleich mit uns machen. Denn der Onkel hat noch einige Tage Geſchäfte in Hannover; dieſe blieben wir noch hier, alsdenn reiſten wir beyde mit einander nach.

Aldermann. (allein.)

Fürchtet ichs nicht gleich, daß ſie dennoch ihn ausſchlagen würde? — Ach! und was hab ich nun gethan? was hat mir dieſe Aufopferung geholfen? — O Julie, nichts, als daß ich dir noch eine neue Wunde geſchlagen, daß ich dir den du liebteſt zum nichtswürdigſten Geſchöpf herab gewürdigt habe! — —

O, wie muß ſie mich haſſen! mich fluchen! Mich, der ſich ihr noch verworfner zeigen mußte, als er war — den Böſewicht! — und nun noch ſie verlaſſen? in dieſem entſetzlichen Wahne verlaſſen? (Er ſetzt ſich ans Klavier, ſpielt Ariadne auf Naxos, bis auf die Stelle: Fluche mir nicht, liebenswürdiges Mädchen, fluche nur nicht, ich muß! ich muß! Hier ſteht er auf und wirft ſich in einen Armſtuhl.) — — Ach! wenn ich dich nur dürfte um Verzeihung bitten! — wenn ich dir nur dürfte zeigen, daß ich wenigſtens hier unſchuldig, wenigſtens

hier deiner werth wär. — Aber dies würde nur die Schmerzen der Trennung erhöhn, würde uns wieder an einander ketten, da du dich mit blutenden Herzen — ach ich, mit blutendern — losgerissen! — — Von dir zu gehn, und in deinen Augen so ein schwarzer Verräther zu seyn? — Den Verdacht abwenden können und nicht dürfen? — Von dir gehaßt, verflucht zu seyn, und deine innigste Zärtlichkeit, dein ganzes Herz besitzen zu können? — und nicht dürfen? O, welch ein Gebot, das ich mir auflegen muß! und doch — es ist ihr Erleichterung in ihren Leiden! —

O! so will ich denn gehen und dulden, Julie! den bittersten Schmerz, den Schmerz getrennter Liebe zehnfach fühlen! — den herben Becher bis auf den Boden leeren! — wenn ich dir auch nur einen Tropfen ersparen kann.

Aldermann. Julie.

(Im Garten gedankenvoll, jeder in einem besonderen Gange, ohne daß sie sich bemerken, bis sie, wo sich die Gänge durchkreuzen, bey einander stehn, und beyde überrascht sind.)

Aldermann. Julie, so traurig?

Julie. (Sieht ihn, ohne ein Wort zu sagen, mit einem Auge voll innigen Schmerz und Unwillen an.)

Aldermann. Sie haben Recht, ich verdiene diesen Blick. (Er küßt ihr die Hand, die sie leicht drückt, und sich mit wehmüthiger Mine wendet, um fortzugehen. Aldermann ihr nach, mit äusserster Lebhaftigkeit) Nein, Julie, ich verdien ihn nicht! — Diese Rolle kostete mich genung; aber ich hoffte, sie solte Ihre Glückseligkeit erkaufen, und was wär mir dann zu theuer gewesen?

Julie. (Rührend) So war Ihnen auch das nicht genung?

Aldermann. (Stärker) Lassen Sie mich! (sie reißt sich aufs neue los.)

Aldermann. Bey Gott, Sie thun mir Unrecht! es war das größte Opfer, das ich Ihnen bringen konnte, um meine ganze Ruhe, mein ganzes Glück erkauft — Aber Ihre Liebe verwarfs. (Er küßt ihr mit Wärme die Hand.) O so geben Sie mir meine Ruhe, mein Glück wieder!

Julie. Ich verstehe Sie nicht, Aldermann; aber es ist eine Wohlthat für uns, gewisse Ideen zu vergessen — Sie werden mich also verbinden, wenn Sie davon schweigen.

Aldermann. (Bey sich) Wo war er jetzt, der grosse heldenmüthige Entschluß? (Laut) Noch einmal, Sie haben Recht, Julie! (Er küßt ihr mit innigster Zärtlichkeit die Hand, reißt sich dann los.)

Leben Sie wohl! leben Sie wohl! (Er geht nach einer andern Seite.)

Julie. (Bey ſich) Was das vor ein Kampf in ihm war! — wär es möglich? — Ich hoffte, ſie ſolte Ihre Glückſeligkeit erkaufen. Wär es möglich? — Ja, es iſt — es iſt groß, es iſt einzig! wie Guſtav. Aber nun: Sie haben Recht. Leben Sie wohl! und das mit einem Tone, mit einer Mine, als ob er mich nicht wieder ſehn würde! — welche Räthſel!

Aldermann. (Bey ſich) Hin war ſie! hin! O Julie, welch ein Opfer das war! — Wer weiß, ob ich ſie wieder ſehe? und ich lade noch ihren Haß, ihren Fluch auf mich! — (Zu Walder, auf den er zugegangen iſt.) Ach Walder, du könnteſt mir einen Gefallen thun.

Walder. Nun?

Aldermann. Wenn Du Morgen frühe abreiſeſt, ehe jemand aufgeſtanden iſt, und wir nähmen bloß in einem Billiet Abſchied.

Walder. Recht ſehr gerne, Du kannſt leicht glauben, daß mir dadurch auch ein Gefalle geſchieht.

Aldermann. Ich werde auch heute Abends nicht zu Tiſche kommen.

Walder. Warum nicht?

Aldermann. Ach, ich habe noch einzupacken, und mancherley andere Geſchäfte.

Mainburg.

Aldermann. (kommt zerſtreut auf ſeine Stube, findet ein Pack Briefe. Erſchrocken.) Von Amalien? (Er lieſt:) O du Theurer! wenn ich nicht mehr hier in dieſer Hülle walle, wenn nur mein Geiſt noch, und das wird er, Dich umſchwebe, dann denke noch einmal der Stunden unſrer Liebe, ach! der wenigen glücklichen Stunden, und laß eine Thräne, ach! nur eine einzige, mein Guſtav! dieſe Blätter netzen, ich will jedes damit feuchten, jedes mit einer Thräne verſiegeln, daß Du wiſſeſt, daß es von Deinem kummervollen Mädchen kam. Dies iſt das ganze Opfer, das ich fodre — und mit meinem Leben erkaufe. Zwar haſt Du mich vergeſſen, und denkſt lange lange nicht mehr an das liebende zärtliche Mädchen. O! wenn es Dich auch vergeſſen hätte, ſo hätten die Thränen ihr nicht die Farbe der Jugend von der Wange gewaſchen; ſo hätte der Kummer ihr Leben nicht in der Wurzel zernagt, daß ſie hinwelken müßte und ſterben. Glaube nicht, daß ich Dich darum haſſe! wie könnt ich meinen Theuren Einzigen haſſen? — nein — fühlt ich es nicht vom

Anfange, daß ich Dein Herz nicht füllen konnte: aber einen kleinen Raum darinnen hatte das lieben, de schwärmende Mädchen wohl verdient! Doch ich bin dem Orte nahe, wo wir alle Vergebung brauchen, und wo um so viel mehr wir verzehn! — und denn: bey der feyerlichen Szene, der ich mich nahe! ich liebe Dich noch herzlich, und vielleicht liebst auch Du mich noch — ja, das wirst Du; wenn Dich gleich der Taumel der Geschäftigkeit und Zerstreuung dahinriß. Wenn Du dieses liest, wirst Du der vergangenen Zeiten denken, und ganz wieder mein Gustav seyn. — Dies wirst Du! dies wirst Du! —

•

Hier sitz ich und sehe die erstorbene Natur, und kann mein Auge nicht wenden, ich sehe das Bild meiner Freuden. Doch nein, die Natur hat gelebt — hat geblüht! Aber sie sind im Keime erstorben, sind dahin gewelkt, ehe sie blühten — ehe sie grünten — sind eines langen schmachtenden Todes gestorben; und Kummer und Leiden sind mir aus ihrem Grabe entsprossen, die ich mit Thränen geerndtet habe. — — Doch nun wirds bald enden! Der Thränen Quell wird in der Erde versiegen, und grünes Gras über dem kummervollen Gebein wachsen. — O, könnt ich Dir doch alle die

glücklichen Tage hinterlaſſen, die ich nicht lebte! möchteſt Du nur ſo viel Tage Dich freun, als ich in Kummer und Thränen verlebte, ſo würdeſt Du der frohen Tage viel haben, und ich wolte mich meines Schmerzes freuen. Zwar Du konnteſt der Freuden viel mir geben — und gabſt ſie nicht. Aber was verzeiht die Liebe nicht — ach, die Liebe, mit der ich liebe! — — Vergib, o du Theurer, dieſe Klage! vergib, wenn ſie Dir bitter iſt. Aber was wär mir nicht oft Deine Gegenwart — ach! eine Zeile von Dir geweſen. — Dies wußteſt Du, konnteſt ſie geben, und gabſt ſie nicht. Verzeihe, mein Guſtav, meine Klage, wie ich Dir verzeihe!

*

Erinnerſt Du Dich noch der Phantaſie, die ich einmal hatte mit dem Grabmahl unſrer Freuden, und der Innſchrift: auch ich war in Arkadia! Ich fuhr heute nach Elsbach, die Stelle zu beſuchen — O Guſtav! welch eine Szene und welche Erinnerungen! — Einſt ich da, an Deiner Seite, im Taumel der Seligkeit, und die Natur im Maygewande; und nun, ich dahingewelkt! Die Natur todt — ich bald bald — und Du nicht einmal mit Deinem Herzen bey mir! — rund um mich öde Stille! — O, welch eine Sze-

ne ! Ich ſetzte mich, ſie zu zeichnen; aber die Thränen machten mein Auge ſo trübe, daß ſie mir nicht ganz gerathen iſt; indeſſen leg ich ſie hier mit bey, ſie gehört mit zu meinem Vermächtniß; ſie war mir zu feyerlich. — Und in jeder Stelle, wo ich mit Dir geweſen war, wo ich einſt mit Dir ging, und wo ich ſtand, erblickt ich ein Grabmahl meiner Freuden. — O, das war ein wehmüthiger Anblick, auf dem Gottesacker ſeiner abgeſchiednen Freuden zu wandeln ! —

•

Es iſt eine ſtille, ernſte, feyerliche Nacht; die Sterne funkeln, und die Mitternachtsglocke ſchlug heller, als ich ſie noch gehört habe. O, wie iſt mir die Stunde ſo lieb, die Stunde der feyerlichen Einſamkeit ! Iſt es möglich, ſo bin ich bey Dir, die erſte dieſer feyerlichen Stunden, nachdem Du dieſes geleſen haſt. Guſtav, denke daran, nimm dies Blatt noch einmal, blicke zärtlich darauf, ich will darüber ſchweben, und die Thräne küſſen, die Du darauf fallen läßt — will das Todtenopfer unſrer Liebe annehmen.

Ach ! meine Augen ſind ſo trübe, daß ich beſtändig abbrechen muß, und meine Hand wird täglich ſchwächer. O, mit welchem heiſſen Wunſche ich der Stunde entgegen ſehe, da es enden wird ! —

Wer ſolte nicht endlich unter der Laſt ermüden? — Ach! die Bürde des Kummers war ſchwer, die mir aufgelegt ward; aber dank ihm, der mir ſie auflegte, er wird ſie nun bald abnehmen! — Welch ein Gedanke, wenn ſie nun hinweg iſt! — Ich murre nicht; aber ſie iſt ſchwer!

Ich ſahe heut die Sonne untergehen — zum letztenmale in dieſem Jahre — ach! und bald zum letztenmale in dieſem Leben. Der nahe Frühling wird über meinem Grabe aufſprieſſen. Wirſt Du nicht wenigſtens meinem Andenken Blumen ſtreun? — Ja, das wirſt Du; denn Du kannteſt meine Liebe, guter Junge! Ach! Du wirſt Deiner Amalie Blumen ſtreun. Lilien und Zypreſſenzweige, keine Roſen! Die Roſe iſt ein Bild der Freude, und ich bin ein Kind des Kummers! Aber die bleiche Lilie, die melancholiſche Zypreſſe, dieſe ſolt Du mir ſtreuen! — und einen Myrtenzweig, ja, mein Guſtav! um unſrer Liebe willen, dem zärtlichen liebevollen Mädchen! — ſtreu einen Myrtenzweig ihrem Gedächtniß, daß Du ſeheſt, wie ſie dahingewelkt iſt! Ich will nicht, daß Du mich ſelbſt ſeheſt — es möchte Dir zu bitter ſeyn; aber die Lilien, die Zypreſſen und Myrten, dieſe ſiehe hinwelken, und denk an mich.

Noch eine Bitte hab ich an Dich, ehe ich sterbe, Du Lieber, Du wirst mit diesen Blättern Deine Briefe zurück erhalten, verbrenne sie mit den meinigen. Ich kann es nicht; sie sind mir zu werth; die wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, sollen sie vor nur auf dem Tische liegen, und keine andre Hand soll sich auch nicht daran vergreifen, selbst meines Bruders nicht — ob er mir gleich ist, was noch kein Bruder einer Schwester kann gewesen seyn, der Theure! der alle meine Leiden, alle meine Thränen mit mir theilt. Oder willst Du die Briefe aufbewahren, so siegle sie wenigstens mit den meinen in einen Pack zusammen, daß sie nicht getrennt sind, wie die Hände, die sie schrieben, und die Augen, die sie mit Thränen befeuchteten.

*

Die Stunden werden mir feyerlicher und ernster, Gustav! es ist das letztemal, daß ich mich mit Dir unterhalte, daß ich mich von noch wichtigern Unterhaltungen losreisse. O Du, den ich noch hier am Rande des Grabes liebe, wie ich Dich liebte, da ich noch mein ganzes Glück von Dir erwartete; Du Theurer! wenn ich zu sehr an Dir hing, so wird mir Gott es verzeihen, der es also wolte, daß Du nicht mein wurdest — der mir

ſtatt dem Brautkleide das Grab gegeben; aber wenn mein Gebet in dieſer feyerlichen Stunde etwas vermag, o ſo lebe ſo glücklich, als meine Liebe Dir es wünſcht, und jede trübe Stunde, jede Thräne, die ich über Dich weinte, werde Dir mit tauſendfachen Freuden vergolten. Ich hätte noch viel, ſehr viel mit Dir zu ſprechen; ach! mein Herz — mein erſchöpftes Herz iſt noch ſo voll — aber meine Hand iſt ſehr ſchwach, ich weiß nicht, ob Du alles wirſt leſen können; meine Augen ſind trübe, und jeder Augenblick mir koſtbar. Lieber — es wird bald enden! Lebe wohl, Guſtav! wir ſehen uns wieder! Lebe wohl — ewig, ewig, ewig.

* * *

(Er erbricht mit der Mine der Verzweiflung einen dabey liegenden Brief und lieſt:)

Sie iſt todt! lis noch einmal, und fühle, wenn Du kannſt, was das ſagen will: Amalie iſt todt! Die Engelſeele, die ſo ganz, ſo ganz Dein war, iſt dahin, und das durch Dich, Du haſt Amalien erwürgt! und ihr ſegnender letzter Hauch wird Dir Fluch werden! — Ich bin kein Schwindelkopf, Du kennſt mich, und kein Nachbeter von Empfindungen, die in keines Menſchen Herz gekommen ſind, und die nur in Romanen

und Trauerspielen stehen; aber wenn sich hier nicht meine ganze Seele empören solte, so wär ich — was ich nicht seyn mag; ein grösserer Philosoph als Du!

Nicht, daß, im Ganzen genommen, der Fall so einzig wär, daß unglückliche Liebe das Grab einer edlen Seele geworden sey; auch will ich nicht im kothurnen Ton deklamiren, als hättest Du mit dem bittern Lächeln der Bosheit, mit meuchelmörderischer Freundlichkeit ihr den Dolch in die Brust gestossen; aber daß ein Mann, der über Vernunft und Empfindung schwatzte, wie Du darüber schwatztest, der jede Handlung bedacht, jede Bewegung abgemessen haben will, der des Insekts schont, und eher sich als der unbedeutendsten Kreatur wehe thun will, daß der Mann mit dem Glück und dem Leben eines so herrlichen Geschöpfs, wie sie war, spielt, und daß seine ganze Philosophie darinnen besteht, dies kalt mit anzusehen, wie sie in Kummer dahinwelkt? — nein, dies geht über alle Menschlichkeit! über alle Begriffe! Und ist es nicht etwa alles wörtlich wahr? ist ein einziger Umstand in ein höhers Licht gesetzt, als Du ihn selbst mit allen Deinen grossen Ideen gegeben hast?

Ich habe immer geschwiegen, und ich hatte mirs zum festen Gesetz gemacht, alles mit Still-

ſchweigen zu tragen; aber wenn Du das fühlen könnteſt, verlohren zu haben, was ich verlohren habe, ſo würdeſt Du Dich dieſen Ausbruch der Leidenſchaft nicht befremden laſſen, wie er Dich ſo vielleicht befremdet. Und noch einmal, ich würde jeden andern mit ſtolzer Verachtung getragen haben; aber gegen Dich, mit dem ich ſo oft darüber ſprach, was Weisheit und Tugend ſey, der ſo lebhaft beſtimmen konnte welche Schonung man einem weichen gefühlvollen Herzen ſchuldig wäre, und der — zu Deiner Schande ſey dies geſagt — mich erſt dies lehrte, gegen den kann ich nicht ſchweigen! kann nicht mit dem gemeinen ſchonenden Maaſſe der Menſchheit den meſſen, der ſich ſelbſt ſo prahlerisch darüber wegſetzte.

Ich gebe zu, daß ihre unglückliche Liebe nicht der Grund ihrer Krankheit war — aber ſie machte ſie unheilbar. Und haſt Du dann keine Schuld? — Beſinne Dich noch, was Du einmal von Rabenhorſt ſagteſt, und das Urtheil, das Du über ihn ſprachſt, treffe Dich ſelbſt! — — trifft Dich, indem Du dieſes lieſeſt; denn dieſen rächenden Gefühlen wird Dich ſelbſt Dein groſſer Genius mit ſeinen Adlerſchwingen nicht entführen können, ob er Dich gleich weit genung über die Gefühle der Menſchheit hinwegſetzte.

Wenn ich Dich ſo im Geiſte ſehe, groß vor mir ſtehen, und philoſophiren, und dann neben mir meine Amalie, kummervoll — bleich — todt! mein, ſelbſt bey aller Deiner kaltblütigen Weisheit müßt ich glühen, und die Sophiſterey verfluchen, die bey den beſten Einſichten in gut und böſe, und bey den prahleriſchten Grundſätzen ihre eignen Lehren ſo verleugnen, und die liebenswürdigſte Unſchuld hinwürgen kann.

Sie hat mir dieſes Pack an Dich hinterlaſſen, es ſind Deine Briefe und einige Blätter an Dich. Wenn ſie Dir in dem Tone geſchrieben, in dem ſie von Dir ſprach, ſo konnt ich ſchweigen, denn ſo wirſt Du fühlen, was Du gethan haſt, auch ohne, daß ich Dir noch ein Wort ſchrieb — Die gute ſanfte Seele!

Wundre Dich nicht über den Ton, in dem ich Dir ſchreibe, weil er mir fremd iſt; oder wenn Du Dich wunderſt, ſo denke, daß es minder unangenehm iſt, durch die Schreibart als durch die Handlungsart eines Menſchen befremdet zu werden. Dies glaube aufs Wort dem, ders Gefühl hat und noch fühlt, wie ich,

Rudolph Gernsdorf.

(Indem ihn die Papiere aus der Hand ſinken) O, ſo muß doch noch kein Fluch über eines Men-

ſchen Zunge gegangen ſeyn, ſo entſetzlich als der, der mich trifft! — Himmel und Erde und alle Elemente — (Er ſinkt ohnmächtig auf den Sopha.)

(Nach einiger Zeit, da er ſich wieder erholt hat:)

So müſſe mir jeder Tag ſeyn wie dieſer, wenn ich noch an einem Geſchöpf Theil nehme! Ich will mich losreiſſen! jegliches Gefühl in mir erwürgen! — und fremd ſeyn! Ich will unter Menſchen leben als wenn ich unter wilden Thieren umherging! —

Jahre lang leben, Sonnen kommen und Sonnen gehen ſehn, ohne eine einzige Stunde der Freude — der Ruhe zu haben! — Denn, bin ich nicht umhergegangen wie vom Fluche des Brudermords belaſtet? (Indem er noch einmal Gernsdorfs Brief anſieht,) Ha, Schwätzer! nun will ich erſt ein Philoſoph werden! nun ſoll mein groſſer Genius mit ſeinen Adlerſchwingen mich allen Gefühlen der Menſchlichkeit entführen! (er klingelt) Licht! (Da das Licht gebracht wird, nimmt er das erhaltene Pack und Amaliens Briefe aus ſeinem Schreibſchranke, zerſchlägt die Gläſer über Amaliens und Juliens Schattenriſſen, nimmt ſie, und verbrennt alles zuſammen.) Weg, weg! daß auch nicht eine Spur übrig bleibe! nicht ein Tropfen von dem Gifte,

der meine Ruh erwürgte! da er ſo bitter meines Lebens ſchont! (Er ſitzt gedankenlos und ſieht in die Flamme.)

(Nach einiger Zeit wird geklopft; er nimmt in der Eil die Glasſcherben zuſammen, und legt ſie bey Seite.) Herein!

Walder (tritt herein.)

Aldermann. Guten Abend!

Walder. Guten Abend! — vom Henker, was iſt denn das vor ein Dampf? Sitzeſt du doch in einer Wolke — und mit einer Mine wie Zevs, wenn ich ihm eben nicht gerne zur Hand ſeyn möchte.

Aldermann. Es war nur ein klein Opfer, das ich dem Vulkanus brachte.

Walder. Doch nicht auf Unkoſten ſeiner lieben Frau?

Aldermann. Ach, was ging mich des Vulkan ſeine Frau an?

Walder. Ey, Du biſt der rechte! — Aber weswegen ich kam, war: geheſt Du denn heute noch mit zum Onkel in die Geſellſchaft?

Aldermann. Eigentlich, muß ich Dir ſagen, wolt ich krank ſeyn; denn ich hatte groſſe Rage zu arbeiten; aber da ſich dieſe verlohren hat,

und ich, offenherzig zu gestehen, weiter nichts nütze bin, so will ich mitgehen.

Walder. Nun, so komm!

Aldermann. Ey, warum nicht in Pantoffeln! Noch ein bißchen anziehn muß ich mich — aber das ist gleich geschehn, wart nur einen Augenblick! (Während daß er sich anzieht, sieht Walder gewisse Dokumente und Schriften an, die er ihm aus dem Archive gegeben hat.)

Walder. Aber möglichst diskreten Gebrauch davon gemacht, wenn ich bitten darf.

Aldermann. Gott behüte! gar keinen, als daß ich mir hier und da Auszüge mache.

Walder. Ach, von welchen Wichtigkeiten unterhielt Dich denn gestern der Herr von Adam so lange?

Aldermann. O das waren lauter merkwürdige Dinge, von der langen Taille in Kleidern, von hohen Absätzen, vom Herisson und dergleichen. Ich weiß nicht wie mich der Mann so in seine Affektion genommen.

Walder. Nun, er ist nicht zu verachten!

Aldermann. Mais il n'est pas le premier des hommes, um ein Wortspiel vom Voltäre zu borgen.

Walder. Das ist wahr; indessen ist er ge-

heimder Referendarius, und gilt erſtaunlich viel beym Präſident.

Aldermann. Ohn alle ſein Verdienſt und Würdigkeit.

Walder. Wozu Verdienſt und Würdigkeit! Das iſt noch ſo ein Ueberbleibſel von dem Sauerteige Deiner vorigen kleinſtädtiſchen Lebensart, das Dir anhängt.

Aldermann. Nun, ſey nur nicht böſe, ich will es ganz ſicher ablegen. (Er iſt unterdeſſen mit Anziehn fertig geworden, und ihm fährt der Gedanke durch den Kopf.) Das wär exzellent, wenn ich mich durch dieſen poußiren könnte, ohne von Korb dazu zu nehmen.

Geſellſchaft beym geheimden Kriegsrath von Korb.

Hofrath von Adam. Aldermann.
(in einem Fenſter beyſammen.)

Aldermann. Der Herr Hofrath ſind allzu gnädig. Indeſſen kann ich nicht leugnen, daß ich es mit Dank erkennen würde, wenn man die Gnade für mich hätte, mich da anzuſtellen.

von Adam. Nun, Sie können überzeugt ſeyn, was ich dazu beytragen kann, werd ich thun.

Aldermann. Glaubten Sie wohl, daß ich dieſen Entwurf befördern könnte, wenn ich die Idee ausführte. Ich habe gefunden, daß durch Nachläßigkeit und Unordnung, die ehemals im Archive geherrſcht hat, unſer Hof um die Grafſchaften Wahlbach und Bergheim gekommen iſt, die bey der letzten Apertur hätten an Mainburg fallen ſollen, wie dieſes aus ein paar Urkunden, die ich zwar nur abſchriftlich beſitze, die ich aber zu bekommen weiß, ganz unwiederſprechlich zu erweiſen iſt. Glaubten der Herr Hofrath wohl, daß es gut gethan wäre, wenn ich dies dem Kollegio in einer Deduktion vorlegte.

von Adam. Allerdings. Sie brauchen ſie nur an mich zu geben, ſo will ich ſie ſchon in Hände zu bringen ſuchen, wo ſie für Sie von Folgen ſeyn kann.

Aldermann. Walder.

Walder. Du wolteſt ausgehen, laß Dich nicht abhalten.

Aldermann. Nein, das iſt allemal Zeit; ich hatte dieſe Muſikalien von Adam, die wolt ich ſelbſt wieder nach Hauſe tragen.

Walder. Bey Adam fällt mir ein, wir machten uns letzthin über ihn luſtig, und heut ſagte

der Onkel, er habe jetzt beym Miniſter von Wallendorf eine Deduktion von ihm liegen ſehen, über die er erſtaunt wär. Es wäre auch den andern allen ſehr unbegreiflich geweſen, wie Adam ſo eine Deduktion zuwege gebracht hätte; indeſſen hätte ſie ſo viel Aufſehen gemacht, daß ſie ihm wahrſcheinlich im Departement der auswärtigen Angelegenheiten eine Stelle als geheimder Legationsrath bringen werde.

Aldermann. Was beträf ſie denn, daß man ſo viel Aufhebens davon machte?

Walder. Es war ein Erbfall wegen den Grafſchaften Wahlbach und Bergheim, glaub ich.

Aldermann. (Bey ſich) Richtig, ſo iſt ſie's! (Laut) So? — Ach, heut iſt auch Orbel bey mir geweſen.

Walder. Das iſt ein rechter guter Menſch.

Aldermann. Ja, dafür kenn ich ihn noch von Göttingen her, daß es eine rechte gute ehrliche Haut iſt, und dabey ein Mann, der viel weiß.

Walder. Ey, das iſt nicht zu leugnen, er wird auf alle Fälle einer Akademie Ehre machen; und es iſt Schade, daß man den Mann ſeine Talente nicht nutzt.

Aldermann. Nun, eine Profeſſur kann ihm doch nicht entgehen — ich weiß zwar nicht was

er vor Kanäle hat — Bald hätte wieder etwas von dem Sauerteige vorgeſchnackt, den Du ſchon neulich tadelteſt.

Walder. Gut, daß Du die Lehren annimmſt. Weiſt Du denn den neuen Beweis für ſie, den wir jetzt am Graf Wallendorf haben?

Aldermann. Wie ſo?

Walder. Er iſt Miniſter geworden, mit der zwoten Stelle im geheimden Rath, über die übrigen weggeſetzt.

Aldermann. Nein, davon hör ich das erſte Wort! Nun, als Favorit iſt er ſchon lange das und noch mehr geweſen.

Walder. Haſt Du denn die Waaren einmal geſehen, weil Du hier biſt?

Aldermann. Ja, ich bin einmal da geweſen. Ich mocht ſie nicht vorn Kopf ſtoſſen, weil ſie doch jetzt würklich Einflüſſe haben kann; aber es war einer der ſonderbarſten Auftritte, die ich noch gehabt habe. Denn eigentlich wußt weder ich noch ſie, wie wir uns nehmen ſolten. Sie fühlte ſich freylich, daß ſie in meinen Augen als Mätreſſe eben nicht die ehrenhafteſte Rolle ſpielte, der ich den Vormund von ihr ſo oft gemacht habe, und ich mochte weder verrathen, daß ich dieſes merkte, noch ihr Selbſtgefühl ſehr wiederlegen; kurz, ich

habe selten so eine ängstliche Rolle gespielt, wie diese.

Walder. Aber was machte sie denn übrigens vor Mine?

Aldermann. O, sehr gute, sie war gracieux, und ein Witz hat sich bey ihr entwickelt, den ich auf keinen Fall in ihr gesucht hätte.

Walder. Ey, das hör ich immer, daß sie überall sehr brillirt, wo sie in Gesellschaft ist.

Aldermann. Indessen hat sie das mir unerträgliche Air aller dieser Personen, die fühlen, was sie verlohren haben, und die nunmehr eine Lebhaftigkeit und Naiveté erkünsteln, die den Verlust ersetzen sollen, und die zu Vertraulichkeiten einladen, da sie keine Achtung mehr fodern können.

Walder. Sie mag nicht ohne Einflüsse seyn!

Aldermann. Nun, das hätt ihr wohl niemand zugetraut, da sie noch bey ihrem ehrlichen Onkel war! — Aber es ist, als wenns ihm geahndet hätte; denn er warnte sie immer, daß sie sich nicht mit den Staatsleuten bemengen solte.

Aldermann. (Allein, kaltblütig.)

Ey, verflucht sey doch die Betrügerey, da man einem den Kopf vom Halse stiehlt, seinen eignen Rumpf damit aufzuputzen! — Mein Werk

für das ſeine auszugeben? — das iſt doch eine raſende Unverſchämtheit! — Indeſſen darf ich mich nicht regen. Rord würde ſich beleidigt finden, daß ich andere Götter neben ihm gehabt, und Waldern hab ich geſagt, daß ich keinen Gebrauch von den Sachen aus dem Archiv machen wolte. — Zwar wär der Betrug unſchädlich — indeſſen wärs Betrug, und ich mag mich auch nicht auf den unſchädlichſten gegen ihn finden laſſen. — Aber mit welcher Stirn Adam mich anſehn kann, und wie er ſich herauswinden wird — darauf bin ich neugierig.

Hofrath von Adam. Aldermann.

von Adam. Ich habe die Sache eine Wendung zu geben geſucht, daß ſie gehen muß — wenn ſie auf irgend eine Art geht.

Aldermann. Der Herr Hofrath ſind allzu gnädig!

von Adam. Aber von der Deduktion hab ich leider! nicht Gebrauch machen können. Ich hatte das nicht gemeint, daß die vorige Verwaltung des Archivs ſo viel Freunde im Miniſterio hätte. Es fiel mir aber zum Glück doch auf, daß dieſe, wo nicht direkte doch indirekte angegriffen würde; ich ſondirte alſo erſt, aber da waren ein

Paar Männer von gar groſſen Gewicht, die ſehr ſaure Mine dazu machten, da ich zu verſtehn geben wolte, die jetzige Verwaltung ſey doch beſſer als die vorige. Es würde Ihnen alſo ſehr groſſen Schaden gethan haben, wenn dieſe Schrift dieſen Männern in die Hände gekommen wär. Denn das geht nun ſo mit den Herrens, wenn man etwas ſagt, das ſie nicht geſagt haben wollen, ſo ſind ſie böſe, und wenn mans vollends beweiſt — ſo ſind ſie todtfeind.

Aldermann. Ich habe dem Herrn Hofrath unendliche Verbindlichkeit für die Feinheit, mit der Sie dieſe Sache behandelt, und mich von einem Schritte zurück gehalten haben, der mir ſo nachtheilig hätte ſeyn können.

von Adam. Aber nun rath ich Ihnen, daß Sie ſie ganz unterdrücken; denn wenn ſie irgend jemand zu ſehen bekäme, ſo würde des Solliciti-rens kein Ende ſeyn, da ſie würklich ein Meiſterſtück iſt, als ich eines dieſer Art geſehen habe. Indeſſen könnte ſie doch dadurch Leuten zu Geſicht kommen, die bey allem Gefühl ihrer Vortreflichkeit dem Verfaſſer ſchaden würden.

Aldermann. (Bey ſich) O du Schlange!

Aldermann. (allein.)

— (Indem er in ſeinen Papieren ſucht, und alte Briefe findet:) Weg! (Er zerreißt ſie,) ihr ſeyd noch Ueberbleibſel meines empfindelnden Alters! (Der Name Gernsdorf fällt ihm in die Augen; er fährt zuſammen, zerreiſt den Brief ängſtlich, und drückt ihn zuſammen.) Fort! fort! daß auch nicht eine Spur übrig bleibe! — — O! ich will die Gefühle aus meinem Herzen treiben, wie ſie die Ruhe heraustrieben. Und wenn es mir gelingt, wie ihnen, wie werd ich ſo leer daran werden! — (Nachdem er noch einige Zeit darinnen gewühlt hat:) O! ihr vergangenen glücklichen Zeiten, — was ich bin und was ich war!

O Jugendzeit,
O goldne Wonnetage
Der Liebe! ſchöner Frühling meines Lebens,
Iſts möglich, bin ich der, der einſt ſo glücklich war,
Und jetzt ſo elend — ohne Grenzen elend!

O! das tiefe Elendsgefühl, — und dies ſo daurend, ſo unabläßig! — keine Stunde, kein Augenblick der Erholung! Wie ich das dulde! es ſo aushalte! und alles alles muß ſich vereinigen, mich zu quälen — mich unſinnig zu machen! — Wo ich bin, ewig auf einen Punkt geheftet! — an einen Felſen geſchmiedet, ohne mich regen zu

können! Immer in eine Sphäre eingekerkert, die ich haßte ehe ich hinein kam; und trotz aller Anstrengung sich nicht herausarbeiten können! — In mir das Streben und Treiben vorwärts, daß mir der Kopf davon schwindelt — und doch nie von derselben Stelle! — Die Erwartungen, die ich hatte — und die ich machte! und die alle getäuscht! — Mich selbst noch unter die gewöhnlichsten Menschen herabgesetzt! — der Triumph aller, die meine Ueberlegenheit fühlten — selbst denn, wenn ich sie verbarg, um so viel stärker fühlten — — Ha, wie das gehen wird! „Ich dachte Wunder, was es gleich mit ihm werden würde!„ — „Mit Aldermann gehts sehr langweilig.„ — „Die Leute dachten auch gleich, es würde wer weiß was vor ein grosses Thier aus ihm!„ — O! das sind herrliche Szenen, wenn ich mir diese so vorstelle! — Und die Rolle, die ich dabey spiele!

Geheimder Kriegsrath von Kord. Aldermann.

Aldermann. Ich hätte eine unterthänige Bitte an den Herrn geheimden Kriegsrath.

von Kord. Was befehlen Sie denn?

Aldermann. Ich bitt unterthänig, ich weiß welches Gewicht eine Empfehlung von dem Herrn geheimden Kriegsrath bey Sr. Exzellenz, dem

Herrn Graf Wallendorf hat; nun geht jetzo ſein Sekretär ab, und ich wünſchte die Stelle zu haben; es würde alſo bloß auf eine Empfehlung von Ihro Gnaden ankommen . . .

von Korb. Sie wären alſo geſonnen eine Hausſekretarſtelle anzunehmen? — das würd ich Ihnen doch nicht rathen; da wären Ihre intereſſanteſten Kenntniſſe ohne Nutzen, und das wäre doch gewiß Schade.

Aldermann. Sie halten zu Gnaden, wenn ich auch Talente hätte, die mir noch auf andre Art nützlich ſeyn könnten, ſo weiß man doch, was Ihro Exzellenz vor Einflüſſe haben; ich hätte alſo doch zu dieſer oder jener Stelle Ausſichten, wenn ich glaubte, daß ich mich für ſie ſchickte.

von Korb. Sie verzeihen, da weiß ich ſchon wie das geht. Iſt man ſo einem Herrn nach ſeinem Geſchmack, ſo läßt er einen nicht von ſich; iſt mans nicht, ſo wird man auch nie ein groß Glück machen — ganz im Gegentheil hat man ihn gewiß in jeden Fall gegen ſich.

Aldermann. (Mit Achſelzucken) Ich kann nicht leugnen, daß ich ſehr darauf gerechnet hatte, und daß ich durch den kürzeſten möglichen Weg wünſchte, aus der gegenwärtigen Lage zu kommen.

von Korb. Wenn Ihnen diese Umstände kein Anstoß sind, so will ich mit Sr. Exzellenz sprechen; und ich bin überzeugt, daß es keine Schwierigkeiten haben wird — wenn die Stelle noch nicht vergeben ist.

Aldermann. Der Herr geheimde Kriegsrath werden mir durch diese Verwendung eine ausserordentliche Gnade erzeigen.

von Korb. Nun, Sie können Sich darauf verlassen.

Geheimder Kriegsrath von Korb. Walder.

von Korb. Orbel soll Sekretär beym Graf Wallendorf werden.

Walder. Aber, solte das sein Fach seyn?

von Korb. Der Mann hat die Sprachen sehr in seiner Gewalt.

Walder. Ja, das wohl; aber sonst hätt ich gedacht, wäre das gar nicht seine Sache.

von Korb. Ach, es ist ein treflicher Kopf, der sich überall helfen wird.

Walder. Für diese Angelegenheiten hätt ich das kaum in ihm gesucht; ich hätte eher geglaubt das wäre eine Sache für Aldermann. Auch sogar in Ansehung der Hand schickte sich dieser treflich dazu.

von Korb. Nein, Gott behüte, an den Platz schickt er sich gar nicht; es ist viel zu sehr seine Sache, sich nothwendig zu machen, sich in alles zu mischen, und dergleichen, und dazu hat er bey dieser Stelle gar zu viel Gelegenheit.

Walder. Aber mit allem dem glaub ich, daß er sich mit dem Grafen gut stehen würde.

von Korb. Ach ja, es würde nicht ein Vierteljahr, so hätte er das Ohr des Grafen so ausschliessungsweise, als der Graf das Ohr des Fürsten hat.

Walder. Aber da wäre doch der Graf bey allem dem, dächt ich, in ganz guten Händen.

von Korb. Nun, er wäre immer nur in einem Paar, und dergleichen Monopolien muß man möglichst zu verhindern suchen. Aldermann ist zwar schon deswegen bey mir gewesen; aber daraus wird nichts, auf keinen Fall nicht! — Ich will heute noch nach Orbel schicken, um mit ihm aus der Sache zu sprechen.

Walder. Nun, wie der gnädige Onkel befehlen! (Bey sich) Was das nicht vor eine Phantasie ist! — recht abgeschmackt! und er weiß in der That nicht, was er da will!

Geheimder Kriegsrath von Korb. Orbel.

Orbel. Sie halten zu Gnaden, Sie trauen mir Talente zu, die ich nicht habe.

von Korb. Ach ja, Sie brauchen nur zu wollen, so wirds Ihnen daran nicht fehlen; ich habe schon Proben davon gesehen.

Orbel. Ja, wenn ich mir gleich einige Kenntniß in Sprachen zu erwerben gesucht, so sind doch die übrigen Geschäfte dieser Art so wenig meine Sache, daß ich mich so eine wichtige Stelle nicht zu übernehmen getraue, da ich mich bloß auf akademische Studien gelegt habe.

von Korb. Sie wissen aber, was das vor ein kleines Glück ist, das man da macht; denn wenn Sie nun auch eine ausserordentliche Professur bekommen, so sind Sie im Grunde immer noch nicht so weit, als Sie hier mit einem einzigen Schritt wären.

Orbel. Dies ist nicht zu leugnen, und ich hab es in dieser Rücksicht schon mannichsmal bereut, daß ich mich nicht auf sonst etwas applizirt habe. Unterdessen glaub ich doch, daß es besser ist, wenn ich dabey bleibe, als wenn ich etwas unternehme, dem ich nicht gewachsen bin.

von Korb. Ach, das sind überflüßige Be-

denklichkeiten ; wenn Sie ſonſt nichts dagegen haben, ſo verlaſſen Sie Sich nur auf mich.

Orbel. Nein, wenn meine Unfähigkeit keine Verhinderung iſt, ſo weiß ich keine.

von Korb. Nun, da ſeyn Sie ruhig.

Orbel. Noch eins muß ich ſagen, ſogar meine Hand iſt ſchlecht, und das iſt doch wol eins der erſten Erforderniſſe auf dieſen Poſten.

von Korb. Dieſem Fehler iſt bald abgeholfen; wenn Sie Sich die Mühe nehmen, und ſetzen Sich einige Zeit hin, ſo können Sie es in kurzen ſo weit bringen, daß Sie für dieſe Stelle gut genung ſchreiben; denn keine Kanzleyhand wird da nicht weiter erfodert, ſondern nur eine leſerliche Schrift, und dieſe lernt man bald.

Orbel. Der Herr geheimde Kriegsrath ſind in der That ſo gnädig, daß es undankbar von mir ſeyn würde, wenn ich mir es nicht zu Nutze machte.

von Korb. Nun, überlaſſen Sie nur die Sache mir. Unterdeſſen muß ich bitten, daß Sie alles möglichſt geheim halten. Sogar wenn wir unſern Endzweck erreicht haben, ſo muß ich bitten, daß Sie nicht verrathen, daß ich Hand im Spiele gehabt. — Ich habe meine Urſachen dazu.

Orbel. Wie der Herr geheimde Kriegsrath

befehlen. Ich aber werde Ihre großmüthige Verwendungen nie vergessen.

Ordel. Aldermann.

(Nachdem sie lange vertraut mit einander geschrochen haben.)

Ordel. Da bin ich in einer ganz eignen Verlegenheit.

Aldermann. Wie so?

Ordel. Der sonderbare Mann, der geheime Kriegsrath von Lerb, hat sich eingebildet, ich soll Sekretär beym Graf Wallendorf werden, und das ist doch gar keine Stelle für mich.

Aldermann. (Nachdenkend) So? — nun, er will doch durchsehen?

Ordel. Ja, er hat, wie ich erfahren habe, Auftrag in der Sache. Heute nach Tische ließ er mich zu sich kommen, und sagte mir davon; weil nun das ganz ausser meiner Sphäre ist, und ich also viel Bedenken machte, so hat er so lange in mich gedrungen, bis ich ja sagte; und gleich vor Ihnen war Walder wieder da, den er bloß hergeschickt hatte, mir das Ding noch recht annehmlich zu machen.

Aldermann. Was wolt ich auch da eben vor viele Bedenklichkeiten haben, wenn ich wie Sie wär?

Ordel. Daß ich mich niemals auf Geſchäfte dieſer Art appliziert habe. Ich ſoll da viel mit im Hauſe anordnen, davon ich nicht ein Wort verſtehe.

Aldermann. Ach, das giebt ſich bald.

Ordel. Es ſcheint wirklich, als ob ſich alle beredt hätten, mich zu überlisten.

Aldermann. Nein, das iſt augenſcheinlich der vortheilhafteſte Schritt, den Sie thun konnten.

Ordel. Nun, a force de l'etendre glaub ichs ſelbſt, es zu ſehn. Aber das weiß ich nicht, was er vor groß Geheimniß davon machte. Er verpflichtete mich ſo ſehr, niemand nichts davon zu ſagen, daß ich mir Bedenken gemacht haben würde ſogar Ihnen es zu vertrauen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie in dem Hauſe ſo genau bekannt ſind, daß Sie es ohndies früh oder ſpät erfahren hätten.

Aldermann. Sie können Sich auf meine Diskretion verlaſſen. Wer weiß, was er vor Urſachen hat? Es kann leicht ſeyn, daß er auf dieſer oder jener Seite geirrt iſt. Den Gefallen können Sie ihm ſchon thun für die Stelle.

Ordel. Aber, es iſt wahr — für Sie wär das eine Sache geweſen. —

Aldermann. Ich hätte mich ohnſtreitig nicht ſo gut geſchickt; denn Ihr Italieniſch und Ihr Engliſch kann ich noch nicht.

Orbel. Ey das wird viel seyn, was ich davon mehr kann, als Sie! — Sie werden aber vielleicht etwas besseres haben.

Aldermann. Ich kann eben nicht sagen; noch scheint es, als seit ich meines Weinstocks und meines Feigenbaums in Ruhe genieſſen.

Orbel. Auch das ist nicht übel; nur hatte meiner weder Beeren noch Früchte.

Aldermann. Der meinige nicht besser. Aber, was ist da zu thun? so kaut man Rinde.

Orbel. Bloſſe! Baumrinde ist wohl eine traurige Nahrung, und wenn sie vom Zimmtbaume wäre.

Aldermann. Ja, was ist zu thun, wenn man auf einer wüsten Insel vor Anker liegt!

Orbel. So ists Ihre Schuld. Warum stechen Sie nicht in die See?

Aldermann. Ich habe so lange auf Wind gewartet, daß ich fürchte, mein Schiff wird im Hafen leck geworden seyn. Sie haben jetzt guten Wind; nehmen Sie den mit.

Orbel. Fast zu guten. Wenigstens will ich alle Segel einziehn, und mich nur treiben lassen; denn mit Sturm segelt man selten gut.

Aldermann. Aber doch schnell.

Aldermann. (Allein.)

— So iſt Lord ein Schurke — und Walder Lays! — Gut! gut! ich habe mich nicht geirrt: aber ſo wy's geſchworen — der Niederträchtigkeit ſey's geſchworen — Betrügt nur! führt bey der Naſe herum, ſo gut ihr könnt, ich wills auch thun! und ärger treiben, viel ärger, als ihr alle. — — Ha! wie oft mich ſchon das falſche Geſicht, die Freundſchaft, angeführt hat — hat! aber nicht wieder. — — O, wie will ich mein Poſſenſpiel mit euch treiben! ihr Menſchen — Schurken! wenigſtens kenn' ich keinen anders, in Zukunft, wenn ich nicht zu dumm bin, mich ſelbſt nicht! — ihr ſolt alle vom Theater kommen, wie im italiäniſchen Poſſenſpiel! Lord — Walder! Adam — — — — Es iſt zum raſend werden! — — Ha! ich möchte alle Menſchen abzapfen, und ihr Blut aus einer Kunſt ſpringen ſehen — Narr! Narr! aus welchem Schauſpiel haſt du den Unſinn geſtohlen? Nachbeter! — weit du auch geborgte Empfindungen empfinden? — ſind etwa deine nicht ſtark genung? Höll und Tod! — meine ſchwachen Empfindungen! die ſo durch Mark und Gebein wüten! — — (Indem er mit den Zähnen knirſcht, und ein Papier zuſammen drückt, das er in der Hand hat:) Ha! möcht ich nicht Ketten zermalmen!

Aldermann. Juliane Waaren.

Aldermann. Ihnen offenherzig zu gestehen, ich bin in groſſer Verlegenheit geweſen, daß ich Sie ſo gern oft geſehen hätte, und doch glaubte, Sie wären genirt.

Juliane. Darauf kenn ich Sie ſchon, wenn man ſich gleich mit Ihnen zanken wolte, daß Sie Wendung nehmen, daß man ſich noch bedanken möchte.

Aldermann. Nein, ich dächte, darauf kennten Sie mich, daß ich ſchone, ſo bald ich nur argwohne, daß es nöthig ſey. Und wie intereſſant Sie mir ſind, dies können Sie von alten Zeiten her wiſſen.

Juliane. Oder wenn ich das auch nicht wüßte, ſo weiß ich das, daß ich auch Ihre Unwahrheiten gern höre, und daß ich nur wünſchte, daß Sie fleißiger kämen, mir welche vorzuſagen.

Aldermann. Glauben Sie nicht, wenn ich der Leidenſchaft eines Andern nachgab, weil ich glaubte, daß ſie Sie glücklicher machen könnte, daß ich darum ohne Augen und Ohren war; ſondern nur, daß ich ſie feſt feſt verſchlieſſen mußte — um nicht ſchwindlich zu werden.

Juliane. Gut, daß Sie mir dies Mittel ſagen, ich kann Gebrauch davon machen.

Aldermann. (der ſie vertraulich küßt.) Aber ich bin des Verſchlieſſens müde. Erlauben Sie mir, daß ich ſehen und hören darf?

Juliane. (die ihn küßt.) Nicht auch fühlen?

Aldermann. (Da er dies erwiedert, äuſſerſt lebhaft:) Engel! Engel! ja fühlen! — (Nach einer kleinen Pauſe:) Nein, meine Unvergleichliche! im Ernſt, darf ich oft das Glück haben, Sie zu ſehen?

Juliane. Ich will Ihnen ſagen, wenn Sie Vormittags von 11 bis 1 Uhr kommen, ſo treffen Sie mich allemal — aber freylich darf ich Sie nicht ſo oft ſehen, daß es Aufſehen machen könnte.

Aldermann. (halb ſcherzhaft.) Kann ich nicht einen Maitre in irgend etwas machen?

Juliane. Dies möchte wohl ſonderbar herauskommen; aber jetzo hab ich bey einem Fall an Sie gedacht, da könnten wir uns oft ſehen.

Aldermann. (Ungeduldig) Und der war? (Bey ſich) Triumph! Triumph! herrlich gelungen!

Juliane. Wenn Sie Blockmann ſeine Stelle angenommen hätten.

Aldermann. Der kommt weg?

Juliane. Das werden Sie wohl nicht wiſſen?

Aldermann. Nicht ein Wort.

Juliane. Aber, im Ernſte, hätten Sie Luſt dazu?

Aldermann. Engel! ſo nahe bey Ihnen zu ſeyn? können Sie fragen?

Juliane. Kennet Sie der Graf?

Aldermann. Ich hab ihn einmal aufgewartet.

Juliane. Verlaſſen Sie Sich auf mich. Morgen um dieſe Zeit ſollen Sie hören, wie es zu machen iſt.

Juliane Waaren. Aldermann.

Aldermann. (Komiſch, mit vielen Verbeugungen:) Großgünſtige, hochgeneigte Patronin! ich unterſtehe mich, Denenſelben in tiefſter Unterthänigkeit die Hand zu küſſen, und um Dero gütiges Vorwort Dieſelben anzuſprechen.

Juliane. Ach! ſchon auf den Supplikanten-ton geſtimmt! — und das iſt ein lieblicher Klang! — Pfui, da wolt ich doch lieber die Strohfiedel hören!

Aldermann. Nun, wollen Sie lieber den ſchmachtenden Ton der zärtlichen Flöte?

Juliane. Wenigſtens läßt er Ihnen beſſer, wenn Sie gleich vielleicht eben ſo wenig dabey fühlen, als ſie.

Aldermann. (Angelegentlich zärtlich:) Wie Sie so scherzen können.

Juliane. Ja, eins von uns. (mit einem Blick, der halb zärtliches Mistrauen und halb Liebe ist.)

Aldermann. (Lebhaft.) O Juliane! um alles in der Welt, noch einmal diesen Blick! (er küßt sie.) Sie verzeihen, ich vergaß den Supplikanten.

Juliane. Und ich die Patronin?

Aldermann. O, könnt ich mir schmeicheln, daß Sie mir mehr seyn wollten, wie gern wolt ich dieser ganzen Protektion entbehren, so interessant sie mir ist.

Juliane. Daß wir nicht über die Vorrede das Hauptwerk vergessen, Sie sind dem Grafen genannt, und das auf eine Art, daß ich nicht zweifle, daß es von Folgen seyn wird. Es ist ihm zwar einer vom geheimden Kriegsrath Korb empfohlen worden — er heißt Orbel; aber so ganz hat er seinen Beyfall nicht, und es wird nicht viel Mühe kosten, ihn zu dekreditiren.

Aldermann. Was hab ich denn dabey zu thun? Muß ich ihm etwa aufwarten.

Juliane. Nein, das brauchen Sie nicht, und dürfen Sie nicht einmal; denn Blockmann hat

Sie gegen ihn mit einer Art erwehnt, die Ein, druck macht; aber das gröſte, was er zu Ihrer Empfehlung gesagt hat, war, daß er nicht wüßte, ob Sie die Stelle annehmen würden; denn da hat er die Phantasie, daß die Leute alle beiser wären, die sich keine Mühe um eine Stelle gäben, weil sie das Bewußtseyn hätten, sie müßten ihnen angeboten werden. Wer hingegen viel darum lief und rennte, geständ es gleich selbst ein, daß ers eigentlich nicht verdiene, sondern erbetteln wolte.

Aldermann. Wär das nicht eine Schlinge, die wir Orbeln legten, wenn wir ihn recht tapfer aufmarschieren lieſſen?

Juliane. Ja, wenn Sie ihn dahin bringen können, daß er ..... Wissen Sie was, wenn er erst einmal zwischen 11 und 1 Uhr käme, da ist der Graf nicht zu Hause, und es wird ihm gesagt, er solte künftigen Morgen wieder kommen; indessen will ichs schon im Vorbeygehen vor den Grafen bringen, daß er da gewesen wäre — vielleicht auch einmal mehr als wahr ist — und dies ist das sicherste, wie wir zu unsern Zweck kommen.

Aldermann. Orbel.

Aldermann. Eigentlich, mein lieber Orbel, kam ich, Ihnen etwas ins Ohr zu sagen.

Orbel. In beyde, wenn Sie wollen.

Aldermann. Ich flanquirte gestern dem geheimden Legationsrath Adam eine Visite, und bey dem hört ich im Vorbeygehen, daß Altenhofer die Stelle ambirt, die Sie bekommen sollen. Nun hat der Mensch eine Menge Familienverbindungen, die ihn wichtiger machen, als sonst der Mensch mit Haut und Haar wär.

Orbel. Ja, was kann ich dabey thun?

Aldermann. Attent seyn, daß er nicht etwa obteniert.

Orbel. Daran wird ihn alle meine Attention nicht verhindern — ich muß es doch gehen lassen, wie es gehen will.

Aldermann. Gott behüte! — sind Sie denn wieder beym Grafen gewesen.

Orbel. Nein, was soll ich da?

Aldermann. Sie brauchen weiter nichts zu wollen; aber das dürfen Sie doch bey Leibe nicht hinhängen lassen.

Orbel. Ach, das fehlte mir, daß ich mir solte die Beine weglaufen nach einer Stelle, zu der ich mich nicht einmal schicke.

Aldermann. Sie sehen doch aber selbst ein, daß Sie Ihr Glück da machen.

Orbel. Ja, so ohngefähr ein Glück, wie

ein Schuſter, wenn man ihn zum Schneidermeiſter machen wolte.

Aldermann. Ach! wenn ſchon das jetzt nicht nach ihrem Geſchmack iſt, ſo wirds doch noch werden. — Kurz, es wär unverzeihlich, wenn Sie dies Ihr Glück ſo vernachläßigten. — Und Korb würden Sie ſich zum Todfeinde machen.

Orbel. Zu den will ich doch allenfalls gehn.

Aldermann. Ach, was wollen Sie bey dem? der ſchwadronirt Ihnen her, er — hätte den Syrinx in der Taſche — und am Ende hat er ihn im Kopfe! — Und ich wette alles von der Welt, er thut auch weiter nichts, als daß er Sie zum Grafen ſchickt.

Orbel. (Mißvergnügt:) Es iſt ſonderbar! — Ich weiß nicht einmal wenn ich wohl am ſchicklichſten ging, daß ich vorkäm!

Aldermann. Das macht ja nichts aus. Fürs erſte, wenn Sie nur da geweſen ſind, und denn hören Sie auch da, wenn Sie vorkommen können. Ich habe, deucht mich, gehört, zwiſchen 11 und 1 Uhr ſäh er Leute.

Orbel. Betriebſamkeit iſt doch mein ſchlechtſtes Talent! Der Gang wird mir ſehr ſauer!

Aldermann. Nun, Geduld, das Süſſe kommt nach.

Orbel. (Bey ſich:) Es iſt doch eine gute Seele! ſich für mich ſo zu intereſſiren.

Aldermann. (Bey ſich:) Könnte mir ein falſcher Eyd ſo ſauer werden, als dies Gewäſch?

Geheimder Kriegsrath von Korb. Walder.

Walder. Wiſſen der gnädige Onkel, daß Aldermann die Stelle noch erhalten hat?

von Korb. Aldermann? — Gott behüte! Orbel wird Sekretär bey Wallendorf, das iſt de, zidirt.

Walder. Ich hab es von Blockmann, der ſagte mir, daß er ſchon Ordre hätte, Aldermann einzuweiſen.

von Korb. Von Blockmann! — ach, da will ich Ihnen ſagen, woher das kömmt! Block: mann hat Aldermann geſagt und auch erſt ſo ge. hört, der Graf hätte ſich den gefallen laſſen, den ich ihn genannt hätte; nun hat Aldermann geſagt, das müßte er ſeyn .....

Ein Bedienter. Herr Aldermann will die Gnade haben aufzuwarten.

von Korb. Er ſoll kommen.

Aldermann. (kommt)

— Unterthäniger Diener! ich halte es für meine Schuldigkeit, dem Herrn geheimden Kriegsrath aufzuwarten, und Ihnen für die Gnade zu danken, die Sie für mich gehabt haben, mich Sr. Exzellenz dem Herrn Grafen Wallendorf zu empfehlen.

von Korb. Nun haben Sie Ihren Endzweck erreicht.

Aldermann. Ja, durch Ihre gnädige Verwendung.

von Korb. Ich bitte recht sehr .... Sie haben ohnstreitig Ihro Exzellenz selbst gesprochen?

Aldermann. Zu Befehl; ich komme eben daher; weil ichs vor meine Schuldigkeit hielt, vor allen Dingen dem Herrn geheimden Kriegsrath meinen unterthänigen Dank zu sagen, so bald mir Ihro Exzellenz die Stelle aufgetragen haben.

von Korb. So gratulir ich, und freue mich von ganzem Herzen.

Aldermann. Und ich habe Ihnen alle mögliche Verbindlichkeit für die Stelle, und die gnädige Theilnehmung an mir.

von Korb. Sie können überzeugt seyn, daß ich mich doppelt freue, wenn ich der Freundschaft und dem Verdienst zu gleicher Zeit einigermaassen nützlich seyn kann.

Aldermann. Ihro Gnaden ſchmeicheln mir. Sie haben nur zu befehlen, wenn ich irgendwo durch meine geringen Dienſte meine Erkenntlichkeit bezeugen kann.

von Korb. (Bey ſich:) Impertinent! — das iſt mir doch unbegreiflich, wie das zugegangen! —

Aldermann. (Allein.)

— Ha, du Ausgelernter! wie wär's, wenn einmal ein Extemporirter über dich wär! — Wie will ich lachen, wenn ich dich mit Intereſſen bezahle! — ich bin ſehr im Reſt! — Wie ich dich will in Triumph aufführen! — Haſt du nicht ſchon eine Ahndung? — daß Mark und Gebein in dir fühlen ſollen, daß du nicht glauben mußteſt, ich ſey ein Kind, den man ein Märchen vorlügt.

Aldermann. Orbel.

Orbel. Was Sie nun da vor Komedien mit mir ſpielen konnten!

Aldermann. Nein, es waren keine Komedien. Das kann ich nicht leugnen, ich wußte, daß ich im Vorſchlage war, da ich das letztemal hier war, und Ihnen ſo zuredte, ſich alle Mühe zu geben; aber davon wußt ich nicht ein Wort,

daß ich bestimmt war. Kann Ihnen auch auf meine Ehre versichern, daß ichs damals nicht gewesen bin, sondern Ihnen offenherzig zu erzehlen, war die Geschichte diese: Kammerrath Will hatte neulich Gelegenheit gehabt, mit dem Bruder des Grafen Wallendorf bekannt zu werden, und sich ihn einigermaassen verbindlich zu machen; und weil er eben her nach Mainburg reist, und er weiß die Lage der Sachen hier, so empfiehlt er mich ihm. Nun kam der Fall hier beym geheimden Rathe, und der dringt darauf, daß ich die Stelle bekommen soll, ehe ich noch einmal etwas davon weiß. Sie können sich also leicht meine Verlegenheit denken, da ich wußte, daß Sie im Vorschlage waren, und ich höre, was im Werke ist. Ich gehe also sogleich her, und dringe in Sie, alles mögliche zu thun; denn wenn Sie obtenirten, so blieb die ganze Sache in der Vergessenheit; wenn ich mich aber geradezu von Wallendorfs Verwendung lossagte, so stieß ich ihn vor'n Kopf.

Orbel. Wozu aber die Grimassen? Ich sehe gar nicht ein, warum Sie sie nicht annehmen wolten, da Sie sie bekommen solten.

Aldermann. Nein, das sind keine Grimasser, sondern es war das wenigste, was ich bey dieser Konkurrenz thun konnte; und ich muß in der

That sehr um Verzeihung bitten, daß es diese mir so unerwartete als unangenehme Wendung nahm.

Aldermann. Walder.

Aldermann. Ach höre, weißt du denn daß Holm todt ist?

Walder. Holm?

Aldermann. Ja, ich bekam gestern einen Brief von ihr, darinnen sie mirs notifizirte.

Walder. Das hätt ich doch nicht geglaubt; er schien noch ein frischer Mann.

Aldermann. Das war er auch; aber er ist an seiner unvernünftigen Hitze gestorben; wenigstens kann ich das aus ihrem Briefe errathen, so sehr sie es verbergen will.

Walder. Nun, und sein Onkel ist auch jetzt gestorben. Wie viel erbten sie von dem?

Aldermann. Achtzehntausend Thaler.

Walder. Das Mädchen wird erstaunend reich. Denn sein Kapital muß Holm konservirt haben.

Aldermann. Ja, sein Vermögen betrug dreyßigtausend Thaler da ich weggieng, dies weiß ich sehr genau, weil ich alle seine Angelegenheiten untern Händen hatte; und davon gingen kaum die Interessen auf.

Walder. Dreyßigtauſend und achtzehntauſend — das ſind doch bey allem dem acht und vierzigtauſend Thaler.

Aldermann. (Allein.)

— In der That, er kalkulirte gut! Acht und vierzigtauſend Thaler iſt ein ſchönes Geld, es lieſſe ſich manches Projekt damit befördern. Acht und vierzigtauſend Thaler und (ſchmachtend) Julie! — Julie! — pfui ſtille! das klingt noch nach den alten Zeiten, die ich vergeſſen will! — Die Madmoiſell Holm! Gut, das klingt beſſer. — Doch jetzt müßten wir den alten Ton wieder vorſuchen, man möchte ſonſt nicht einſtimmen.

(Er legt Briefpapier an, und ſchreibt:)

Liebenswürdigſte Freundin!

Zum erſtenmale ſeit jenem harten: Sie haben Recht; leben Sie wohl! das, ich glaube, ich darf ſtolz darauf ſeyn, nicht die Wahrheit, ſondern die innigſte Liebe mir eingab; wag ichs zum erſtenmale wieder, mit Ihnen mich zu unterhalten, und — vielleicht mich zu rechtfertigen.

Ich wein in Ihre Thränen, Julie! denn ich fühle, was das heißt, für eine weiche, empfindende Seele, für eine Tochter, wie Sie ſind, Ihren Vater zu verliehren — Doch, warum ſoll ich

Ihre ſchmerzende Wunde wieder aufreiſſen? Sie werden alle meine Gefühle wiſſen, ſo bald ich wieder von meinen Charakter den räthſelhaften Schleyer abgezogen, hinter dem Sie entweder gar nichts, oder eine ſehr graunvolle Geſtalt erblicken mußten.

Sie wiſſen, wie unausſprechlich ich Sie liebte, und ich — ich ſag es mit dem ſtolzeſten, unnennbarſten Entzücken, wie ich geliebt wurde! — O Julie! wenn die Wiedererinnerung dieſer Wonne auch nicht ſo ſehr zu meiner Rechtfertigung gehörte, als ſie gehört, ſo konnt ich ſie doch meinem Herzen nicht verſagen — dieſen einzigen ſchwachen Schimmer — ach, nur Abglanz von Freude, in dieſer langen langen fürchterlichen Nacht, die ich durchlebet habe. Indeſſen war dieſe Liebe zu augenſcheinlich ihr Unglück. Ich war zwar ſo weit von der Leidenſchaft verblendet, daß ich dieſes ſehr ſpäte einſah, und ich würd es noch ſpäter geſehen haben, wenn nicht der auffallende Umſtand dazwiſchen gekommen wär, daß Sie dadurch ſichtlich wären abgehalten worden, einen Mann glücklich zu machen, der Ihnen, wenn ich ihm auch an innerm Gehalt gleich käme, doch ein glänzenderes Glück anbiethen konnte, als ich — welches Sie zwar ſo unbedingt nicht brauchen, welches ihm aber doch, nach Ihren damaligen Verhältniſſen mit mir, auf-

ſer aller Vergleichung ſetzte. Da nun vorauszuſehen war, daß dieſer Fall mehreremal kommen würde und kommen müßte, ſo hätt ich unverzeihlich gefunden, länger bey Ihnen eine Leidenſchaft zu nähren, die Ihr Glück verſchlang; unterdeſſen da ich wußte, was das heißt: Liebe! — und dies bey einer ſo herrlichen gefühlvollen Seele, wie Sie ſind, und daß ſich dieſe nicht ſogleich losreißt, ſo mußt ich zu dieſen unausſprechlich bittern Mittel greifen, Sie von dieſer Leidenſchaft zu heilen — ein Mittel, mit dem ich kaum einen Menſchen vom Tode retten würde. O Julie! ich fühle, daß jede gute Handlung eine Thorheit iſt, ſo bald man einen groſſen Werth in ſeine Verdienſtlichkeit dabey legt; aber wenn Sie mir dieſe Aufopferung für nichts rechnen, ſo ſind Sie ungerechter gegen mich, als ich es gegen Sie ſchien. Denn, denken Sie noch einmal, was ich that! in den Augen der, die ich ſo hoch ſchätzte — liebte — anbetete, eine Geſtalt anzunehmen, in der ich mir ſelbſt ein Abſcheu wurde, nur damit der Abſcheu Ihre Liebe erſticken möchte — die Liebe in einem Herzen, das man ewig nicht vergeſſen will — nicht vergeſſen wird — O Julie! ich ſag es noch einmal, wenn dieſer Sieg über die ſtärkſte der Leidenſchaften, dieſe Wahl zwiſchen Leben und Tod, wo ich aus wah-

rer inniger Liebe den bitterſten Tod vor dem ſüſſeſten Leben wählte, mich nicht in Ihren Augen wieder in das Licht ſetzt, in welchem ich ſonſt ſtand, ſo geſchieht mir das ſchreyendſte Unrecht!

Denn wenn ich gleich darinnen meines Endzwecks verfehlte, daß dieſe vermeinte Untreue von mir Sie für andern beſtimmen ſolte, ſo koſtete ſie mich doch darum nichts weniger, und meine Abſicht, Ihr Glück um jeden Preis — ſelbſt um meine ganze Ruhe zu erkaufen, war nichts unedler. Aber da ich nun nicht nur finde, daß dieſe Abſicht ſo wenig erreicht worden, ſondern da ſich auch alle Verhältniſſe ſo ganz unvorhergeſehen geändert haben, darf ich mich wohl unterſtehen, zu hoffen, daß ich Ihnen wieder ſeyn dürfte, was ich Ihnen war? O, ich faßte mein Glück nicht! und alle die unnennbaren Schmerzen, die dieſe Leidenſchaft mich koſtet, wären mir tauſendfältig vergolten, wenn Julie mir vergeben könnte, daß ich Sie mehr liebte, als mich ſelbſt, und daß ich nur Sie die Wonne der Liebe mit dem bitterſten Schmerze getrennter Zärtlichkeit vertauſchte. — (Er nimmt den Brief und überlieſt ihn; indem er ihn wieder weglegt, ſpottend:) Nun, wenn das nicht herzbrechend iſt! — Aber am Ende, ſinds nicht alles meine Federn, damit ich ihn aufgeputzt? — wenn

ich mir sie gleich ausgerauft habe, ich kann mich doch wohl noch einmahl damit putzen?

Maskerade bey Graf Wallendorf.

von Klock, und noch eine Maske.

von Klock. Wer ist aber die Maske, die so viel mit der Fräulein Elsbach tanzt?

Maske. Wallendorfen sein Sekretär.

von Klock. Ah le faquin de roturier! —

Aldermann. (der sich indessen ummaskirt hat, und dieses mit anhört:) So sollst du eine weite Kehle brauchen, wenn du nicht an diesen faquin ersticken sollst.

Aldermann. (kommt im Redutenhabit auf sein Zimmer; beym Ausziehn giebt ihm der Bediente einen Brief, der indessen angekommen. Er setzt sich hin und liest mit verdrüßlicher Mine.)

Haben Sie Dank, mein Theurer! für den Antheil, den Sie an meinem Schmerze nehmen, der mir so wichtig ist — so wichtig, als er mir nur von dem Manne seyn konnte, der mir ein Opfer brachte, das mir immer heilig seyn mußte, ohngeachtet es auch den letzten Tropfen meiner Ruhe verschlang.

Denn, glauben Sie nicht, Gustav! daß

mir der Kampf verborgen blieb, den Ihnen diese Kälte kostete, oder daß ich die Ursache verkannte, die Sie von Beern wegtrieb; — hätte S. Preux diese Entschlossenheit gehabt, Vevai zu verlassen, Julie hätte nicht halb gelitten, was sie leiden mußte. — Und doch, was mußte sie leiden, wenn sie litt, was ich gelitten habe? Denn, wähnen Sie nicht, daß es mich nichts kostete, zu sehen, mit welchem Schmerz Sie mich verliessen! mit welcher uneigennützigen Entschlossenheit, mit welcher Großmuth Sie Sich und — würklich auch mich unglücklich machten.

Nicht selten hatt' ich die Idee, Ihnen das alles zu schreiben; aber was konnt ich? — so deutlich ich den Kampf in Ihnen zu sehn glaubte, und so gewiß ich überzeugt war, daß dies alles bloß Aufopferung sey, was sie thäten — eine Aufopferung, deren bloß ein Mann von ihrer überlegnen Grösse fähig war. — Aber konnt ich mich nicht irren? Und wenn ich Ihnen schrieb, und irrte mich doch — denken Sie selbst, in welcher Lage dann vollends Sie und ich waren. (Er legt den Brief, ohne ihn zur Hälfte ausgelesen zu haben, unbedeutend weg, und geht zu Bette.)

Landrath von Baar. Geheimder Kriegsrath von Korb

Landrath von Baar. Aber sagen Sie selbst, Herr geheimder Kriegerath, ist das nicht himmelschreyende Sünde, diese ganze Fabrik zu ruiniren, die doch jährlich wenigstens 700000 Rthlr. ins Land zog, und auf 6000 Menschen ernährte.

von Korb. Und wenn diese einging, so verlöhr die Kasse wenigstens jährlich 70000 Rthlr. da sie durch die Taxe nicht 30000 gewinnt.

Landrath von Baar. Was hilft es uns nun, daß wir beym letzten Ausschußtage durchdrangen, daß alle Auflagen auf Einfuhre roher Produkte solte aufgehoben werden, wenn man die Exporten von verarbeiteten Produkten so hoch belegt, daß aller auswärtiger Absatz wegfallen muß; da man in andern Ländern noch Prämien darauf giebt.

von Korb. Wer ist daran Schuld, als unsre Pluemacher, die dem Herrn lauter solche verderbliche Rathschläge geben.

Landrath von Baar. Wen hat er denn vorzüglich um sich? immer noch Wallendorfen?

von Korb. Ja, der läßt ihn nicht aus den Augen.

Landrath von Baar. Solte denn das Land nicht von dem Unglück zu befreyen ſeyn?

von Korb. Wir arbeiten immer daran; aber das erfodert Zeit, ehe man ihn untergräbt.

Landrath von Baar. Kommen denn Supplikeu an den Herrn?

von Korb. Man muß ſehr gute Kanäle haben, ſonſt gehen ſie ſreylich durch Wallendorfs Hände.

Landrath von Baar. Könnten wir nicht in dieſer Sache eine eingeben?

von Korb. Kennen Sie nicht etwa jemand am Hofe?

Landrath von Baar. Niemand, als den Kammerjunker Klock, der iſt mein Schwager.

von Korb. Nun, der wird es ſchon zu machen wiſſen. Wir wollen doch zwo Bittſchriften zu gleicher Zeit dem Herrn in die Hände zu bringen ſuchen, eine in Ihren Namen, weil doch des Herrn Landraths Güther vorzüglich dadurch leiden würden, wenn die Fabrik einging, und dann eine im Namen der Fabrikanten ſelbſt; dies macht mehr Aufſehen; und durch dergleichen Mittel müſſen wir das Anſehen des Grafens wankend zu machen ſuchen.

Landrath von Baar. Also meinten der Herr geheimde Kriegsrath, ich solte eine Bittschrift an Klock geben.

von Korb. Ja, der Herr Kammerjunker ist ohnedies nicht recht mehr mit dem Grafen zufrieden. Und ich will die andre an den geheimden Sekretär geben, der die Privatkorrespondenz des Herrn besorgt, wo er viel Gelegenheit hat, zuweilen so etwas zu sagen. Und der ist auch keine Kreatur vom Grafen, davon sonst der Hof wimmelt.

Aldermann. Orbel, Prinzeninstruktor.

Aldermann. Nun, nichts Neues bey Hofe?

Orbel. Ach, was wissen wir bey Hofe Neues, wenn wir uns nicht mit einer Stadtrakasserie tragen.

Aldermann. Der Umsatz kann mich freuen; denn wir in der Stadt fassen wieder jedes Hofwindchen auf, und thun, als wenn es wer weiß was wichtiges wär.

Orbel. Wenn Sie doch nicht sprächen; wir in der Stadt; da Sie mit zum Hofvolk gehören, so gut als irgend einer.

Aldermann. Nein, das leid ich nicht; ich

bin ein Amphibion, ich gehöre auch zur Stadt.

Orbel. Deſto beſſer, ſo ſind Sie des Neuigkeits Reſervoir für alle beyde, und oben drein dem Vertrauten ſein Vertrauter.

Aldermann. Der weiß oft am wenigſten.

Orbel Oder darf am wenigſten ſagen.

Aldermann. Nun, heute wird mirs nicht ſchwer zu ſchweigen. Sie können mir ſagen; iſt heute morgen der Herr aus geweſen?

Orbel. Nein. Ach, Sie werden wohl gar nichts wiſſen?

Aldermann. Nicht ein Wort. Ich habe weder den Grafen noch jemand aus der Antichambre geſprochen.

Orbel. Es hat etwas geſetzt!

Aldermann. Mit wem denn?

Orbel. Das hab ich eigentlich ſo ausführlich nicht gehört. Der Kammerdiener war nur vorhin einen Augenblick da, der ſagte davon. Es ſind dem Herrn ein Paar Suppliken gebracht worden, da über eine gewiſſe Auflage iſt geklagt worden, und darüber hätte jemand ein ziemlich ſaures Geſicht bekommen.

Aldermann. Aber durch wen müſſen Sie denn an den Herrn gekommen ſeyn? doch nicht durch meinen Grafen?

Orbel. Mein, ich denke die eine war durch den geheimden Sekretär Holm, und die andre durch einen von den Hofleuten, ich glaube einen Kammerjunker, übergeben worden.

Aldermann. (Bey ſich:) Genug unterdeſſen, nun will ich ſchon mehr erfahren.

Graf Wallendorf. Aldermann. (kommt.)

Graf Walleudorf. Nun, wie ſtehts?

Aldermann. Zu Befehl Ihro Exzellenz, ich bin dahinter gekommen. Es ſind zwo Bittſchriften deswegen an den Herrn gebracht worden, eine durch den Kammerjunker Klock, und die andre durch den geheimden Sekretär Holm, der ſie von Korb bekommen hat.

Graf Wallendorf. Korb und Holm und Klock? wer hatte das den Schurken zugetraut?

Aldermann. (Zuckt bedeutend die Achſeln.)

Graf Wallendorf. Sie? — Aber warum ſagen Sie mir ſo etwas nicht?

Aldermann. Gnädiger Herr! letzthin, da der Lärmen über das Mädchen war, wußt ich, daß kein andrer Menſch Schuld war, als Korb und da ich mich unterſtand das merken zu laſſen — —

Graf Wallendorf. Sie haben Recht, der Kopf ſtand mir nicht gleich auf dem rechten Flecke;

aber das ſoll nicht wieder geſchehen; reden Sie nur frey in Zukunft! das ſind doch niederträchtige Seelen.

Aldermann. Und ſonderlich der Klock, der Ihro Exzellenz ſo ganz ſein Glück zu danken hat.

Graf Wallendorf. Und gleich dreye, die ſich ſo zuſammen verſchworen.

Aldermann. Ja — Ihro Exzellenz haben befohlen, daß ich frey reden ſoll, alſo: Es iſt da eine ganze Rotte lauter ſolcher ſchlechter Menſchen, die nichts thun, als Ihro Exzellenz zu verkleinern; und da iſt Holm einer der thätigſten und mächtigſten darunter.

Graf Wallendorf. So ſoll er aber auch einen Denkzettel davon tragen, daß er keinen Arm regen kann.

Aldermann. Ihro Exzellenz halten zu Gnaden — wenn ich ſo frey ſeyn dürfte, einen Rath zu geben, ſo unmittelbar nicht! Ihro Durchlaucht wiſſen, was geſchehen iſt, und können leicht glauben, daß Ihro Exzellenz es auch wiſſen. Wenn Sie alſo jetzt etwas gegen ihn unternähmen, ſo könnt es doch leicht für Rache angeſehen werden. Und ſo ſehr ich überzeugt bin, daß der Herr Ihro Exzellenz nicht entbehren kann, ſo hielt ich doch ohnmaaßgeblich für beſſer, behutſam zu gehen.

Graf Wallendorf. Und wie solte das gemacht werden?

Aldermann. (Mit anscheinender Verlegenheit:) Ihro Exzellenz halten zu Gnaden, daß ich mich unterstanden habe ....

Graf Wallendorf. Nichts da, wie machten Sie's? nur heraus!

Aldermann. Da Sie so befehlen: — Ich trüge darauf an, und setzte es durch, daß Holm einen weit glänzendern Posten bekäm, dadurch er aber vom Herrn entfernt würde. Dies hätte nicht nur das Ansehn von grosser Unpartheylichkeit, sondern verschaffte auch Gelegenheit, daß man ihn alsdenn um so viel leichter seinen Lohn geben könnte.

Graf Wallendorf. Bravo! das wolt ich eben hören! Sie sind mein Mann. Sie haben die rechte Methode.

Aldermann. Aber dann wäre noch eine Frage.

Graf Wallendorf. Und das wär?

Aldermann. Ihro Exzellenz entschuldigen meine Freyheit, durch Ihren Befehl frey zu reden. An Holms Stelle einen habilen Mann zu finden, der Ihro Exzellenz treu, und mit den übrigen erforderlichen Eigenschaften versehn wäre;

denn mir ſcheint dieſe Stelle von äuſſerſter Wichtigkeit.

Graf Wallendorf. Und dieſer Mann wäre? — —

Aldermann. Den ich nicht kenne. Orbel hätte einige Erforderniſſe, aber nicht alle. Er iſt Ihro Exzellenz ſehr ergeben; aber er hat nicht ganz Klugheit genung. Noch ehe ich genauer mit ihm bekannt war, hab ich ihm Sachen abgefragt, die er ſich nicht darf abfragen laſſen, wenn er dieſen Poſten vorſtehen will; es giebt da der Aufpaſſer zu viel.

Graf Wallendorf. Wie wärs, wenn ich einen wüßte, der ſich dazu ſchickte.

Aldermann. Das ich von der Penetration und der Menſchenkenntniß Ew. Exzellenz überzeugt bin. (Bey ſich) Herrlich gelungen.

Graf Wallendorf. Den ich aber nur auf einen andern Poſten nicht gern entbehre, und das wär Aldermann.

Aldermann. (Mit angenommnen Erſtaunen:) Ich bitt unterthänig — Ihro Exzellenz haben zu befehlen .... Wenigſtens würde die Stelle mit Ihro Exzellenz treueſten Verehrer, wenn auch nicht mit dem Geſchickteſten beſetzt ſeyn. Und wenn ich in meiner gegenwärtigen Stelle einiger-

maaſſen zu Dero Befehl habe ſeyn können, ſo könnt ichs in dieſer noch eben ſo ſehr und beſſer.

Graf Wallendorf. Der Plan gefällt mir! — Es ſey'

Aldermann. (Allein.)

— Bey allem dem verlohnte ſichs der Müh. Ihr Vater iſt nicht weniger als Hofmarſchall, und wenn man einmal Wallendorf überdrüßig wär, biſt du der Schwiegerſohn des Hofmarſchalls — Narr! wenn du das wärſt! — Ha, das, und wer weiß noch was? — (Juliens Brief fällt ihm in die Hände.) Der fatale Einfall! — ich war kaum losgeriſſen, muß mir mein Unſtern dieſen dummen Gedanken durch den Kopf führen! — Aber Poſſen! — was kann das? — (indem er ihn wegwirft:) der Wiſch wird mich nicht zum Sklaven verſchreiben? — le faquin de roturier, weißt du noch? — dies war meinen Ohren eine liebliche Muſik! die wird lange nachhallen! (Er nimmt den Brief noch einmal, überſieht ihn flüchtig, und wirft ihn wieder weg.) Entſchluß genommen, meine Wahl getroffen? Alles oder nichts! — einen Kopf höher oder tiefer! (Er nimmt die Emilie Galotti in die Hand, und blättert darinnen.) Hier könnte ſo in etwas mein Mann ſeyn! Fein!

ſehr fein! Die Fürſten haben keine Freunde, weil ſie keine haben wollen! Herrlich. (Er blättert weiter.) — Aber der Herr Marcheſe verzeihen, daß ich mich dünke, hier noch etwas geſcheuter zu ſeyn! wenn ſie gleich über den Alpen gebohren ſind! — Vielleicht bin ich darum um ſo viel kalter, und dann, deſto beſſer. — Ha! wenn der faquin de roturier wird Graf Wallendorf ſeyn, und das kleine kleine Kammerjunkerchen ſich tief tief vor mir beugen — (Er zieht unter ſeinen Papieren Struenſee's Bild hervor.) Hier Köpfchen! daß dir nicht ſchwindelt! — — Doch noch einmal, einen Kopf höher oder tiefer! Und hab ich nur meine Rolle geſpielt, mag doch der Vorhang früh oder ſpäte zufallen.

Maskarade.

Fräulein von Elsbach, (als Diane,) und Aldermann, (als Endymion.)

Fräul. von Elsbach. Nun Proteus, ſchon wieder in einer andern Geſtalt?

Aldermann. Armſelig! — könnt ich eine erfinden, darinnen ich einer Göttinn gefiel!

Fräul. von Elsbach. Daß Sie auch einer Göttinn gefallen wollen!

Aldermann. Daß auch eine Göttin so grausam ist, zu Menschen herabzusteigen, und Ruhe zu rauben, die sie ewig nicht wiedergeben kann.

Fräul. von Elsbach. Was könnte eine Göttinn nicht?

Aldermann. Adelhaidens Bild aus meinen Herzen vertilgen!

Fräul. von Elsbach. Und Endymion vergessen! —

Aldermann. O Adelhaide! was Sie mich glücklich machen! — Aber trotz meiner immer ändernden Gestalt möcht ich doch hier erkannt werden. (Sie gehen zusammen vom Saal nach einem Seitenzimmer ab.)

Graf Wallendorf. Aldermann.

Graf Wallendorf. Nun, was machte er denn vor Mine dazu?

Aldermann. Die er zu allen macht! Denn der Mann ersäuft jedes Gefühl und jede Leidenschaft in der Brühe der Politesse, Liebe und Haß, Freude und Traurigkeit, alles eine Tinte.

Graf Wallendorf. Er beschied sich also dessen, und beruhigte sich dabey, geheimder Kriegsrath zu bleiben?

Aldermann. Ja, wie wolt er anders.

Aber mich freuten nur die Wege, durch die wir unſere Geſpräche führten.

Graf Wallendorf. Wie ſo?

Aldermann. Er wolte mir zu verſtehen geben, daß er wüßte, warum man ihm dieſe Kränkung anthät, und wolte ſich zugleich rechtfertigen, daß ihm Unrecht geſchähe, und ich ſteckte ihm ein Irrlicht auf, das ihn in allen ſeinen Vermuthungen irre machen ſolte. Denn ſo wie ich ihm die Deklaration gethan hatte, lenkte er raſch hinüber auf den geheimden Kammerrath Holm, und ſuchte ſehr künſtlich zu verrathen, daß ſie von alten Zeiten her in gewiſſen Verbindungen ſtänden, daß ich glauben ſolte, es ſey Erdichtung, wenn ich etwa erfahren hätte, er ſey damals bey der Bittſchrift Mittelsperſon geweſen — es wär ihm alſo hierinnen Unrecht geſchehen; und ich, um ihn irre zu machen, beuge wieder zurück auf das erſte Geſpräch, wegen der abſchlägigen Antwort, und lenke dann raſch über, auf Orbeln. Nun glaubt er, entweder Orbel habe ihm geſchadet, oder er beſinnt ſich, daß er mir vor einigen Jahren einmal einen Rang ablaufen wolte in einer Sache, wo Orbel mit im Spiel war; und kann alſo glauben, daß ich ſeine gute Meinung weiß,

die er damals gegen mich äuſſerte, und daß ich ſie in guten Andenken habe.

Graf Wallendorf. Bravo, bravo, mein guter Aldermann, das wär glücklich abgemacht! — Aber ſo eben bringt mir mein Sekretär eine unangenehme Nachricht. Sie wiſſen wegen der Verdrießlichkeiten, die ich beſtändig mit den Ständen habe, wie viel mir daran lag, daß mein Bruder Landſchaftsdirektor würde, und ich habe alles mögliche darauf angelegt; aber da ſagte mir mein Sekretär, daß er herum geforſcht, und gehört hätte, daß für jetzt die meiſten Stimmen für den geheimden Legationsrath Adam wären, welches der einzige Kompetent iſt, den mein Bruder in der Sache hat. Und das iſt eine böſe Sache; es ſind der Köpfe gar zu viel, mit den mans zu thun hat.

Aldermann. (Nachdenkend:) Ja, auf der Seite der Landſchaft iſt nichts auszurichten, wenn man nicht auf ſeiner Seite etwas thut.

Graf Wallendorf. Ja, was iſt da auch eben zu thun?

Aldermann. Doch! — es iſt mir, als wenn ich eine Idee fänd, die ſich ausführen ließ.

Graf Wallendorf. Nun?

Aldermann. Nur wär leicht möglich, daß es ein bißchen Aufwand machte.

Graf Wallendorf. Wenns nur geht!

Ein Hofbedienter (kommt.) Der Herr Rath Aldermann ſollen zu Ihro Durchlaucht kommen.

Aldermann. (Im Abſchiednehmen:) Nun, wenn Ihro Erzellenz befehlen, ſo werd ich das beſorgen.

Graf Wallendorf. Sie wiſſen, Sie können Sich auszahlen laſſen, ſo viel Sie brauchen.

Aldermann. Moſes.

Aldermann. Aber noch ein Wort, Moſes.

Moſes. Was thut befehlen der Herr?

Aldermann. Haſt du Wechſel auf den geheimden Legationsrath Adam?

Moſes. Was wollen der Herr damit. Bin ein ehrlicher Mann!

Aldermann. (Im Scherz:) Nun, das wollen wir jetzo nicht unterſuchen.

Moſes. Au wey! hab ich nicht immer bedient den Herrn als ein ehrlicher Jüd?

Aldermann. (Wie oben:) Nun, und der Herr hat bezahlt als ein betrogner Chriſt. Aber, ich will nur wiſſen, ob du Wechſel auf Adam haſt.

Moſes. Waiß gar nicht, was damit will der Herr? Was ich habe, hab als ein ehrlicher Mann.

Aldermann. O, so antwort auf meine Frage? du weist, daß ich dich darnach niemals frage, wie du eine Sache hast.

Moses. Ich thu recht haben á Paar Briefel.

Aldermann. Wie hoch denn?

Moses. Werden thun 220 Lyder zusammen.

Aldermann. (Ueberlegend:) Hm, getraust du dich wohl noch mehrere zu finden?

Moses. Thut noch haben Vier á Wechsel auf 200 Lyder.

Aldermann. Sind sie zahlbar?

Moses. Sind meine mit dem Monath: aber von des Vierten Wechsel weiß nicht.

Aldermann. Weist du was, kauf den noch dazu, und gib keine Prolongation, sondern dring auf baare Bezahlung, damit du ihm, wo möglich, Arrest kannst geben lassen, und das noch vor nächsten Donnerstage.

Moses. Ah wey! was wolte da werden mit mir armen Jüd? Thut der Herr seyn á grosser Mann! á grosser Mann!

Aldermann. Hab ich dich einmal stecken lassen? Da laß mich sorgen; und ich verlang es nicht etwa umsonst; so wie Adam sitzt, sollst du

100 Dukaten von mir haben, und alle Unkosten.

Moses. Aber wenn der Herr thät machen á Bankrut, was wolte da werden mit mir armen Jüd? thät mir gehn verlehren 420 Louder! — wär ich á unglücklicher Mann, müßte gehen kaputt!

Aldermann. Du sollst von mir eine Verschreibung haben, daß ich dir will ersetzen, so viel du an den Wechselbriefen verliehrst.

Moses. Was will ich thun! ist der Herr immer gewesen á gute Kund.

Aldermann. Aber, wenn jemand ein Wort erfährt, daß ich mit dir davon gerede habe, so kostet dichs den Hals!

Moses. Müßte Gras wachsen vor meiner Thür, wenn soll gehen á Wort aus meinem Mund.

Aldermann. (Allein, geht unruhig auf und ab.)

— (Bitter.) Aber er kann's nicht besser verlangen? — Was er da vor Zeit gewinnt, Dedukrionen zu schreiben, viel schöner als meine! — das ist ja vortreflich für ihn! Er kann noch Gelehrter dadurch werden! Er muß sich wohl noch bedanken. (Sein Blick fällt auf die Thür, die er von Henriette

Lerner geſchenkt bekommen, die auf einer Kommode ſteht.) W! daß ich den die Doſe nicht verkauft habe! — Ich will ſie ihm noch drein ſchenken. Ich kann ſie nicht ausſtehn! — ich kann ſie nicht anſehn! — Was die Erinnerung an dieſe Zeit mir widrig iſt? — (Der Bediente kommt und bringt Briefe. Indem er den einen halb unwillig halb erſchrocken anſieht:) Du fehlteſt noch! weiß Gott! (Er wirft ihn in die Schreibekommode.) Da lieg! du kannſt warten! kannſt Quarantäne halten! und die Empfindungen ausdunſten, die du etwa eingeſogen haſt! Ich bin nun einmal nicht mehr dafür! (Er geht noch einige Zeit mißmürbig und unruhig auf und ab; dann ſetzt er ſich ans Klavier und ſpielt von Noten.)

Graf Wallendorf. Aldermann.

Aldermann. Nun, Ihro Exzellenz, iſt doch alles nach Befehl exekutirt worden?

Graf Wallendorf. O mein lieber Aldermann, Sie haben Ihre Sachen vortreflich gemacht.

Aldermann. Bey einem Haare wär der ganze Plan verunglückt. Ich fürchtete mich gleich, weil die Landſchaft beyſammen war, ſo lieſen wir Gefahr, daß ihm vorgeſchoſſen würde; und der

Landrath Baar hat würklich das Geld ſchon parat gehabt. Aber Moſes macht den Koup, und diſponirt Vieſſen, einen Wechſel zu erheben, den er auf Baar'n hatte. Dadurch wurde der auſſer Stand geſetzt.

Graf Wallenderf. Alles brav! und Sie wiſſen doch auch, daß es operirt hat, und daß mein Bruder gewählt iſt.

Aldermann. Das konnte nicht fehlen. Aber das freut mich nur, daß Adam gleich ſeinen Lohn dafür bekommen, daß er ſo inſolent war, daran zu prätendiren!

Graf Wallendorf. Nun, mein lieber Aldermann, (indem er ihn auf die Achſeln klopft,) wenn ich Ihnen in irgend einen Fall etwas helfen kann, ſo ſagen Sie's nur.

Aldermann. (Mit angenommner Schüchternheit:) In welchem Falle könnten Ihro Exzellenz nicht helfen?

Graf Wallendorf. Nun, wenn Sie etwas haben, ſo ſagen Sie's; alles auf der Welt —

Aldermann. Sie halten zu Gnaden — ich fürchte, daß es Ihro Exzellenz zu ſehr befremden möchte ....., weil es zu unerwartet wä, re ..... ſo unterſteh ich mich nicht ....

Graf Wallendorf. So ſeh ich ſchon, ich

werd es wohl errathen müſſen. Nicht wahr, es betrifft die Fräulein Elsbach?

Aldermann. Ich ſehe wohl, daß Ihro Exzellenz nicht nur allmächtig, ſondern auch allwiſſend ſind. Ich kann es nicht leugnen.

Graf Wallendorf. Dies iſt bey allem dem eine ſehr bedenkliche Sache. Schnell wird es wenigſtens nicht damit gehen; denn da gehört Behutſamkeit dazu.

Aldermann. O, das will ich mir unendlich gerne gefallen laſſen.

Graf Wallendorf. Nun, ich will gelegentlich mit dem Herrn darüber ſprechen.

Aldermann. Fräulein von Elsbach.

Aldermann. (Zu ihren Füſſen:) Engel! Engel! ſo dürft ich hoffen?

Fräul. von Elsbach. (die ihn umarmt und aufhebt:) Es ſey! Ich ſchwöre Ihnen, Aldermann, nie eines andern zu werden!

Aldermann. O, der Wonne! Adelhaide! träum ich, oder wach ich? Sie liebt mich! iſt mein! mein! mein! ſo ganz und auf ewig?

Fräul. von Elsbach. Und ſie?

Aldermann. Ich — bin, o, was ich Ihnen nicht ſagen kann! — Laſſen Sie mich! laſ-

ſen Sie mich mein Glück fühlen! — ganz ſchwelgen in meiner Wonne! Göttin! Göttin! — die Erde flieht vor meinen Blick; der Himmel ſchließt mich ein!

Aldermann. (Allein.)

— Ein Glück, daß es nicht vor den Spiegel traf. Hätt ich nicht ſonſt lachen müſſen, wenn ich den alten Geck hätte knien ſehn — Daß doch keine Rolle ungeſpielt bleibt — auch die thörichte nicht! — Wer dich ſo geſehn hätte von deiner — Pfui! weg mit dem Gedanken. (Mit den Zeichen des äuſſerſten Widerwillens:) Ha, die verfluchten Ideen, die ſich ſo aufdrängen, und die ich nicht ausſtehn kann! — — Aber das Schauſpiel iſt der Kataſtrophe nahe! nun ſteht alles auf dem Spiele! — Hier Laune des Fürſten, und mein Roman iſt ein Haleverbrechen! mein ſchön ausſtudirter Entwurf iſt — iſt eine Narrheit, die mich vom Hofe jagt; denn fängt er wieder von vorne an. — Thorheit! Thorheit! und wenn ich mich noch mehr ſchwinge und ſchwinge, ſoll dennoch meine Beſtimmung von ein Paar Augenwimpern abhängen? — O, was das vor eine glänzende Gröſſe iſt!

Aldermann. Graf Wallendorf.

Graf Wallendorf. Ich habe Ihrentwegen mit dem Herrn geſprochen.

Aldermann. (Mit ungeduldiger Lebhaftigkeit:) Nun, was hab ich zu erwarten? Leben oder Tod?

Graf Wallendorf. Der Herr äuſſerte gar nichts. Und weil ich mich nur ſtellte, als ob ichs ihm als ein Neuigkeit erzehlte, auf deren Zuverläßigkeit ich nicht rechnen könnte, ſo durft ich nicht weiter in ihn dringen. Gleichwohl wählt ich dieſen Weg, um ihn am beſten auszuforſchen, und zugleich ein Paar Anmerkungen einzuſtreun, die der Sache das allzu auffallende, das allzu pikquante benehmen möchten.

Aldermann. Ja, was meinen wohl Ihro Exzellenz, das nun zu thun iſt?

Graf Wallendorf. Nun müſſen Sie ſelber mit dem Herrn ſprechen.

Aldermann. (Bey ſich:) Oder der Herr muß mit mir ſprechen, ſo wahr ich Aldermann bin.

Der Fürſt. Aldermann.

Der Fürſt. Sag mir nur, Aldermann, was gehſt du mir aber ſeit einiger Zeit herum mit einem feyerlichen Geſichte, als wenn du wenig-

ſtens bey einem Leichenkondukt oder am Trauerta-
re wäreſt.

Aldermann. Gnädigſter Herr, ich geſtehe ein, es iſt unverzeihlich, auch durch die Gegenwart des beſten Fürſten nicht erheitert zu werden.

Der Fürſt. (Indem er ihn von Kopf zu Fuß betrachtet, wie oben, ſcherzhaft:) In der That, der ganze Menſch ſieht aus — ſo erbärmlich, wie eine politiſche Heyrath.

Aldermann. Die ſo eben vollzogen wird. Oder, wie vielleicht eine ſehr unpolitiſche, die —

Der Fürſt. Nicht gehen will? — das iſt ein anders, aber nichts beſſers!

Aldermann. Leider! — (als hätt er Schüchternheit zu überwinden.) Gnädigſter Herr! dürft ich mich unterſtehen, um eine Gnade zu bitten? Ich würde es nicht wagen, wenn mir nicht die Verzweiflung Muth gäbe, da Sie das Glück meines Lebens betrifft — und das Glück eines Lebens, das mir noch tauſendmal mehr iſt, als das meine!

Der Fürſt. Nun, ich merke ſchon; wen betrifft's?

Aldermann. Die Fräulein von Elsbach.

Der Fürſt. Ja, was kann ich da thun?

Aldermann. Was Sie wollen, gnädig-

ſter Herr! Denn, dürfen Sie nicht nur wollen? und es geſchieht.

Der Fürſt. Aber wenn ein eigenſinniger Kopf nicht will, wie ich will?

Aldermann. Wer würde ſich das unterſtehen? wer würde das können, nicht zu wollen was ſein Fürſt will?

Der Fürſt. Ich vermuthe ſtark, mein alter Eisbach. Das iſt ein harter Kopf.

Aldermann. Aber, wenn er ſich Ihro Durchlaucht widerſetzte . . .

Der Fürſt. Ja, Gewalt kann ich da nicht brauchen, das wirſt du ſelbſt einſehn. — Aber, was ich thun kann, das will ich thun.

Aldermann. O, Sie geben mir das Leben, gnädigſter Herr!

Der Fürſt. (Nachdenkend:) Ich müßte dir eine Stelle geben, wo du allenfalls ihm gleich wärſt — — und doch wird er ſeinen alten Adel vorſchützen! Und überdies mag ich dich hier nicht gerne entbehren.

Aldermann. Nein, gnädigſter Herr! lieber mein Leben nehmen Sie mir, als das Glück, um den beſten, edelſten, großmüthigſten Fürſten zu ſeyn!

Der Fürſt. Nun, weiſt du was? du

bleibst bey mir, und ich gebe dir jetzt den Adel, und den Titel als geheimder Legationsrath. Vielleicht giebt sichs so; ists nicht, so wollen wir schon weiter sehen.

Geheimder Kriegsrath von Korb. Walder.

Walder. Wissen der gnädige Onkel, daß Aldermann nobilitiret ist, und das Fräulein von Elsbach heyrathet?

von Korb. Nun, hab ichs nicht gleich gesagt, ehe er noch zu Wallendorfen kam, daß der Mensch da nichts nütze wäre; denn er wär im Stande und würde ein zweeter Minister, wenn man ihme nicht entgegen arbeitete.

Walder. Ja, er mag sich auch bey dem Herrn schon so in Gunst gesetzt haben, daß er auch ohne Wallendorfen alles mögliche ausrichten kann.

von Korb. Ach, mit dem Menschen gehts immer vorwärts, bis — mit dem Kopf an die Wand.

Walder. Mir ist er ganz unbegreiflich! Als ich geglaubt hätte jemand zu kennen, so war er's. Nun ist er jederzeit ein grosser planvoller Kopf gewesen, das kann ich nicht leugnen; aber daß er den Gebrauch von diesem Talente machen

würde, das hätt ich auf keinem Fall in ihm gesucht.

von Korb. Nun, mir hat er Tort genung gethan. Aber der wird auch noch ausser Thätigkeit zu setzen seyn.

Walder. Dies dürfte doch wohl schwer halten.

von Korb. Ach, durch den er gestiegen ist, durch den kann er auch wieder fallen.

Walder. Das fürcht ich; nur würde es ein bißchen gewaltsamer zugehn, als ich wohl wünschen möchte.

von Korb. Ja, das ist nicht so genau abzumessen, und da kann leichtlich der Stoß ein bißchen zu stark ausfallen.

Walder. Und so leicht wird auch das nicht gehen. Denn er scheint beym Herrn so feste zu sitzen wie beym Grafen.

von Korb. Wenn auch; er ist zu schnell gestiegen, darauf kann man schon Wallendorfen eifersüchtig machen. Und es ist eben jetzt eine vortrefliche Gelegenheit; der ganze Finanzetat soll auf Aldermanns Angabe anders eingerichtet werden, und da will ich schon Wallendorfen den Kopf warm machen.

Graf Wallendorf. Geheimder Kriegsrath von Korb.

von Korb. Ihro Exzellenz halten zu Gnaden, daß ich mich für einen Mann intereßire, der ſicher der wärmſte Verehrer von Ihro Exzellenz iſt . . .

Graf Wallendorf (Nachdenkend:) Ich weiß ja nicht anders, als daß er die Penſion erhalten hat.

von Korb. Ja, Ihro Exzellenz hatten zwar die Gnade für ihn gehabt, ihn Hoffnung dazu zu machen; aber er hat noch nichts bekommen.

Graf Wallendorf. Was machen ſie aber bey der Kammer? Ich weiß nicht anders, als ich habe mit dem Präſident geredt.

von Korb. Ja, aber der Herr geheimde Kammerrath Holm hat mir geſagt, daß der Herr geheimde Legationsrath Aldermann vermöge einer eigenhändig unterſchriebenen Kabinetsordre von Ihro Durchlaucht über dieſe dreyhundert Thaler anders disponirt hätte.

Graf Wallendorf. So? Nun, es ſoll dafür geſorgt werden.

von Korb. Nun, wenn Ihro Exzellenz die Gnade haben wollten!

Graf Wallendorf. Ich weiß nicht, wie der

Irrthum vorgefallen ist. — Es ist ein Mann, der in des Herrn Dienst grau und invalid geworden ist; es wäre die gröſste Ungerechtigkeit von der Welt, wenn man ihm nun nichts geben wolte, und wenn wir kommen bis auf diese dreyhundert Thaler — Es wird ohnedies eine neue Einrichtung da gemacht werden, und da verspreche ich, daß an ihn gedacht werden soll.

von Korb. Ja, ich höre, die Finanzverfassung soll geändert werden.

Graf Wallendorf. Ja; was halten Sie davon?

von Korb. Ihro Exzellenz halten zu Gnaden, nach meiner ohnmaaßgeblichen Meinung würde sich auch dadurch schon der Herr geheimde Legationsrath Aldermann unsterblich um die Nation verdient machen, wenn er auch nicht sonst noch die grossen und allgemein gerühmten Einflüsse in die Regierung hätte.

Graf Wallendorf. Ja, es ist ein gescheuter Mann.

von Korb. Ein erstaunlich raffinirter Kopf, so voll weit aussehender grosser Entwürfe, und so voll Talente, sie auszuführen. Er hat eine Fügsamkeit, sich nach jeden Charakter zu schmiegen, und eine Menschenkenntniß, jeden, den er will, zu

gewinnen, daß er gerade durchsetzen kann, was er nur will. Ich habe noch nie so sehr alle Talente und alle die Feinheit, jede Sache gerade auf den Punkt zu führen, auf den er sie haben will, so vereinigt gesehen.

Graf Wallendorf. Und zu schüchtern in seinen Unternehmungen ist er nicht.

von Korb. Nein, er ist nicht nur alles im Stande, was er will, sondern er will auch viel. — So viel ich weiß sind auch Ihro Durchlaucht sehr satisfait von ihm.

Graf Wallendorf. Ach ja, der Herr kann ihn recht sehr wohl leiden.

von Korb. Nun, ich glaube, daß dies gemung von ihm gesagt ist, daß ihn Ihro Exzellenz in Dero Protektion genommen. Und das giebt ihn auch den größten Ascendent, durch den er so viel vermag, und überall Einflüsse hat.

Graf Wallendorf. (Bey sich:)

— Ich verstand dich wohl, schlauer Fuchs! Wenn ihr Freunde wär't, würdest du auch seine Allmacht nicht so fürchterlich geschildert haben. — Indessen kann auch der Teufel eine Wahrheit sagen! — — In der That, in einem Jahre sich so nothwendig zu machen, als er ist — und eine solche Verbin-

dung — — Könnt ich mir nicht vielleicht eine Schlange im Busen ernährt haben ?

Aldermann. (Allein.)

— Was das vor Gesichter waren um lumpige zweytausend Thaler ! als wenn ers nicht zehnfach nähm ! — und vor Umschweife ! — Aber ich habe das jetzt immer bemerkt. — Bin ich dir etwa zu groß gewachsen ? — guter Wallendorf ! um meines Wohlbehagens willen hattest du mich nicht aufgefüttert; ich werde also um des deinigen willen nicht klein werden. — Und du bist ein armseliges Geschöpf, kannst immer nur in Kompagnie handeln — und weist du wohl, daß dich der Kompagnon da mannichsmal zum Ladenjungen braucht ? — oder dir am Ende das Komtoir vor der Nase zuschließt ? — Ich lasse mir nicht gern in meine Bücher sehn ! — Armseliges Geschöpf ? — O Aldermann ! da bist wohl ein glückliches ? (da er mit unruhigen Schritten auf- und abgeht.) Schon dieser Gang verräth es ! — Wenn ich mich sonst an der Stelle geträumt hätte, an der ich jetzt stehe, was wär ich gewesen ? — — Aber durch die Wege, dadurch ich dahin gelangt bin — o, der verfluchten Erinnerung ? — wie das tobt und treibt ! — — aber ich will alles übertäuben — die Zer-

freuung ſoll mich ſelbſt überſchreyn! — Denn, wurd ich nicht ſo lange geſtoſſen und gedrängt, bis ich von dem glücklichen glücklichen Wege herab war? — und denn immer weiter und immer weiter! — — (Indem er mit erhöhter Heftigkeit geht, und, obgleich mit unterdrückter Stimme, ſpricht:) O, ſo renne denn hin den verfluchten Weg, den dein Unſtern dich führt! Tobe, verwüſte, würge, vernichte alles um dich her! Fahre dahin auf dem Wege der Verzweiflung, wie ein Donnerwetter auf den Flügeln des Sturmwinds! — — (Er klingelt, und es kommt ein Bedienter.) Laß vorfahren.

Aldermann. Land, Sekretär beym Graf Wallendorf.

Aldermann. Noch eins, mein lieber Herr Sekretär, muß ich Sie doch avertiren; ich weiß nicht, iſt Ihnen bekannt, daß der gegenwärtige Oberlandrentmeiſter reſigniren wird? — dies wär eine Stelle, die ich Ihnen gönnen wolte, wenn ſie ſonſt nach Ihren Geſchmack iſt.

Land. Ich bitt unterthänig, Sie ſind allzu gnädig, ich weiß nicht, ob dies nicht zu hoch geſtrebt wär.

Aldermann. Das? ganz und gar nicht; und ich wolte Ihnen auch verſprechen, daß Sie

ganz ſicher keine Fehlbitte thun ſolten, wenn ich nicht fürchtetee, daß es der Herr Graf verhindern würde; denn ich ſehe voraus, daß dieſer Sie nicht gern entbehren wird. — Indeſſen können Sie hören, was er dazu ſagt; und wenn er nichts dagegen hat, ſo ſollen Sie die Stelle haben. Aber noch das muß ich Sie bitten, daß Sie ſich gar nicht auf mich beziehen.

Land. Wie Ihro Gnaden befehlen.

Aldermann. Auch übrigens gar nicht verrathen, als ob ich mich in dieſe Sache miſchte; der Herr Graf könnten ſonſt glauben, daß ich mich um Ihre Angelegenheiten zu ſehr bekümmerte.

Aldermann. (Bey ſich.)

— Bravo, Aldermann! das war eine göttliche Erfindung, ihn nach der Stelle lüſtern zu machen, die ſchon beſetzt iſt. — Und nun wälz ich alle Schuld auf den Grafen. Bravo! bravo! Beelſebub gegen Satan zu hetzen — das wird eine ſchöne Zerſtörung geben in dieſem uneinigen Reiche!

Aldermann. Land.

Aldermann. Nun, wie ſtehts mein lieber Herr Land, ſoll ich Sekretär oder Oberlandrentmeiſter ſagen?

Land. Es bleibt beym Alten!

Aldermann. Ihro Exzellenz fanden es alſo nicht für gut?

Land. Nein, ſie meinten, es machte ſehr viel Aufſehn, wenn ich von ihme aus gleich in ſo einem Poſten käm; es hieß darnach, ſie ſuchten alles mit ihren Creaturen zu beſetzen, und überdies wären wir kaum zuſammen eingerichtet. Sonſt könnt ich darauf rechnen, daß er mein Glück auch ohne mein Erinnern möglichſt beſorgen würde — und wer weiß, was er noch hatte —

Aldermann. Nun, dieſe, daß er Sie nicht gern entbehrt; dies mag wohl die erſte von den hundert Urſachen ſeyn die er hat.

Land. (Mit Achſelzucken:) Es iſt eine Gnade, die Ihro Exzellenz für mich haben, ſonſt muß ich geſtehen, daß ich mich dießmal nicht ganz darüber freuen kann.

Aldermann. Ach, das weiß ich ſchon, wie das geht, wenn ſich ſo ein Herr einmal an jemand gewöhnt hat. Ich wär auch auf keinen Fall ſchon vom Herrn Grafen weggekommen, wenn es nach ſeinem Kopfe gegangen wäre, aber ſo muß man ſich allenfalls wider Willen losreiſſen.

Land. Wenn dies nur nicht übel genommen

würde, und wenn man sich die Ungnade von seinem Herrn zuzieht —

Aldermann. Ach das vergißt sich! wir sind nach der Zeit wieder rechte gute Freunde gewesen. — — Wissen Sie was, mein lieber Land! für diesmal ists nun zu spät, denn da ist nun schon zu viel 'rüber und 'nüber gesprochen worden, und es sähe zu sehr aus, als wenn es zum Trotz geschähe, und das sucht man doch zu vermeiden; aber wenn wieder einmal so etwas vorkommt, und Sie haben Lust, so versprech ich Ihnen, Sie auf allen Fall zu unterstützen. Es soll Ihnen nicht fehlen.

Land. Der Herr geheimde Legationsrath sind allzu gnädig . . . .

Aldermann. Sie können überzeugt seyn, daß ich mir ein Vergnügen daraus mache, einem würdigen Manne, wie Sie, einen Dienst zu thun. Aber auch hier muß ich Sie bitten, daß Sie Sich weiter davon gegen keinen Menschen, am wenigsten dem Herrn Grafen, davon merken lassen, daß wir auf den Fuß zusammen stehen. — Man wird oft in dem besten Unternehmen gehindert oder eingeschränkt, wenn einem die Leute so auf die Finger sehn.

Aldermann. (Bey ſich.)

— Nun, die Angel war geworfen, und der Fiſch hat herrlich angebiſſen — guter Wallendorf! der war dir aus deinen eignen Netzen weggeangelt. Aber nun ſiehe, welchen Weg du geheſt! Gefahr auf jeden Schritt, und das Ziel ferne. — — Aber ich will ſtehn und würken — ich will meine Gedanken wie Götter in mir verſammlen. Sagte das nicht Adramelech? — In der That, Wallendorf und Aldermann, Satan und Adramelech! — Aber damals lief es nicht gut ab, im Todtenmeere!

Geſellſchaft.

In einem Fenſter ſteht Graf Wallendorf und der Kanzler von Ebeln.

Um einen Flügel herum, in einiger Entfernung, Aldermann, Klock, Frau von Aldermann, Fräul. Elsbach, ihre Kuſine, und verſchiedne andere.

Fräul. von Elsbach. (Die in den da liegenden Muſikalien herum wühlt:) Nun, was haben Sie denn da für deutſches Gewinſel? (Aus vollem Halſe lachend:) Klopſtocks Oden? — warum nicht die Litaney! — Nein, ſpielen Sie doch eine davon.

Frau von Aldermann. Meine liebe Kuſine,

ich ſchone Ihre Ohren! ſpielen Sie uns lieber ein franzöſiſches Rondeau.

Fräul. Elsbach. Ma foi! ich glaube auch, ich bekäm die Migräne, wenn ich ſo eine Zeile mit anhörte. (Sie ſpielt ein franzöſiſches Air, und ſingt dazu, beydes ſchlecht.)

von Klock. Ah! c'eſt divin! c'eſt divin!

Aldermann. (Sachte zu ſeiner Frau:) Das Gott erbarm! iſt man nicht unglücklich, daß man an ſo etwas Schönen nicht Geſchmack finden kann!

Fräul. Elsbach. Was ſagten Sie, mon Couſin?

Aldermann. Daß Sie in Ihrem Vortrag und in ihrer Manier viel ähnliches von Madam Mara hätten.

Fräul. Elsbach (Die unterdeſſen weiter ſucht:) Ah! c'eſt a crêver de rire! Voila même de Chorals.

von Klock. Ach, ſpielen Sie einem Choral! ich möchte hören wie das klänge!

Frau von Aldermann. Nein, es iſt mir um der Kuſine ihre Ohren.

von Klock. Ach, ſpielen Sie doch, meine Gnädige!

Aldermann. (Herablaſſend:) Nun, mein Engel, ſpielen Sie doch was.

Frau von Aldermann. (Mit demſelben Ton:) Meinetwegen: (Sie ſpielt eine Allemande.)

(Während daß Aldermann ſehr geſchäftig und aufmerkſam bey dieſer Geſellſchaft thut, giebt er beſtändig durch einen Spiegel, den er ſich gegenüber geſtellt hat, auf den Graf Wallendorf und dem Kanzler von Ebeln Achtung, die hinter ihn im Fenſter ſtehn, und mit einander ſprechen.)

von Ebeln. Es iſt, deucht mich, ein erſtaunlich intrikater Kopf, wir müſſen ſehr fein mit ihm verfahren, wenn er ſich nicht herauswinden ſoll.

Graf Wallendorf. Allerdings! — Wenn wir ihn nur fürs erſte vom Herrn entfernt hätten?

von Ebeln. Wär das nicht praktikabel. Wir haben jetzo die erſtaunlichen verwickelten Negoze mit dem Wiener Hofe, und er hat ſich doch in ſolchen Sachen gezeigt. Wenn wir ihn nun als bevollmächtigten Miniſter dahin ſchickten; dazu wär doch wohl der Herr zu disponiren, und Aldermann würde mit beyden Händen nach einen Poſten greifen, wo er ſo viel Ehre einlegen könnte.

Graf Wallendorf. Glaubten Sie? — Nein, da kennen Sie ihn nicht! das hat er auf den erſten Blick weg, worauf es abgeſehn iſt; denn die Schulen hat er alle ſchon durchgemacht. Aber ich

habe eine andere Schlinge im Kopfe. Auf den geheimden Kammerrath Holm hält der Herr noch von alten Zeiten her viel, und ich getraue mich, Aldermann zu disponiren, daß er ihm eine Grube gräbt. Da wär vielleicht eher eine Möglichkeit!

Aldermann. (Der bey seiner Thätigkeit und Aufmerksamkeit auf seine Gesellschaft nur einzelne Worte hat verstehen können:) Hm! Schulen durchgemacht! — das ging auf mich! Holm — Grube gräbt. So? so? — Doch nein, wie war das gemeint? — — (Nach einigem Besinnen:) Ha! seys wie es wolle! ein herrlicher Gedanke! — Holm soll euch zum Fallstrick werden, was ihr auch vorhabt! (Er dreht sich allmählig nach der nächsten Thüre, durch die er unbemerkt abgeht, und sich in einem Nebenzimmer zum geheimden Kammerrath Holm stellt, mit dem er sehr freundschaftlich spricht.)

Das Kabinet des Fürsten.

Der Fürst. Aldermann.

Der Fürst. (Mit grossen Unwillen, eine Bittschrift in der Haud haltend:) Ist das möglich? in meinem Lande? — (Er liest wieder:) Unsre neuen Dächer mit Gewalt abgeworfen, und dadurch unsre eingesammleten Früchte Regen und Wetter bloßgestellt, auch überdies jeden von uns

zwanzig Thaler Strafe zuerkannt. — — Sagen Sie, wie konnte das in meinem Lande geschehn?

Aldermann. Ja, Ihro Durchlaucht lieſſen, um den Ziegelhütten und Schiefergruben Abgang zu verſchaffen, und Feuersgefahr zu vermindern, zu Anfange dieſes Jahres ein Mandat ins Land ergehen, darinnen allen Unterthanen verboten wurde, bey Auflegung eines jeden neuen Daches, auch auf dem Lande, ſich anderer Materialien, als Ziegel oder Schiefer, zu bedienen. Im Fall des Ungehorſams aber mit Geldſtrafe, und bey hartnäckiger Wiederſetzlichkeit mit Gewalt zu verfahren.

Der Fürſt. (Indem er auf die Bittſchrift ſieht:) Wenn aber nun dies ihre Häuſer nicht tragen, oder wenn es zu koſtbar iſt?

Aldermann. (Mit Achſelzucken:) Ja —

Der Fürſt. (Lebhaft:) Wer hat es in Vortrag gebracht?

Aldermann. Der Graf Wallendorf.

Der Fürſt. Sind Sie mit bey der Unterſchrift geweſen?

Aldermann. Zu Befehl, gnädigſter Herr!

Der Fürſt. Und haben das vorausgeſehn?

Aldermann. (Wieder mit Achſelzucken:) Ich kann es nicht leugnen, daß ich's vermuthet habe.

Der Fürſt. (Noch unwilliger:) Aber warum ſagt man mir ſo was nicht?

Aldermann. (Mit einiger Unentſchloſſenheit:) Gnädigſter Herr, offenherzig zu geſtehen — weil Sie ein Fürſt ſind!

Der Fürſt. (Wie oben:) Und alle die, die um einen Fürſten ſind, Schurken ſeyn müſſen?

Aldermann. Ihro Durchlaucht thun mir ſehr unrecht.

Der Fürſt. Aber warum können nicht die, die um einen Fürſten ſind, die Rechtſchaffenheit und Liebe für ihn haben, ihn zu warnen, wenn er Gefahr läuft, verderblichen Rathſchlägen Gehör zu geben?

Aldermann. Gnädigſter Herr! wenn ich bey einem meiner Freunde bin, und es wird ihm ein Vorſchlag gethan, ſo ſag ich ihm, wenn er mich darum fragt: dieſe oder jene Bedenklichkeit hab ich dagegen; oder wenn ich Argwohn darauf habe, ſag ich auch wohl: dieſen oder jenen eigennützigen, ſelbſtſüchtigen Grund hat der Mann gehabt, der den Vorſchlag gethan hat. Der Freund weiſt den Vorſchlag von der Hand, ſagt, ich habe mich nicht entſchlieſſen können oder wollen; und wir bleiben alle in den vorigen Verhältniſſen. Setz ich aber ſtatt des Freundes einen Fürſten,

ſo wird der Mann, der mit ſeinem Vorſchlage abgewieſen worden, nicht eher ruhen, bis er ausgekundſchaftet, wer ihm entgegen geweſen; und wer weiß, wie die Fürſten beobachtet werden, der wird vorausſehn, daß ihm dies nicht fehlen kann, und er iſt mein geſchworner Feind.

Der Fürſt. Und um die Freundſchaft dieſes Jemand verkauft ihr Wahrheit und alles?

Aldermann. Auch das will ich nicht ſagen, daß ich um Wahrheit und Rechtſchaffenheit nicht einen Freund tragen ſolte, wenn er mir auch noch gefährlicher wäre; aber man iſt ein Menſch, man kann ſich irren. Wenn ich einem Privatmanne einen Argwohn gegen einen andern beybringe, ſo zieht ſich jener zurück, und hütet ſich vor ihm, und dieſer iſt darum wenig oder nichts ſchlimmer daran, als er war; geſchieht aber dieſes bey einem Fürſten, ſo ſteht oft Glück und Leben auf dem Spiel. Und wer wird das Glück und Leben eines Menſchen gegen eine Vermuthung aufs Spiel ſetzen? — Und am Ende, was mir mehr gilt als alles das: da ſind ſo viel elende kleine Seelen, die es gleich fühlen, daß kein Menſch ſie bemerken würde, wenn nur irgend eine Figur neben ihnen ſtände, und bey dieſen iſt des Verleumdens und Vergiftens ſo viel, daß ſich jeder ſchämen muß, ſo

eine unangenehme Wahrheit zu ſagen, und ſich fürchtet, mit jenem verwechſelt zu werden.

Der Fürſt. Und darüber, ſtolzer Mann, lieſſen Sie das Laſter tyranniſiren, und die beſcheidne Tugend aus der Geſellſchaft verbannen?

Aldermann. Nein, gnädigſter Herr; aber man kann auch in der Tugend der Aufrichtigkeit nicht argwöhniſch genung ſeyn, daß ſich nicht Selbſtſucht mit einmiſche. Wenn ich alſo in dieſer Abſicht reden ſolte, ſo müßte ich wenigſtens die vollen Thatbeweiſe in Händen haben, gegen mich und andere damit zu belegen.

Der Fürſt. (Warm:) Edler Mann, wir wollen Freunde ſeyn.

Aldermann. Ihro Durchlaucht verſchonen mich! Ihr treuſter Diener; aber Ihr Freund kann ich nicht ſeyn.

Der Fürſt. Aber warum?

Aldermann. Wie ich ſchon geſagt habe, weil man ſeinen Freund auch ſeine Vermuthungen ſagt, und weil man die einem Fürſten nicht ſagen darf.

Der Fürſt. So verſprech ich hiemit, es ſoll Sie niemand ein bitteres Wort — einen finſtern Blick zuziehn. Reden Sie nur frey, wenn wir allein ſind; (rührend) — nur daß ich Wahrheit höre!

Aldermann. (Gerühret:) Sie ſind der edelſte Fürſt, der noch einen Thron beſeſſen! — So ſchwör ich Ihnen, daß ich ſo frey nach meinem beſten Wiſſen und Einſichten mit Ihnen ſprechen will, als ob ich mit mir ſelbſt ſpräche.

Der Fürſt. Gleich eine Frage zur Probe: Was iſt Wallendorf?

Aldermann. Gnädigſter Herr! gerade einer von denen, über die ich mich nicht entſcheidend zu urtheilen getraue. Ich leugne nicht, ich habe einiges Mißtraun in ſeine gute Meinung; aber es iſt bloſſes Mißtraun; ich habe keinen einleuchtenden Beweis.

Der Fürſt. Nun, Sie ſollen ſehn, daß ich Wort halte. Es ſoll auch keine Mine von mir verrathen, daß wir ſo etwas geſprochen haben.

Aldermann. Es iſt auch in der That nicht das geringſte mehr als Vermuthung.

Graf Wallendorf. Aldermann.

Graf Wallendorf. Darüber ſeyn Sie ruhig, mein lieber Aldermann. Den wolt ich doch ſehen, der uns ein Bein unterſchlagen wolte.

Aldermann. Sie verzeihen meine Furchtſamkeit. Es ſind der Leute gar zu viel, die ſich ein Verdienſt daraus machen, dem Manne zu ſchaden,

von dem ſie glauben, daß er das Ohr des Fürſten hat. Denn es macht nichts den Neid ſo ſehr rege, als das.

Graf Wallendorf. Das wohl. Unterdeſſen wiſſen wir den Leutchen zu begegnen. Denn da ich die Stelle, die Sie haben, in ſolchen Händen weiß, bin ich ganz ruhig. Aber, wenn Ihr Vorgänger noch da wär —

Aldermann. Ja, den war nicht zu trauen.

Graf Wallendorf. Aber hören Sie, ich dächte, der wär nun auch reif.

Aldermann. (Bey ſich:) Ha! der giebt den Kopf ſelbſt in die Schlinge. (Laut:) Allerdings! er iſt nun recht ſicher geworden, und (vertraulicher) der Herr hält noch viel auf ihn; es iſt von ihm nicht viel Gutes zu erwarten.

Graf Wallendorf. Nun, die letzte Malice iſt ihm auch noch nicht geſchenkt.

Aldermann. Aber wie dächten der Herr Graf, daß wir das am füglichſten machten? — Könnten wir nicht vielleicht wegen der unter ſich habenden Kaſſen etwas an ihm finden?

Graf Wallendorf. Ach ja! wir dürften ihn ja nur durch einen Domeſtiken ein Paar Quitungen entwenden laſſen, oder ſo etwas, und darnach eine Unterſuchung verhängen; dazu werden Kommiſſarien ernannt, und dieſe könnten wir ja wählen. — Das müßte ganz ohnfehlbar gehen. —

Doch noch etwas beſſers. Es iſt jetzo der Forſtmeiſter Kelbel in Unterſuchung. Wenn wir den verſprächen loszuhelfen, wenn er gegen Holm ausſagte, ſo könnten wir den ganzen Unterſchleif auf ihn bringen.

Aldermann. Wahrhaftig! und die Kommiſſarien dieſer Sache ſind uns auch nicht entgegen —

Graf Wallendorf. Das iſt alles erwünſcht! Es kommt nur darauf an, wollen Sie ſelbſt mit dem Forſtmeiſter traktiren?

Aldermann. Wie es Ihro Exzellenz für gut finden.

Graf Wallendorf. Nun, wiſſen Sie was, es möchte das Aufſehn machen. Mein Sekretär kann das thun. Es iſt ein Menſch, auf den ich mich verlaſſen kann.

Aldermann. Ja, das iſt in der That wahr. Was aber die Kommiſſarien anlangt, mit den will ichs ſchon abmachen; denn mit den Hofrath Haubold bin ich ſehr genau bekannt.

Graf Wallendorf. Das iſt gut ...

Aldermann. Aber wir werden eilen müſſen; übermorgen iſt wieder Verhör, und da müßten wir wohl noch zuvor mit dem Forſtmeiſter Abrede nehmen; darnach will ich mit den Kommiſſarien ſprechen — ohngeachtet ſie eigentlich nichts erfahren ſollen;

denn ich will ihnen ſchon Winke geben, die ihre Vermuthungen gewaltig irre führen ſollen.

Graf Wallendorf. Nun, darauf kenn ich Sie ſchon, mein lieber Aldermann!

Aldermann. Sie werden alſo die Gnade haben, mir Nachricht zu geben —

Graf Wallendorf. Land.

Graf Wallendorf. Mein lieber Land, wie gefällts Ihnen bey mir?

Land. In der That, Ihro Exzellenz ſetzen mich in Verlegenheit; Sie wiſſen, daß ich mir es jederzeit für das größte Glück gerechnet habe, in Ihro Exzellenz Dienſten zu ſeyn.

Graf Wallendorf. Aber wenn ich Ihnen nun ſagte, Sie ſolten von mir aus an die Stelle kommen, an die Aldermann kam, wären ſie denn das zufrieden?

Land. Ihro Exzellenz haben zu befehlen.

Graf Wallendorf. Nun, ich verſprech Ihnen, wenn Sie in einer gewiſſen Angelegenheit mir mit möglichſter Treue und Klugheit dienen, ſo ſollen Sie die Stelle haben.

Land. Sie können überzeugt ſeyn, daß ich auch ohne dieſe Aufforderung mit möglichſtem Eifer zu Dero Befehl bin.

Graf Wallendorf. Aldermann hat ſich wieder meinen Willen an den Platz gedrängt. Sie wiſſen, er iſt gar nicht der Mann, den ich da zu ſehn wünſchte; es wär mir alſo ſehr lieb, wenn Sie dieſen Poſten einnähmen, und Aldermann verdrängten.

Land. Davon ſehe ich aber keine Möglichkeit ein.

Graf Wallendorf. Ach, daran fehlts nicht. Er gräbt jetzt eine Grube für jemand, in die wollen wir ihn ſtürzen! Er hat etwas auf den geheimden Kammerrath Holm, und will ihn jetzt mit in die Kelbelſche Inquiſition verwickeln. Weil er aber beſorgt, die Sache möcht Aufſehen machen, wenn er ſelbſt zum Inquiſiten ging, ſo hab ich ihm verſprochen, daß Sie es verhandeln ſolten. Sie haben alſo weiter nichts zu thun, als daß Sie morgen früh zu ihm gehen, und ihm einen Plan ſagen, über den ſie mit Kelbeln übereingekommen wären, nach welchen er ausſagen wolte.

Land. Iſt der Plan entworfen?

Graf Wallendorf. Nein, noch nicht — Aber ſehn Sie, da brauchen Sie nur zu ſagen ...

Aldermann. Geheimder Kammerrath Holm.

(Nachdem ſie lang mit einander geſprochen.)

Aldermann. Ich habe in der That um Verzeihung zu bitten, daß ich Sie abhalte.

Holm. O, es iſt mir ſehr angenehm . . .

Aldermann. Aber ich wolte gern wiſſen, wie weit die Unterſuchungsſache mit dem Forſtmeiſter Kelbel wäre. Der Herr hat mich verſchiedne mal gefragt, und ich weiß nichts.

Holm. Eigentlich iſt jetzt noch gar nicht viel darinnen gethan; morgen iſt erſt wieder Verhör und vielleicht Konfrontation mit den Forſtbedienten, die ſo viel wieder ihn ausgeſagt haben.

Aldermann. (Mit vertraulicher Freundſchaft:) Liebſter Freund, danken Sie bey dieſer Sache Ihrem guten Glück, das Sie rettet.

Holm. Mich?

Aldermann. Ja; denn Sie haben Feinde, mächtige, boshafte Feinde.

Holm. Und wenn auch, was können ſie mir hier thun?

Aldermann. Was Macht in den Händen der Bosheit kann — was ſie will!

Holm. Ich will nicht hoffen, daß Sie mir ſagen wolten, daß ich mich in der Kelbelſchen Unterſuchung zu fürchten hätte, daß ich mich nicht rein wüßte!

Aldermann. Nein, ich bitte ſehr um Ver-

zeihung, wenn ich mich so falsch ausgedrückt habe, daß Sie das glauben konnten. Aber man hat sich doch zu fürchten, wenn sich Macht und Bosheit vereinigt, uns unglücklich zu machen.

Holm. Aber wodurch denn?

Aldermann. Wenn Sie mir feyerlichst versprechen, davon weiter keinen Gebrauch zu machen, als den, den ich Sie bitte, so sollen Sie alles wissen, und sollen weiter keine Gefahr laufen.

Holm. Das kann ich Ihnen schon versprechen. Es sey!

Aldermann. So wissen Sie denn, daß Kelbel durch das Versprechen, daß er von der ganzen Untersuchung loskommen soll, bestochen wird, gegen Sie auszusagen, und Sie zu verleumden.

Holm. Ist das möglich? Wer kann aber so erbittert gegen mich seyn?

Aldermann. Ein Schurke! dem jede edle Seele ein Gewissensbiß ist. Wissen Sie noch, als Sie an meinem Platze waren, daß Sie dem Herrn eine Bittschrift in die Hände brachten, damals wurde Ihnen der Untergang geschworen. Unterdessen wagte ich mich damals nicht, mich Ihnen so ganz zu vertraun; ich gab also nur den Rath, Sie unterdessen vom Herrn zu entfernen: der ward angenommen, und dadurch verzog ich

das Unwetter bis jetzo; aber nun scheint es nicht so zum Verschieben zu seyn.

Holm. So ist der Graf mein Feind!

Aldermann. Ja, der ists.

Holm. Nun, so bin ich verlohren!

Aldermann. Nein, das sind Sie nicht; aber die möglichste Vorsichtigkeit müssen wir in der Sache anwenden. Fürs erste rath ich Ihnen, weder den Grafen noch seinen Sekretär unter den nächsten drey bis vier Tagen zu sprechen; man weiß doch nicht, was sie nicht gleich auffangen könnten. Alsdenn wolt ich Sie bitten, morgen um diese Zeit Sich zu mir zu bemühen, da werden Sie schriftliche Belege zu dem sehn, was ich Ihnen gesagt habe, und denn wollen wir weiter sehn, was in der Sache zu thun ist.

Holm. In der That, Sie setzen mich in eine wahre Verlegenheit, und am Ende sehe ich gar nicht, wie Sie dazu kommen, diesen gefährlichen Schritt...

Aldermann. Sonderbar! wie können Sie fragen, wie ich dazu komm', ein ehrlicher Mann zu seyn? Aber das ist nicht zu leugnen, daß mein Glück und Leben von Ihrer Verschwiegenheit abhängt. Denn, kam etwas heraus, ehe alles zur Reife ist, so wären wir beyde ein Opfer seiner Rache.

Land. (Bey ſich.)

— Wie doch immer ſo einer über den andern iſt! — und am Ende, hab ich ſie nicht beyde? — welchen ich will, Wallendorfen oder Aldermann. (Nachdenkend:) Nun, welchen ſoll's gelten? — O ihr groſſen ſtolzen Götter! jetzo wird hier in dieſem Kopfe euer Schickſal gewogen! (Wieder nach einigem Nachdenken:) Ey, ſo ſey's für Wallendorfen; da hab ich doch eine beſtimmte Ausſicht — wer weiß, wenn Aldermann Wort hält!

Aldermann. Land.

Aldermann. Nun, wie ſtehts, mein lieber Land? Sie haben ohnſtreitig die bewußte Angelegenheit beſorgt?

Land. Zu Befehl. Ich komme eben, dem Herrn geheimden Legationsrath Nachricht zu geben, daß alles berichtiget iſt.

Aldermann. Nun, es wird wohl weiter keine Schwierigkeiten gefunden haben; denn der Kerl wär wohl im Stande, er ſagte aus, — daß er ein ehrlicher Mann ſey.

Land. Ja, er verſtand ſich gleich dazu, er wolle die Unterſchleiſe eingeſtehn; wolle aus Briefen beweiſen, daß Holm das meiſte davon bekommen, und ihn auch dazu verleitet habe; denn er

habe einen Forſtſchreiber, der Helms Hand vollkommen nachmahlen könnte, deſſen er ſich ſchon zuweilen bey Quittungen bedient ...

Aldermann. Sie haben alſo Ihro Exzellenz noch nicht geſprochen, ſeit Sie bey Feldel geweſen ſind.

Land. Nein.

Aldermann. Hören Sie, ich hätte eine Bitte an Sie, Sie wiſſen, daß ich ein warmer Freund von Ihnen bin, Sie werden mir alſo eine Kleinigkeit nicht abſchlagen, die mir aber ſehr wichtig iſt.

Land. Sie können überzeugt ſeyn, daß ich jederzeit mit größten Vergnügen zu Ihrem Befehl ſtehe, und mir ſehr mit Ihrer Wohlgewogenheit ſchmeichle.

Aldermann. Sie können jederzeit auf mich als auf einen warmen Freund rechnen. Itzo iſt die Sache die: Der Herr Graf hat mich in dieſe Angelegenheit verwickelt, die mich eigentlich gar nichts angeht, und an der mir gar nichts liegt, die aber doch äuſſerſt gefährlich iſt; denn am Ende iſt die Hauptperſon ein Schurke, und man weiß, wie ſich da zu verlaſſen iſt!

Land. (Bey ſich:) Ey, ihr werdet alle einander viel vorzuwerfen haben!

Aldermann. Alſo ein einziges Mädchen in dieſer gebrechlichen Maſchine verdreht, und ſie geht einen verfluchten Gang. Und wenn eine ſolche Hiſtorie verunglückt, ſo weiß man, wie das geht; der Große zieht ſeinen Kopf aus der Schlinge, und dem Kleinen wird mit vergelten, was jener verdient hatte. Sonſt, wenn mich der Herr Graf nicht fallen laſſen, ſo hätte das immer nichts zu bedeuten; denn wenn wir feſt zuſammen hielten, wollt ich doch ſehen, wer um ſo eine Bagatelle Aufhebens machen wollte.

Land. Nun, das können der Herr geheime Legationsrath überzeugt ſeyn, daß mein Herr, auch wenn es verunglücken ſollte, Sie nicht laſſen würde.

Aldermann. Sie verzeihen, bey dem beſten Zutrauen, das ich zu der Großmuthigkeit des Herrn Grafen habe, werden Sie mir nicht verdenken, wenn ich in einer ſo wichtigen Sache ſo ſicher als möglich gehe, und ich glaube, Sie werden mir den kleinen Freundſchaftsdienſt nicht abſchlagen, und werden dem Herrn Grafen referiren: Aldermann hätte ſich zwar zu dieſer Anleihe ſehr willig finden laſſen; weil er aber doch darinnen ſeinen Unterſchied eingeſtehen müßte, welches er doch ſonſt wo der wollen noch könnte, ſo würd er ſich unter keiner

andern Bedingung dazu verstehn, als daß er wenigstens unser Versprechen schriftlich sehe, weil er uns nicht selbst sprechen könnte, damit dieses nicht etwa eine bloße Vorspiegelung sey, ihn zum Geständnisse zu bringen, und diese schriftliche Versicherung lassen Sie in meinen Händen, damit ich immer dem Grafen in der Verbindlichkeit erhalte, mich, im Fall eines Unglücks, nicht preis zu geben.

Land. Gut, das will ich besorgen.

Adermann. Und morgen um diese Zeit seyn Sie so gütig, und kommen unter dem Vorwande, die meinige zu holen, damit zu mir.

Land. Wie Sie befehlen.

Graf Wallendorf. Land.

Land. Die Sache wird leichter gehn, als wir dachten.

Graf Wallendorf. Nun, wie so?

Land. Ich komme zu ihm, und referire alles verabredetermaassen; nun war er doch so treuherzig, mir zuzumuthen, ich solte Ihre Exzellenz sagen, Reibel hätte nicht in die Aussage willigen wollen, wenn er nicht von Ihre Exzellenz und von ihm das Versprechen schriftlich sähe, weil er sonst nicht darauf traute, ob es nicht untergeschoben sey. Und dieses schriftliche Versprechen solt ich

ihm in die Hände spielen, damit er im Fall eines Unglücks Ihro Exzellenz fest genung in sein Interesse verwickelt hätte.

Graf Wallendorf. Nun, was meinen Sie dadurch zu gewinnen?

Land. Weil er doch auch die Versicherung schriftlich geben solte, so müssen wir sehen, diese ihm abzulocken; und denn, deucht mich, brauchen wir weiter gar nichts.

Graf Wallendorf. Das geht vortreflich an. Sie gehen hin, und sagen, um diese Vorgaben ausser allen Verdacht zu setzen, solte er Ihnen die Versicherung geben, damit Sie mir sie vorzeigen könnten.

Land. Sie halten zu Gnaden, noch sichrer machen wir ihn, wenn ich wirklich die ihrige mit zu ihm nehme. Aber unter den Vorwand, daß Sie die seine sehn wolten; und daß ich doch die ihrige auch nicht aus den Händen geben dürfe, bis es wahrscheinlich sey, daß ich Gebrauch davon gemacht, bring ich Ihnen beyde zurück.

Geheimder Kammerrath Holm. Aldermann.

Holm. Ich möchte schon wissen, was ich eigentlich gesollt hätte; zweymal hat er zu mir geschickt, und zweymal ist sein Sekretär bey mir ge-

weſen — aber ich war allezeit nicht zu Hauſe.

Aldermann. Nun, ich erwarte den Sekretär alle Augenblicke mit den ſchriftlichen Beleg, daß ich an Sie als Freund handle.

Holm. Das ich ohnedies überzeugt bin. Und wenn Sie mir auch keinen Wink davon gegeben hätten, daß Wallendorf etwas im Schilde führte, ſo hätt ich dies doch ſchon aus dem angelegentlichen Aufſuchen ſchlieſſen können.

Aldermann. Nun, Sie ſeyn ſo gütig, und warten unterdeſſen hier, wenn Land kommt, und gehn dann ſogleich mit mir zum Herrn, wo Sie Sich ſo lange im Vorzimmer verweilen, bis ich Sie rufe.

Ein Bedienter. Sekretär Land kommt.

Aldermann. (Nach dem Nebenzimmer zeigend:) Führt ihn in das Zimmer. (Indem er hinein geht zu Holm:) Auf Wiederſehn!

Aldermann. Land.

Aldermann. Nun, mein liebſter Herr Sekretär, alles richtig?

Land. Aufzuwarten. Es hatte Anfangs einigermaaſſen Schwierigkeiten, es dem Herrn begreiflich zu machen; aber am Ende ließ er ſichs gefallen. (Er zeigt Aldermann das Blatt.)

Aldermann. (lieſt:) Ich verſpreche hiers mit dem Forſtmeiſter Keibel, daß er nicht nur wieder auf freyen Fuß geſtellt, ſondern auch ohne einige Strafe entlaſſen werden ſoll, wenn er durch ſeine Ausſage den geheimden Kammerrath Holm in die Schuld ſeines Unterſchleifs verwickelt.

Graf Wallendorf.

Land. Aber für jetzt gleich kann ich ſie nicht in Ihren Händen laſſen, ſondern ich muß bitten, daß Sie eine ähnliche ſchreiben; denn der Graf hatte den Einfall, daß er ſie ſehen wolte, und um keinen Verdacht zu geben verſprach ich, erſt zu ihm zu kommen, ehe ich zu Keibel ginge.

Aldermann. Nun, ich verlaſſe mich auf Ihre Freundſchaft, daß Sie mir ſie wieder in die Hände bringen.

Land. Das verſteht ſich, daß ich mit meiner Ehre dafür haſte.

Aldermann. So — wiſſen Sie was, ich will meine Verſicherung gleich nach dieſer ſchreiben. (Er hat Land das Blatt von Wallendorfen aus der Hand genommen, und geht nach dem Seitenzimmer, wo Holm iſt, winkt dieſen, ſtillſchweigend ihm zu folgen, und geht mit ihm fort.)

Land. (Verlegen, indem Aldermann nach dem Seitenzimmer geht:) Wollen Sie nicht die Gna-

de haben .... Verflucht! was iſt denn das? —
— Er hört nicht!

Der Fürſt. Aldermann.

Der Fürſt. Aber, mein lieber Aldermann, wie kommſt Du mir denn heute vor? wie der letzte von Hiobs Boten, die ihm die berüchtigten Poſten brachten.

Aldermann. Der Himmel wolle Ihro Durchlaucht mit dem erſten verſchonen.

Der Fürſt. Nein, im Ernſte, Sie ſind heute ſo zerſtreut, ſo düſter — was fehlt Ihnen?

Aldermann. Gnädigſter Herr, ich habe Ihnen ein feyerliches Verſprechen gethan, und ich ſehe mich jetzt in der traurigen Nothwendigkeit, den Anfang mit der Erfüllung deſſelben zu machen.

Der Fürſt. Nun, was giebts! geſchwind! —

Aldermann. Sie wiſſen, daß ich über Wallendorfs Charakter nicht entſcheiden wolte; nun ſehe ich mich aber in der unangenehmen Lage, es thun zu müſſen, zumal da die Ehre und das Glück eines würdigen Mannes darauf beruht.

Der Fürſt. Nur geſchwind! was iſt die Sache —

Aldermann. Ihro Durchlaucht werden Sich beſinnen, vor einigen Jahren durch den je-

hiesem geheimden Kammerrath Holm, eine Bittschrift erhalten zu haben, die Wallendorfs Verfahren mißbilligte. Dies machte seinen ganzen Unwillen rege, und ich glaube, er würde sich sogleich gerochen haben; aber ich überredete ihn damals, Holm bloß dadurch zu strafen, daß er ihn von Ihro Durchlaucht entfernte; aber nun lesen Sie hier. (Er giebt ihn das Blatt von Wallendorf, das er Land'n genommen hat.)

Der Fürst. (Nachdem ers gelesen:) Das konnte Wallendorf? O, so sey doch mein Loos verflucht, das mich zum Fürsten bestimmte! — zum schändlichen Werkzeuge der Gewaltthat in den Händen der Bosheit. — Aber der Heuchler soll auch so entlarvt werden — soll so bloß und nackend da liegen, daß sein Gebein an der Sonne dörre!

Aldermann. (Mit bittender Entschlossenheit:) Nein, das thun Sie nicht, gnädigster Herr!

Der Fürst. Ja, das thu ich! und thu noch zu wenig.

Aldermann. Gnädigster Herr! soll ich bereun was ich gethan habe? — wollen Sie mit Gewalt hindern, daß man Ihnen die Wahrheit sage?

Der Fürst. Aber soll ich mich ungestraft

von einem Betrüger zu jeder Gewaltthat brauchen laſſen, zu welcher er will?

Aldermann. Nein; aber wenn Sie wüßten, welche Strafe das für ihn wär, Ihr Angeſicht nicht wieder zu ſehen, ſo würden Sie es damit genung ſeyn laſſen.

Der Fürſt. Nein, das iſt nicht genung für den Böſewicht, der durch tauſend Künſte und Heucheleyen ſich bey mir einſchmeichelte, und wer weiß wie oft meine Macht mißbrauchte. Denn der Mann, der das im Stande war, was iſt von dem zu erwarten?

Aldermann. Aber, gnädigſter Herr! Sie hätten beobachten können, wie ich es beobachtet habe, mit welchen Ungeſtüm der Ehrgeiz ſo einen Mann tyranniſirt, wie er ſo ganz Sklave iſt, ſo würden Sie das Verbrechen kleiner, und dieſe Strafe gröſſer finden

Der Fürſt. Aber, was haben Sie darunter, ſich für den Mann zu verwenden.

Aldermann. (Mit bittender Schüchternheit:) Er war ein Menſch, der von Jugend auf Hofluft geathmet hatte, der von Jugend auf von keinem gröſſern Glück gehört hatte, als von dem, ein Liebling des Fürſten zu ſeyn. War es zu verwundern, daß er das ward, was er iſt — Aber mehr

als alles das, die Gnade, die Ihro Durchlaucht für mich haben, macht seine Eifersucht rege, und ich ward ihm so verhaßt, daß er mir verschiedne Schlingen legte. — Ich würde bey mir selbst den Gedanken nicht unterdrücken können, als hätt ich der Rache das Opfer gebracht, das ich der Rechtschaffenheit schuldig war. (Aeuſſerſt warm:) Gnädigſter Herr! Sie laſſen mich nicht umſonſt bitten!

Der Fürſt. Nein, wunderbarer Mann! weder dies noch ſonſt etwas werd ich Ihnen abſchlagen. Bitten Sie!

Aldermann. Ich habe nichts zu bitten, als daß Sie alles von mir nehmen, wie es iſt: gut gemeint und offenherzig geſagt.

Der Fürſt. Du wärſt faſt im Stande, mir wahrſcheinlich zu machen, daß ein Fürſt auch Menſchen um ſich haben könnte.

---

von Kord. Walder.

von Kord. Ey, ſo muß der Mann mit den Teufel im Bunde ſtehn! Sie wiſſen doch, daß er nun würklicher Geheimderath worden iſt?

Walder. Es iſt erſtaunlich, was der Menſch vor ein Glück gemacht hat! und das in ſo kurzer Zeit.

von Kord. Und man ſagte mir ſogar, daß

ihn der Herr wolte im Reichsgrafenſtand erheben laſſen.

Walder. Es iſt auſſerordentlich! — Ja, ſo bald er mit Wallendorfen fertig war, darnach ſtand ihm gar niemand mehr im Wege! — Aber das iſt doch nie herausgekommen, wodurch er den geſtürzt hat.

von Korb. Das muß ohnſtreitig durch Land'n gegangen ſeyn, weil ſich dieſer ſogleich aus dem Staube machte —

Jena.

Kammerrath Will. Profeſſor Sonder.

Sonder. Nun, das freut mich doch, mein lieber Kammerrath, Sie bey mir zu ſehn.

Will. Ja, ich hätte nicht durch Jena gehen können, ohne bey Ihnen vorgefragt zu haben. —

Sonder. Sie ſind ſehr freundſchaftlich.

Will. Ach, wie ſtehts denn? ſchreibt denn ihr Eleve Ihnen noch?

Sonder. Gott behüte, der hat ſeit Göttingen nicht geſchrieben.

Will. Das wird nun ſchon ein Jahrer achte ſeyn, daß er da weg iſt. Nein, mir hat er noch von Mainburg aus geſchrieben; es wird ein

Jahren fünfe her seyn; aber da nahm er von der Korrespondenz Abschied, weil er zu viel Geschäfte bekäme. Und nun braucht man auch nicht so nothwendig mehr Briefe von ihm; denn nun liest man von ihm in Zeitungen.

Sonder. Ja, leider!

Will. Nun, sind Sie noch nicht mit ihm zufrieden? hat er sich nicht in sechs Jahren von nichts zum Grafen und Minister empor geschwungen?

Sonder. Und wird vielleicht so bald und noch eher wieder unter dem Nichts seyn.

Will. Aldermann? Ey da müßten sie es klug anfangen, wenn sie den attrapiren wollten; denn der weiß was dazu gehört, durch die Welt zu kommen. — Wie der es versteht, alles zu seinen Endzweck zu ordnen — immer einen Umstand an den andern zu knüpfen —

Sonder. Ja, bis er am Ende selbst daran geknüpft wird.

Will. Ach, Gott behüte!

Sonder. Nun, ich will es nicht wünschen. Denn es ist wahr, es ist Jammer und Schade um die herrlichen Talente, und würklich auch um die Anlage des Charakters — denn er hatte erstaunend viel Gutes!

Will. Nun, iſt es nicht deſto beſſer, daß er an einem Poſten ſteht, wo dies ſo von Folgen iſt?

Sonder. Ja, reden Sie nur einmal mit einen Mainburger, durch welche Wege er dahin gelangt iſt, ſo werden Sie nicht eben groſſe Erwartungen mehr von ſeiner Moral haben.

Will. Ach, das kann ich kaum von ihm glauben.

Sonder. Ja, ja! — den hat ſein Vater auf dem Gewiſſen! Denn, wurd er nicht ganz an dem Ehrgeiz verkauft?

Will. Nun, ich kann es nicht laſſen, mir etwas darauf zu gute zu thun, daß ich Antheil an ſeiner Erziehung gehabt habe.

Sonder. Ich wolte der Ehre gern entbehren.

Will. Es iſt doch immer ein Mann, der eine Laufbahn gemacht hat, dazu eine mehr als gemeine Bildung gehört. (Ein Bedienter hat indeß die Zeitung gebracht. Sonder ſieht ſie flüchtig an.)

Sonder. (Aeuſſerſt beſtürzt:) Was ich geſagt habe! — hier leſen Sie!

Will. (Lieſt:) Hamburg, den 12ten Aprill. So eben geht von Mainburg die Nachricht von Veränderungen ein, die aber zu wichtig ſind, als

daß man ſich ohne Beſtätigung etwas' davon näher zu beſtimmen getraute.

Sonder. (Der indeß im folgenden Stücke geſucht hat.) Und hier vollends. (Er lieſt:) Mainburg, den 8ten Aprill. Heute Nachts wurde der Geheimderath Graf von Aldermann aus dem Bette weg unter ſtarker Bedeckung in den rothen Thurm in Verwahrung gebracht. Die Urſache und nähere Umſtände davon vielleicht mit der nächſten Poſt. — Da haben wir den Pendent zu Struenſee's Geſchichte!

Will. (Steht in ſtummer Betäubung.)

Sonder. (Mit Thränen in den Augen:) Noch hätt ich nicht geglaubt, daß ein Fall, den ich ſo gewiß erwartete, mich ſo erſchüttern könnte! — Aber er hätte nicht ſeyn müſſen, der er war, wenn ich ihm nicht noch dieſe Thräne opfern ſolte.

Ende.